Opp. 656 p/10

Weber's

Werke.

Zehnter Supplementband.

Carl Julius Webers

sämmtliche Werke.

Zehnter Supplementband.

Enthaltend:

Democritos zehnter Band.

1924, 183

Stuttgart

Fr. Brodhag'sche Buchhandlung.

1839.

Democritos

oder

hinterlassene Papiere

eines

lachenden Philosophen.

Ride, si sapis.

Zehnter Band.

Zweite, neu durchgesehene Auflage. 10

Einzig rechtmäßige Originalausgabe.

Stuttgart
Fr. Brodhag'sche Buchhandlung.
1839.

Gd/63/1891

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Democrit

oder

hinterlassene Papiere

eines lachenden Philosophen.

Ride, si sapis.

Zweite verbesserte Auflage.

Einzig rechtmäßige Originalausgabe

Neue Folge.

Vierter Band.

1839.

Verlag der Fr. Brodhag'schen Buchhandlung

Stuttgart.

BIBLIOTHEK
EMIL GRATZL

Inhalt.

Kapitel.		Seite.
I.	Der Stand und die Lebensweise	1
II.	Die Großen	26
III.	Der Krieg	57
IV.	Die Soldaten	75
V.	Die Staats- und Geschäftsmänner	100
VI.	Die Finanzmänner	126
VII.	Die Theologen	142
VIII.	Die Juristen und Advokaten	160
IX.	Die Aerzte	182
X.	Die Philosophen	207
XI.	Die Mathematiker und Physiker	223
XII.	Die Historiker	236
XIII.	Die Philologen	252
XIV.	Die Dichter	269
XV.	Die Künstler	282
XVI.	Die Gelehrten überhaupt	294
XVII.	Lob und Preiß der Wissenschaften	322

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

I.

Der Stand und die Lebensweise.

Caetera de genere hoc (adeo sunt multa) loquacem
de lassare valent Fabium. Horaz.

Die Menschen sind entweder Adeliche oder Unadeliche, jene wieder von hohem Adel, wie regierende Fürsten und Herren, unter denen in der Christenheit der Kaiser der erste ist — oder vom niedern Adel, und diese, die Unendlichen zerfallen wieder in die vornehme Klassen, Staatsdiener, Offiziere, Gelehrte, Gutsbesitzer, Handelsherrn (Honoratiores) oder nicht vornehme Klassen, oder Bürger und gemeine Leute — Fabrikanten, Handwerker, Bauern, Freie und Unfreie oder Leibeigne. Jesus der Menschenfreund nahm keinen Stand aus, als er lehrte: „Alle Menschen sind Brüder" und nach dieser Götterlehre richtete sich auch eine verkannte und verfolgte Menschenklasse, die nur würdige Männer ohne alle Fragen: Woher? welches Standes, welcher Religion? in ihren Schooß aufnahm, ehe der Satan sein Unkraut säete in ihre Logen, wie in die verschiedenen Kirchen, die an die Stelle der Religion Jesus traten. Freimaurerei ist so alt als die Staaten, die ersten Denker, so weit es der Geist ihrer Zeit erlaubte, waren Freimaurer? Im Angelsächsischen heißt Mase Tisch, Masoney, eine geschlossene Tischgesellschaft — die runde Rittertafel ist älter als Arthur, und ich finde sie schon in den

Symposien der Griechen. Alle Menschen sind Brüder, sprach der Weise von Nazaret, und alle wissen ohnehin, daß die Begriffe adelich und edel, oder unadelich und unedel so verschieden sind als ja und nein.

Die Ideen, die jedem Stand am geläufigsten sind, interessiren ihn auch am meisten, und modificiren folglich das Lächerliche ins Unendliche. Ein Gelehrter findet hundert Dinge lächerlich, die dem trocknen Geschäftsmann oder unwissenden Soldaten kein Lächeln zu entlocken vermögen, der Schulmann oder Sprachlehrer über die unbedeutendsten Grammatikschnitzer und Sprachfehler, wie Realfehler, und der Weltmann hält den kleinsten Verstoß gegen den bon ton für eine so grobe Unwissenheit, als der Stall- oder Wildmeister die Böcke gegen seine Stall- und Jagdsprache. Der Baumeister lacht über die Sünden gegen seine fünf geheiligten Säulenordnungen und geregelten Proportionen, wie der Bergmann, wenn einer seine Schachten Löcher, seine Stollen Gänge, seine Kuren Theile, und seine Wetter eingesperrte Luft nennen wollte, seine Karren sind Hunde, und seine Kunst die Metalle aus dem Erz zu scheiden Hüttenbau, seine verfallene ausgebrauchte Gruben sind alte Männer, und er antwortet auf ein „Wie gehts?“ Alle höflich, und dann spricht er wieder vom Arschleder, und trägt es auch selbst zur Zierde, wie ein Ordensband auf dem Hintern.

Die Mehrzahl ist beschränkt auf die Ideen, die ihren Stand angeht, und nur wenigen ist ein solcher Ideenreichthum, so schnelle Beurtheilung und Empfindung gegeben, das Lächerliche überall zu bemerken, wo es sitzt. Gegen einen Voltaire gibt es tausende von Bernhardinern, die böse werden, wenn man von dem prachtvollen Portal ihrer Prälatur von **Ordre corinthien** spricht: Vergebung! Hier kann nur vom **Ordre de S. Bernard** die Rede seyn! Jener Schul-Rector änderte in dem Gedichte seines Primaners, der Mara hatte singen hören, und von Maras Silberstimme sprach — die Mara in Maro um „**Maro! Maro Virgilius**

Maro, Amice! und mein Neffe, der mich bat, ihm doch Rö- delin (ein schwäbisches Schulbuch) zu kaufen, lief auf meine Frage: „Rödelin? Das Buch kenne ich gar nicht?“ lachend im Zimmer herum „Herr Jesus! der gelehrte Onkel! kennt Rödelin nicht!“

Jeder Stand gibt schon an und für sich durch das seinen Mitgliedern aufgedrückte eigene Gepräge eine lächerliche Seite und spricht sich in Geberden, Stimme, Gang und Stellung, in jeder Bewegung und selbst in der Kleidung aus. Jeder spielt sein eigenes Ständchen, der Schuster und Schneider mag noch so freundlich ins Zimmer treten, so bald er das Maaß nimmt, wird seine Miene ernst und wichtig, den Professor und Prediger begleitet seine feierliche Rostralstimme in Gesellschaft, wie den Schulmann ein gewisses pedantisches Air, womit er Knaben imponiert, und ein gewisser Lehrton unter Leuten, die mehr wissen, denn er. Offiziere gewöhnen sich so leicht an den Tritt in Reihe und Glied, daß ich mir öfters den Spaß machte, auf- und abgehend mit dem rechten Fuß anzutreten, wenn sie es mit dem linken thaten, und umgekehrt, und sie änderten jedesmal die ihnen widernatürliche Bewegung, und traten wie ich. Von zwei französischen Offizieren urtheilte ich nach der Armbewegung des einen, daß er vor der Revolution ein fleißiger Hutmacher, und aus dem Knieschieben des andern, daß er in einer Kutte gesteckt sey — man sagte es ihnen wieder — sie lachten, ich hatte Recht — sie suchten meine nähere Bekanntschaft — waren recht wackere Männer, die in Aegypten gewesen und das Kreuz der Ehrenlegion trugen. Was wohl deutsche Offiziere gethan hätten ohne Aegypten und Orden? Schuster, Schneider, Fleischer, Bäcker, Feuerarbeiter, Bergleute, Bereiter und Tanzmeister ꝛc. erkennt man auf den ersten Blick. Schneider und Friseurs sind flink, Schuster, Weber, Nagelschmide ꝛc. nachdenklich, Bäcker, Metzger, Müller, träge und schläfrig, Schmide robust, und Gerber sehen aus, als wollten sie alles gerben, was in einer Haut steckt. Schuster holen gerne mit den

Händen weit aus, und Schneider klopfen auf den Tisch, wenn sie etwas suchen, als ob sie die Scheere wollten klingen hören — Töpfer wackeln gerne mit dem Fuße und alle Arbeiter in Metallhütten öffnen kaum den Mund, denn bei ihrer Arbeit müssen sie ihn zuhalten. Der Pferdeknecht ist weit lebendiger, als der Ochsen- und Eselstreiber, und die Blumenhändlerin artiger als das Fischweib. Große Geiger und Flötenspieler hängen gerne den Kopf nach der Seite, selbst Soldaten hängen gerne nach der Gewehrseite. Seeleute haben einen wankenden Gang, wie Gänse und Enten und andere Vögel, die auf dem Wasser leben, und alle Schreiber, wenn sie auch keine Tintenklekse am Hemd haben, oder an den Händen, tragen die eine Schulter höher als die andere, haben Schwielen an den zwei Vorderfingern, wie die leipziger Schmierer, die auch noch die Nase in die Luft tragen, wie Husarengäule.*)

Noch mehr Beschäftigung geben die verschiedene Stände der komischen Muse, wenn sie anfangen zu philosophiren, Meinungen und Grundsätze auskramen nach eigenen durch den Stand beschränkten Weltansichten und Standesvorurtheilen. Der Schuster hält seine Diogeneslaterne zuerst an Schuhe und Stiefel, wie der Schneider an Frack, Weste und Hose, der Friseur an den Kopf, der Pettschaftstecher an die Uhrkette, Frauen, wenn sie sich noch nicht zur Höhe der Dame emporgeschwungen haben, an Hemd, Halsbinde, Halskrause und Strümpfe — Damen von Welt sehen aber auf Nase, Schultern, Schenkel und Waden. Viele haben durchaus keine andere Ideenverbindung, als Kälberbraten und Wein — Tabak, Caffée und Spielkarte Weib und Bette, Visiten und Schlaf — ja jeder Stand hat beinahe seine eigene Moral. Der Handelsmann würde lachen, wenn man von ihm verlangte, nach dem wahren Werth nur seine Waare zu verkaufen, und jener Reichsgraf voller Schulden ruft bei der ihm ausgeworfenen Competenz: „Wie soll ich davon standesmäßig leben?“ Viele

*) Wir bitten uns das nicht übel zu nehmen, es steht so im Manuscr. D. Verl.

haben sich und ihre Nachkommenschaft standesmäßig ruinirt, und ist keinem eingefallen, daß ehrlich und redlich nach den Umständen leben edler sey, als standesmäßig in den Tag hineinleben. Falks Kaiser ruft mit seinem Hofmarschall beim Schall der letzten Posaune: **Quel bruit infernal! Quelle musique abominable!** Jener Reichsgraf, dem man sagte: „**On en parle beaucoup dans le monde**" fragt: „**dans lequel, si vous plait** —" und jenes halbtodten Schweizers erste Idee, der schon auf der Galzenleiter stand, und den der vorüberfahrende Ludwig **XVI.** begnadigte, wagte den König um ein — Trinkgeld anzusprechen.

Tugenden werden nicht nach ihrem innern Werth geschätzt und geordnet, sondern nach der Standesbrille. — Der Adel schätzt Bescheidenheit, der Niedere höfliche Herablassung, die feinere Welt schätzt gesellige Eigenschaften höher als Verdienste, die gelehrte Welt schätzt ein Büchlein höher als der Geschäftsmann einen Aktenstoß, der beide Arme füllt — praktisch! praktisch! es ist ihm wie das, was man mit Händen greifen kann, wie dem Kaufmann baar! baar! der gemeine Mann beurtheilt alles nach mein und dein, „es ist ein guter Zahler, ein gar raisonnabler Herr" spricht er, und allenfalls noch „ein recht gemeiner Herr!" Nur zwischen gleich und gleich werden allenfalls richtige Urtheile gefällt, da aber jene Schwächen in den Verhältnissen der verschiedenen Stände liegen, so müssen wir sie lächelnd entschuldigen, und einander ertragen, genug, daß man in jedem Stande nützlich, edel, selbst groß seyn kann, wo nicht durch das, was man thut, aber häufig durch das, was man leidet. Uniformen wirken mehr als man glauben sollte auf Uniformirung des Verstandes, und die Züge des äußern Lebens bilden so sehr das innere Seyn, daß viele tausende nichts weiter sind, als — Storchschnäbel.

Alle Stände führen ihren eigenen Wortkram (**Cant**) Bediente, eigene Gemeinsprüche zur Beschönigung ihrer Fehler, und ihre Wirthe und Advocaten führen gar gerne Treue

und Redlichkeit im Munde — Theologen das Gewissen und die Liebe Gottes, und die Ewigkeit — wie der Adel von Ehre, der Reiche von schweren Zeiten, und die Großen von der Wohlfarth des Staates, und ihrer geliebten Kinder — der Arzt spricht von Menschenliebe, und der Geschäftsmann von Dienstpflicht, überhäufter Arbeithingaben und Aufopferungen; gerade die geistlosesten Zusammenstoppler und Schmierer sprechen am meisten von denkenden Gelehrten, wie die Huren von Unschuld, und wie sie betrogen und zu Grunde gerichtet seyen unter heißen Thränen. Der Welt Wagen und Pflug ist eitel Lügen und Trug, damit beginnt das bekannte Betrugslexikon Hönns, der alle Stände durchnimmt bis zum Holzspalter und Einspänner, Besenbinder und Mäusefänger, Braut und Bräutigam nach dem Alphabet. Indessen gereicht es unserer Zeit zur Ehre, daß diese Art Heuchelei abgenommen hat, vermuthlich weil sie niemand mehr täuscht, sowie die theologische Welt weniger Bibelsprache und Mönchslatein, die juristische weniger pandekten- und regensburger Deutsch, die medizinische weniger griechisch, und die philosophische Welt weniger scholastische Kunstausdrücke einmischt, und die soldatische weniger Flüche.

All soldiers valour, all divines grace,
as maids of honour beauty by their — place!

In geschlossenen Gesellschaften bilden sich gerne gewisse drollige Nebenbedeutungen eines Wortes, die denn der Cant dieser Gesellschaften sind, wie das französische der Cant der höhern Welt, während doch ungebildete Jäger sogar einsehen, daß ihr Löffel statt Ohr, ihr Schweiß statt Blut, ihre Rose statt Schwanz ꝛc. eine Lächerlichkeit sey, und das vom Wild abgefressene Gras kein — Abtritt. Mancher Soldat sah zu spät ein, daß die Artillerie keineswegs spielt und dreipfündige Granaten zu 40—50 Stück in der Luft keine Wachteln sind. Jener wackere Förster, der einen Wechsel hatte zahlbar 14 Tage nach Sicht, dachte: in vier Wochen gehe ich ohnehin nach der Stadt, und kann so lange Nachsicht

haben, nun mußte er aber noch vierzehn Tage zugeben. Wäre es nicht an der Zeit des **francais refugié**, oder Gouvernantenfranzösische gegen unsere reichere, reinere, ehrlichere und kräftigere Frau Muttersprache auszutauschen? Nach dem Sturze Napoleons hörte ich gar von englisch, ja russisch reden? Die Spanier haben sich gleich tapfer benommen; ihre Sprache war unter Karl V. in Deutschland, was das Französische unter Ludwig XIV. wurde — warum nicht spanisch? Werden wir nie Deutsche werden, aufhören die Affen des Auslandes zu seyn, und sprechen, wie uns der Schnabel gewachsen ist? Es würde nebenher viele lächerliche Standesvorurtheile austreiben.

Jeder Stand hat seinen eigenen Zunftgeist (**esprit du corps**), was noch schlimmer ist. Der einzelne ist artig, verträglich, vernünftig, charmant, kommt er aber an den Zunfttisch zu seinen Zunftgenossen, so ist der Teufel los — dieser Kastengeist erzeugt die Gleichgültigkeit und Geringschätzung anderer Stände, die desto größer zu seyn pflegt, je geringer die Menschenzahl der Kaste ist. Der eitle Narr drängt sich zu dieser Gnade, der verständige Mann, der sich fühlt, ruft: **Procul estis profani**! Es gibt noch viele der Leutchen, die, wie Don Quixotte, alles auf ihre irrende Ritterschaft beziehen, ohne an das Schachbret zu denken, wo nach geendeter Parthei König und Königin, Damen, Ritter und Bauern, Laufer, Springer, Thürme und Narren alle in einen Sack kommen. Ich lache zu solchen Parthien, wenn ich nicht daran Theil nehmen muß, und finde sie sogar natürlich, seit mich ein gewisser Advocat aus einem Gasthause verscheucht hat, dessen Vater das Ordenskreuz als Personaladel erhielt, womit das leere von verbunden seyn mag, aber er — hoch auf dem Sofa sitzend, nahm vom Wirth und allen Bürgern das „gnädiger Herr!“ an — ja der Großvater und die Großmutter seiner Wildlinge getrauten sich nicht diese du zu nennen! Was Kastengeist vermag, lehrt nicht blos Indien, sondern die Ehrengeistlichkeit des Abendlandes, so gut

als das *Ritterthum*, was Griechen und Römer kaum begreifen würden, und man könnte darüber lachen, wäre es nicht der Weg gewesen, das *Ganze* aus den Augen zu verlieren; *Vaterlandsliebe* und selbst die *Freiheit*.* Der Soldat wie der kaufmännische Spekulant und Jude, der das Wort *Friede*! hört, fluchet — *Krieg*! er reibt sich die Hände und lacht, wie der Lohnkutscher, der vor seiner Stallthüre den Himmel betrachtet und recht verfluchtes Wetter sich versprechen darf, und die Doktorsfrau antwortet auf die Frage: Hat Ihr Herr Liebster viele Kranke? „Gott sey Lob und Dank dreißig!"

Sollte man glauben, daß in dem freisinnigsten Staate Europens, in *England Rang* und *Stand* noch durch das *Klopfen an der Hausthüre* bezeichnet werde? Der Bediente des Hauses, Milchmädchen, Kohlenträger, Bettler, dürfen nur einmal klopfen — zweimal klopft der fremde Bediente, der Briefträger ꝛc., dreimal Herr und Frau oder Hausfreund, vier Schläge verkündigen Besuche im Wagen von Bedeutung, und achtmal donnert der Hammer, melden sich Mylords und Ladies und ungewöhnliche Personen von hohem Range. Der Bediente eines Lords, der nicht achtmal donnerte, wurde geradezu fortgejagt. Es hat sein gutes, daß man ungefähr oben weis, was von unten kommt, und daher gewährt diese Klopferei doch weniger Lachstoff als die Leutchen, die *auf der Gränze* zwischen zwei Ständen schweben, wie die Fledermäuse zwischen Vögeln und Vierfüßlern, nur daß jene noch klüger sind, und ihr Wesen nur in der Dämmerung treiben. Der Bartkratzer, der den Doktor spielt, der Cantor, der die Glorie Sr. Hochwürden borgt, die Zofe, die ihrer Gnädigen nachlispelt, der Amtsdiener, der sich durch sein *wir* mit dem

* Der *Adel* ist die *Stütze des Thrones*, sagte und glaubte man im Mittelalter — die *Geschichte* lehrt das gerade Gegentheil und nur die *Zufriedenheit* und das *Glück des Volks* ist die wahre Stütze des Oberhauptes — das *Vertrauen* der zahlreichsten, fleißigsten, unverdorbendsten nicht bloßen Genuß suchender Classen des Volks, des Bürgers und Landmanns.

Beamten in gleiche Linie stellt, von *Sitzungen* spricht, wobei er *gestanden* hat, und in der That an vielen Orten die *erste Instanz* an Wichtigkeit ist, denn nach ihm kommt erst der Aktuarius, und dann die Frau des Beamten... In Baiern hießen sonst diese Herren — *Eisenamtmänner!*

Komisch sind die Schullehrer und Sprachmeister, die ihrem *Professorstitel* entsprechen wollen, so komisch als ein Knopflochsritter unter den geharnischten Rittern des Mittelalters, der vorderste Rath eines Duodezmonarchen, der den Minister macht, und der deutsche Repräsentant, der den Griechen, Römer oder Britten spielt, und stets Seitenblicke wirft, auf die gebietende Großmächte. Lichtenberg zeigte einst durch ein Fernrohr den zunehmenden Mond. Sind nicht Tropfen auf dem Glas? fragte eine Frau, ihrer Empfindung getreu, denn die Mondflecken in den ersten Vierteln haben in der That Aehnlichkeit mit Regentropfen — ein Halbwisser glaubte nun auch fragen zu müssen: Sind die Tropfen nicht eigentlich was man **influxum lunae physicum** nennt? So lehrte ein Schulmeister, der gelesen hatte, daß unsere Erde nicht rund, sondern eine Sphäroide bilde gegen die Pole, auf die ständige Frage, wie ist unsere Erde geformt? die ständige Antwort: „Sie ist eine Kugel, die an beiden Enden spitz ist.“ Ich zweifle aber, ob dieser Schullehrer, wenn ich ihm eines unserer schönsten deutschen Sprüchwörter zugerufen hätte: *Sey der Herr kein Doktor!* wie ein unwissender junger Mann, der um ein Lumpengeld sich das Doktorsdiplom kaufte, und zwar nicht einmal sondern dem ekelhaften academischen Unfug, in seiner plumpen Gegenantwort, die viel zu lachen gab, mir mit dem witzigen Wortspiel gesagt hätte: „*der Ochsentreiber ist auch kein Gelehrter, und doch ein Regierungsrath in seiner Art.*“

Die lächerlichsten Collisionen erzeugt die deutsche Nationalthorheit — *Titelsucht*, die Titel für *Würden* hält, und leere Apothekerbüchsen für voll, weil sie goldene Innschriften führen. Schon manchen drückte sein eitler Titel in unerwarteten

Collisionen (den Beutel nicht einmal in Betrachtung gezogen), wie den verlumpten Dorfjunker der berühmte Namen seiner Ahnen, oder das feine niedliche Uniförmchen, wenn das erlauchte Muttersöhnchen ins Gedränge kam mit einem im Pulverdampf und Wetter unscheinbar gewordenen, aber im Blute der Ehre und des Muthes gewaschenen groben Doppeltuches — doch — spricht man nicht auch Weberschiff, so gut als Kriegs- und Linienschiff? Ein jeglicher, liebe Brüder, bleibe in dem Berufe, worin er berufen ist; darinnen bleibe er bei Gott. Alle, die nur halb sind, was sie seyn sollten oder wollen, gleichen den Kuchen, die sitzen geblieben sind, aber in Schwaben dennoch Auflauf heissen.

Swift und Lichtenberg fanden darum die Bedientenwelt für den Komiker so anziehend von jenen an, die Federn vom Hute lesen, oder wie eine Handmühle solchen vor dem Nabel herumdrehen, mit dem Aermel ihre Knöpfe poliren, Fliegen haschen oder mit Anstand auf ihren Waden todtschlagen, welche sie mit Recht schonen, bis zu der höhern Bedientenwelt, die ihre Herren in Gang, Sprache und Manieren kopiren, auf Bällen in derem Anzuge erscheinen, und selbst unter ihrem Namen figuriren, Uhr und Taschentuch ist ihnen, was ihren Maitres die Dose: prise de contenance, nebst einigen aufgehaschten Brocken französisch. Sie gleichen jenen Genies, die auch die Eigenschaften der Originale zu haben glauben, wenn sie den Kopf schief halten wie Alexander, in den Haaren nisteln wie Cäsar, den Hut setzen wie Friedrich, die Hände reiben wie Joseph, oder an den Nägeln kauen wie Buonaparte und Füße geben als Gnadezeichen — wenn sie rauchen wie Klopstock, Kaffée nehmen wie Leibnitz, Essen und Trinken vergessen am Schreibstuhl, wie Newton — alle Reinlichkeit vernachläßigen wie Kant, und den Hosenlatz offen hängen lassen, wie Cervantes.

Die Macht der Gewohnheit lehren auch die Stände: der Matrose, der mit voller Börse das Festland betritt, bestellt sich einen Postzug, und setzt sich oben auf die Decke des Wagens,

„so lange ich auf dem Verdeck seyn kann, wäre ich wohl ein Narr da unten hineinzukriechen!“ In englischer Sprache sind alle leblose Dinge auch geschlechtlos, aber der brittische Seemann ruft mit einem Liebesblick auf sein Schiff: **She is a very fine creature!** und so schreiben auch Theologen, Juristen und Aerzte ꝛc. **Amoenitates, Flores, Oblectamenta etc.** die jeden aneckeln, der keine Facultätsseele hat. So glaubten einst Franciskaner und Dominikaner alles, was ihr heiliger Franciskus und Dominicus fabelte, sonst wären sie ja keine rechte Franciskaner und Dominikaner gewesen, und so denken wir mechanisch bei schwarz und weiß an Tod uud Ewigkeit — warum nicht ebenso gut bei roth und blau des heitern Himmels, so wir Glauben haben?

Viele schimpfen und verachten den ganzen Stand, wenn sie einzele verächtliche Mitglieder dieses Standes gefunden haben — jeder Stand hält sich für den unentbehrlichsten und härtesten, und der Kleidermacher aus der Stadt sieht den armen Schneider aus der Vorstadt, oder gar nur vom Dorfe höhnisch über die Achseln an. Jeder Stand maßt sich gerne die Vorrechte dessen an, der einige Stufen über ihm steht, der Copist usurpirt die Rechte des Sekretärs (Schreiber gibt es nicht mehr), dieser die des Amtmanns oder Rathes, dieser die Rechte des Ministers, und der Minister die des Regenten, wie dieser manchmal gar die Rechte Gottes. Alle übertrifft an Anmaßung die „**Suite de la Suite**“ so plump als mancher Corporal gegenüber einem Rekruten. Wollen nicht selbst Mädchen und Frauen Engel seyn? nur wenige sind mit ihrem Stand zufrieden, schon darum, weil die wenigsten ihren Stand aus freier Wahl, oder doch zu einer Zeit annahmen, wo sie solchen nicht gehörig kannten, daher ist die Ueberzeugung, die Epictet seinen Sklavenstand, und dem guten Antonin den Thron erträglich machte, von hohem Werthe: Ich stehe auf dem Posten, den mir das Schicksal anvertraute.

Unglücklich! wer bestimmt für Kanzel und Altäre
sich Wall' und Mauern zu erstürmen sehnt,
unglücklich, wer voll Durst nach Bardenehre
in einer Actenkammer gähnt!

Die Mehrzahl setzt daher auch ihren eigentlichen Beruf Dingen hintan, die ganz ausser ihrer Sphäre liegen, mancher Landprediger studirt lieber oriental und alte Sprachen, als seine Gemeinde, und mancher Richter lieber Aesthetik als die Landesgesetze, verliert sich wohl gar in die höheren Sphären der Politik, statt in seine Akten, der Arz hascht lieber nach Schmetterlingen, Pflanzen und Steinen, als nach Kranken, der Chirurg und Schulmeister liest lieber Zeitungen als unterrichtende Bücher, so wie mancher Schuster und Schneider lieber über mystische Bücher herfällt, als über Schuhe und Kleider. Gar viele sitzen lieber im Wirthshause, als auf dem Werkstuhle, beschließend Schlachten und Siege, Krieg und Frieden, alle glauben höhern Beruf in sich zu fühlen, und werden darüber Stümper und Lumpen. Ganz verschieden sind Moral, Logik und Gefühle, die in den Klöstern auf dem Festlande, und in den schwimmenden Klöstern auf der See herrschen, in Zuchthäusern und Garnisonen, in Städten, und auf Dörfern.*

Napoleon erklärte mehr als einmal: Er brauche Pferde, Soldaten und Bauern, Gelehrte und Kaufleute seyen Schmarozerpflanzen des Staates, und so weit ging selbst die älteste Einfachheit Indiens nicht, die neben Priestern (worunter aber Gelehrte und Lehrer überhaupt verstanden werden) und Richter (die aber zur Kriegszeit auch Soldaten seyn mußten) — **inter arma silent leges** — Kaufleute nennt, die so viel zu thun hätten, daß man ihnen nichts weiter aufladen dürfe, und dann Handwerker und Landbauren

---

* Und was thut der Philosoph? er betrachtet einen Stand, wie die Germanen und Tataren die Städte, als Gefängniß, was im einfachen Alterthum noch eher anging, als jetzt — ihre eingebildete Freiheit macht sie selbst zu Gefangenen!

nennt. Die Welt muß sich bei dieser alten Einfachheit wohl befunden haben, da durchaus nichts vom müßigen Adel, und selbst nichts von Aerzten vorkommt, im Nothfall verschrieb der Priester wohl ein Hausmittelchen. Gewisse Philosophen kennen nur zwei Gattungen Menschen, Redliche und Schufte, so wie die höhere Welt nur gens d'extraction et en place kennt, et gens qui n'y sont pas de places? Aber die Natur selbst scheint Kastenunterschied zu wollen, um die große Kette desto fester zu halten, denn hielten alle nur einen Stand für vernünftig, so würde das Gedränge so groß, daß einer den andern hinderte, so wie es ein Glück für die Mädchen ist, daß wir nicht alle nur einen Geschmack oder — Nebengeschmack haben. Nur erscheinen Indier und Aegypter vernünftiger noch als wir, sie räumten nicht der Geburt, sondern höherem Verstand und Kraft die erste Stelle ein, die Braminen kamen aus Bramas Haupte, wie Minerva aus Jupiters Haupte, so dann erwogen sie die Nützlichkeit, und aus Bramas Schultern kamen die Tschetai oder Krieger, aus seinem Leibe und den Schenkeln die Vaisya oder Kaufleute und Bauer, und aus den Füßen die Shuder Handwerker oder Diener. Vom Magen wissen sie nichts, der auch noch heute im Orient nur eine untergeordnete Rolle spielt. Die Natur scheint wieder gut machen zu wollen, was die Gesellschaft verdorben hat, die Mehrzahl, die gerade das Gefühl eines besondern Werthes ihres Geschäfts zu rühmlicherer Kraftanstrengung treibt, ohne sich zu dem allgemeinen Blick erheben zu können, mit dem der Philosoph die Verhältnisse aller überschauet, die Mehrzahl ist so beschränkt, daß sie selten weiter schaut, Nachbarn und Freunde mögen allerhand Neid erregen, nicht aber die Großen und Reichen die ausser ihrem Gesichtskreise liegen. Alles scheint mir beinahe schon sich wieder ausgeglichen, ohne mit den Hochwürdigen den Knoten zu zerhauen, und auf jene große Ausgleichung des Himmels verweisen zu wollen. Die Mehrzahl begnügt sich mit dem, was sie hat, und kennt tausend Dinge nicht, deren

Mangel die höheren Stände unglücklich macht, tausend widrige Eindrücke gleiten ab an dem gröbern Nervenbau, und der große Haufen vollendet sein Tagewerk, während sein Geist ruht, und Abends sind ihm Wassersuppe und Kartoffeln, Schlaf, und noch etwas — süßer als alle Genüsse der Großen und Reichen. Der Landmann stirbt, wie der einfache Morgenländer im Frieden.* Stand ist der Innbegriff der zufälligen Bestimmungen im bürgerlichen und gesellschaftlichen Leben, und der daraus entspringenden eigenen Verhältnisse, Stände sind wie die Steine eines Gewölbes, die gerade durch ihren Widerstand gegeneinander das Gewölbe erhalten, und gleichen den Systemen der Philosophen. So wenig das System an sich Philosophie ist, so wenig sind Stände an sich Cultur der Gesellschaft, aber sie bringen Ordnung, wie das System in die Wissenschaft, ohne das Wesen der Gesellschaft auszumachen, überall aber wähnte das System, daß die Gesellschaft nur um seinetwillen da sey, und so entstand Adel und Pfaffenthum und dann das Soldatensystem — ihr Uebergewicht drückte das Volk, und das Volk mußte wohl zuletzt wieder drücken, um nur Luft zu haben — **hinc illae lacrimae.** Sobald menschliche Verhältnisse zu Ständen z. B. Prediger, Gelehrte, Soldaten ꝛc. so gehen leider! die Menschen nur nebenher — Stände — Standespersonen — nirgend Menschen!! Geduld! Unterwerfen wir uns nicht ohne Murren der Ungleichheit der Schönheit, Stärke, Gesundheit, des Verstandes und Vermögens, warum uns gerade der zufälligsten und eingebildesten Ungleichheit des Ranges und Standes so eitel entgegensperren? Sind nicht im ganzen Thierreiche Stände oder Unterschiede? welcher Unterschied zwischen dem wilden und zahmen Thiere? zwischen Löwen, Gazellen und Hasen, Adler und Tauben, Pferd und

---

* Und der Weise lächelt, daß der Mensch zu den Fehlern der Menschheit, zu seinen persönlichen Fehlern, noch einen dritten hinzufügte, den Fehler seines Standes!

Esel, Hund und Katze, Elephanten und Auster? In der Mannigfaltigkeit liegt Einheit, und in der Ungleichheit Gleichheit, wenn nach Kräften gerechnet wird.

Die alte Stempelordnung der Natur, wo jeder nur soviel gilt, als er werth ist, ist zu einfach, wo der Staat stempelt, und gehet nicht, aber ewig wahr bleibt, daß es schwer fällt, jemand seines Standes wegen zu ehren, den wir als Mensch verachten müssen, und am schwersten fällt es gerade den guten, edlen und nützlichsten Menschen.*

> **Honour and Sharme from no condition rise**
> **act well your part, there all the honour lies,**
> ***Worth makes the man*, and want of it the fellow**
> **the rest is all but leather or prunella!**

Gleichheit der Stände wollen wir leicht entbehren, denn Ungleichheit der Naturen brachte zu allen Zeiten auch Ungleichheit der Ansprüche und Rechte hervor, Knechte und Freigelassene, freie und Herren, Arme und Reiche, und so Verschiedenheit der Stände, wenn nur im Staate das Gleichgewicht der Stände gewahrt wird, so wichtig als das Gleichgewicht im politischen Europa — nur kein Uebergewicht des Adels und der Geistlichkeit wie im barbarischen Mittelalter! und noch schlimmer wäre das Uebergewicht des Pöbels und eines wilden Eroberers, wie unsere Zeit seltsam lehrte. Freiheit und Gleichheit machte das sanfteste gebildetste Volk Europas zu größern Wilden, als jener war, der sich zu Paris todtlachen wollte, als er den kleinen schwachen jungen Carl IX. sahe: das ist

---

* Aber wenn er wieder bedenkt, daß dem Staate damit gedient ist, wohlfeilere Belohnungsmittel zu haben, als Geld und Güter, so betrachtete er Sterne und Bänder wie die Reliquien der Kirche, muß man einen Sporn zu viel haben, so ist der Adelssporn noch der vorzüglichste, und man kann ja bei gewissen Leutchen an Knigges Claus von Clausthal blauen Heringsorden denken, den der Knabe parodirte, sich ein blaues Schurzband über die Schultern warf, unten zusammengefügt mit einem Hasenfuße.

der König?" Warum habt ihr nicht diesen genommen? sagte er, auf den Tambourmajor der Schweizer zeigend. Das Convenienzsystem bei fortgeschrittener Cultur hat ein zweiter Vauban erfunden, um die Blößen der Eigenliebe zu decken, mag es auch Aristokratie heißen, und ich bin auf der Seite der Dame, die rief: **C'est une belle chose que l'égalité, mais — ne pourroit on pas être un peu plus égal l'un que l'autre?**

Ein Stand beschuldiget den andern des Stolzes, aber welcher Stand ist dann in unsern egoistischen Zeiten zurückgeblieben; der Adel blähet sich noch, scheint sich seit der Mediatisirung mehr zu blähen als zuvor, weil er sieht, wie sehr sich die Meinung von ihm der Vernunft nähert, spricht in gemischter Gesellschaft gerne vom Hofe, und der guten Gesellschaft u. s. w., läßt so etwas von Abstand fühlen, wenn ein Bürgerlicher so unklug ist, sich in reinadeliche Gesellschaft zu mischen — aber spricht nicht auch Banquier N. N. von seinen Gütern und großen Geldanleihen, von seinen schönen Pferden, Hunden, Kunstschätzen und armen Teufeln, denen er so und so viel zu verdienen gebe? Brüstet sich dort nicht ein Schriftsteller, und blickt wie ein verklärter Geist herab auf die ungelehrte Menschheit, die noch keine Zeile hat drucken lassen? Hebt gegeneinander auf, Kinder der Erde! vertraget euch unter einander, ihr liegt ja alle krank am Teiche am Bethesda, und werdet nur gesund, wenn der Engel vernünftiger Gleichheit und Artigkeit das Wasser rühret. Kastengeist ist so lächerlich als Sectengeist, dieser ist hinweggelacht, wollen wir denn dem guten Comus allen Vorrath hinwegnehmen?

Jeder Stand, der seine Pflicht erfüllt, verdient Achtung, und jedes Mitglied desselben, das gewissenhaft **Tu quod sis, esse velis, nihilque malis** erfüllet, selbst der Esel verdient sie, so lange er den ihm zugetheilten Sack geduldig trägt, mit Spreu und Disteln zufrieden, will er aber den Sack abwerfen, cabrioliren, und vergessen, daß er ein Esel ist, dann nach

Umständen, Lachen oder Geißel. Die Geißel des Lächerlichen treffe aber nur die Auswüchse, der Charlatan und Barbier ist kein Arzt, der elende Rabulist und Bittschriftsteller kein Jurist — der Jurist kein Staatsmann trotz des Titels Staatsrath, so wenig als unsere weiland Reichsfreistagserzellenzen, worin sie die Gesandten spielten, die mir unvergeßlich bleiben, der junge Kanzelhusar mit der großen Suada ist noch kein würdiger Landprediger, und der bartlose Lieutenant von heute, der vielleicht noch kein Licht mit den Fingern zu schneuzen wagte, und höchstens Zahn- oder Jagdpulver gerochen hat, so wenig Officier und Krieger, als der Krämer Kaufmann, und der Student Gelehrter. Jener Kaminfeeger klagte einem Pfarrer seine harte Arbeit, dieser von Kranken kommend, jammerte nicht minder: „Ach Gott! rief jener, ich sehe wohl, wir Schwarzröcke sind übel daran!"

Jam faciam, quid vultis, eris tu, qui modo miles mercator, tu, consultus modo, rusticus, hinc vos vos hinc, mutatis partibus, discedite . . Eia! quid statis? *nolunt* . .

sagt Freund Horatius, und das ist ein wahres Glück! Nehmt dem karg besoldeten Soldaten das Phantom der Ehre, der stillen Lampe des Gelehrten das Oel geträumter Unsterblichkeit, dem Bewohner der Polarländer oder kahlen Inseln die Vaterlandsliebe, was soll werden? Laßt also immerhin den Großstädter, der einen Ort bewohnt, wo es stinkt, und man nicht liebet, wie St. Theresia die Hölle definirt, fortfahren über Kleinstädter und Dörflinge zu lachen, die als Vettern, Basen und Gevattern, alles, was bei ihnen vorfällt, wie eine Weltgeschichte behandlen, sie sind dabei glücklicher, wie die Gans auf fetter Wiese, und kann man glücklicher seyn? Kleinstädter und Landbewohner können wieder ihrer Seits lachen über „schöne Augen für Landaugen! schönen Fluß für einen Dorffluß!" und sogar Stadtdamen belehren, daß die jungen Hühner nicht an den Alten saugen, die Erdbeeren nicht auf Bäumen wachsen, Bökelfleisch nicht vom Bock

komme, das Sudelwetter nicht gerade vom Lande, die Schwefelhölzchen nicht von Stoppelfeldern, und eigentlich Sauerkrautsaame ein Unding sey.

Eine Pariserin schrieb ihrer Freundin auf dem Lande 1811 „vous avez mal pris votre tems, on montre ici un comete superbe, et comme ça ne vient que tous les 1000 ans, je suis fachée que tu aye manquée une si belle occasion“ und eine andere Dame, die eine sogenannte Strupphenne zu sehen bekam, war vollkommen mit der Erklärung zufrieden, daß diese Art Henne aus dem Ey zuerst mit dem Schwanze komme . . Hauptstädter sprechen stets nur herablassend vom Lande, wissen alles besser, selbst wenn der Nichthauptstädter einst die Welt gesehen hat, und mehr denkt als sie, folglich geben sie geradsinnigen Kindern der Natur viel zu lachen, wenn sie nicht gar Reaumurs Spinnencolonien gleichen, die sich selbst auffraßen. Der Residenzler läuft einer Lampenillumination nach, der Landbewohner bewundert die Illumination des Himmels in seiner freien Natur, erwärmt sein Herz an der Idee des großen Weltenherrschers, während jener über seinen Herrscher hienieden und über seine Illumination raisonnirt, und gelegenheitlich sich mit — illuminirt!

Man beschuldigt die Stuttgarter des Ausrufs: „Es geit nu oi Stuttgart!“ aber wenn sie noch alles ordneten wegen ihrer Wein- und Hasensteige in ob der Staig und unter der Staig! warum sie in diesem glücklichen und heimathlichen Wahn stören? Wohl den Männern, deren ehrliche Weiber die Damen auslachen, die im fünfzigsten noch jung und schön thun, ihr Warmstübchen Marito nennen, oder wohl gar wie jene Pariserin sprechen: „ne vous derangez pas ce n'est que mon mari!“ Wenn auch auf die Frage: Ist das ihre Frau Liebste? geantwortet wird, „verzeihen Sie, es ist meine Frau,“ so muß man es nicht so genau nehmen, so fehlt darum häusliches Glück noch nicht, wie da, wo die Kinder Säugammen um einen Lohn hingegeben werden, wofür

man keine Hundepension haben kann, und wo die Mutter, der ihr Kind nach Jahr und Tag einmal gebracht wird, lachend fragen kann: Ist's ein Junge oder Mädchen?

Die stärkste Scheidewand scheint wohl stets bleiben zu wollen zwischen Leder und Feder, zwischen Militär- und Civilpersonen, wie zwischen Adel und Nichtadel, im Grunde so lächerlich, wenn es scharf genommen, als der ziemlich verloschene Unterschied zwischen Studenten und Philistern oder Knoten, zwischen Magister und Doktoren und Nichtmagistern und Nichtdoktoren, oder im Lande der Schreiber zwischen Substituten und Nichtsubstituten, von deren Daseyn das übrige weite deutsche Vaterland gar nichts wußte. In China repräsentirt das Civile ein Vogel, das Militär ein Tieger, und wenn diese letztere wichtigste Scheidewand auch die Regenten nicht schützen, die sich einmal in der Uniform am besten zu gefallen scheinen, so stützt sie das Geschlecht — die Uniform hat viel analoges mit dem weiblichen Putz — man wählt die schönsten Männer, und unsere lange Kriegszeit hat bewiesen, daß das Geschlecht Naturrecht und Neutralität liebt, jede Uniform war ihm recht. Die Wachparade großer Städte ist in der Regel auch die Parade der Schönen, und der erbärmlichste Federbusch electrisirt mehr als ein ganzer Bund der besten Federkiele hinter dem Ohre — in großen Städten wissen sie, daß Lieutenant von **tenens locum** herkommt, und es verschafft den Herren zu ihrem kleinen Sold oft große Zulagen.

Der Wehrstand war wenigstens bis jetzt gewohnt im Lehr- und Nährstand nur Leute zu erblicken, die das Gewissen, den Leib und Beutel fragen, und mehr haben, denn er — jene Stände aber umgekehrt im Wehrstande nur Leute, die gar nichts tragen, als etwa Säbel, Sporn und Knöpfe, lungernd auf der alten Bärenhaut der Germanen. Die gemeine Redensart sagt daher auch vom Adel und Soldaten „Sie haben ihren Sitz — sie liegen da und da, vom Civil oder gemeinen Mann aber er steht da und da im Dienste.

Zwischen beiden Ständen scheint der Spruch fest zu stehen: „Ich will Feindschaft setzen zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen" und da der, der der Schlange allein den Kopf zertreten könnte und sollte, meist selbst in Uniform steckt, so muß sie — das Volk in die Ferse stechen! Es war gar kein übler Einfall, auch die Wissenschaften fabrikmäßig durch Vertheilung der Arbeit zu behandeln, und in vier Facultäten abzutheilen, und sie gewannen dadurch, auf der andern Seite aber entstand daraus die große, mehr als bloß lächerliche Lächerlichkeit, daß man das gemeinsame Band und den Geist der Wissenschaften rein vergaß, sich in seine Facultät einsperrte, ja in dieser Facultät selbst wieder in einzelne Kammern. So kümmerte sich mancher Canonist durchaus nichts um das alte Römerrecht, und der Romanist wieder nichts um deutsches Recht, und der deutsche Publicist, der erbärmlichste aller Publicisten sahe über alle hinweg! der Stecknadelmacher wurde aber dennoch Geschäftsmann, und dann erkannte er erst das leere Stroh, das er gedroschen hatte. Die Wissenschaft aller Wissenschaften — vernünftige Philosophie hatte den untersten Platz, denn wo war ihre Bibel, ihr Corpus Juris, ihre Medicinalordnung? Können Philosophen die Thüre des Himmels öffnen? vermögen sie Recht zu schaffen, da wo man Unrecht hat? Gesundheit und langes Leben geben, denen, die alles darauf anlegten, sich darum zu bringen? Sie sind Idioten in diesen obern Facultäten, und stehen unten, und in unsern Zeiten um so tiefer, als sie die Speculation nach oben — bis zur Narrheit trieben.

Lichtenberg theilt die drei Hauptstände in ora et labora, ora et non labora, neque ora neque labora, welchem letztern Stande man noch et caetera beifügen kann, so viel man will. Selbst zwischen hohem und niederm Adel herrschte einst die lächerlichste Eifersucht, und der niedere Adel ertrug die Mediatisirung weit leichter, als der hohe Adel mit ihm in einem Topf geläutert wurde; am schmerzhaftesten war es, wenn ein Herr Vetter seine Herrn Vettern mediatisirte z. B.

Ysenburg Birstein die erlauchten Agnaten Büdingen, Wachtersbach und Meerholz! Ein hitziger Herzog gab den Dienern Ludwigs **XIV.** hinter dem Wagen einige Hiebe, der König fragte nach der Ursache des Lärmens, „Sire! es ist nur ein kleiner Zwist zwischen dero Leuten", die Livrée ward ruhig, denn der Herzog hatte sich ja ihnen gleich gestellt. Selbst Gelehrte sind so undenkend, daß sie ihr Fach zum Steckenpferd über alle erheben, und so den geradesten Stab krumm sehen, durch das trübe Wasser ihres Vorurtheils der Mathematiker nennt den Metaphysiker einen Menschen, der nichts gewiß weiß — der Naturphilosoph lächelt über den Moralisten, dem der Mensch wichtiger ist, als alle Ordnungen der Thiere, Pflanzen und Steine, und der noch eitlere Dichter sieht auf alle andere verächtlich herab, die in Prosa einherkriechen! Wie hoch sieht der Seeofficier herab auf den Landoffizier, und der Cavallerist auf den Infanteristen, wie ein Centaur auf den Lapidon? und erhebt sich nicht wieder der vom Genie oder der Artillerie über beide? fragt die Schönen

Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum

und so wie die Steine, hüpfen auch ihre Vergehen — gegen sie erscheint der Civilist selbst in der schönsten Civiluniform nur wie Cyclope —

Illi inter sese multa vi bracchia tollunt
in numerum, versant que tenuis forcipe massam.

So halten die Diener des Worts den oft weit nützlichern und weit geplagtern Schullehrer für bloßen Appendix, wie der Arzt den weit nöthigern Chirurgen, wer will es nun dem Landwirth, der in den Oeconomisten etwas vom reinen Ertrag aufgefangen hat, verargen, wenn er ein Mitglied der erzeugenden Klasse sich für wichtiger hält, als alle faule Verzehrer? Ich gewiß nicht!

In unserer Zeit hat man sich indessen einander freundlicher genähert, und wir müssen sie preisen, wenn wir zurückblicken, wie sonst die Actenreiter sich mit den Kanzelhusaren herumhieben, und dann diese wieder die Reiter des Pegasus,

daß man den Reiter der Offenbarung hätte herbei wünschen mögen, der mit seiner Sense alles niedermähet. Nur die Diplomaten scheinen mir noch zu hoch zu gehen, die, während der arme Kanzleiverwandte am Schreibpulte die ganze Woche schwitzt, herumreisen, oder in Gesellschaften bei Diners, Spiel und Weibern sitzen, und dann ein Berichtchen aufsetzen, en Chiffre, die oft die Couriere, ja nicht einmal das Porto werth sind. Und der Hof! Gott sey Dank! man hätte Unrecht, den Hof noch jetzt die Pest der Gesellschaft zu nennen, die Zeiten sind vergangen, wo ein Nero geigte, während Rom brannte, und ein Demetrius, der die Bittschriften der Macedonier höchst herablassend in seinen Mantel genommen hatte, auf der Brücke alle in den Fluß warf — der Regent lacht und spottet nicht mehr mit seinen Höflingen, wenn die Deputirten, die den Jammer des Landes hoffnungsvoll zu den Füßen des Thrones niedergelegt hatten, und mit den trostvollsten Versicherungen entlassen wurden, den Rücken dreheten, wie am Hofe der Ludwige so oft geschahe, die Höfe sind nicht mehr die Pest der Gesellschaft — die Höfchen können es nicht mehr seyn, und jene freie edle Seele, die sich sobald als möglich vom Hofe flüchtete, könnte sich den Seufzer ersparen: Schwarzbrod und Freiheit!

Der Stand der Erhöhung und der Stand der Erniedrigung wird noch seyn, wenn es vielleicht keine theologische Compendien mehr geben wird, und vom Stande der Unschuld, von dem wir nur wissen, daß er nicht lange gedauert hat, kann in der Gesellschaft keine Rede seyn. Es wird immer Leute geben, die nur auf das sehen, dessen Nutzen sie mit Händen greifen können, und jenem dänischen Geheimenrath, der die Klopstock ausgeworfene Pension tadelte, und meinte der, der den ersten Hering habe einsalzen lehren, verdiene solche eher, bemerkten Sr. Majestät: „Er wird wohl Heringe lieben?“ Es wird immer Stände geben, wenn auch Tiaren, Infeln und Kutten verschwinden sollten, Adelsdiplome und stehendes Heer, und die Mehrzahl eine Geldrolle mehr

rühren, als alle Rollen, die hienieden gespielt werden, aber nur der καλοσ καγαϑὸσ der Griechen, der Vir bonus et prudens der Römer, der Gentleman des Britten — warum haben wir Deutsche kein ähnliches edles Wort? — der humane Mann ist derjenige allein, der in seinem Thun und Lassen, Reden und Wesen nichts hat, was einen besondern Stand verriethe, so wie der nur der wahre Gelehrte ist, der Wissenschaft und Kunst mit der practischen Vernunft und dem Lebenszweck in Harmonie zu setzen weiß. Ein solcher Mann aber, der nicht alles gut findet, was die Welt gut findet, ist in dieser Welt — ein Querkopf!

Wir wollen zufrieden seyn, daß unsere Zeit den groben Kastenunterschied wenigstens hinweggelacht hat, der feinere mag bleiben, so lange er nicht mehr orientalisch drückt. Der Bürgerliche wird nicht mehr durch er vom Adelichen sie unterschieden, die hochadelichen Augen und Nasenlöcher nicht mehr so weit aufgesperrt, wie zu Werthers, und in meiner eigenen Jugendzeit, und der lächerlichste aller Unterschiede, der die armen Juden zu wahren Parias des Abendlandes machte — der Religionsunterschied, oder bestimmter Religionshaß, der selbst zwischen christlichen Secten stattfand, ist verschwunden, vielleicht ein unerkanntes Verdienst der Freimaurerei. Wenn der Hof die Sommerresidenz bezieht, hört man nicht mehr sprechen: „Es ist kein Mensch mehr in der Stadt," und tritt ein bürgerlicher Unbekannter in Loge oder Cirkel, zischeln die Damen nicht mehr „C'est un homme de rien!" Es gibt auch weniger geborne Minister, geborne Generäle, Hof- und Kammerräthe, kurz nicht mehr lauter Touts und Riens! Jetzt möchte man bisweilen über die zu große Vermischung der Stände klagen, die der Sitten Einfachheit, dem Beutel, und den Tugenden der Häuslichkeit Schaden bringt, und auch wohl noch weiter führen.

Dulcis inexpertis cultura potentis amici,
expertus metuit!

Alles ist wichtig im Kreislauf des Ganzen, selbst der Abdreckler in der Dreckstadt Paris ist es, der weiter nichts

hat, als ein Stübchen, zwei Bürsten, und einen Topf mit Schwärze — er ruft allen cirez vos bottes, cirez! und ist ein armer Savoyarde, aber wenn Paris illuminirt, illuminirt auch er sein Stübchen an allen vier Ecken mit einem geviertheilten Kreuzerlicht. Jener Admiral, dem ein General, der ihn zu Gast gebeten hatte, sein Reitpferd sandte, wurde abgesattelt und ausgelacht — er lud den General mit seinen Offizieren auf sein Schiff, bei der Gesundheit seines Königs gab das Schiff eine Generalsalve, die Seeoffiziere standen, die Landoffiziere lagen zu Boden, und der Admiral rief lachend: „So reiten wir zu Wasser!“ Jeder in seinem Elemente, jedem Stand seine Ehre für das, was er thut, und vielen doppelte Ehre für das, was sie leiden. Der Schuster hat in seiner Art so viel Kraftaufwand, bis er einen Schuh machen lernt, als der Mathematiker, bis er den Lauf eines Kometen berechnen kann, und fast in allen Ständen steht es wie mit der Taschenuhr, das kleine stälerne Rad im Innern setzt den goldenen Zeiger in Bewegung!

Wir wollen uns jetzt näher mit dem Stand befassen, einen Stand etwa ausgenommen, der sehr zahlreich, und meist unter Reichen oder Bettlern zu finden ist, ja der zahlreichste von allen seyn würde, wenn ihn nicht die bürgerliche Ordnung beschränkte — den Stand der Nichtsthuer. Nicht allein der, der am Ruder sitzt, bringt das Schifflein weiter — einige spannen die Seegel, andere richten das Tauwerk, wer im Maste sitzt, entdeckt, wer den Anker wirft, rettet — entbehrlich am Bord scheinen allenfalls die Geiger, Pfeiffer und Anecdoten- und Märchenerzähler, die man bei langweiliger Windstille gerne hört, im Sturme aber vom Verdecke jagt, und doch — Geiger, Pfeiffer und Spaßmacher, und die, die Democrite spielen, oder gar schreiben, nützen sie nichts, wenn sie wenigstens erheitern? Der Taube, der den Blinden leitete, und ihn aushunzte, wenn er stolperte, umarmte ihn, als ein Vorübergehender ein Goldstück von ihm gewechselt haben wollte, was nur der Blinde hören konnte, und der König der Thiere

schützte auch Hasen und Esel, über die der Hof nur lachte, denn er konnte jenen als Laufer, und diesen als Trompeter gebrauchen — non omnia possumus omnes. Der erste und der letzte Tag des Lebens beweist allen, daß wir Brüder sind eines Vaters.

Wunderlich führst du die deinen
o du Wunderbarer du!
bald mit Lachen, bald mit Weinen
nach der Ehrenpforte zu,
bald in Seide, bald am Strick
über diese Lebensbrück,
diesem schenkst du reiche Güter,
stellst den Schweinen den zum Hüter!

aber der große klapperdürre Gleichmacher ebnet alles —

Er bläst in eines jeden Haus
zu seiner Zeit das Lichtlein aus,
wird vom Geruch es offenbar
wer Talglicht oder Wachslicht war?

II.

Die Großen.

„Voulez vous être grand homme? oubliez que vous êtes prince“ sagt ein berühmter Franzose, aber dies kann nur in einem gewissen Sinne gelten, gerade der Mann, der nicht blos groß heißen, sondern seyn will, wird es nur seyn, wenn er jeden Morgen in Geist und Herzen erwägt, was es heißt Fürst seyn (the first, der erste), das Oberhaupt von Millionen Menschen, seiner Brüder, deren Wohl und Wehe von ihm abhängt. Mit ungeheuchelter Ehrfurcht schreibe ich von den Großen — sie sind etwas großes, als Regierer ganzer Staaten, ihr Beruf ist heilig und schwer — sie sind Menschen, und gerade auf dem wichtigsten Posten lernen sie, verhindert durch ihre Lage und Umgebungen, die Menschen — am wenigsten kennen — ihr Beruf ist so schwer, daß ein ängstlicher Mann, der seinen Beruf ganz übersieht, vielleicht sich weigerte, den Thron zu besteigen.

Es ist ein Grundsatz der Mathematik: Jede Größe ist sich selber gleich, und wenn zwei Größen einer dritten gleich sind, so sind sie einander selber gleich. Das höchste menschliche Ideal ist das Ideal eines Königs, wundern wir uns, wenn so wenig Könige, nachdem mit ihrem Hingang die

Schmeichler abgetreten sind, dem Ideal sich nähern? Denken wir an Ludwig XIV., der der Große hieß, dieser Erdengott seiner Zeit hätte sicher statt: Adam wo bist du? gerufen Eva wo bist du? und Schach Lollo, der nicht blos im Morgenlande herrschte! Wir wollen jubeln, wenn sich unsere Großen nur ein Ideal recht vor Augen stellen, und sich nach Kräften bestreben, solchem nahe zu kommen. — wir können nicht verlangen, daß sie die Pflichten des Oberhauptes alle selbst ausüben, es wäre nicht einmal möglich, sie erfüllen ihre Pflicht, wenn sie für die rechten Stellvertreter sorgen im Gefühl ihres hohen Berufes, und daß der wahre Regentenglanz — nicht Hofpomp — sondern Regententugend ist. Ein König ist aber immer Mensch, kein Gott!

Manches würde anders seyn, wenn die Götter der Erde das Leben der Menschenkinder hinreichend kennten, sie scheinen oft blos darum hart, weil sie sich nicht in das Gefühl der Kleinen hinein zu denken vermögen, wie der Knabe nicht in das Gefühl des Vogels oder Käfers, den er quält. Sie leben in vollem Ueberfluß, woher sollten sie Noth und Armuth kennen? In der vierten Bitte brauchen sie nicht um täglich Brod zu bitten, lieber um einen recht guten Magen, denn der einzige Druck, den sie allenfalls empfinden, rührt von zu vollem Magen, und jener Spötter meinte, sie müssen auch am Gehör leiden, weil so viel vor ihnen getrommelt, musicirt und kanonirt werde, da harthörige Personen unter Getöße am besten hören. Voltaire, der Schmeichler der Könige, sang zwei Verse, die während der Revolution ungeheuer gemißbraucht wurden —

Ces rois enorgueillis de leur grandeur supreme
ce sont des mendians, que couvre un diademe.

Sie verletzen die Ehrfurcht, die jeder dem Monarchen gerne zollt, der nach Gesetzen regiert, und Volksherrschaft in der Nähe gesehen hat. Die Großen haben ihre Schwächen, denn sie sind Menschen, und was thun die Kleinen, die nicht durch Schmeichler verdorben werden? Man frage nur die

armen Dienstmädchen, wie sie von den untersten Klassen oft als tief unter ihnen stehende Wesen betrachtet werden, das sich alles gefallen lassen soll, selbst Püffe und Ohrfeigen.

Die Großen sind in der Regel hundertmal besser, als ihre Umgebungen, haben aber zu wenig Zutrauen zu sich selbst, und so lassen sie sich von andern gängeln, und ihr größtes und wahrstes Unglück, das uns arme Teufel fast ganz verschont, ist die Schmeichelei. Die unselige Brut der Schmeichler trägt die Hauptschuld, wenn Große lächerlich und zuletzt gehaßt werden, so gewöhnen sie sich nur durch fremde Brillen zu sehen, und kaufen wie jener Fleischer mit dem Vergrößerungsglase das Kalb für ein Rind. Die Schmeichler gleichen dem Arzte eines eingebildeten Kranken, der für Krankheiten zahlt, die er nicht hat; mit der Wahrheit geht es den Großen, wie mit den Staatsgeldern, ehe sie am rechten Ort gelangen. Verläugnete nicht selbst der Apostel Petrus seinen Herrn und Meister am Hofe? Jeder Große hat eiserne Masken um sich, die weit gefährlicher sind, als der Zwillingsbruder Ludwig XIV. „Große Herren haben lange Arme“ sagt das Sprüchwort — ich wollte sie hätten eben so lange Ohren, dann würden sie eher wissen, was hinter dem Vivat! steckt, wenn sie auch den Beamten übersehen, der hinter den Reihen mit aufgehobenem Stocke ruft: Schreit Vivat ihr Schlingel!

And when J tell him he hates flatterers
he says, he does, being then most flattered!

Den Schmeichlern und Lieblingen fällt das meiste zur Last, was man die Großen beschuldigt, und die gefährlichsten sind Kammerdiener, Jäger und Reitknechte, peuple caméléon, peuple singe du maitre, die noch unter dem Hunde stehen, der sich doch aufrecht stellt, wenn er schmeichelt. Die Großen sind Bäume, welche Schmarozerpflanzen ersticken, und keine Pflanze hat so viel Zuckersaft als jene. Es ist Schade, daß in der Sprache Galliens, die Hofsprache der Schmeichler nicht wie in der griechischen κόλαξ heißt — er würde vielleicht

an Cloak erinnern. Selten sind die Kammerdiener Barjac des Cardinals Du Bois — sein Netz war groß, aber die Kriecherei der Höflinge noch größer — ein Herzog setzte sich ihm einst zur Seite, da er ihn bei Tische fand. Der Kammerdiener stand auf, nahm Teller und Serviette, und stellte sich hinter seinen Sessel mit den Worten: „Wenn ein Herzog seine Würde vergißt, um mir zu gefallen, so darf ich sie nicht vergessen.“ Unter allen Umgebungen Napoleons behauptete wohl der treffliche General Rapp am meisten den deutschen Charakter. „Nicht wahr,“ sagte er einst beim Vingt-ün, da ein Haufen Napoleonsd'or vor ihm lag, „Ihr Deutschen liebt diese kleinen Ns. sehr?“ „O ja!“ entgegnete Rapp, „weit mehr als die großen.“ Selten sind die Souverains wie der, dem ich diente, und nur bedauren muß, daß er nicht unter die Großen gehöre; manches sagte und that ich als junger Mann, was ich jetzt nicht mehr thun würde — aber allen Anschwätzern, und auch den Herren Agnaten, die so was von Emancipation und Demokratismus fallen ließen, erwiderte er: „Er ist redlich und kein Schmeichler!“

In das Kabinet der Großen geht der beste und nächste Weg durch die Garderobe, neben dem Nachtstuhl vorbei, und die Garderobe spielt eine so bedeutende Rolle, daß wir bedauern müssen, daß die Guttenberge der Maria Theresia, die Fredersdorfe der Friedriche und die Anastasien der Catharinen nicht schrieben oder schreiben konnten wie die Mottevilles der Königin Anna von Frankreich! Die Biographien berühmter Männer würden sicher weit unterrichtender seyn, wenn sie ihre Frauen oder Bedienten schrieben, als berühmte Gelehrte, und was gäbe man nicht darum, wenn die ehrliche Maria Theresia eine Selbstbiographie geschrieben hätte, statt Gebetbücher. Kraft und Weisheit erben nicht fort in Hütten so wenig als auf Thronen, Schwächen und Leidenschaften herrschen da, wo Fülle ist, weit mehr, als wo Mangel herrscht, und daher das leichte Spiel der Schmeichler, die schlimmer sind als Raben, die nur Todten die Augen aushacken, und den Metzgern

gleichen, die das Schwein sanft am Halse kitzeln, ehe sie das Messer in den Hals stechen, oder den Vampyrs, die den Schlafenden sanft mit den Flügeln fächeln, um desto sicherer sein Blut zu saugen. Schmeicheln kommt von schmiegen, und auf Schmeichler reimt Heuchler, das man Häuchler schreiben sollte, denn es kommt von den frommen Stoßseufzern der Schwarzen, die man Tartüffes nennt.

Es scheint ein eigener Reiz in der Schmeichelei zu liegen, und schon Seneca bemerkt: **blanditiae etiam cum rejiciuntur, placent**, daher der feine Schmeichler selbst den Geist eines ausgezeichneten Mannes bis zum Somnambulismus manipuliren kann. Macht man den Aristippen über ihre Kriecherei vor Dionysen Vorwürfe, so erwidern sie lachend: „Was kann ich dafür, daß der Mann seine Ohren an den Füßen hat?" Sollten sich die Menschen nicht an Hund und Katze Beispiele nehmen, jener knurret und diese gibt Pfotenhiebe, wenn man sie zu arg — streichelt? Dionysios bekam schwache Augen, und nun stießen die Höflinge allerwärts an einander, an Tafelgefässe und Schüsseln! Napoleons Schmeichler gingen noch viel weiter, und einer der widrigsten war der Gelehrte La Cépede, bekanntlich setzte er Buffon fort, und schrieb über **Ovipares** und **Serpens**, daher man ihm den Namen gab, der allen Schmeichlern zukommt, Monsieur Reptile. Der Präfekt La Chaise schrieb gar unter ein Bildniß des Kaisers: **„Dieu crea Napoleon et reposa,"** und ich möchte den Mann gekannt haben, der darunter schrieb:

Pour mieux reposer à son aise
il fit auparavant la Chaise!

Kaiser Friedrich I. fragte auf den roncalischen Feldern die berühmten Juristen von Bologna, Bulgarus und Martinus: „Was hat es denn eigentlich zu sagen, wenn man den Kaiser Herrn der Welt nennet?" Ersterer meinte, es sey bloßer Ehrentitel, letzterer aber, es sey wörtlich zu nehmen, und erhielt ein Pferd, Bulgarus rief: **„Amisi equum, quia dixi aequum."** — Die Großen haben viel ähnliches mit Wind-

mühlen, je mehr Wind, desto mehr Mehl, und die besten Windmüller sind die Nullen, die ja ohne sie keine Zahlen werden könnten. — Man sagt **Qualis rex, talis grex**! aber leider! ist der Fall oft umgekehrt, und die Großen sind selten, die gleich Papst Benedict XIV. ihren Kammerdiener, der auf seine Aeußerung: „Nicht wahr das Wetter ist schön? O sehr schön!" ob es gleich regnete, bei den Ohren ans Fenster zog: **Vedi Coglione!**

Der denkende und sich fühlende Mann, der ohne Federlesen sagt, was andere nur allerunterthänigst anheim stellen, lebt recht ferne entfernt vom Hofe, er achtet herzlich den Fürsten, der Achtung verdient, weicht aber gerne aus, und so hören sie, wie Damen, nur selten Wahrheit, und so schon als Erbprinzen, denn auch sie umgeben schon in der Wiege die Schmeichler, die schon jetzt Erbschleicher sind.

Lieber Rock reiß nit
Herrngunst erbt nit. —

Jener Cardinal, der vielleicht ein alter Deutscher war, sagte zu Pius VI.: „Sie sind nun Papst und hören zum letztenmale die Wahrheit, Schmeichler werden sie zum großen Mann machen, erinnern sie sich manchmal, daß sie zuvor ein unwissender, eigensinniger Mann waren, und nun leben sie wohl, ich eile eure Heiligkeit anzubeten." Pius war ein schwacher Mann, aber die geistvolle Catharine? Auf ihrer taurischen Reise, die 20 Millionen Rubel kostete, trieb man das Volk aus entlegenen Gegenden an ihren Weg, man baute und ackerte neben ihrem Wege, sie glaubte entfernte neue Dörfer zu sehen, und sahe nur gemahlte Häuser und Kirchthürme auf Brettern — man zeigte ihr Getraidemagazine, deren Säcke mit Sand gefüllt waren, und von dem kostbaren Hausgeräthe in den Absteighäusern, und den schönen Waaren in den Buden sahen die Kaufleute ihr Eigenthum nie wieder — von Weg und Steg, von Häusern und Menschen, Regimentern und Kriegsschiffen, die Catharina in Verwunderung setzten, war nach vier Wochen keine Spur mehr. Unzufriedene

wurden eingesperrt, und Supplicanten bekamen statt der Resolution Prügel — Catharina hielt ihr weites Land für cultivirt und glücklich — und Potemkin, der alles das veranstaltet hatte, den Namen der Taurier. Er, der bloß befohlen hatte, wie jener Bürgermeister einer Reichsstadt bei der Durchreise des Kaisers: „Auf Befehl seiner Wohlweisheit soll heute niemand an sein Elend denken bei Vermeidung empfindlichster Strafe!"

Große Catharina! sollte man dich für dieselbe halten, die einst an offener Tafel bei einem bittern Ausfall Diderots, „daß es eine eigene Hölle geben sollte für Schmeichler," ihn mit der Frage unterbrach: „Was sagt man zu Paris von Peters III. Tod?" Diderot stammelte etwas von necessité politique, raisons d'état, und die große Frau sagte: „Prenez garde vous etes sur le chemin du purgatoire!" Indessen wurden wohl die Schmeicheleien an Höfen nie weiter getrieben, als am Hofe der Ludwige, Uebertreibung liegt schon in der Sprache Galliens, der ganze Hofadel war der Dünger, unter dem die Ananas Bourbon aufwuchs, und man hört auf, sich über Rochefaucaults berühmte Maximen zu verwundern, da sie vom pariser Hofe abstrahirt sind. — An dem Tage, wo eine Satire l'Almanac du Diable verboten wurde, ließ ein witziger Speculant in allen Theatern solche ganz stille ausbieten, jeder kaufte und steckte das Büchlein schnell in die Tasche, konnte kaum den Schluß des Theaters erwarten, und fand zu Hause — den Hof- und Staatskalender. Aber sollte man glauben, daß zur Zeit Napoleons nicht bloß hungrige Schöngeister, sondern selbst Männer die auf dem Felde der Republik gereift waren, sich so herabwürdigten, daß deren einer unter des corsischen Meteors Bildniß setzte:

Quand nous opposons à la fable
le plus simple récit de ses faits glorieux
la fable perd son merveilleux
l'histoire est seule invraisamblable!

Höflinge und Dichter, selbst die Horatii, Ovidii und Virgilii, bei denen man den Namen Cicero nie findet, sind die gewöhnlichen Lobredner der Großen, die ihnen den Kopf verderben, wie französische Köche den Magen, und ihre seidenen Worte machen sie endlich wie Alexander glauben, daß sein Schweiß wohlrieche, und die Fliegen von seinem Blute muthiger und kräftiger würden, als andere; der Hofphilosoph Anaxander fragte sogar bei einem Donnerschlag: „Ob seine Majestät nicht gedonnert hätten?“ Plinius sogar sagt von Trajan, die Römer wünschten nichts mehr, als daß — die Götter ihm nachahmen möchten, und der erbärmliche Jurist Tribonianus rühmt die Frömmigkeit seines noch erbärmlicheren Justinianus: „Wir müssen jeden Augenblick fürchten, daß er von uns hinweg in den Himmel geholt werde.“ Schon Harpagus war niederträchtig genug, Astyages, der ihm sein Kind gebraten auftischte, zu sagen: „An der Tafel des Königs speist man stets prächtig.“ — Cambyses schoß dem Sohn eines andern verächtlichen Hofschranzen einen Pfeil in's Herz, und der Vater rief: „Apollo kann nicht besser treffen!“ Combabus combabusirte sich bekanntlich Seleucus zu Gefallen. — Müssen wir da nicht immer noch die neueren Zeiten preisen? In kritischen Fällen wußten die Höflinge Maitressen oder Hofnarren vorzuschieben, und muß man nicht mitleidig lächeln, wenn am Hof Ludwig XV. zwischen einem Prinzen und des Königs Kammerdiener Streit entsteht, wer seiner Majestät Nachttopf auszuleeren habe? Wenn nur diese Schmeichler nicht selbst den König als Kind behandelt, sich spielend bald auf die Schultern, bald auf den Kopf, bald hoch in die Höhe gehoben hätten — und nebst dem Volk gerufen hätten: „Ach! wie groß! wie groß ist — der Kleine!“

Alle diese Gehasi waren es recht eigentlich, die die Großen am meisten bestahlen, und unschuldig als Verschwender des Staatsguts erscheinen ließen. „Was sind tausend Thaler für einen König?“ riefen sie — „Schlingel,“ und

Faullenzer! es sind die Abgaben eines armen fleißigen Dorfes." Montesquieux wies eine Pension zurück „n'ayant pas fait des bassesses, je n'ai pas besoin d'être consolé par des graces."* — Wodurch wurde Pompadour allgebietende Maitresse — durch Unverschämtheit ohne nur einmal eine wahre Schönheit gewesen zu seyn — so wurde Potemkin die Pompadour Catharina's II., ein ganz gemeiner Mann ohne Talent und sittliche Würde. Foy, Hausmeister des Grafen Artois, hatte achtzigtausend Livres Leibrenten, zwei Häuser, fünfzig Pferde, eine Villa für seine Maitresse, selbst ein kleines Theater; Artois sagte ihm einst: „Auch Ihr bestehlt mich?" und Sieur Foy entgegnete: „Haben eurer Königliche Hoheit Vergnügungen darunter gelitten?" Friedrich und Joseph wußten nichts von solchen Leuten. — „Es gibt keine großen Männer in den Augen ihrer Kammerdiener," sagt ein witziger Franzose. O ja! große Männer haben gar keine Herren Kammerdiener.

Die wahren Lobredner der Fürsten, aber oft Daniel in der Löwengrube — sind der Bauer und das Volk — die Bücher können noch mehr Gutes stiften, wenn man sie liebte, die rechten werden gerade am wenigsten gelesen; sie schmeicheln nicht, mißfallen, selbst wenn man sie, wie jene Hofkapuziener das Wort Gottes — zu Gnaden empfiehlt. Alle Große reiten in der Regel gut, die Pferde schmeicheln nicht. Warum war Heinrich IV. der größte König Frankreichs?

* Noch heute sieht der Hofadel im Fürsten nur den ersten Edelmann, wenn auch der Fürst selbst heller denkt, betrachtet ihn als den Schlußstein des Staatsgebäudes, sich aber als den Kitt und Mörtel, der die Millionen gemeinen Steine zusammenhält; was liegt viel an einem Stein, nur Kitt und Mörtel sind beachtenswerth, von allen aber der Schlußstein, dem man sich so nahe halten muß, als möglich. Solche Herren gleichen den kleinen Brennnesseln, auf denen sich nur Insecten nähren, die großen Nesseln aber verdienen allen Respect, sind eine treffliche Nahrung für Kinder und Schafe, ein wahrer Spinat für Menschen, geben Nesseltuch und selbst eine schön gelbgrüne Farbe.

Er wurde nicht als Prinz erzogen, lebte lange ohne Hof, und sein Hofmeister war das Schicksal, unter den gewöhnlichen Verhältnissen aber muß der Beste zu jener moralischen Unbedeutenheit herabsinken, die ihn sehr klein erscheinen ließe, wenn er nicht schon groß geboren wäre. Kein Wunder! wenn die Johnsons nach einer Audienz sagen: „the questious of his Majesty were multi farious, but, thank God! he answered them all — himself!" Napoleon war klein geboren, aber Schmeichler verdarben auch ihn, und erst im Unglück öffnete das Genie selbst die Augen, Fouché und Talleyrand zog er den Lanjuimais, dem ächten Römer Carnot, und dem Kosciusko Frankreichs La Fayette vor — Fouché und Talleyrand!!!

Fortes creantur fortibus gilt nur von Thieren, was der Hofdichter Horaz auch sagen mag, und die meisten Großen, wenn nicht schon der Urstoff verdorben ist, werden schon in der Wiege verdorben, ehe noch die rechten Schmeichler nur auftreten. Es gab nur einen Janus mit zwei Köpfen, mit dem einen sah er die Zukunft, mit dem andern die Vergangenheit, vielleicht auch blos seinen Hintern, wir wollen zufrieden seyn, wenn sie nur die Gegenwart im Auge haben, und nicht bloß die Oberfläche derselben, oder das äußere der Personen, und was die Kleingroßen betrifft, so mögen sie immer ihren Sanchos, wenn sie ihre Bartbecken Bartbecken nennen, über den Buckel fahren, es verlohnt sich nicht der Mühe, davon zu sprechen. Alexander war nie größer, als da er den Arzneibecher aus der Hand seines Leibarztes nahm, während er den Brief las, der diesen der Vergiftung beschuldigte — und Große sind schon groß, wenn sie kein Gift erblicken im — Becher der Wahrheit.

Gott! wenn die Großen das seyn müßten, was sie seyn sollen, würden vielleicht die wenigsten mit Kaiser Carl **VI.**, dem ein Claviervirtuose sagte: „Eure Majestät sollten ein Virtuose geworden seyn," antworten: „Wir stehen uns holter so besser!" Unsere aufgeklärte Zeiten sahen Könige,

die dazu ernannt, und nicht dazu geboren wurden — wenn es nur nicht der Nepotismus gethan hätte, der bei längerer Dauer uns vielleicht so viel Könige gegeben hätte, als im Buche Josua stehen. Als Bernadotte nach Schweden ging, sagten die Soldaten „il est passé roi," wie sie zu sagen pflegten il est passé sergeant". Jeder Marschall konnte hoffen, seinen Stab in einen Scepter verwandelt zu sehen als Retraite. Nach des Herzogs von Enghien schändlichem Mord erschien eine Caricatur, Napoleon, den Kopf des Gemordeten in der Hand, besprengte Joseph, Ludwig und Murat mit dem Blute „je vous fais princes du sang". Bruder Hieronymus konnte die Bluttaufe noch nicht empfangen, und Lucian verschmähte sie, doch sagte er dem Königmacher bei weiterem Andringen: „Nun ja! so will ich König von England seyn."

Wir haben bessere Zeiten erlebt. So lange das Regieren nur Sache des Genusses und des Scheines war, so lang Hofpomp und Vorurtheile des barbarischen Mittelalters die Beherrschten so verblendeten, wie jenen Jungen zu Potsdam, der voll Jubel zur Mutter lief „Mutter! Mutter! der König hat mit mir gesprochen." — „Was?" — „Ei was denn! ich lief unter sein Pferd, und er rief mir zu: Geh' aus dem Weg! Bärenhäuter." Schon Friedrich erklärte sich für den ersten Diener des Staates, und von den Ebenbildern Gottes auf Erden sagte er: „Tant pis pour Dieu, si je lui ressemble." Friedrich war ein Musterkönig, aber glaubte Er nicht auch sein Wort über deutsche Literatur abgeben zu können, ohne sie zu kennen? und Voltaire war kein Boileau, der ihm bei Vorlesung schlechter Verse gesagt hätte: „Rien n'est impossible à votre Majesté. Elle a voulu faire de mauvais vers, elle y a réussie."

Die Regenten, zumalen neue, können zehn Kegel schieben, und große Damen der Krone in drei Monden gebähren, sagt ein altes Sprüchwort; oft haben sich die Völker betrogen, aber stets wird der Nachfolger wie ein Messias erwartet werden,

weil die Menschen nie mit der Gegenwart zufrieden sind, und die Herren, von denen man behauptet, daß sie in ihrer Vollkommenheit sans humeur et sans honneur seyn müßten, moralisch castriren. Das Volk sprach von Pertinax und Galba, die nicht im Purpur geboren, aber als Krieger sich ausgezeichnet. „Jeder schien des Thrones würdig, so lange er nicht darauf saß, und wer machte sie dessen unwürdig?" Die Füchse, die sich, wenn der Löwe fragt: „Wie dünkt dich der Geruch an meinem Hofe?" nicht bloß mit dem Schnupfen entschuldigen, sondern auch noch gelegenheitlich des kranken Löwen Majestät wohlmeinend und unmaßgeblich anrathen, sich in des Wolfs frischer Haut zu wärmen und zu stärken

— — vous leur fites, Seigneur,
en les croquant beaucoup d'honneur.

Saul ergrimmte über den Gesang: Saul hat tausend geschlagen, David zehntausend, und sahe diesen sauer an von dem Tage an, und fortan — Friedrich war kein roher Hebräer, und doch erzeugte das Wort „Wäre Seidliz nicht gewesen!" jene kaltsinnige Achtung, die den Großen nur allzu eigen gegen die ist, deren Ueberlegenheit sie fühlten, geleistete Dienste bleiben oft im Vorzimmer, und Mißtrauen und Verdacht schleichen in's Cabinet, was selbst bei Friedrich zu Zeiten der Fall war, der Antimacchiavell konnte selbst Metamacchiavell seyn, und treuer Knecht seines Jochs... In diesem Punkte waren Heinrich IV. und Gustav Adolph größer, wenn ihnen Sully und Oxenstierna Wahrheiten sagten, denn sie liebten sie, und das erzeugt wieder große Männer am Throne von Aufopferung und Anhänglichkeit, Sejane und Buckingham wären nicht fähig gewesen, das zu thun, was Stallmeister Froben für seinen Kurfürsten that in der Schlacht von Fehrbellin, die Schweden zielten auf dessen Schimmel, unter dem Vorwande, daß sein Brauner weniger scheue, wechselte er, und die nächste Kanonenkugel tödtete den treuen Froben. Der edle Malesherbes nahm nur darum die Ministerstelle an, weil er mit dem guten Ludwig so ganz harmonirte,

bald aber fand er, daß der Hof mächtiger sey, als der König, nahm seinen Abschied und Ludwig sagte ihm: „**Pourquoi ne puis-je m'en aller aussi!!**“

Die Zeit ist vorüber, wo man Civildiener bloß als ein nothwendiges Uebel betrachtete, Leute, die nichts eintragen, aber Besoldungen wollen, die nicht amüsiren, nichts zur Bequemlichkeit beitragen, dem Hofe weder Glanz noch Ansehen geben, nicht so auf's Commando gehen, wie die Soldaten — dumme Schreiber — Esel. Offenbar machte die Vorliebe für Adel und Militär die Großen einseitig, und Einseitigkeit wird leicht Despotismus, der zuletzt gar mit Menschenverachtung endet, die ich wahrlich den Großen am wenigsten zu verargen vermag. Sind die Menschen, die schmeichelnd um sie herkrochen, gesättigt — hat man ihnen noch so viele Sünden vergeben, sie vergessen es, und lohnen mit Undank — doch gibt es auch Leute, die stets dankbar bleiben — die Unersättlichen! O! es ist schwer, groß zu seyn! Die schönste Grabrede der Großen, die Rede des sterbenden Pericles: „Kein Bürger hat um meinetwillen getrauert!“ Schade! daß sie in der Geschichte — nicht Stich hält, wie leider! so vieles in der Geschichte bei näherer Prüfung.

Die Geschichte kennt hunderte von Männern, die wie Stilico und Aëtius endeten, und nur einen Richelieu, Granvella und Kaunitz, die sich zu erhalten wußten. Papinian sollte den Brudermord Caracallas vertheidigen.“ Ein Brudermord ist leichter begangen, als vertheidigt.“ Diese Rede kostete den Kopf, und wie ging es dem Britten Clarendon, und dem noch edlern Deutschen Dankelmann? Jeder Günstling gleicht dem Vogel, mit dem die Katze vertraulich spielt, sie leidet lange seinen Schnabel, aber zuletzt würgt sie ihn, oder der Nachfolger, nur selten noch sind Günstlinge auf den Nachfolger übergegangen. So starb der hochherzige Uhlfeld unstät und flüchtig in einem Nachen bei Basel, und der Volkshaß entladet sich zuletzt nicht auf den Herrn, sondern auf den

Liebling.* Man muß es mit den Großen halten, wie mit den Frauen, nicht zu nahe, aber auch nicht zu ferne, und es ist besser von ihnen geachtet zu seyn, als ihr Vertrauter — oder wenigstens sich wie Seidliz zurückziehen zu können im Nothfall auf sein — Landgütchen — et

major e longinquo reverentia.

Wenn auch Kaiser Carl V. sich stundenlange mit Guiccardini unterhielt, der, nach seinen Büchern zu urtheilen, eben nicht sehr unterhaltlich seyn konnte, wenn er ausrief: „Ich kann in einem Augenblicke hundert Grandes machen, aber nicht einen Guiccardini; wenn auch Kaiser Friedrich II. mit Rücksicht auf seine Zeit ein Friedrich von Preußen, seinen Peter de Vincis als seinen rechten Arm behandelte, obgleich zuletzt blenden und in's Gefängniß legen ließ, wo er sich selbst tödtete, und ausrief: „Mein zweites ich hat mich verrathen (wie es scheint allerdings), wem soll ich ferner trauen?" — so würden mich die Gemälde der Schlösser, die ich sehe, zurückschrecken — Maitressen, Hofnarren, Leibhunde, Leibpferde, Jagdstücke, Familienportraite ꝛc., wo sind denn die Bilder verdienter Staatsmänner und treuer Diener? Gemälde gewonnener Schlachten, die allerdings den Nationalstolz anfeuern können, aber wo sind die verlorener Schlachten, welche die National-Eitelkeit und wilde Kriegslust dämpfen könnten? bei gar vielen Gemälden möchte auch mancher denken, wie jener Hofnarr, als seines Herrn Pferd stallte mitten in einem Fluß: „Es macht's, wie der Herr, und gibt denen, die schon genug haben!"

Wer sich verläßt auf Erdengötter,
wer ihrem holden Lächeln traut,
und viel auf Worte hält, der schaut
in den Kalender nach dem Wetter!

---

* Struensee blutete auf dem Schaffot — nicht wegen Mathilde, sondern recht eigentlich wegen seiner durchgreifenden trefflichen Staatsreformen, und die solche trafen, freuten sich über das Wortspiel: „Mala multa struens se ipsum perdidit!"

Was ist denn eigentlich groß? Der Begriff ist relativ, die Katze erscheint der Maus als ein Tiger, dem Tiger aber weit weniger als Maus, das kleine Insekt Ameisenlöwe scheint uns schon durch seinen Namen komisch, komischer, als daß der Löwe eine Katze seyn soll, aber für die Ameisen ist das Insekt ein Löwe und des Dorfedelmanns Schloß und Garten, und Sr. Gnaden selbst erscheinen dem Dörfling, der nie aus seiner Markung gekommen, so groß, als dem Pariser sein Ludwig und Versailles. Auf Erden ist eigentlich alles klein, und wir nennen groß, was — am wenigsten klein ist. Deutsche Große, und große Deutsche sind nicht minder wohl zu unterscheiden, die Luther, Friedriche, Josephe rc., sind auch in der ärgsten Farbenklererei kenntlich. Viele heißen groß, weil sie ihre Zeitgenossen anstaunten, oder Vergangenheit in ehrwürdiges Alter hüllt, viele Gelehrte auf unsern Alterthumsuniversitäten gelten für große Männer, und hielten sich in optima forma für solche, während sie Niemand dafür hielt als die „**suavissimi auditores commilitonesque,**“ und wer Folianten und Quartanten geschmiert hatte, galt für größer, als der nur mit einem Oktav- oder Duodezbändchen aufwartete. Mein Vaterland zählte sicher mehr große Männer, als jede andere Nation ohne unsere traurige Ritterschaft, es konnte nun kleine liefern, die sich blos für groß hielten, und bei deren Namen man mit Crassus als man Pompejus groß nannte, fragen konnte: „Wie viel Zoll hat er?“

Großer Geist, große Gesinnungen, große Handlungen in Eins vereint machen allein den Großen Mann, und nur der ist groß, der mit einem großen Motiv, unter Besiegung großer Schwierigkeiten, große Vortheile schafft und das Glück der Menschheit befördert hat. Christine hielt keinen König für groß, an dem das, daß er König sey, nicht das kleinste wäre, und sprach als schöngeisterliche Dame, die sich selbst für groß hielt. Die beliebte Weltsprache Galliens hat für Mensch und Mann nur ein Wort, unsere philo-

sophischere deutsche Sprache unterscheidet zwischen großen Mann, der Kraft und Muth zeigt, und großen Menschen, der dabei auch Moral, Menschheit und Menschlichkeit berücksichtigt. Große Männer sind selten, noch weit seltener aber große Menschen, und diese sind allein die Zierden der Menschheit. Wenn ein gereister König wollte, daß alles um ihn her recht ungenirt und lustig seyn sollte, pflegte er zu sagen: „der König ist nicht zu Hause;" glaubte er, daß es nun genug seyn möchte, rief er: „der König ist wieder zu Hause!" aber leider! gab es Könige genug, die — nie zu Hause waren!

Ludwig XIV. hieß der Große, und doch verstand er auf Gottes Welt weiter nichts, als zu glänzen, zu imponiren, und 4000 Millionen Schulden zu machen; man hat sogar einen von ihm übersetzt seyn sollenden Cäsar, von ihm, der einst als König den Cardinal Fleury fragte: „Wer war denn der Quemadmodum? Gerührt von dem Eifer der Franzosen, mit dem sie seinen Kriegsjammer ertrugen, gebrauchte er einst das Wort reconnoisance und wurde — roth! denn Er hatte sich ja hinreichend erklärt, als er einem Minister, der vom König und Staat sprach, zornig erwiderte: **l'état c'est Moi**, und seinem Enkel gerathen hatte **de ne s'attacher à personne** — denn er war ja schon im siebenzehnten Jahre, gestiefelt und gespornt, die Reitgerte in der Hand, ins Parlament getreten, um zu befehlen — was damals regieren hieß — war ja oft aus den Zimmern der Maintenon (Maintenant von der Nation genannt) in die Tribune gegangen, hatte da die Supplikanten mit einem artigen **Nous verrons** vertröstet, und den schwachen Nachfolgern der Colberts und Louvois mit mehr als königlichem Selbstvertrauen gesagt: „**Je vous formerai!**"

L'état c'est moi! Was er wohl gesagt hätte, wenn ihm ein zweiter Messala, der bitterste Feind des Octavius in der Schlacht von Philippi, jetzt aber, da der weit bessere,

Antonius durch Cleopatra ein Narr geworden war, der wärmste Freund August's, erwidert hätte: „Sie werden mich stets auf Seite des Staats finden?“ Wer weiß, ob dann Ludwig nach sechzigjähriger Regierung nöthig gehabt hätte zu sprechen: „Ich suchte Freunde, und fand nur Intriguanten, mit jeder Stelle, die ich vergab, machte ich hundert Mißvergnügte und einen Undankbaren?“ Weit trauriger noch predigte sein Nachfolger, nicht durch Worte, sondern durch Werke: **l'état c'est la Cour!** Der Regent in der Mitte des glänzendsten Hofes glich dem Pfau mit ausgespreiztem Schweife, seine prächtigen Federn taugen aber höchstens zu Fliegenwedeln, und wollen wir mehr, so müssen wir uns nach Gänsen und Raben umsehen. Ludwig **XV.** hieß Lebienaimé und machte es so arg, daß der gute Ludwig **XVI.** wünschte dereinst den Beinamen le Severe zu verdienen. O! warum hatte er nicht die nöthigen Gaben dazu! Frankreich hätte keine Revolution nöthig gehabt, und wäre glücklicher gewesen!

L'état c'est Moi dachten die meisten Großen, mancher vielleicht n o c h, wenn man es auch gleich nicht mehr so unverholen sagen mag, wie Ludwig **XIV.** Sagte mir doch noch 1800 ein kleiner deutscher Fürst, als ich vom w e s e n t l i c h e n Unterschied zwischen Staats- und Privatdienern sprach, letztere blos H a u s g e s i n d e, das sich nach seinem Brodherrn lediglich zu richten habe, und den Hof die H a u s h a l t u n g des Fürsten nannte, ja ungewiß sey, wohin ich selbst den sogenannten K a b i n e t s s e c r e t ä r rechnen sollte: „Sind Sie ein Jacobiner?“ Kurz zuvor war freilich die Antwort, die Dumouriez als Minister seinem König gab, debattirt worden: „**Ce n'est pas Vous Sire, que je sers, je sers l'Etat!**“ der Fürst schien nicht überzeugt — aber glauben nicht auch die Menschen, daß die Welt und die Thiere blos um ihretwillen geschaffen sey? und sind Fürsten nicht doppelt entschuldigt? ja selbst der Adel, wenn er sich für den Mittler hielt zwischen Regenten und Volk, hielt sich nicht gar Ehrengeistlichkeit für Mittler zwischen Mensch und Gott?

Kaum niest der Fürst, so niest das Vorgemach,
bis an die Gränzen niesen
ihm seine Sclaven nach.

Welcher Lärmen war nicht als man las, Friedrich habe den alten zitternden Ziethen — niedersitzen heißen, alles kaufte sich Chodowiecky's Kupfer! und pflegte nicht Friedrich in seinen Flötenconcerten zuerst dann den Takt mit Macht anzugeben, wenn er selbst aus dem Takt gekommen war? Wie viel Takt! riefen die Hofschranzen, Bach aber murmelte: „Ja! vielerlei Takt!" Ludwig **XIV.** lebte noch in jenen Zeiten der Anbetung, wo regieren so leicht gemacht wurde, als das Kühmelken, und wem wäre eingefallen zu denken: Ist da Ehre dabei? in Zeiten, wo ein Höfling auf die Frage: „Wann kommt Ihre Frau wieder?" erwiderte: „**Quand il plaira a votre Majesté**" und ein anderer Ludwig, der selbst haben wollte, daß man sich zu Marly, als es heftig zu regnen anfing, zur Schonung der Kleider ins Schloß begebe: „der Regen von Marly macht nicht naß." Man gab ihm zum Sinnbilde die Sonne **nec pluribus impar**, und darum lebte vielleicht sein unglücklicher Zwillingsbruder, bekannter unter dem Namen Masque de fer (die aber doch von schwarzem Sammt war) vom neunzehnten bis zum vierundsechzigsten Jahr im Staatsgefängniß, weil er ihm allzugleich war! Alles zitterte vor Ludwig; der schwedische Gesandte, Graf Königsmark blieb in seiner Anrede stecken, betete aber schwedisch den Glauben und das Vater unser, bis er wieder den Faden fand — auch ein alter tapferer General zitterte, und brachte kaum die Worte hervor: „Sire! vor Ihren Feinden zittere ich nicht!"

Alexanders Höflinge gingen alle mit hohen Schultern, weil sie Alexander hatte, aber Ludwig's Höflinge, als dieser eine Fistel am Hintern schneiden ließ, baten den Hofchirurgen um gleiche Operation. Muß man Ludwig nicht verzeihen, wenn er vor Mons einen seiner Meinung nach unrecht gestellten Posten anders stellte, und de Louvois solchen wieder an den

alten Ort stellte, spötteln konnte „Louvois muß glauben, den Krieg besser zu verstehen, als ich“ — Sang nicht Boileau beim Rheinübergang:

> **Par son ordre, le premier dans les flots,**
> **s'avance soutenu du regard du heros,**
> **Louis les animant du feu de son courage**
> **se plaint de son grandeur, qui l'attache au rivage.**

Boileau kannte freilich Friedrich und Napoleon nicht — ja war wieder so keck zu widersprechen auf die feinste Art: „Ew. Majestät nehmen eher zwanzig Festungen weg, als mich zu überreden.“ „Es ist merkwürdig, daß ich in Europa der einzige bin, der es wagt, Ew. Majestät nicht nachzugeben.“ Und doch überflügelte noch die Akademie alle Boileaus, sie setzte einen Preis auf die Frage: **Quelle est de toutes les vertus du Roi celle, qui mérite la préférence?** die rechte Antwort wäre wohl gewesen: die erste, die man in ihm entdecken wird!

Ludwig sah in den Mordbränden, die sein Louvois und Melac in Deutschland veranstalteten, nur seine Macht, und wenn er auch über die Schandthaten zankte, so sah er doch den Jammer nicht selbst, wie unsere drei verbündeten Monarchen — er hörte blos hingeworfene Worte, die in seinem sybaritischen Versailles leicht verhallten. Sein Nachfolger sagte einmal beim Anblick eines Unglücks in der Straße: „Wäre ich Polizeilieutenant, ich würde alle Cabriolets verbieten.“ Ludwig XV. verbot sie nicht — er war ja König und die Kleinigkeit unter seiner Würde. Und wie sollte Pompadour an etwas gutes gedacht haben? —

> Des Königs Schwert und seine Scheide!
> rief ein Franzos, als mit Frau Pompadour
> einst Sachsens Held durch Versailles fuhr.

Die Oestreicher, stets mit Franzosen rivalisirend, ahmten sie bald nach, und nannten auch ihren Leopold I. den Großen, an dem durchaus nichts Großes war,

als sein großes Maul und Phlegma. „Es regnet mir ins Maul,“ klagte er einst bei einem Spazierritte seinem Hofmeister, der ihm sagte: „Machen Ew. kaiserliche Majestät das Maul zu.“ Als die Türken Wien belagerten, that Leopold das Gelübde alle Ketzer auszurotten, und der Beichtvater lobte es über die Maßen mit dem Beisatz: „Thun Ew. Majestät solches nicht, so kann die ganze kaiserliche Familie betteln gehen,“ — die Kaiserin gab dem Pfaffen eine Ohrfeige, und hätte sie ihm wegen des Gelübdes solche gegeben, so verdiente sie Kaiser zu seyn, und bei damaligen dummen Religionsansichten sogar groß genannt zu werden, aber der Tartüffe erhielt die Ohrfeige wegen des unbescheidenen Ausdrucks betteln gehen. Der Beiname groß ist von jeher im Alterthum wie im Mittelalter und bis auf unsere Zeiten mißbraucht worden, wie der Name Gottes, und das Wort heilig. Göttinger Juristen sprachen vom großen Pütter und Böhmer, wie Erlanger Conviktoristen gar vom großen Seiler, und so glauben es die Professoren in aller Bescheidenheit. Der Matador meines Vaterstädtchens sagte selbst mir, als ich nach Göttingen ging: „Gehen Sie, und werden Sie ein großer Mann,“ d. h. Professor.

Bei dem Zauberwort groß vergaß der Deutsche seine sonst löbliche Bescheidenheit; Plutarch und Cornelius schrieben Leben großer Männer, die Britten einen englischen Plutarch, Franzosen und Italiener **Vies des hommes illustres** — deutsche aber ein Pantheon. Ist es ein Wunder, wenn Sultan Peter auch einen Beinamen wünscht, und der Minister eine Nulle hinter den Namen zu setzen vorschlägt, d. h., der Unaussprechliche, aber die Welt sprach nur vom Nullenpeter. Die Nachfolger Carls des Großen hießen Fromme, Stammler, Kahle, Dicke, Einfältige, Faule, das Kind &c. Der schönste Beiname der Großen wäre, den das römische Volk — das Volk — nicht Hofschmeichler — dem Consul Valerius beilegte — Publicola. Meine Zeit kannte keinen andern Großen als Napoleon, mein Zeitalter

hieß Zeitalter Napoleons, und der Mann war allerdings keine alltägliche Erscheinung, aber war er wirklich groß? Napoleon erhob sich über das Gewöhnliche durch korsische Kühnheit und Verachtung aller Folgen, durch italienische List und durch kluge Benutzung der Schwächen, wie der edelsten Tugenden seiner Gegner. War das Größe? und wo bleibt die sittliche Größe? Die blutige Canonenseele des politischen Don Juans war ein Schah Nadir verglichen mit Friedrich. Der arme Corse, durch Ludwig XVI. Wohlwollen in französischer Militärschule erzogen, trat aus derselben als schwärmerischer Jacobiner; durch Schmeichelei und glückliche Heirath kam er wieder empor, um die Straßen von Paris mit Bürgerblut zu besudeln — er zeigte sich als großer General in Italien, opferte aber die schönste Armee in Aegypten, und verließ sie. — Man hat dies als schändliche Flucht ansehen wollen — aber er war nothwendig in Frankreich, kein General wie er — Er rettete das Vaterland am 18. Brümaire, was man auch sagen mag — war aber kein Washington, sondern ein ehrgeiziger Cäsar. — Er sprengte die Nationalrepräsentation durch die Geistesgegenwart seines Bruders, und an der Spitze der Macht ließ er Pichegrü und den Herzog v. Enghien morden, und Moreau ächten. Frankreich sah nun, statt einer Bastille, deren acht, überall Spione, jeder Liberale erstickt. Die Stimme der Schmeichler hüllte alle Greuel in Lügen und Lob, der innere Wohlstand sank, und Veteranen wie unreife Jugend bluteten in fernen Gefilden für den Ehrgeiz des Großen, bis das Glück ermüdete, der Nimbus des unbesieglichen Helden schwand, und die Menschheit ihn bannte in den Bann der Menschheit .. Florus würde von ihm sagen, was er von Cäsar und Pompejus sagt: **Causa tantae calamitatis nimia felicitas.**

Napoleon liebte das Seewesen nicht, vernichtete die Colonien seines Staats, wie die Flotten, und verschlang im zehnten Jahre fünfzehn Millionen Auflagen; sein Conscriptionsgesetz war das Gesetz der Hölle. Er fällte jährlich hunderttausend

Jünglinge, wie Waldbäume, und nahm zuletzt Greise und Knaben hinweg — mobile Colonnen zogen wie Banditen umher, man nannte die Conscribirten nur rohen Urstoff (matière première) und Kanonenfutter (chair à canon). Napoleon prahlte, daß er jährlich hunderttausend Menschen zu verzehren habe (consommer), und verzehrte auch richtig binnen den eilf Jahren seiner Tyrannei fünf Millionen, in den letztern Jahren kamen wohl mehr als hunderttausend auf einen Monat. Robespierre hatte die Franzmänner mit Freiheit und Gleichheit gegängelt, er mit Ruhm und politischer Größe, selbst seine Bewunderer des Auslandes fabelten von seinen weltbeglückenden Planen!

Wir haben Zeiten verlebt, wie Gothen und Vandalen, wo alles aufeinander losstürzte, und alle Civilisation wie begraben war, das tolle Continentalsistem gab alle Colonien dem Erbfeinde, den Britten Preis, und ihr Markt, den er ruiniren wollte, wurde nur desto blühender. Man könnte selbst streiten, ob der Corse nur ein großer Feldherr war? vom Rückzuge verstand er einmal nichts, wie von Schwierigkeiten des Bodens und Schonung der Soldaten — er brach los und siegte durch große Massen, und schnelle Märsche, denn das Leben der Seinigen war ihm gleichgültig. Er war der Fündling, den ein begeistertes Volk groß zog und verfuhr und endete auch wie ein Abentheurer. Zweimal ließ sich der Held fangen, und schlug sich nicht hinter der Loire; Defensive war nicht seine Sache, er war kein Hannibal, nicht einmal Spartacus. Er war General, aber kein Fürst — wahre Regentengröße erhält und beglückt, er schwächte und zerstörte, und hätte fortgemacht, wenn die Völker nicht selbst Haus und Hof zu bewahren, und gewaltsame Einbrüche gemeinschaftlich abzuwehren gelernt hätten.

Franzosen, und gar viele Nichtfranzosen sahen Frankreich und die Welt nur aus einem Standpunkte an, aus Frankreich, und erblicken in dem Corsen blos Frankreichs Ruhm und seine Glorie.— Niemand treibt dies weiter als Las Ca-

sas. Napoleon erfüllte unser Zeitalter mit seinem Namen, und so erscheint einem Las Cases, der die Geschichte liebt, derjenige groß, der viel gewirkt hat, das die Geschichte verewigt, verdient aber dennoch unsere Achtung als Held treuer Hingebung, da sein Held im Unglück saß, und erinnert an König Richards Löwenherz Blondel, und machte sich würdig seines Anverwandten, des Mönchs las Cases, der so viel für die von Spaniern mißhandelten Amerikaner that. Napoleon fand noch gröbere Schmeichler, als die Bourbons, und doch sah unsere Zeit noch schändlichere, die vor der Menschheit Abscheu machen, die Schmeichler Marats und Robespierre's, diese Henkersknechte, die jenen Götzen des Volks Hekatomben von Menschen brachten!

Philosophisch betrachtet war Napoleon nie wahrhaft groß, so wenig zum großen Manne ihm auch fehlte, so fehlte doch die Hauptsache: die Tugend des Bürgers — mit dieser geziert, stände das Genie da als der größte Mann der Geschichte. Setzt einen Mann mit solchem eisernen Willen und Talent, mit solcher glühender Eroberungssucht Schlauheit, und Verachtung der Menschen, mit solcher Herzlosigkeit und Verleugnung des Heiligsten auf irgend einen Thron mit solchen Hülfsmitteln, und einer Nation, wie die französische, und er wird eben so die Menschheit aus dem Schlafe rütteln, eben so die Felder mit Blut düngen, als diese Geißel Gottes gethan hat. Er sagte zu Wieland: „Ich würde Cäsar für den größten Mann halten, wenn er nur einen Fehler nicht begangen hätte — er kannte seine Feinde, die ihn auf die Seite schaffen wollten — er hätte sie auf die Seite schaffen sollen.“ Ah Italiano! Er that dies hie und da, war aber doch immer im Widerspruche mit sich selbst, immer in Extremen, bis Schmeichler und anhaltendes Glück ihn in eine Art Verrücktheit brachten, die nichts mehr für unausführbar hielt. Dieser Zeitpunkt beginnt mit der Schlacht von Wagram, mit seiner Vermählung mit der Kaiserstochter und mit dem König von Rom. Jupiter Casperle zog nach

Rußland, zehn Jahre lang hieß es: „Wer kann gegen Gott und Napoleon, seit 1814 hieß es wieder wie zuvor, „Wer kann gegen Gott und Novogorod!"

Die Geschichte wird Napoleon nie vergessen, und seine Epoche ist die Geschichte seiner Zeitgenossen — nie seine Großthaten und Eigenschaften, die Großartigkeit seiner Unternehmungen und seine ungeheure Thätigkeit — aber sie muß hinzusetzen: Alles, alles nur für seinen gränzenlosen Ehrgeiz und eigene Größe, nicht für das Glück der Völker, und die Forderungen einer hellern Zeit. Sie wird ihn segnen, daß er dem alten Unwesen des Adels und der Geistlichkeit zu Leibe ging — aber was setzte er an die Stelle? Soldaten- und Beamtendruck, und an die Stelle gesetzlicher Freiheit seinen eisernen Willen. Wer hätte geglaubt, daß der Grandkonsul als Kaiser selbst wieder für Aristokratie und Hierarchie sorgte? Den Papst wollte er wieder zum Universalpriester haben, aber nicht zu Rom, sondern zu Paris, um sich seiner zu bedienen zu seiner Universalmonarchie. Man kann Napoleon alle Italienerstreiche verzeihen, um zur Gewalt und Größe zu gelangen, aber nie die Art und Weise, wie er sie gebrauchte — sie verdient den Abscheu jedes Mannes von Geist und Herz, und er nie den Namen groß.

Antigonus war auf dem rechten Wege, als er dem Dichter, der ihn mit der Sonne verglich und Sohn der Sonne nannte, sagte: „wer meinen Nachtstuhl leert, weiß, was darin ist," und K. Max I. war nicht weit davon, als er ausrief: **Deus aeterne! nisi vigilares, quam male esset mundus, quem regimus nos, ego miser venator, et ebriosus ille et sceleratus Julius.** Höchst naiv drückt die Sache eine alte Innschrift im Münchner Schlosse aus: **Quid est monarchia? nisi triplex suspirium obtinendi, retinendi et amittendi.** Nur im Morgenlande ist alles golden, der Sultan hat goldene Füße und goldene Ohren — im Abendlande ist das Sitzen auf dem Throne etwas beschwer-

licher, aber findet doch immer Freunde und Millionen Menschen mit demselben Hintern sitzen unendlich härter.

Die Zeit allein kann Königen, wie berühmten Männern jedes Fachs ihre gebührende Stellen anweisen, die Gegenwart gleicht zu sehr den Pariser Fischweibern, jenen verkleideten Panduren, die mehr als einen Aufruhr veranlaßt und mehr als einmal den Hof gebeugt hatten, aber dennoch bei Bonapartes Rückkehr aus Aegypten mit ihren Blumensträußen kamen; „Nehmt eure Sträuße, rief er, ich mag eure Huldigungen nicht, denn gäbe es morgen einen König, ihr brächtet sie ihm auch dar.“ Die Nachwelt richtete Jacob I., den Henri IV. stets nur Magister Jacob nannte.

Rex erat Elisabeth, nunc est regina Jacobus —

er war Theolog wie Constantin, und Theologen auf dem Throne? die Nachwelt hat Carl II. von Spanien gerichtet:

Ci git Charles II. célèbre roi d'Espagne
qui de ses jours ne fit campagne,
qui ne fit pas même un enfant,
qui le rend donc fameux? il fit un testament.

Ludwig XVI. war ein trefflicher Mensch, aber kein Regent, man hinterging ihn, er hinterging dann die Nation, im Grunde aber nur Sich selbst; Schwäche eines Monarchen ist schlimmer als zu viel Genie, unter diesen leiden mehr Einzelne, unter jener ganze Nationen. Schlosserarbeit war seine Freude, und hätte er zu St. Menehould nicht die berühmten gebratenen Schweinsfüße kosten müssen, wäre er nicht guillotiniret! Carl IV. von Spanien machte Würste, und Pauls größte Freude war eine Wachparade, der er in größter Kälte 3 bis 4 Stunden lang Ras deva, Ras deva (eins zwei, eins zwei) zurufen konnte. Kamaschendienst, Lockenmodelle, Haarpuder und Zopfmaaße waren Staatsgeschäfte, und Souvarow sagte: „Haarpuder ist kein Pulver, Locken sind keine Kanonen und Zöpfe keine Bajonette.“

Wehe den Völkern, wenn deren Oberhäupter gar alt und grämlich werden! Carl V. ließ sich in seinen letzten sechs Jahren oft Monden lange weder sehen noch sprechen, und

einmal mußte man neun Monate warten, bis er seinen Namen unterzeichnete. Shach Nadir's Verstopfungen waren das wichtigste Hof- und Stadtgespräch, und jede glückliche Ausleerung machte Jubel, denn nur an einem solchen Tage war man seines Lebens sicher. Erich **XIV.** von Schweden wurde gar wahnsinnig, wie Cambyses auch, und mehrere Cäsaren, und ließ im Wahnsinne morden, oder mordete selbst, was ihm vor Augen kam. Die Geschichte der Vorzeit ist daher weit interessanter, als die Neueren, denn dort hat die Nachwelt gerichtet. Das Mittelalter zeigt Männer, die mehr thaten, als daß sie mit ihren Vätern entschliefen und neben ihnen begraben wurden, in der Stadt Davids — Männer, wie man sie im Plutarch nicht findet, wenn man nicht Philolog ist — Carl der Große und Harun Alraschid — Rudolph **I.** und Friedrich **I.** und **II.** und Saladin — die ersten Chalifen — mehrere Meister der drei Ritterorden — Herzog Christoph von Württemberg ꝛc. dürfen sich kühn den Heroen des Alterthums entgegenstellen, in Gesellschaft Friedrichs und Josephs. —

Gern entschwebet mein Geist zu den Heldenseelen der Vorwelt,
da war das Große noch groß, Kleines nur klein.

Große, wichtige Ereignisse erzeugen auch große Männer, und schon bei ausgezeichneten muß man gegen neidische Verkleinerer, die so gerne zu sich herabziehen — so mißtrauisch seyn, als gegen ihre Schmeichler, vielleicht gewinnt selbst der Corse bei der Nachwelt. Griechenlands und Roms Horizont zeigt uns einen Sternenkreis von Helden während der Freiheitskämpfe, wie die neue Geschichte Hollands, der Schweiz und Amerika's. Im nordamerikanischen Freiheitskriege wußte man gar viel von Matrosen, Wirthen, Hirten und Pferdeknechten, und von einem Lieutenant, der wegen gestohlener Stiefel vom Kriegsgericht in Ehren entlassen worden sey — und gerade machte sich auch in der französischen Revolution das Ausland über Abentheurer aller Art aus den niedrigsten Ständen, aber uns're Braunschweige, Coburge und Hohenlohe, die Clairfaye, Wurmser und Beaulieu mußten ihre

verdiente Lorbeeren niederlegen, vor den unbekannten Namen Dumouriez, Pichegru, Hoche, Kleber, Soult, Moreau, Buonaparte. Der wichtigste Kampf zwischen einem Königssohn und Corsen, zwischen Geburt und Genie entschied sich ganz zu Gunsten des letztern, und wer hing nicht einst mit Liebe und Bewunderung ihm an, und glaubte auch an die moralische Größe des später am Felsen Helena angeschlossenen Prometheus, der aber sein Feuer nicht im Himmel, sondern in der Hölle gestohlen hatte?

Von den Großen sprechen, wie der Verfasser des berühmten **Procès des trois Rois**, (1781) oder wie die Sansculottes der französischen Republik ist so gut ein Extrem, als die Anbetung und Vergötterung früherer Jahrhunderte. Die Zeiten des frommen Königs Gunthram sind vorbei, dem man Fäden aus dem Mantel zog, sie kochte, und Kranken zu trinken gab, so wie Kropfheilkunst der Könige Frankreichs, die Fugger würden keine köstliche Schuldverschreibungen Carl V. wenn er wieder nach Augsburg käme, in ein Feuer von Zimmet und Aloe zu allerhöchstem süßen Geruch werfen, und selbst die Schweizer würden das Brett, worauf Joseph gesessen, als er über den Rhein, nicht anstreichen und mit goldenen Buchstaben darauf schreiben:

Auf diesem Brett, thut nicht vergessen,
ist Josephus II. römischer Kaiser gesessen,
ist d'rauf gefahren über den Rhein,
präg's deinen Kindeskindern ein!

Die Großen sind keine Götter mehr, also fällt die Vergötterung weg — aber zu Liebe, Vertrauen und willigem Gehorsam können sie es leicht bringen, und ist das nicht genug für Menschen, die über Menschen und nicht nur über dumme Schaaren herrschen wollen? Friedrich Wilhelm I. konnte zürnen, wenn man vor ihm flüchtete — er nahm seinen Stock und rief dabei: „Lieben — lieben sollt ihr mich, nicht fürchten," aber Liebe läßt sich nicht einprügeln. Wenn der Fürst auch dem Volk nichts gibt, wenn er ihm nur nichts

nimmt, so ist er schon beliebt, und ist er gar herablassend und populär, so steigt die Verehrung. Gar viel scheint mir auch vom *äußern* abzuhangen, um das Zutrauen des Volkes zu gewinnen, Friedrich verdankte ungemein viel seinem Adlerauge, seinem lieblichen Mund und dem Zauber seiner Stimme, während dem guten Ludwig XVI. nichts mehr schadete, als seine unbehülfliche aufgedunsene Gestalt und stieres Auge. Es ist nicht übel, wenn Große auch *physisch groß* sind, eines Haupts länger denn alles Volk, wie Saul und König Friedrich Wilhelm II. von Preußen.

Samuel springt mit den Großen um, wie die Menschenrechts-Männer unserer Zeit, artiger ist David, der seinem Verfolger Saul, den der Herr in seine Hände gegeben hatte, nur den Zipfel vom Rock abschnitt, und ein andermal nur Becher und Spieß nahm, da er schlief, und recht besorgenswerth für Große, wenn sie ihr Volk zählen von Dan bis Bersaba, und der Engel des Herrn mit Pestilenz darein schlägt, daß David ihm rief: „*Herr! Ich — Ich habe gesündiget, was haben diese Schaafe gethan?*" Die Idee von der *Unverletzbarkeit* der Großen ist schön, denn sie erhebet den hohen Beruf in den Augen der Völker, aber auch noch *Unverantwortlichkeit*? Sollte nicht dieser doppelte Freibrief zu Unthätigkeit und Uebereilungen oft geführt haben? *Verantwortlichkeit vor der Nation* ist billig, sie mag zu mehr Anstrengungen, Besonnenheit, zu größerer Thätigkeit und weniger Uebereilungen leiten, als die Verantwortlichkeit vor *Gewissen* und *Gott*! Die *Aegyptischen Todtengerichte* kommen zu späte, aber der Gedanke an die *Verantwortlichkeit vor der Nation* führt zu Anstrengungen und Besonnenheit, denn mit der Verantwortlichkeit vor dem *Gewissen* ist's so eine Sache, und ein doppelter Freibrief ist offenbar zu viel; *Unverletzbarkeit* und noch *Unverantwortlichkeit*! zumalen die *Propheten* ausgestorben sind, und die *Preßfreiheit* den Großen nicht sagen darf, was dem Herrn wohl oder übel gefällt.

Die Großen sind in der Regel besser als ihre Umgebungen, und betrachten wir ihre Erziehung, Isolirung, die Täuschungen und Unwahrheiten, die sie erfahren, was nothwendig Mißtrauen zur Folge haben muß, so müssen wir wahrlich ihr Gutes ihnen höher anrechnen, als jedem andern, der im stillen Schooße des Familien- und Privatlebens aufgewachsen ist, und sich selbst gebildet hat. Der Denker hat die Großen nie beneidet, vielmehr oft beklagt, und sie wären selbst noch nach ihrem Hintritt übler daran, als alle Menschenkinder, wenn sie es fühlen könnten, wie die Besucher ihrer Grüfte, ihr Barthaar, Herz oder Eingeweide in Fäßchen betasten und wägen. Man hört gar viel vom Undank der Großen? Höre man einmal die Klagen der Hirten, Nachtwächter, Bettelvögte und anderer Gemeindediener, oder gar die Klagen der Diener unserer weiland Kleingroßen, die blos unter Jägern und Livrée aufgewachsen, vorzüglich wenn sie an Pfingsten zu kurz gekommen sind, wie mein Telemach? Man wird finden, daß die Kleinen oft noch weit undankbarer und auf eine weit erbärmlichere Art es zu seyn pflegen, kurz überall Menschen — Menschen! Gar oft leitet die Feinde und Anschwärzer der Fürsten eig'ne Schuld, Neid und Unverstand.

Die Großen und die Kleinen geh'n,
durch eine Hechel — hört?
um uns würd' es nicht besser steh'n,
wenn ihr die Fürsten wär't!

Tausend Lächerlichkeiten, Fehler und Schwächen könnten die Großen auf die einfachste Art vermeiden, wenn sie sich einen kleinen wohlfeilen Spiegel anschaffen wollten, der gerade da, wo Ueberfluß an Spiegeln von Murano ist, in der Regel fehlt, den Spiegel der Popularität, der Regenten und Volk am festesten verbindet, und Hofschranzen und Amtsdespoten am besten im Zaum hält.* Napoleon genoß dieser Popularität

* Die Könige sind keine Götter mehr, folglich auch der Adel nicht mehr die Engel um den Thron des Höchsten.

leider! nur als Soldat, und nur dadurch konnte er es wagen, mit 1200 Mann von Elba nach Paris zu marschieren, und zu Grenoble sich einer ganzen Division gegen ihn gesandter Truppen zu Fuße zu nahen, mit den Worten: „Wer seinen Kaiser tödten will, kann es jetzt thun" und ein **Vive l'Empereur** dafür in Empfang zu nehmen. Indessen der glücklichste Monarch scheint mir immer Damocles zu seyn, troß des an einem Pferdehaar über seinem Haupte schwebenden Schwerdtes, denn sein Reich begann und endete bekanntlich mit einem — Mittagessen.

Wahre Große besaßen stets jenen Spiegel — nur Schwächlinge oder Despoten versteckten sich hinter Etiquette. —

Apoll muß tief gebückt und krumm
in Fürstensälen schleichen,
und nur mit Venus (Bachus) gehn sie um,
als wie mit ihres Gleichen —

und die **Majores domus** zeigten die herabgewürdigten Könige jährlich nur einmal dem Volke — aber wahre Großen sind stets frei und Menschen gegen Menschen gewesen. **Sero sapiunt Phryges** — Muß das nicht **Principes** heißen? fragte ein kleiner Prinz seinen Hofmeister. „Auch so darf es heißen:" sagte dieser, und es wird gut seyn, wenn gewisse Kleingroße dieses sich selbst sagen. Die ganze Moral der Großen läßt sich in die Worte fassen: Mensch an Gottes Statt, und schön ist, wenn sie mit Stanislaus sprechen: **le vrai bonheur consiste à faire des heureux**, was ihnen vor andern vergönnt ist.

Drei Lehren faß' ein Lehrer wohl in's Herz,
die eine, daß er über Menschen herrsche,
die andre, daß er nach Gesetzen herrsche,
die dritte, daß er nicht immer herrsche. *

---

* Der Adel, der sich so gerne an die Großen anschließt, ja wohl selbst sich unter die Großen zählt, sollte nun billig auf sie folgen, da ich aber demselben bereits **VI.** Kapitel als Einleitung in das Ritterwesen 1. B. S. 1 — 119 gewiedmet habe, und mehrere

dieser Kaste jene Betrachtungen, welche die gebildete bürgerliche Welt nicht nur historisch-philosophisch richtig, sondern auch bei dem Schwindel unserer Zeit recht gemäßigt gefunden hat, wie man von einem Sechziger erwarten darf, der nie weder revolutionärer Querkopf, noch weniger serviler Schwachkopf war — die Gnade hatten, in hohen Ungnaden zu vermerken zu geruhen, so schweige ich über Adelthum mit demselben Wohlbehagen, mit dem ich in diesem Werke auch über Papst-, Pfaffen- und Mönchthum geschwiegen habe.

III.

Der Krieg.

Le premier qui fut Roi, fut un soldat heureux und so galt leider! Krieg für das eigentliche Metier der Könige bis herab auf unsere Zeiten. Ich wäre nicht abgeneigt Vater Homer zu beschuldigen, daß er Schuld habe an dieser falschen Glorie der Großen, wenn nicht schon die Geschichte der Menschheit mit einem Brudermord ihren Anfang nähme. Nackt und bloß tritt der Mensch in die Welt, seine einzige Naturwaffen sind Nägel und Fäuste, aber kaum sind vier Menschen da, so prügeln sie sich mit Knitteln. Kain mag noch entschuldigt werden können, wenn wir in ihm einen Ackermann und Thierfreund sehen, den Abels blutiges Schaafopfer empörte, und er wußte noch so wenig als Kinder, was Tod ist, wenn nur nicht sobald dem Prügel Spieße und Schwerter, Schleuder, Bogen und Pfeile, Kriegswagen und Kriegselephanten nachgefolgt wären. Das Eisen ist unter allen Metallen am schwierigsten zu behandeln, also mußten Steine und Felsstücke, Steinärte, gehärtetes Holz, Fischgräten die Stelle ersetzen, Herkules und Theseus erscheinen nur noch mit Keule und Löwenhaut, und Hannibal warf schon, statt Kugeln, irrdene Gefässe in die feindliche Schiffe, worüber man lachte, bis man die Giftschlangen erblickte. Ja, in der alten indischen Sanscritsprache finden sich Spuren von Feuer-

gewehr, d. h. einer Art Wurfspieße, die sich selbst entzündeten, wie das sogenannte griechische Feuer! Es gehört zur Oekonomie der Natur, daß eine Thierart die andre mindere, und das Menschenthier hat neben andern Vorzügen das Privilegium seine eigene Art zu mindern. Ein Blick auf das Ganze der thierischen Schöpfung ist gerade nicht erfreulich — jedes Wesen muß mit Auflösung enden, sey es auf diese oder jene Art, aber das Menschenwesen kennt Selbstzerstörung — und mindert seine Ueberzahl durch Krieg oder Schlachten — Schlachten ist das rechte Wort — sich selbst fressen. Es gehört wohl mit zu den traurigsten Widersprüchen der Menschenvernunft — Krieg ist das geachtetste Handwerk, Kunst, Wissenschaft, das eigentliche Metier der Könige! der Stand des Kriegers der Erste aller Stände! Und nun erst die Kohlen-, Schwefel- und Salpetermischung — genannt Pulver? Pulver galt für den Triumph des menschlichen Erfindungsgeistes, sonst sagte man nicht im Sprüchwort: „der hat das Pulver nicht erfunden!“ und sein Kriegsgebrauch ist sogar recht human, im Pulverdampf sehen wir weder den Himmel, noch den getödteten Bruder, und daß wir auch sein Stöhnen und Seufzen nicht hören, dafür sorgt der Donner der Kanonen und die Feldmusik.

Das Pulver ist eine sehr frühe sinesische Erfindung, das die Araber zuerst nach Spanien brachten, und Schnee aus China nannten, wie es die Perser sinesisches Salz nennen, der Mönch Schwarz mag es zum Zweitenmal erfunden haben. Sinesen schleuderten schon Pulvergefäße unter die Mongolen, deren Zerplatzung und Dampf Schrecken verbreitete, und Mongolen thaten dasselbe unter ihrem Batu in Deutschland, der fürchterliche Flammen speiende Kopf auf der Stange in der Schlacht von Liegnitz, der so viel panisches Schrecken verbreitete, weil man an Zauberei dachte, war vermuthlich Wirkung des Pulvers. Das Pulver, wie der Magnet lange bekannt, ehe man den heutigen Gebrauch davon machte, wird erst mit Erfindung der Donnerbüchse wichtig,

und da könnte doch der freiburger Mönch Schwarz der rechte Mann seyn, und die Chroniker Frank, Carion, Aventin rc. sprechen auch von Büchsen (bombardis) und nicht von Pulver, als Erfindung des Mönchs Schwarz, der seinem Namen entsprechen wollte.

Die großen und kleinen Donnerbüchsen verdrängten nun nicht bloß Spieße, Bogen und Pfeile, sondern beinahe selbst den Säbel, wie sie die eisernen Schutzwaffen verdrängten, man kegelte jetzt mit Vierundzwanzigpfündern nach ganzen Regimentern, und zuletzt kamen noch Bomben und Brandraketen! Das Feuerwerk verkürzte allerdings die Kriege — der Krieg wurde weniger persönlich, und barbarisch — aber doch lästiger. Die Alten hatten keine Artillerietrains, nur wenig Cavallerie, die Armee war überhaupt nicht zahlreich, folglich brauchten sie keine Magazine, keine Artilleriepferde, keine Bagage, der Gemeine trug, was er brauchte, und der Herr Officier marschirte zu Fuße, wie er. Die Feuerwerker, Büchsenmeister, Zeugmeister, wie man sonst Artilleristen nannte (ein Rekrute nannte seinen Feldzeugmeister gar Feldzeugmacher und muß weder etwas von dem Wort Teufelszeug machen, noch weniger davon gewußt haben, daß Artilleristen sich auch vom Genie nennen) standen jetzt Oben an — und verschoßen viel theueres Pulver um nichts! Ein Pianokrieg, wie ihn meine lieben Oestreicher lieben, ist der mörderischste von allen, daher ließ Feldzeugmeister Hohenlohe, der keiner der Feldzeugmacher war, im letzten Türkenkriege gleich entgegenrücken, und einhauen ohne weiteres, welche Kriegsmanier Laudon die hohenlohische nannte.

Krieg — Krieg — ist ein Centnerwort, die Geissel der Menschheit und der Völker, der Antichrist aller Vernunft, wenn auch nicht selten die Aerndte der Großen, der Minister, der Generale, Lieferanten und Juden. Die Geheimnisse der erhabenen Kriegskunst scheinen mir in den Worten zu liegen, Menge — Rindfleisch — Branntwein — Geld und Plünderung — Angriff — Mord, Nachsetzen der Husaren — doch ich bin

nicht martialischer Natur — scheue selbst den Federkrieg, und daher sind mir hochehrwürdig die Namen Fleury und Walpole, diese Minister des Friedens. Krieg ist nur glänzend in den Zeitungen und in den Büchern der Geschichte, so wie etwa ein wohlgeordnetes Mahl im Speisesaal, aber wenn es schmecken soll, gehe man ja nicht nach der Küche. In der Nähe und im Anblick der einzelnen Greuel ist Krieg das Schandgemälde der Menschheit, und wenn man erst die Geschichte kennet? Krieg gebahr zuerst den Despotismus — Krieg gebahr das Feudalsystem, Krieg machte aus freien Menschen die ersten Sclaven. Im Kriege begraben Väter ihre Söhne, im Frieden aber die Söhne den Vater — Klopstock nennt den Krieg —

— — — des Menschengeschlechts
Brandmal alle Jahrhunderte durch, der untersten Hölle
lautestes, schrecklichstes Hohngelächter!

Schön ist der Unterschied, den die sinnigen Griechen zwischen Mars und Minerva machen; Mars ist der personificirte Krieg, der sich bloß gefällt im Getümmel der Schlacht, und verwundet von Diomedes brüllet wie 10,000 Mann, sich im Menschenblut wäschet, an Brandstätten erwärmet, zum Zeitvertreibe die Erschlagenen zählt, unter Flinten und Canonenmusik tanzet und auf Ruinen einschlummert — Minerva aber das Bild des mit Weisheit geführten Nothkrieges, daher sie auch den Mars zu Boden legt, wie die drei alliirten Monarchen unserer Zeit, aber sich begnügt ihn aus Europa zu verbannen, während frühere Jahrhunderte sein Haupt in ein Faß mit Blut geworfen hätten, wie die Königin der Maßageten den Kopf des Cyrus: „Sättige dich im Blute, wornach du so lange gedürstet hast.“ Herrlich war die Idee unseres Schlüters im Innern des Berliner schönen Zeughauses, die schönen Larven Sterbenden anzubringen, und am Hintertheil die Reue, noch herrlicher aber Rubens schreckliches Gemälde, von dem in jedes Monarchen Cabinete, und in jedem Kriegs-

collegio eine Copie hangen sollte; indessen wanderte der Mann, der alle Kriegsbeschwerden und allen Kriegsjammer mit dem Laconismus abzufertigen pflegte, **C'est la guerre**, ohne Nutzen vor dem Original vorüber. Der Minerva Lieblingsbaum war der Oelbaum und daher ist er auch das Symbol des Friedens, **bellona** und **bellum** aber kommt von **belluis**, wilden Bestien, wie **peccatum** von **pecus**. Unsere Erde sollte nicht Tellus heissen, sondern Mars oder Saturnus, der seine eigene Kinder fraß.

Zwei Nationen im Kriege vergleicht mein lieber Hume mit zwei besoffenen Kerls, die sich in einer Porcellainbude herumschlagen, und dann nicht nur ihre Beulen heilen, sondern auch das zerschlagene Porcellain zahlen müssen. In den Schlachten der Menschen entscheidet nicht mehr das Messer, wie beim Metzger, sondern das Pulver, die Soldaten sind nicht mehr Streiter, sondern Opfer jener Pulvermaschinen. Ein menschenfreundlicher Feldherr denkt zu rechter Zeit an Schonung seiner Schaaren, eine Kriegsgurgel, wie der Corse, ruft aus dem Haufen der Erschlagenen: Vorwärts! Vorwärts! David wählte unter den drei Geißeln der Menschheit, was ihm der Herr freistellte, sehr klüglich die Pest; so umging er den Krieg, auf den Hungersnoth und Pest zu folgen pflegen. Eine vierte Geißel, Folge des Kriegs, kannte man zu Davids Zeiten noch nicht — Staatsschulden.

Zweihunderttausend schöne rüstige Männer, im Angesicht der Sonne, ohne allen Haß gegeneinander, stürzen auf Befehl von zwei Männern, ihres Gleichen, wie Rasende los auf einander — es fliegen Couriere, die Häuser werden beleuchtet, die Glocken geläutet, das **Te Deum** erschallet in den Kirchen, die Wohnungen erschüttern Bacchanalien, die Zeitungsbuden werden bestürmt, und schmetternde Postillione blasen ihre Evangelien, „daß 10,000 Feinde erschlagen und nur 4000 Freunde geblieben, und etwa im Ganzen 15,000 verstümmelt seyen," man vergißt, daß Eltern, Weiber, Kinder um sie weinen,

daß 1000 Niedergeschmetterte sich nur noch nach einem Tropfen Wasser sehnten, tausende vielleicht lebendig in die Grube geworfen worden sind — wir vergaßen alles über das **Te Deum**, das eher ein **Te diabolum** und **de profundis** der Völker ist. Die Britten verkündigen einen Sieg bloß durch Kanonen, ohne **Te Deum**, bloß die Kanonen brüllen, wie auch der Löwe brüllet über seinem blutigen Raube. Wir zucken jetzt die Achseln über die fanatischen Kreuzzüge, aber unsere Urenkel, die sich vielleicht über Asien und Afrika neuerdings stürzen — nicht aus Fanatismus und Eroberungssucht, wie wir hoffen, vielleicht aber wegen Uebervölkerung oder Holzmangels und Theurung, werden mit weit mehr Recht spotten dürfen über unsere Kriege wegen Handels, Erbfolge oder Geldes, und da wir Land= und Seekriege bereits genug hatten, Feuer in beiden war, in der Zwischenzeit aber die Luftballons erfunden worden sind, so könnten wir wohl auch im vierten Element der Luft, Kriege haben, wie Falken und Reiher, wenigstens zwischen den Luftballonsbeobachtern beider Armeen. Unsere Eroberer haben ihre getreuen Unterthanen Regimenterweise verschlungen, Wilde fraßen nur einzle Feinde, und was ist der Eroberer? Für die Eroberten ein Gegenstand des Jammers und Abscheus, und für den Denker ein verächtlicher Schneider vor dem Herrn, der Provinzen zusammenflickt, deren Naht nur so lange hält, als das bluttriefende Unthier über die Erde zieht. Eroberungen sind leichter gemacht, als behalten. Eine Schlacht kann ganze Provinzen geben aber sie behalten? Es gibt nur drei Wege: die Eroberten alle todtschlagen, wie die Mongolen, und das Land in Viehweiden verwandeln, oder wie Spanier in Indien.. Besetzung mit Uebermacht, wie die Sachsen in Brittanien und die Saracenen — oder den Seegen der Cultur bringen, wie Römer zum Theil thaten. Ohne diese drei Wege geht es jedem Eroberer, wie Carl VIII. in Italien, Carl XII. im Norden und Napoleon in Europa!

Pompejus ließ auf seinen mit asiatischer Beute erbauten

Minerventempel setzen: „Nachdem Pompejus 2,183,000 Menschen überwunden, 846 Schiffe genommen und 538 Städte zerstört oder unterworfen hat, erfüllt er der Minerva seine Gelübde" — Napoleon gelobte gleichfalls einen **Temple de la Gloire**, was für Zahlen hätte der hinsetzen müssen? er scheint von seinem Geschichtsstudium weiter nichts behalten zu haben, als daß die Römer es für klug hielten, stets Krieg — Krieg — Krieg zu unterhalten. Die Erde war dem Kleinen zu klein, den Mond konnte er nicht abreichen, nicht einmal das nahe England, er trachtete also nach dem Meere, hänselte einstweilen die deutschen Hansen, aber da mit den Großhansen zur See nichts anzufangen war, so schiffte er sich endlich ein — nach St. Helena, wo er wenigstens täglich das Meer — sehen konnte.

Macht Größe des Reichs die Bewohner glücklich? selten; das Ende jeder übergroßen Monarchie war noch immer Auszehrung, innerer Wohlstand ist besser als äusserer Glanz beim Einzelnen, wie bei Staaten, und viele Kriege wurden schon geführt, die weit mehr kosteten, als sie eintrugen — der Dey von Algier ließ Ludwig XIV. sagen: Wenn er ihm die Hälfte seiner Kosten gezahlt hätte, würde er Algier selbst und besser abgebrannt haben. Und was hat Frankreich von seiner Revolution? einige Millionen Menschen weniger — Schulden und den Jammer der ganzen Generation, die der große Mann seiner Ruhmsucht opferte? doch ja! er erwarb das Departement Vaucluse. Waren da die Drechsler Rudolphe, die Uhrmacher Ferdinande, die Schlosser Ludwigs ꝛc. nicht unschädlicher, als der bluttriefende Held? Friedrich soll seinen tapfern Grenadieren, als sie beim vierten Angriff einer Batterie stutzten, gerufen haben: „Ihr Racker, wollt ihr ewig leben?" Die Hitze im Feuer mag entschuldigen, und die Rede Napoleons war doch weit schlimmer: **Si vous perdez cinq Russes, je ne perds qu' un Français et quatre cochons!** Möchten diese Heroen an Saladin denken, der sterbend in Leichentuch durch die Straßen zu tragen, und auszurufen befahl,

das ist alles, was Saladin übrig ist, oder an Ludwigs XIV. letzte Worte: **J'ai trop aimé la guerre!**

Glücklich! daß Eroberer oder Abeutheurer wie Mahommed, Timur, Carl XII., wie Napoleon nur selten erscheinen, oder wie Pugatschew und Mandrin enden, oder wie Meteore des Firmaments verschwinden ohne alles Zuthun eines Brutus und Ravaillacs, einer Judith oder Corday oder eines Staps... Und wenn der stolze Eroberer da liegt auf dem Paradebette, ist er denn viel mehr als der Maulwurf am Fangeisen? Weniger! die Verwüstungen des Maulwurfes waren sein Instinkt, der nicht unsern Wurzeln, Blumen und Früchten galt, sondern seiner ihm von der Natur angewiesenen Nahrung, den Regenwürmern. Heer ist eine Verkürzung des Wortes Verheeren, wie das Wort Krieger, Leute, die nie genug kriegen. Pater Abraham von St. Clara spricht: Horden und Morden reimt auf Orden, Christus hieß der Heiland, weder der Held, noch der Große, denn er nahm nichts mit sich, und kam nur mit zwölf Mann.

Ce Buonaparte est toujours heureux, waren wohl die letzten Zeilen des edlen Moreau, er fiel an der Seite K. Alexanders bei Dresden: **il remue encore dans son tombeau** sagte Napoleon, vergessend des Ringes des Polycrates und daß zuviel Glück Unglück folgt, weil es frech macht — Es war nicht Moreau, es war Nemesis, das ihn ereilte und ihn in Bann der ganzen Menschheit that, die nicht gerade schwärmte. Das Schicksal, von dem er soviel salbaderte, ergrief seine reife Beute, und schlug den rohen Eroberer, der noch drei Monate früher den Rhein zur Gränze erhalten hätte, mit Blindheit. Der Wüthrich war entthronet und nun wohin mit ihm? Man gebe ihm die Hälfte Corsicas, sagte ein Spötter. Warum nur die Hälfte? „damit er sich die Zeit vertreiben kann, die andere Hälfte zu erobern." Zu feige, den Tod eines Römers und zu eitel, sich in glücklichen Privatstand auf eine schöne Villa Italiens zu begeben, nahm er Pension, und das Inselchen Elba an, als Souverain und mit dem

Titel **Kaiser**! — Der **große Mann** entging auf seiner Reise dadurch der Wuth des Volks, daß er östreichische Uniform trug, einen preußischen Chako, einen russischen Pelz und eine weiße Kokarde — aber Elba lag Frankreich und seinen alten Grenadieren zu nahe, es hing hier wie das Schwert über dem Throne der Bourbons nur an einem Haare, und Frankreich und Europa mußte von neuem bluten. **Ich bekriege den König Frankreichs mit 1200 Mann**, rühmte der Held, und die Pariser riefen nicht **Vive l'Empereur**, sondern **Vive l'Entrepreneur**! nach der Schlacht von Belle Alliance aber riefen verwundete Franzosen: **Voilà le Boucher de la France**! Unter den zahllosen Karikaturen auf unsern großen Eroberer hat mich keine so angesprochen, als sein Brustbild mit dem Titel: Triumph des Jahrs 1813 zum Neujahr 1814. Der Hut ist Preußens Adler, der mit seinen Krallen ihn gepackt hat, das Gesicht bilden Leichname, der rothe Kragen ist ein Blutstrom, die grüne Uniform ein Stück der Karte von Deutschland mit den Schlachtorten — auf dem Bändchen der Ehrenlegion steht Ehre fort, und der große Orden ist ein Spinnengewebe, dessen Fäden ganz Deutschland umspannen, allein in der Epaulette ist die mächtige goldene Hand, die das Gewebe zerreisset, und die Kreuzspinne vernichtet, die da ihren Sitz hatte, wo ein Herz sitzen sollte. Die Metzger zu Gent trafen auch, als sie bei der Illumination die Innschrift setzten: **Les petits bouchers de Gent à Napoleon le Grand**, und sagte nicht selbst seine alte Mutter: „Mein Sohn hat an der Stelle des Herzens eine Kanonenkugel?" Der Held starb phantasirend noch vom Kriege, und seine letzten vernehmlichen Worte waren noch **tête d'armée**!

Wird wohl eine Zeit am Horizonte heraufsteigen, wo die Menschheit über **Kriege**, diese wahren **judicia Dei** und Faustkämpfe des finstern Mittelalters, wo sich bloß die Pfeile, Spieße und Schwerter in Kanonenkugeln, glühende Kugeln — die auch ein Deutscher erfand, Swäkendik, ein Nagler zu Gibraltar, und in congrevische Brandraketen verwandelt hat —

nicht mehr weinen, sondern nur mitleidig lächeln wird? werden aus unserer Menge von Kriegsräthen Friedensräthe werden, oder St. Pierre's ewiger Frieden ewiger Traum bleiben? Sero sapiunt Phryges. Ich sorge, sorge, jener Holländer behält Recht, der auf seinen Schild einen Gottesacker malen, und darüber setzen ließ; „ten eewigen Vrede!" und der schöne Wunsch, in dem zu Götzens von Berlichingen eiserner Hand gehörigen Stammbuche stets fromme Wunsch:

Ruhe! eiserne Hand, es ruh
jede eiserne Hand, wie du!

Oder kommt eine Zeit, wo die Armeen sich wie die Banden des Mittelalters blos wechselseitig hinwegschieben wie auf dem Theater, und bloßes Ungeschick seyn wird, wenn einer erstickt oder zerdrückt wird? Wird man vielleicht, wenn Bertholds Schwarzens blauer Bohnenregen und Höllengeschmeiß groß und klein auf wackere Männer lossumset, zu einer kleinen Verbeugung commandiren, die gerade nicht martialisch aber recht vernünftig wäre, statt des pedantischen Schämet euch! Setzet euch! Leget euch! rufen, um zur schicklichen Zeit desto rascher wieder aufzustehen? Ich weiß es nicht, aber in der Idee des Rechts liegt auch schon die Idee des Friedens. ist das Recht Richtschnur der Menschenhandlungen, so kann kein Kampf seyn, und wollen wir ewigen Frieden als Chimäre der Phantasie betrachten, so müssen wir jede Vernunft-Idee verweisen in das Land der Träume. Hat die Kultur einzle rohe Menschen zur sanftern Gesellschaft emporheben können, deren Zwiste nicht mehr die Fäuste, sondern Gesetze schlichten, hat der Lehnadel seine Felder eingesteckt, und sucht sein Recht nicht mehr in seinem Degen, sondern beim Souverain — warum sollte sie, wenn die Zeit gekommen ist, nicht Gleiches thun können an ganzen Staaten? Aber wenn wir den ewigen Frieden haben, wo werden die Menschen hinwollen mit ihrer Zeit, mit ihren Kräften, mit ihrer größern Vermehrung? Man muß das Pulver unbrauchbar machen, andern Rath weiß ich vor jetzt nicht,

und bete in Andacht: **Gloria in excelsis Deo et pax hominibus in terra.**

Nulla salus bello, pacem te poscimus omnes, Waffengewalt entscheidet nie auf welcher Seite das meiste Recht, sondern nur wo die größte Kraft und das größte Glück ist, Krieg entehret also recht eigentlich die Menschheit, da er Menschen wie Bestien mit einander kämpfen läßt, den Wohlstand der Völker, den Fortschritt der Cultur, und alle Sittlichkeit untergräbt, ja einen gewissen Nationalhaß erzeugt, der Jahrhunderte fortlebt. Der Friede Gottes oder die **tunga Dei** bleibt der beste fromme Betrug der Pfaffheit im Mittelalter. Kein Tribunal hat noch das Boxen für ein Rechtsmittel gehalten, und wenn die Anführer der Heere sich mit einander boxen müßten, würde sicherlich des Boxens weniger seyn. Die Duelle sind seltener geworden, seit das Degentragen nicht mehr allgemein Mode ist — stehende Herrn sind stets entblößte Degen, Könige, die den Krieg lieben, Chirurgen, die an einem Tage zwanzigtausend Aderlässen verrichten, mitten in der gebildeten Welt, statt aus den Flegeljahren der Gewalt in die männlichen Jahre des Rechts und der Vernunft überzutreten. Viele Große, die sich Oheime und Vettern nennen, weil Verwandte am meisten hadern und prozessiren, scheinen den Zweikampf als eine von Junkern und Studenten in Verachtung gebrachte Genugthuung, den Allkampf aber für ehrenvoller zu halten, wo vierhunderttausend Arme sich bewegen, statt vier. — Krieg ist glänzender und für sie angenehmer, als das stille mühsamere Ruder des Staates **l'Autorité du quartier général et l'émotion du champ de bataille.** Ist dies nicht selbst der Fall bei Stubensitzern und Zeitungslesern? Wie vielen Nichtsoldaten hüpft nicht das Herz, wenn sie vom Ausbruch eines neuen Krieges lesen, der nun ihre Abendgesellschaft belebet? wie viele lesen nicht Kriegsgeschichten so gerne als Romane? Unter meine eigene Leibbücher gehörte sonst Tempelhof, Archenholz

und Bärenhof und Bülow, das Kriegsführen des letztern habe ich studiert, wie einst die Pandekten, der Feldzug 1805 brachte den genialen Mann auf die Veste, wie wenn er erst den Feldzug 1806 geschrieben hätte! und mein guter Bülow mit seinem Feldmarschallskopf brachte es nicht weiter, als bis zum — demittirten Lieutenant!

Kriege sind politische Aderlässe ins Große, die manche nothwendig finden, damit die Menschen einander nicht gar auffressen, und ihre Menschheit ein bischen gerüttelt und geschüttelt werde, und sich mausern — es liegt etwas wahres darinnen. Kriege machten die Menschen einander bekannter und trugen Naturprodukte von einem Welttheile zum andern Seide, Obst, Zucker, Thee, Kaffée, Reiß aus Asien, Mais, Tabak, Kartoffel, Fieberrinde ꝛc., aus Amerika. Millionen Kartoffelesser wissen nichts von Montezuma, und Damen, die Kirschen lieben, wissen nicht, wie theuer sie Mithridates dem Lucullus gemacht hat. Krieg scheint in der That eine Erziehung der Völker, der Krieg mit Troja entwickelte die Cultur der Griechen, wie mit Persern, so wie weiter zurück die Kriege des Sesostris mit den Völkern Indiens die Cultur der Aegyptier und Aethiopier entwickelten, und Griechen und Carthager Römer zu Römern machten. Die Kreuzzüge gaben wieder dem europäischen Geiste den ersten Schwung, so gut als Türken und die italienischen Feldzüge, der dreißigjährige Krieg brachte Licht in Religionsbegriffe, wie der französische in politische Begriffe, selbst in Kriegsbegriffe. Ein Jahr Krieg bringt mehr Geographie und Statistik in die Köpfe, als dreißig Jahre Frieden, lange Standquartiere und Schlachtfelder düngen das Erdreich wenigstens, wie die Pulverwolken die Luft reinigen, und dem französischen Kriege verdanken wir Deutsche die traurige Vielherrschaft, die unser Abgott Herrmann gewiß noch lange hätte bestehen lassen.

Vieles ist geschehen, vieles hätte auch noch geschehen sollen und können — aber das Volk ist doch erleichtert und

manche barbarische Ueberreste des Mittelalters verschwunden, ja manche haben die Kriegsgewitter sogar zur Religion zurückgebracht, wie einst ein Donnerschlag den Apostel Paulus und Dr. Luther. Der Unterjochungskrieg des großen Königs war der Anfang von Griechenlands Blüthe, und Philipps II. Kriege erweckten das belgische Volk, wie Christiern den guten Gustav Wasa, und der Unfug der österreichischen Landvögte die Schweizer. Die Eroberer gleichen den Stürmen, Erdbeben und der Pest, sie bringen frisches Blut, wie die Barbaren in die verdorbene Römerwelt, die Revolution vereinte uns möglichst, und gute Festungen werden wohl unblutig die eitlen Franzen jenseits des Rheins halten, wenn wir sie auch gleich nicht so wohlfeil decken können, wie die Südamerikaner durch Fackeldisteln und Crokodille.

Wesentliche politische Veränderungen können nur durch große Staaten bewirket werden; wäre in der Wetterau noch das Heer kleiner Fürsten, Grafen und Herren, noch heute bliebe man zwischen Butzbach und Friedberg im Dreck. — Ohne Kriege ginge es mit Menschen wie mit zu dichtgesäeten Pflanzen — es fehlte keineswegs an Erde sie zu verpflanzen, aber die Mehrzahl liebt wie der Rettig seinen Boden. Wir wollen bei diesen Vortheilen, die das Uebel des Kriegs wieder vergüten, nicht kleinlich nach der oft kleinen Ursache der Kriege fragen, eingedenk menschlicher Schwächen; mögen die Römer Jahrhunderte hindurch Blut vergossen haben, um auf Throne zu steigen, mögen die Ursachen der neuesten Kriege africanisch und negerartig gewesen seyn, etwa um eine portugiesische Grenadiermütze, was thuts? Genug, daß selbst im Kriege die Humanität Fortschritte gemacht hat, die Israeliten mordeten alles was an die Wand pißte, Achilles schleifte den göttlichen Hektor um Troja, und Germanen schlachteten die Gefangenen auf den Altären Wodans. Die alten Preußen verbrannten deutsche Ordensritter auf dem Pferde im Harnisch und das Abschneiden der Nasen, Ohren und andrer Glieder war Tagesordnung. Dschengiskan und Ti-

mur ließen schinden, in Oel sieden, in eiserne Käfige sperren, die Türken thaten gleiches, und noch im siebenjährigen Kriege rühmte der Anführer des fischerschen Freikorps: „Mir wäre leid, wenn ein Kerl unter meinen Leuten wäre, der nicht längst an den Galgen gehörte! Die alten Grafen Würtembergs gingen arg mit den Reichsstädtern um, sie ließen eigends Ziegen von der Alp kommen, um sie den Eßlingern in die Weinberge zu jagen, und Pirkheimer stieß in der Schweiz auf zwei alte Weiber an der Spitze von Vierhundert Kindern, die sie auf die Wiesen führten, zu eßbaren Kräutern — ein österreichischer General drohte im dreißigjährigen Kriege, Ossa und Montecuculi werden ein Feuer in Würtemberg machen, daß die Engel im Himmel die Füße an sich ziehen sollten!

Dem stehenden Heer verdanken wir das Ende jener Barbareien, der vom Bauern und Bürgerstand gesonderte Soldat, der einen Bauern am Pfluge niederstößt, gilt als Mörder, und der ein Dorf ohne Befehl anzündet, für einen Mordbrenner, wie der Plünderer als Dieb und Marodeur, das Land erholet sich schneller wieder, sonst folgten erst noch Hungersnoth und Seuchen nach. Pulver und Bley haben viel abgekürzet, und die Belagerung von Troja, die zehn Jahre dauerte, wäre jetzt ein Spaß von acht bis zehn Tagen, wenn nur nicht Wallenstein auf die verdammte Idee von Contribution verfallen wäre! Die gewaltsamen und hinterlistigen Werbungen sind nicht mehr, die stehende Armee begünstigt Ruhe und Ordnung im Staate, gibt vielen Brod, und wenn sie auch den Despotismus hie und da begünstigt, so ist dies immer ein kleineres Uebel, als Anarchie und Pöbelherrschaft. Der Krieg, den ich erlebte, war lang und schrecklich, ich habe ihn in der Nähe gesehen, aber wer Geschichte kennt, prieß dennoch unsere humanere Zeiten. Was war es nun, wenn man auch, anstatt der alten Begrüßungsformel: „Wie stehts? Was machens? blos die Frage hörte: „Habens auch Quartiere?“ Weiber und Mädchen

bejahten sie oft lachend, und so lachte man endlich auch mit, und mit Franzosen läßt sich am besten lachen.

Die Vertheidiger des stehenden Heeres, der Kriege und der Vorsehung haben in vielem Recht, darum bleibt aber doch immer der Krieg eines der größten Uebel und jene Vortheile beweisen blos, daß das Gute stets neben dem Bösen herschleiche. Krieg ist und bleibt das größte Trauerspiel, und der Held meiner Zeit beobachtete genau die vorgeschriebenen Einheiten der Zeit und der Handlung, nur bei der Einheit des Orts ritt ihn der leibhafte Teufel und wäre fähig gewesen, wie der arabische Eroberer Akbah in die Wellen des Oceans bis an Hals hineinzuspringen, und den Säbel schwingend auszurufen: „Gott! warum hindern mich die Wellen, deinen Namen weiter zu verbreiten," aber es ging schon zu Boulogne nicht wohl an, und auf St. Helena hätte es vollends gar nicht gefruchtet.

Langer Krieg macht Raubthiere, langer Friede Lastthiere, es muß wohl Krieg seyn auf Erden, aber wehe dem Menschen, durch welchen Aegerniß kommt. Der einzige vernünftige Zweck des Kriegs sollte nur der Friede seyn — nur Vertheidigungskrieg kann gelten und wehe dem, der aus Ehrgeiz diese Plage der Menschheit verhängt oder ohne Noth verlängert; die Menschen haben sich immer herumgebalget, seit die Welt Welt ist, die Natur selbst balget sich, die Elemente und das ganze Thierreich, und so wird es fortgehen bis zum Weltgericht. Mars wird immer der Generalismus und Platzcommandant der Erde bleiben, Canoniere am schnellsten canonisiren. Ehemals köpften sich ja selbst die Scharfrichter ehrlich, und zur Doktorwürde hinauf. Das Schießpulver wird wohl stets das beste Successionspulver bleiben, und die Aufgabe des ewigen Friedens in der Politik, was in der Chemie der Stein der Weisen, und darum blickt der Weise auch ohne jenen Stein am liebsten in das stille Leben der Pflanzenwelt oder blickt empor zu den Gestirnen — das Menschengetreibe wird ihm zuletzt verächtlich, wie das

Leben selbst, das ein ewiger Krieg ist mit Unglück und Schmerz, und Young, der gar oft allzuschwarz siehet, sahe nicht zu schwarz als er sagte:

> **He, that is born, is listed, life is war,**
> **eternal war with woe. Who bears it best**
> **deserves it least.**

Wenn es Kampf gilt für Selbstständigkeit und Eigenthum, für Denkfreiheit und die heiligsten Güter des Menschen, dann ist der Krieg Nothwehr und heilig, wie der Krieg gegen den wilden Eroberer meiner Zeit, doppelt heilig, da man nicht gegen eine unschuld'ge Nation kämpft, sondern gegen den Starr- und Blutsinn ihres Oberhauptes mit aller Mäßigung. Die Verbündeten kannten den Gott der Heerschaaren, der nicht Lust hat an der Stärke des Rosses (Cavallerie) noch an jemandes Gebein, die reitende Artillerie kannte man damals noch nicht. Nie vergesse ich die letzten Jahre des langen Krieges, wo die Deutschen, wie zur Zeit der Kreuzzüge wieder zum Erstenmal eine Nation bildeten, und begeistert waren von der Idee deutscher Nation, selbst Leute, die durch unsre scheußliche Vielherrschaft verdummet in ihren Grafschaften von zehntausend Seelen schon eine Nation erblickten. — Nie vergesse ich das Jahr 1813, wo ich im Haupt-Quartiere der Alliirten zu Frankfurt selbst so begeistert war, trotz meiner Jahre, daß es nur eines geringen Umstandes bedurft hätte, um meine Feder gegen den Degen zu vertauschen, es kam aber nur bis zum — Schnurrbärtchen. Sind ja selbst aus den alten Rittern (Cavallieri) bloße Cavallerie geworden, Reitknechte, und der Federheld Horatius war schon im Alterthume — ein schlechter Held im Felde.

Mögen auch aus dem Kriege neue Schöpfungen hervorgehen, wollen wir auch die erschlagenen Generationen, die auf diesen neuen Schöpfungen die Hände rangen und mit Jammer in die Grube sanken, aus unsern Augen rücken, und fest an der Vorsehung hangen, die Alles zum Besten lenke,

so dürfte es doch Zeit seyn, der Vorsehung, die genug mit dem Elementenkriege zu thun hat, mit Donnerwettern — Ueberschwemmungen, Vulcanen, Oceanen und Erderschütterungen in die Hände zu arbeiten, da die Kriegsungewitter von Menschen selbst abhangen. Zur Verbreitung der Cultur ließ sich durch Handel mehr beitragen, als durch Flinten, Säbel und Kanonen, und die Erde, auf der etwa 1000 Millionen Menschen leben, könnte noch zwölfmal so viel nähren, wenn die Schwerter sich in Pflugschaaren wandlen und die Spieße in Sicheln. Wie viel Herrliches hätten die Menschen, die auf den Schlachtfeldern ihr Leben verbluten, nicht für den Staat leisten können, für den Anbau wüster Gegenden, für den Bau von Brücken, Straßen, Canälen, neuen Dörfern ꝛc. wie viel mit dem verschwendeten Geld geschehen können für öffentliche nützliche Anstalten? Das unnütze Unkraut, und die stolzen Schmarozerpflanzen dürften immer ausgerottet werden, und faulen, damit sie wenigstens als Dünger nützen.*)

Soll aber durchaus Krieg seyn müssen, sollten sie sich nicht wenigstens vermindern lassen, indem man die Ursachen, die oft schon in ungerecht abgezwungenem und im Namen der heiligen Dreifaltigkeit geschlossenem Frieden liegen, verminderte? Zogen nicht schon Päpste, die den Frieden eben nicht besonders liebten, eine Friedenslinie zwischen Spanien und Portugal? Sollte Krieg seyn müssen, so sey er wenigstens das, was ein alter König auf seine Kanonen setzen ließ: **Ultima ratio Regum.** Ob die heillose Kriegsgurgel unserer Zeit, die den treulosen Marsch von Elba nach Paris nur als den Anfang des zweiten Theils seines Lebens ansah, der jedoch kürzer ausfiel als der erste Theil — ob die Riesenschildkröte, die alle andern nur für gemeine Kröten ansah, und auch so nannte, als sie zu St. Helena auf den Rücken gelegt wurde, über ihre Verbrechen ruhig nachgedacht

---

*) **Quos perdere vult Jupiter dementat.**

hat? ob die Geister der Erschlagenen und durch ihn unglücklichen Millionen Menschen nie seinen Schlaf störten? ob er nicht in jedem Donner die Stimme des Weltenrichters aufgeschröckt vernahm? Seine Helenenfreunde waren seine schwärmerischen Bewunderer, und so wissen wir wenig der Geschichte Würdiges.

Nur die, die einen Krieg erlebten, wie wir erleben mußten, kennen ganz die Seligkeit, die in den drei Worten liegt: „Es ist Friede!" Der Gott Zebaoth ist dem Gott Salem, dem Gott des Friedens gewichen, der höher ist, denn alle Vernunft, ihm sey Lob, Preis und Dank. Aber wir werden wohl Krieg haben, so lange es etwas zu theilen und zu nehmen gibt, und so lange die großen Staaten Europas (etwa zehn) nicht ihre Naturgränzen haben — also wachet und exerciret!

Zwanzig Jahr und drüber hat gewährt das Kriegen,
währt der Friede 20 Jahr, laß ich mir genügen!

Wachet und exerciret! Etwas Militärgeist und Bekanntschaft mit den Waffen, was nebenher mehr Gewandtheit gibt (Franzosen ließen lange vor der Revolution ihre Knaben das Exerciren lernen so gut als Tanzen und Reiten), zieret jeden Mann, und daher freuen mich unsere Bürgermilizen. Ein großer deutscher geistlicher Fürst zog vor seiner Garde jedesmal den Hut, der Bürgermiliz aber gab er seinen Segen, von dem er doch weniger zu halten schien, als von seinem Hute, und hat in meinen Augen nicht ganz Recht. Man kann nicht wissen — noch viel ist übrig zu thun — also

Wachet und exerciret!

denn ich bin der Meinung jenes Holländers, der auf seinen Wirthsschild einen Gottesacker malen ließ mit der Umschrift: Zum ewigen Frieden!

IV.

Die Soldaten.

Halt! Achtung!

Kraut und Loth, Pulver und Blei regieren die Welt, der Wehrstand ist der erste Stand geworden, der geehrteste, die erste Hülfsquelle des verarmten Adels und adelt, was ich am schönsten finde, weil ehedem der herrlichste, beste, bürgerliche Soldat es nicht weiter als bis zum Sergeanten bringen konnte, wie mein mit Gewalt unter die Potsdamer gesteckter, studirter Großonkel, der für seinen adelichen Hauptmann lesen und schreiben mußte, weil ihm beides schwer fiel. Verdienstadel wird die Vernunft stets anerkennen, die Vorrechte des Erbadels ruhen auf den Verdiensten ihrer Väter aus Zeiten, wo der Adel allein die Kraft und der Schutz des Volks war, und die Ritter die stehende Armee — dem Verdienste seine Krone!

Wir haben eine eiserne Zeit erlebt, die Residenzen waren Waffenplätze — die Musik Regimentsmärsche, das Theater Musterungen, die Bibliotheken Regimentslisten, und das Echo wiederholte nur Kanonendonner — **Bellum omnium contra omnes**, sehet! hätte Hobbes gerufen. An die Stelle der Klöster traten Kasernen, und an die der Kutten Uniformen und die Kinder des Mars, die indessen immer viel ähnliches mit Mönchen haben ohne Weiber — gehorsam und arm —

Kriegsknechte — selbst die Platte auf dem Kopfe haben viele mit den Mönchen gemein, die jedoch weniger heilig ist, das Weitere kann man in Lessings Gespräch über Soldaten und Mönche finden. Der Soldat ist eigentlich kein Sohn der Cultur; kann man ihm verdenken, wenn er stolz, trotzig und rauh ist? Läßt sich Todtschlagen veredlen? läßt sich menschlich todtschlagen lehren? Die Sachen stehen in unserer Zeit wirklich besser, also Ja! wenn gleich das fünfte Gebot sagt: du sollst nicht tödten!

Noch gibt es Völker, wo jeder Hausvater Soldat ist, bei Mongolen, Maratten und Granitzern Oestreichs — es gibt wieder andere, wo Niemand Soldat, und nur im Nothfall die Bürger unter Waffen treten — es gibt Nationen, wo ein fortdauernder Ausschuß den Wehrstand ausmacht, wie bei den Aegyptern, und jetzt in ganz Europa — es gibt endlich eine vierte Art, wo Fremdlinge ungerufen den Schutz eines Volkes sich anmaßen, wie ehemals die deutschen Ordensritter in Preußen, die Türken in Afrika und die Britten in Ostindien, und — Gott sey Dank! ehemals die Franzosen des weltberühmten deutschen Protektors! Rom kannte nur **Patres conscripti**, in Napoleons Zeitalter sahe man nichts als **Filii conscripti**!

Nach dem alten Verse: **Tu supplex ora, tu protege, tuque labora** zählte man nur drei Stände: Geistlichkeit, Adel und Volk-, Lehr-, Wehr- und Nährstand, und Spötter machten noch den Pentameter, um das Distichon zu vollenden,

tuque trium vigili parta labore *vora* —

was der Spötter von Juristen verstand, wohl aber eher vom Soldaten gelten mag, seit Louis durch ein großes stehendes Heer sich groß machte, und stehende Heere oder Soldaten, die Thaten um 6 kr. thun sollen, zur traurigen Mode machte. Dank unserer Zeit, die heller siehet, und wenigstens von Verminderung spricht — nur Bürger können eigentliche Krieger, d. h. Vertheidiger des

Vaterlandes und der Freiheit seyn, mit Enthusiasmus. Etwas Waffenübung muß in Zeiten, wo die Artillerie doch das Meiste entscheidet, auch zum Ziele führen, und erlauben eine stehende Armee nur als Cadre ansehen zu können, wodurch der Staat Tausende von Müßiggängern weniger zählen und Millionen Auflagen ersparen wird. Unsere Regenten kennen ihre Pflichten — Liebe des Volks belohnet und beruhigte sie, sie brauchen also nicht den Thron mit Heerschaaren zu umgeben, wie der alte Despotismus that, der die Armee nicht als Vaterlandsschützer ansahe, sondern als Kettenhund, den man aufs Volk losläßt. Griechen eroberten die Welt ohne stehendes Heer, Römer verloren ihre Welt mit stehenden Heeren unter ihren Cäsaren, welche die Bürger unter ihren Consuln erobert hatten, und Schweizer Bauren vertheidigten ihre Alpen mit so viel Ruhm, daß jeder König wenigstens eine Schweizergarde zu haben suchte.

Sonst waren die Heere 10 — 30,000 Mann, man lag einige Monate zu Felde, nahm einige Städte, und dann ging wieder alles auseinander, wie noch heute im Orient. Unsere Heere sind 3—400,000 Mann, schlagen sich 20 Jahre lang, Sommer und Winter, und verderben sich und ganze Generationen. Die Soldatenzahl, die sich in einem wohlgeordneten Staate höchstens wie 1 : 100 verhalten sollte, überschritt Ziel und Maaß, und wir werden noch heute das stehende Heer Europas zu drei Millionen rechnen dürfen, die dem Staate die größten Summen kosten, und die schönsten Männer dem Cölibate heiligen. Es ist immer die leichteste Art, sich fortzubringen, dem Kalbfell zu folgen, und sein Fell an Mann zu bringen — eins, zwei, drei. — Vorwärts! Rückwärts! Rechts um! Links um! Richt euch! Halt! Marsch! Es ist schwer beide Füße an einander sich im Kreise herum zu drehen ohne zu fallen — Prügel helfen nach, der Rekrute rief: „Es ist doch etwas Sonderbares um Taktik.“ „Wir haben 300,000 Mann,“ sagte ein östreichischer General einem französischen Gesandten 1792 mit bedeutender Miene, und die

Gegenfrage konnte er kaum begreifen: „Aber wo ist der 300,001, der solche anführt?"

Unter allen Ständen ist der Soldat dem Paradiese am nächsten im Leben und im Sterben. Er braucht so wenig zu arbeiten, als Adam und Eva, keines Standes Dichten und Trachten ist so auf den Geist (spiritus) gerichtet, als der Stand des Soldaten, und zählt so viele Selige. Der Soldat heirathet nicht, sowie Selige weder freien, noch sich freien lassen, folglich im Stande der Unschuld, er lebt unter strenger Subordination, und da das Paradies durch Ungehorsam nur verloren ging, so vermag sein Stand am ersten solches wieder zu schaffen. Herodot erzählt uns von einem auserlesenen Persercorps, à 10,000 Mann, wo die Lücke auf der Stelle ausgefüllt wurde, wenn einer verloren ging, daher hieß das Corps die Unsterblichen, und so sahen wir selbst Tausende neben einander ruhig schlafen auf dem größten und breitesten Bette der Welt, auf dem Bette der Ehre.

Ins Feuer! rief der greise Hauptmann Walter,
heut, Kinder, sind wir all vom gleichen Alter!

Richelieu glaubte, 40,000 Mann Infanterie, 4000 Reiter neben 60,000 Landmilizen sey hinreichend für das große Frankreich, und Turenne gestand, daß ihn das Kommando über 30,000 sattsam beschäftige — Roms Land- und Seemacht bestand aus etwa 450,000 Mann, Ludwig **XIV.**, der Monarch Galliens, das einst nur eine Provinz des Römerreichs war, das sicher so viel Millionen Menschen zählte, als Europa, hatte aber gleiche Macht — und Napoleon hatte an 600,000 nicht genug. Mazarini weinte über die 6000 Franzosen, die bei Freiburg fielen, und entsatzte sich ob der leichtsinnigen Rede Condés: „Eine Parisernacht ersetzt alles." Und doch verhält sich diese Ansicht Condés zu den Ansichten des gekrönten Bluthundes wie 6000 zu 6 Millionen! Ihm war alles recht, groß oder klein, gerade oder krumm, wenn er nur eine Flinte losschießen konnte, und da Körper-

gebrechen anderwärts vom Soldatenstand frei machen, so glaubte sich ein Einäugigter frei, der große Menschenschlächter aber sagte: **Un oeil suffit, l'autre est de luxe!** O wie klein steht der Große vor König Otto, der um einen Bürgerkrieg zu verhüten, sich selbst opfert! Welchen Ruhm erwarben sich seine Garden am Tage von Waterloo: **la Garde meurt, elle ne se rend pas!** aber für Wen? und welchen Ruhm hätte dieser Wen sich erworben, wenn er diesen Garden zu Fontainebleau auf Elba Wort gehalten hätte? „Ich werde nun in meiner Einsamkeit unsere Thaten schreiben."

Unser Militärsystem, d. h. die stete Bereitschaft zum Krieg, ist nachtheiliger als der Krieg selbst, dieser endet früh oder spät, jenes bleibt, so lange die Vergrößerungssucht blos extensive nicht intensive Richtung nimmt, wie bei dem Soldatenreich des Corsen. In den Bevölkerungslisten einer großen Monarchie heißt die noch nicht dienstfähige Jugend der Nachwuchs so naiv, als die Seelenzahl unserer Herren Statistiker, wo lediglich die Leiber geschätzt werden, Rekruten und steuerbare Köpfe, und man darf sagen, daß die stehende Plage Europens den Staaten ein Drittel des Einkommens hinwegnimmt. Mit den stehenden Armeen wurde der Krieg ein recht eigentlich königliches Spiel, Friedrich besang auch noch denselben, nachdem er ihn lange gespielt hatte, und äußerte ganz offen: „wenn Könige um Provinzen spielen, sind Unterthanen die Spielmarken." Der Dichter Homer verbreitete einen Zauber über den Krieg, schuf recht eigentlich Alexander, dessen Erzherz weinte, als Anararches von Mehrheit der Welten sprach: „Ach! ich habe noch nicht einmal Eine erobert!" Achilleus war sein Mann, ohne zu erwägen, daß Mutter Thetis ihn in Styx getaucht, und unverwundbar gemacht hatte, den Fuß, woran sie ihn hielt, ausgenommen, in der Eile vergessend mit dem andern zu wechseln, was in eins gegangen wäre — und daß ihn Chiron, der Centaur, unter

den Hofmeistern nicht mit Brei großzog, sondern mit lauter — Löwenmark!

Alexander schuf Cäsar und Caracalla wurde über ihm ganz Narr, Alexander und Cäsar schufen Herzog Carl von Burgund und Carl **XII.** Ziska befahl seinen Hussiten nach seinem Tode seine Haut über ihre Trommel zu spannen, und sie würden stets siegen — der Glaube thut Wunder, und leicht mag die leere Haut Ziska's bessere Dienste gethan haben, als der leere Kopf eines Anführers oder Carls **XII.** Steiffstiefel, den er dem schwedischen Reichsrath, der aller seiner Rasereien müde, Frieden verlangte, zum Regenten zu senden drohte. Die Meinung der Großen drückt Gustav Adolphs Aeußerung gegen den französischen Gesandten Ferlon sehr gut aus: „**Il faut qu'un grand prince fasse la guerre toujours pour tenir ses sujets occupés, pour faire des conquêtes et pour se faire craindre de ses ennemis.**“ Friedrich drückte dieselbe Ansicht nur mit andern Worten aus: „die Armee muß stets in Uebung erhalten werden!“ Louis **XIV.** liebte schon darum Fenelon's Telemaque nicht, weil er die Helden im Elysium weniger glücklich seyn läßt, die bloß Krieg führten, als die Fürsten, die das Glück ihrer Völker zu gründen suchten.

Friedrich Wilhelm **I.**, ein wahrer Corporal auf Preußens Thron, schlug Holland den Heineccius ab, weil es ihm einen Flügelmann abschlug, und glaubte auf alle große Jünglinge ein göttliches Recht zu haben. Zur Zeit der Potsdamer Riesen war der ein großer Mann, dem die Natur sechs Schuh und darüber gegeben hatte. Gar viele Streitigkeiten mit dem Nachbar entstanden über diese Riesen, kein Staatshandel schloß sich ohne Dreingabe einiger Riesen, und die Seckendorfe machten alles mit dem Riesenkönig, indem sie ihm Riesen aus Ungarn lieferten, große Summen gingen aus dem Lande über diese Riesen, Prediger predigten gegen die gewaltsame oder listige Riesenwerbungen, aber sie dauerten fort trotz der großen Religiosität des Liebhabers, und wo Gold nicht half, half Gewalt

oder List, wie bei einem Schäfer, dem die Werber versprachen, daß er Regimentsschäfer seyn solle. Der große Friedrich ließ diese Riesen absterben, die Reliquien blieben doch zurück, Alfieri nannte Berlin nur die große Kaserne, und seine Entschuldigung: „Warum er nicht in Uniform erscheine?" war: „Es scheinen mir schon genug vorhanden zu seyn." — Ein General wußte Friedrich Wilhelm von Paris weiter nichts zu melden als: „Lauter Ausschuß! Gnädigster Herr — nicht einer, der 6 Schuh hat!" Als Friedrich seine Potsdamer verlassen mußte, wollten sie es kaum glauben, und ein Major rief: „Der Tod ist doch ein verfluchter Kerl, selbst vor Fritze fürchtet er sich nicht!" Sein Vater war über nichts so niedergeschlagen in **articulo mortis**, als über des Feldpredigers Worte: „Da oben wird es wohl keine Soldaten geben." Wie? Was Sapperment! Wie so? „Weil man oben keine braucht."

Noch heute malen und stechen Künstler die Großen im Harnisch, die man gerade am wenigsten in Harnisch bringen sollte, die kleinsten Reichsgräfchen brüsteten sich im Harnisch, wie jetzt in Titularuniform, und wenn es auch nie Pulver roch, nie den Degen entblöste, und todtenblaß über eine kleine Fingerwunde auf's Sofa sinkt — es ist auf seinem Miste dennoch ein kleiner Theseus, der die unter einem Felsen verborgenen Waffen des Vaters hervorgelangt hat; selbst die Dichter malen den Regenten lieber als Mars, denn als einen von seinen Kindern umgebenen Vater, die zufrieden lächelnd dessen wohlthätige Hände küssen. Und schlagen nicht muntere Schüler, die Curtius oder Cäsar exponiren, alle Schlachten nach, und bringen oft mehr Beulen heim, als Alexander und Cäsar. Es ist etwas großes und glänzendes in der Rolle eines Feldherrn, und ein glücklicher erscheint als Gott wie Mars, wenn er auch klein ist wie Napoleon, welches Hochgefühl als Sieger in Mailand, Wien, Berlin, Madrid und Moscau einzuziehen! Welches noch größere und reinere in der Brust eines Blüchers und Wellingtons zu Belle Alliance? Ich selbst

theilte dieses Hochgefühl einigemal, wenn der Kaiser sich zeigte und ein starkes Corps rief: le voilà! c'est lui! c'est lui! Ossian, der auf eine rechte Kriegsgurgel und die Children of the storm mehr Eindruck machen muß, als Homer und Virgil, war daher ein Lieblingsbuch Napoleons, the Man of battle — my joy shall be in the midst of thousands, my soul brighten in the gloom of the fight, plaesant is the noise of arms — Ob er auf St. Helena nicht nachdenklich wurde bei den Worten: Happy are they, who fell in their youth, in the midst of their renown? Etwa zu Marengo?

Ruhm und Nachruhm macht Helden, wenn gleich ihr Loos ist, länger zu leben in der Geschichte, und kürzer auf Erden. Epaminondas ruft: „jam satis vixi" und Desair „N'en dites rien!" ringend noch mit dem Tode, und Villars, als er hörte, daß der stets siegreiche Berwik von einer Kanonenkugel niedergeschmettert liege, alt 64 Jahre, rief: Il a été toujours heureux! Wolff's letzte Worte auf dem Schlachtfelde zu Quebec, als er seinen Adjutanten rufen hörte: „Sie fliehen," stammelte noch God be thanked! der sterbende Jouebit zu Novi rief noch En avant! Die Pyramiden begeisterten Bonaparte, „Du haut de ces pyramides 40 siècles nous contemplent." Schade! daß er sich nicht Zeit nahm, solche genauer zu betrachten, ihre feste Grundfläche hätte ihn vielleicht belehrt, daß man die Pyramiden nicht stellen dürfe auf ihre Spitze! das Wort Held ist gar unbestimmt, Paoli war ein Held in den Augen der Corsen, aber nie in denen der Franzosen, es war eine Zeit, wo jeder Franzose den Helden spielte, und sie ist zur komischen Fabel geworden, wie der Universal-Monarch. —

Held Attila war groß im Feld,
Pitt war ein Held im Cabinet,
ein dritter ist, wie mancher Held,
ein Alexander in dem — Bett!

Der furchtlose Staatsmann und Richter, der Arzt, der zum Besten Kranker sein Leben wagt, der Philosoph, der einem Despoten die Wahrheit sagt, ist Held, wie der Soldat, der

furchtlos gegen eine Batterie stürmt — doch haben Redouten ihren Namen nicht umsonst von **Redoutable**. Der Held, der da sagte: „Ich werde sie in die Pfanne hauen, einen Flügel vom Leibe hauen," war vielleicht ein Koch, wie der, der über die Klinge zuerst springen ließ, ein Seiltänzer oder Hanswurst, und Napoleon rief zu Wagram „**Quelle grande Consommation!** und liebte die **Consommés**. Alarich requirirte schon wie die Franzosen, und erwidert auf der Römer, „aber was bleibt denn uns?" „Augen zum Weinen." Die Geschichte steht auf der Seite derer, die Helden Landplagen und Geißeln Gottes genannt haben, wer aber von Helden denkt, wie von Gespenstern, bemerkt nur selten — Helden.

Bei den Alten war es süß für's Vaterland zu sterben, die Neuern leben lieber für's Vaterland, wie Napoleon auch, und wer wollte es dem gemeinen Soldaten verargen, **qui doit mourir pour avoir de quoi — vivre?** Die Weinreben der Centurionen und sechs Kreuzer können unmöglich Helden machen, selbst das Ehrgefühl mußte erstickt werden, wenn ein alter narbigter Graubart von einem adelichen Offizierchen ohne Bart, wegen eines fehlenden Knopfes, kleinen Fleckens, langsamen Griffes auf der Parade gefuchtelt wurde, um sich Ansehen zu geben. Franzosen haben das feinste Ehrgefühl, daher sie nie geprügelt wurden, sondern **en prison** mußten, „die Hunde prügelt man," sagten sie zu S. Germain, „Löwen sperrt man ein." Und in der That „Ihr Löwen! ich haue euch zusammen, daß euch die Rippen krachen," läßt komisch, setzt aber das Wort Hunde, so klingt es martialisch. Wie kommt es, daß kein Militärgenie darauf kam, die Soldaten gegen das sogenannte Kanonenfieber zu schützen, durch Taubmachen? Man hätte ja durch Signale commandiren können, wie zur See?

Auf dem Marsche nach Collin fiel ein alter Grenadier wegen großer Hitze zu Boden, und während seine Kameraden sich bemühten, ihm aufzuhelfen, kam ein Fähndrich, „will der Himmeltausendsakermenter gleich fortmarschieren!" und die

Fuchtel, da kam Fritze, hörte jene Worte, und rief: „Will der Himmeltausendsakraments Fähndrich sich gleich zum Teufel scheeren?“ Diese schöne Worte könnten sich noch heute die jungen Herrn Lieutenants und Fähndrichs hinter die Ohren schreiben. Napoleon war noch Bonaparte und schon Fritz dem König sehr unähnlich, er sahe in Italien einen Soldaten ein Grab machen, drei Todte lagen neben ihm, „Was machst du?“ ich will meine Brüder begraben, „du wärest besser bei deiner Compagnie.“ Ich will thun, was Natur und Freundschaft gebieten. „Wo? Was? soll dein will?“ der selbst verwundete Soldat legte die Hand an's Gewehr, der General stutzte und warf sein Pferd herum.“ „Friedrich hätte diesen Kerl auf der Stelle erschießen lassen,“ sagte er Hauptmann Frossard, „schwerlich!“ entgegnete dieser mit edlem soldatischen Freimuth, „dieser Mann ist nicht erschießbar;“ (**fusilable**) „das Wort ist nicht französisch, Capitain!“ „Wohl! G e n e r a l! a b e r m e n s c h l i c h.“ Acht Tage hernach war Frossard nicht mehr im Generalstabe! Die Alten gaben ihren Soldaten S c h u t z w a f f e n, Helm, Schild, lange Lanzen, die Neueren haben bloß ihre Gewehre. Seume will trotz des Pulvers jene wieder hergestellt wissen, und seine Ansichten scheinen Aufmerksamkeit zu verdienen, und bis dahin sind die guten Soldaten gewiß zufrieden, wenn sie nur warme, und nicht zu knappe Röcke haben, gute Schuhe und die Hemden wenigstens so lange, daß sie beim Exercieren nicht — aus den Hosen fahren. Die engen Zwangshosen, wo der, der niederfiel, kaum sich wieder aufrichten konnte, sind abgenommen: die jedoch gut seyn mochten gegen das L a u f e n, D a r m z w i n g e r aber könnte man vielleicht noch brauchen, wie S c h e r p e n. Dafür stopfen sich die Söhne des Mars die Brust aus, wie manches Mädchen, was jedoch wenigstens humaner ist, als wenn sich die Gemeinen noch den Hintern ausstopfen müßten, und die S c h n u r r b ä r t e sind ganz recht wieder gekommen — nur nicht die Zöpfe und Grenadiermützen wieder! Vor dem adelichen Stocksystem ist mir nicht bange.

Die Tage von Ulm und Austerlitz, von Jena und Wagram und schon frühere Auftritte lehrten, was dabei herauskomme, und die Herren von Leder sind selbst gegen das Federvieh humaner geworden. Brennus legte zu der dargewogenen Brandschatzung der Römer, als diese über Trutz klagten, noch sein Schwerdt Vae victis! die alten Gallier meinten, wie Livius meldet, se in armis jus ferre, et omnia fortium virorum esse, und dieser Glaube erbte fort, bis auf unsere bessern Zeiten, und nur der König von Ceylon sendet noch, wenn er eine Gegend mit seiner Ungnade strafen will, eine Heerde Elephanten, und wenn sie die ganze Gegend in eine Einöde verwandelt haben, werden die Elephanten wieder zurückgeholt. Selbst in der noblen Ritterzeit war Götz von Berlichingen so human, daß er bei einer Fehde mit Nürnberg allein und ruhig um den Stadtgraben ging, gab jedem Bürger, der ihm begegnete, bloß eine Ohrfeige, „und ich gab ihm ein's, daß Blut davon ging," erzählte er, dann gab er ihm auch wieder Blutwurzel.

Frühere Zeiten kannten keine Uniformen, und da Erfindungen meist Werk des Zufalls sind, so könnten dieselben wohl entstanden seyn, wenn eine Truppe ein reiches Tuchmagazin ausplünderte, wie in den Niederlanden die Sansculottes, die über ein Magazin mit grobem Kapuzinertuch kamen, und nun unter rauschendem Gelächter als Kapuziner daher zogen. Der Bürger kam natürlich in gar keine Betrachtung, und die Soldaten waren gar oft lange ohne allen Sold, und so ließ man sie nehmen, was sie wollten, ja viele Anführer schonten wieder nicht einmal der Soldaten. Laudon ließ gar bei Breslau's Belagerung Lauenzien wissen, „er werde die Kinder im Mutterleibe nicht schonen," dieser ihm aber wieder melden: „Ich bin nicht schwanger, und meine Soldaten auch nicht." Die Alten waren da wirklich schon weiter, der Römer, dem sein Sohn sagte: „diese Position kostet 300 Mann," der Vater entgegnete: „willst du einer davon seyn?" Nur zu lange hatte Lucanus Recht:

Nulla fides pietasque viris, qui castra sequuntur.

Preisen wir bessere Zeiten! Eugen schon behielt von der unermeßlichen Beute, die der Sieg von Zentha gab, für sich nichts, als das Zelt des Großsultans, und ein Reichssiegel, und Esterhazy nahm zu Sansouci bloß ein Gemälde für sich, ein Schreibzeug für Lascy, eine Flöte für Odonell und eine Schreibfeder für Prinz Ligne — da wußten die Franzosen ganz anders mit dem Einpacken umzugehen — die Soldaten weit weniger, als die Offiziere, selbst Generäle und Marschälle und Dovoust?* Armen Soldaten, die ihr ganzes Leben hindurch nichts als rechts und links gemacht, den Stock als ihr **summum malum**, Branntwein, Galgenknaster und eine Hure als ihr **summum bonum** ansehen gelernt, und deren eilftes und höchstes Gebot war: Du sollst nicht raisonniren — kann man nichts übel nehmen — sie, aus den niedersten Ständen, ohne alle Erziehung aufgewachsen, und von Kasernengesprächen weiter ausgebildet, mußten sich des ewigen Zwangs und ihrer geschäftigen Unthätigkeit müde nach freierer Arbeit, d. h. nach einem Kriege sehnen, wo sie eher über die Schnur hauen konnten, freier waren und in Feindesland, was alles sagte. Das einzige Gefühl, das solche Kriegsknechte haben konnten und durften, war, nächst dem Vorrecht gültig im Lande mit ihrem Blut zu testiren — aber wie viele hatten über Etwas zu testiren? — das Gefühl ihres Rückens und Hintern, und auch da war ihnen nach der Execution kaum erlaubt, zu sagen: „Gott sey Dank! daß sie nicht von Glas sind!“ Aber der adeliche Officier?

Das Wort: „Nur nicht raisonnirt,“ hat übrigens im Soldatenstande, dessen Grundlage einmal strenger Gehorsam oder Subordination ist, und seyn muß, weit weniger gehäßiges als im Civildienste, und wenn auch Raisonniren scharf verboten war, so war doch nie verboten zu deraisonniren.

* Napoleon nahm Friedrichs Degen und Gürtel zu Potsdam, ließ aber die Krücke des alten Königs — wie satirisch!

Im Civilstande war es wirklich lächerlich, wenn die vordersten Räthe der kleinen Monarchen, Secretärs und Kanzlisten gleich übel nahmen zu raisonniren, da sie einmal weniger an **raison** als an **déraison** gewöhnt waren. Mir scheint schon das bloße Wort Feind, womit man den öffentlichen Gegner, so wie einen persönlich verhaßten Widersacher belegt, sey an vielen Soldatengräueln Schuld gewesen, jener hieß bei den Römern **hostis** d. h. Fremder, dieser aber, ein persönlicher Feind **inimicus**, und das war doch kein Soldat in fremden Landen. Rom handelte eben nicht edel an Carthago, aber wie handelte Napoleon an Preußen? er war nie **hostis** dieser leidenschaftliche **Italiano**, sondern stets **Inimicus usque ad mortem**!

Die Revolution hat große Dinge gethan — in allen Ständen, und zunächst viel, sehr viel im Soldatenstande. Jene Obern, die Herren von Richt Euch! die nicht selten grau geworden waren, ohne je ihre Blicke höher als bis zur Spitze ihres Spontons, und nie tiefer als bis zu den Kamaschen zu richten, die Locken und Zöpfe, Schnurrbärte und Prügel als Verbesserung des Kriegswesens einführten, und keine Falten in den Hosen, die einen recht langen Dienst für solides Wissen, und Carnot und Bonaparte für Leutchen erklärten, die — etwas vorstellen wollten — was ließ sich von diesen erwarten? **le Dieu des armées est pour les gros bataillons** sagte Marschall de la Ferte, man soll Gott nie versuchen — man kann beten, aber dann ist es immer besser, sich an die **gros bataillons** zu halten, als ob man von Gott nichts hoffe.

Die verdammte Revolution deckte ganz erschröckliche Blößen auf, und bewies recht mathematisch die Nullität des bisherigen Schlendrianismus, der von unten bis oben herrschte, in der Armee und im Staate. Ein alter General versicherte treuherzig, als von Napoleons Genie die Rede war: „Sie irren, glauben Sie mir, ich war bereits Generalmajor, wo dieser Mensch noch Lieutenant war!“ man dachte nur

an Rosbach, an die Luftballons und Belesene, an Kästners Epigramm:

> Da kommen sie im hohen Wolkenzuge
> und donnern auf den Deutschen los,
> er aber schießt sie nur im Fluge,
> wie er sonst im Laufe schoß!

Die Reveries solcher Herren konnten keine **Reveries du Maréchal de Saxe** seyn, das wäre zu viel verlangt gewesen — aber zu stark war es doch, wenn ein General der Cavallerie sich etwas darauf einbildete, sein Regiment am Schlusse eines Manövres den Namenszug Maria Theresia — reiten zu lassen, oder wenn jener Preuße, der Friedrichen noch als Cadet das Exercieren gelehrt hatte, bei jeder Schlacht, die der große König gewann, entzückt ausrief: „Das hat er von mir gelernt!" gleich dem Bajazo, der auch, wenn die Zuschauer einen Meistersprung seines Herrn beklatschen, ausruft: „Das hat er von mir, alles von mir!"

Mit französischen und italienischen Soldaten war es so weit gekommen, daß sie mit Sonnenschirmen und in seidenen Strümpfen zur Parade kamen, was Joseph zu Metz rügte, sie nahmen Limonade und andere Erfrischungen mit in die Laufgräben, und hätten vielleicht noch gar mit parfümirtem Pulver geschossen — die Zierde des Helden Homers war nur noch bei deutschen Kriegern zu finden — der Schweiß — und was machte Napoleon aus diesen Weichlingen? In Spanien sollen sie wieder Morgen- und Abendandachten an die Mutter der Gnaden erhalten haben, Pfaffen vor der Fronte die Messe lesen? gewiß schlagen diese Frommen den Feind weniger, als die Spanier, die keinen Gott und keinen Teufel, weder Mutter Gottes noch Engel mehr kannten! Gewiß nennen Oestreicher den französischen Krieg keine Hasenjagd mehr, wie sie ihn 1792 nannten. „Was Kanonen, braucht's nur Stecken!" Nach Livius rief sogar ein Ochs vor der Schlacht von Cannae: **Roma cave**! aber sie hörten nicht die Römer so wenig, als Bileam seinen Esel.

Trau nicht auf deinen Tressenhut,
noch auf den Klunker d'ran,
ein großes Maul es auch nicht thut,
das lern' vom langen Mann,
und von dem Kleinen lerne wohl,
wie man mit Ehren fechten soll.

Die Revolution zog alle gute Köpfe an sich, die Coalition schien nur die schlechten an sich gezogen zu haben, dort spielten Rollen des Plutarchs, hier Fraubaasenmaximen und militärische Spielereien. Die wenigsten Seraskers hatten wohl Plutarch gelesen, wo Chabrias spricht: „eine Armee Hirsche von einem Löwen angeführt, ist furchtbarer, als eine Armee Löwen einen Hirsch an der Spitze.“ — Iphicrates ausruft: „Schande! dem General, der sagen muß, das hätte ich nicht gedacht!“ und vielleicht wußten sie selbst von Ziska und den Hussiten nichts, Ziska war blind — aber an Blindheit fehlte es auch hier nicht, aber an Ziskas Fell über der Trommel und an seinem Glück. „Wir lassen den dessauer Marsch schlagen und sie laufen,“ sagten selbst Preußen, die Rosbach blendete — aber der Fall war umgekehrt, trotz des Morastes in Champagne — die Oestreicher sagten: „Itzt müßens halt recht zsammebeutelt wer'n,“ das war vernünftiger, obgleich wenig Mehl dabei herauskam. Es ist verzeihlich, wenn die Herren nichts von Griechen, Römern und Hussiten wußten, aber sie waren doch alt genug, wissen zu können, daß brave Deutsche und Britten im amerikanischen Freiheitskriege geklopft wurden von Landleuten. Cincinnatus war weder in einer Kadettenschule, noch im Fellenbergischen Institute, wußte aber doch Pflug und Schwerdt gleich gut zu führen, und so auch Washington. Ich habe in diesen Zeiten Tafelgespräche mit angehört, wo ich wahrlich an den naiven Schwabenausdruck, der eigentlich bloß einen Unflat bedeutet, denken mußte — Generalsau!

In gewöhnlichen Krankheiten kommt die Unwissenheit eines Arztes so wenig an den Tag, als die Unwissenheit des Steuermanns, wenn der Wind gut und das Meer stille ist, aber

in Stürmen lernt man den Mann kennen. Leider! bewährte sich auch das spanische Sprüchwort: **Liga** (Bund, und auch Vogelleim) **nunca coje grander paxaros** (Vögel) von 1792 bis 1814 — da erst wurde der schlimmste aller Vögel gefangen, bis dahin schienen alle schwanger zu seyn mit Stroh, und gebaren Stoppeln, daher uns das Feuer verzehrte. Wir hatten zu lange Frieden genossen, da verdirbt die beste Armee, bis endlich Männer an die rechte Stelle kommen, wie Blücher und Gneisenau. Die Coalition war, wie Rivarol sagte, stets um ein Jahr zurück, um eine Armee, und um eine Idee. Ein französisches Regiment liebte seinen neuen Obristen, und schimpfte auf den alten, der blos sagte Allez! jener aber **Allons mes enfans!** es ist ein Unterschied zwischen Geht! und Laßt uns gehen! Ein anderer General unterbrach die lange Rede des Feldpredigers vor der Schlacht, und rief: „Wozu der lange Beweis, daß H . . . . nicht selig werden? Marsch! Vorwärts!"

Die Revolution, die alle Geistes- und Körperkraft des schönen Frankreichs aufrüttelte, und seine Energie schuf, die die kräftigste aller ist, die Energie der Freiheit, schuf auch dessen Tactik, und den Heldengeist in den Armeen. Begeisterung für Fritz that einst viel, selbst die Namen eines Rittmeisters Itzenblitz und schwarze Husaren, oder wie ein englischer Kapers, der der erschröckliche hieß, der Capitain Tod, und der Lieutenant Teufel. Wie viel wirkte die schwarze Schaar des Herzogs von Braunschweig, gekleidet in die Farbe der Nacht, auf dem Tschako einen Todtenkopf, und den Wahlspruch Sieg oder Tod? 1500 Mann stark zog sie aus Böhmen an's deutsche Meer, wie Xenophons Griechen, nach dem noch allein freien Albion, Braunschweig war in der Schlacht von Quatrebras, was Ziethen bei Hochkirchen, nur durch seine Aufopferung war die Schlacht von Belle Alliance möglich, und er starb den Tod des Leonidas, Curtius und Winkelrieds.

Aber was ist das alles gegen die mannichfaltigen Hebel der Revolution und den Fanatismus der Freiheit. Das

Linienschiff le Vengeur kämpfte 1794 vier Stunden allein gegen mehrere Brittische, die Mannschaft war meist todt oder verwundet, das Schiff ohne Mast und Seegel durchlöchert, zum Sinken, da ward es zur Uebergabe aufgefordert, aber noch einmal pflanzte der Vengeur seine Tricolorfahne auf das Verdeck, donnerte noch einmal aus allen Kanonen, füllte die Lüfte mit **Vive la Republique**, und — sank in den Abgrund! Der Krieg gegen Frankreich war einmal gegen die öffentliche Meinung, jedes Te Deum wurde im Ton eines Miserere gesungen, jeder Kanonendonner erfüllte mit Widerwillen — Adel und Geistlichkeit führten ihn zwar zur Ehre Gottes und der Regenten — jedoch meist von Haus aus — aber das Volk und die Mehrzahl der Gebildeten glaubte einmal, daß Pulvergeruch, gegen Freiheit verschossen, Gott kein angenehmer Geruch sey.

Das große Heer Frankreichs schuf auch ein neues Verpflegungs- und Equipirungssystem auf Kosten der Ueberwundenen, und es wurde ein neuer Hebel der Geschwindigkeit in den Bewegungen, wodurch man, wie Cäsar's **expeditae legiones** mehr als ein **justum diei iter** oder Märsche von 20 — 24,000 Schritte oder 7 — 8 Stunden machte. Hieraus entstand, mit Hülfe der Guillotine, die Theorie des Unmöglichen, d. h. das gerade Gegentheil von dem, was der Schlendrian that nach den Regeln der Schule, und die Gegner verloren ohne Guillotine die Köpfe. Frankreich bewaffnete eine begeisterte Nation, das stehende Heer bloßer Söldner oder gar Kreiskontingenten war ohne moralische Kraft, eine verrostete lächerliche Maschine. Bonaparte wagte 1797 das Unmögliche, und so gab man erschrocken dem Manne Frieden, der so gut als in der Falle war — Melas hielt 1800 seine über den Bernhard gegangene Armee für ein Mährchen, und wurde geschlagen bei Marengo. Montecuculi machte zur Bedingung des Sieges Geld — Geld — Geld! Bonaparte Kühnheit, Kühnheit, Kühnheit! und es gelang alles, wobei mir jedoch das hohe Ehrgefühl der Franzosen, den

Nimbus vieljähriger Siege und ihre Erfahrungen, die sich nicht auf den Paradeplatz oder auf Bücher beschränkten, in Anschlag bringen müssen. Bonaparte konnte wie Montesquieu's Sulla sagen: „j'ai étonné le monde; voilà assez!“ Er war, wo nicht der erste, doch gewiß einer, der ersten Feldherrn der Geschichte, wenn er gleich seine Siege meist der Nichtachtung des Menschenlebens zu verdanken haben mag, für ihn gab es wohl schwerlich je eine praktische Moral! Achtzehn Jahre lang nichts als Siege, und er hätte mehr als Mensch seyn müssen, wenn ihn das Glück nicht trunken gemacht hätte, und seine Veteranen zu Maschinen — er mußte Blücher und Wellington unterliegen, in denen er nur einen versoffenen Husaren und einen Sepoigeneral erblickte. Napoleon hat alles gegen sich, Bonapartes Ruhm aber bleibt, und ich schäme mich nicht zu gestehen, daß ich 1797 drei Tage lang nicht aus dem Rastadter Schloß zu bringen war, bis ich den Mann recht ins Auge gefaßt hatte.

— — laurus aeternos honoris
italico peperit triumpho.

Der denkwürdigste aller Kriege, meine interessanteste Zeit, mußte Enthusiasmus für Franzosen erregen, unsere Taktik verhielt sich zu der ihrigen, wie das Handwerk zur Kunst, und das Genie zum mechanischen Geschäftsmann — dorten persönliches — hier ein von Ahnen geborgtes Verdienst — dorten ein souverainer Feldherr, hier verantwortliche, die geschlagen waren, ehe sie Antwort erhielten auf ihre Anfragen, Cypressen, statt Lorbeeren erndten. Oft gingen sie aus, Wolle zu holen, und kamen geschoren zurück. Man muß wahrlich unserm Posselt seine Schwärmerei verzeihen, der gelesenste Schriftsteller dieser Zeit, und ihn lächelnd von der Schlacht von Hohenlinden erzählen anhören: „General Richepanse sieht drei Bataillone ungarische Grenadiere anrücken, er blickt seinen Franzosen ins Auge, es blitzt — Grenadiere! was haltet ihr von diesen Leuten?“ General! es sind todte Leute!“

Halt! Achtung! diese beiden Worte hatten die Franzosen längst von Deutschen angenommen ohne Uebersetzung, zu einer Zeit, wo sie ihnen nöthiger waren als uns die Revolution, kehrte auch dieses um, bis das Kleeblatt sich selbst der Monarchen zu den Armeen begab — schon der treffliche Erzherzog Carl hätte bei Wagram höchstwahrscheinlich gesiegt, wäre er Kaiser gewesen. Jetzt können wir wieder mit Ehren Halt! Achtung! rufen. Wir hatten alte, die Franzosen junge Generale, und das Glück buhlt nur mit der Jugend — sie waren brav, wie ihr Degen, mit Leib und Seele der guten Sache ergeben — aber sie waren alt, aus der Zeit des Schlendrians, wo hohe Geburt und Ancinneté entschied — der dümmste Fähndrich von Adel, konnte sicher darauf rechnen, General zu werden, wenn er recht alt wurde, folglich war sein wichtigstes Buch Hufelands Kunst, das Leben zu verlängern. Jener Epicuräer verstand die Sache besser, der sich wünschte, bis ins dreißigte Jahr eine Frau zu seyn, sodann General, aber nur bis zum fünfzigsten, dann den Cardinalshut. Ludwig XIV. sagte seinem Marschall Villeroi, der sich ihm nach der verlornen Schlacht von Ramillies ängstlich näherte, königlich schön: „**dans notre âge on n'est plus heureux,**" und Napoleon rief auf den Anhöhen Jena's spöttisch lachend: „**Ils se tromperont furieusement ces perruques là bas!**" Aber hätte es der Römer Mummius besser, der seinen Soldaten die Kunstschätze Corinths nach Rom zu transportiren befahl: „nehmet ihr sie nicht in Acht, so müßt ihr andere dafür liefern, auf eure Kosten!"

Der Krebsgang war so groß und häufig, daß man von Bestechung fabelte, wie die Neugriechen von Zauberei, wenn sie nicht an Ort und Stelle kommen — lernten sie die Seegelkunst besser, so verschwände der Zauber. Indessen waren die Sachen sonst noch schlimmer — der General im Felde hing vom Hofkriegsrath in der Wienerstube ab, und Eugen war vielleicht der einzige, der dem Kaiser zu sagen wagte, „was

Götz von Berlichingen den heidelberger Kanzleiverwandten sagte, als sie ihm einen Operationsplan zustellten: „nach dem Zettel da! ich muß selbst die Augen aufthun, und besser wissen, was ich zu thun habe.“ Wenn alle Generale den Apostel Jacobus major für einen Major der Hebräer hielten, den Maler Raphael für den Erzengel, den gothischen Geschmack von Gotha ableiten, und über das Aequinoctium schimpfen, daß es passirt sey, ohne sich am Thor zu melden — wenn sie Cremor Tartari für krimmische Tartaren halten und glauben, daß nur Generalkarten keine Specialkarten für sie gehörten — so hat das weniger zu sagen, als wenn Massenbach 1806 nicht wußte, ob er am rechten oder linken Ufer der Ucker sey? Unordnung schlägt die Armee, nicht der Feind, bei Waterloo rief Napoleon: „Hier ist nichts mehr zu thun,“ und lief wie die andern. **Veni vidi vici** sprach Cäsar recht lakonisch, Napoleon noch lakonischer **Veni — vidi —** und fort!

Jener alte General hängte den Adjutanten, der im Rapport gegenüber raptim schrieb, „ich habe sie nach N. N. gesandt, was Teufels hatten sie zu Raptim zu thun?“ wurde nicht minder böse über Stehlatim, weil er glaubte, es sey von Stehlen die Rede, und nahm recht viel Antheil am Grafen N. N., als er las, er habe seinen Rapel erhalten. „Ach! schon lange bemerkte ich doch, daß es mit ihm nicht recht richtig im Kopfe sey — das hat all nicht viel auf sich, aber wichtiger wird, wenn ein General Dörfling die Defilés, die nach der Meldung den Marsch der Infanterie aufhielten, durch seine Husaren will wegnehmen lassen, die er für eine besondere Art feindlicher Truppen hielt, zu alten Männern, die blos geübt im kleinen Kriege, der vor der Zeit alt und geistesschwach macht, hätte man nicht an die Spitze stellen sollen — die mit dem besten Willen, den größten Muth, und voll Patriotismus nicht commandirten, sondern — anführten. *)

*) Die Revolution hat gelehrt, daß man die rechten Männer nicht gerade unter dem Adel findet, wie im Mittelalter — der Adel un-

Noch vor der Revolution herrschten in der Soldatenwelt gar wunderliche Begriffe von der Militärwelt, das Militär trägt in der Regel dreieckige Hüte, das Civile runde. Kein Wunder, wenn jenem das rund vorkommt, was diesem dreieckig erscheint, und so umgekehrt. Zu vielen konnte man sagen, was Maler Füger auf die Frage eines Generals: „Nun! glaubt er mich zu treffen?" sagte „Ew. Exellenz haben ziemlich grobe Züge, ich glaube Ja!" Grob hielten viele für vornehm, und es könnte nicht schaden, wenn es mehr Staremberge gegeben hätte, die Generalen sagen durften, was jener sagte: „der Kaiser hat mich zum General gemacht." „So! ernannt hat er Sie," denn Generäle müssen geboren werden, wie Dichter und Künstler. Ein gewisser General, der bei einer kleinen nächtlichen wenig bedeutenden Unternehmung in der Angst seines Herzens rief: „Kinder! nun geht das Blutbad an" (daher sein Ekelname Blutbad) rief auch einst in Gesellschaft, wo man viel von einem Repräsentanten sprach, der sich ziemlich stark gegen die Militärlast geäußert hatte, und auf gut soldatisch geäußert wurde, „den infamen Kerl sollte man mit Eselsf..... begraben." „Ja ja! ich selbst will welche liefern!"

Es war der Generalen einer,
was er gethan, weis keiner!

Seit der Revolution ist es auch hier besser geworden, um recht vieles, und schwerlich gibt es mehr Generäle von Scheele, der in seinen letzten Tagen die Regimentschirurgen, wie in gesunden Tagen sein ganzes Regiment, mit nichts als vierundzwanzigsylbigten Flüchen commandirte, und zuletzt testirte, „findet man bei meiner Zergliederung, daß die Tausendsakermentsfeldscheerer unrecht haben, so legire ich jedem fünfzig

---

terdrückte sogar das Talent in der Armee — man findet weit eher die rechten Leute unter — Unteroffizieren. Mein Großonkel, der in meinem elterlichen Hause als kranker Sergeant starb, wäre in unsern Zeiten als General gestorben!

Prügel" oder der bairische Partheigänger von Gschray, bis in sein fünfzigstes Jahr Büttel, dessen Ordres an den Obristlieutenant Thürriegel so grob sind, daß dieser ihm (1761) schrieb: „er möge sich einen geschickten Adjutanten anschaffen, und die Wein= oder Branntweinflasche nicht zum Tintenfaß gebrauchen." Was kann man von Schwachköpfen erwarten? Noch 1826 fragte ich einen Rentbeamten, der früher Unterlieutenant gewesen: „ob er nicht auch komische Auftritte mit dem Feldzeugmeister gehabt habe, der noch in seinen achtziger Jahren seiner ungeheuren Hitze nicht mächtig, aber dabei der beste Mann von der Welt war?" erzählte einige komische Auftritte, die mir begegneten, ob ich gleich sein erster Rath und geehrter Vertrauter war, und was antwortete der gewesene Unterlieutenant, jetzt Rentamtmann: „Ja! das ist was andres, — Officiere!!*

Alle Achtung vor dem Wehrstande, und den Vertheidigern des Vaterlandes, die sich's oft sauer genug müssen werden lassen in dem glänzenden Elende. Fritz pflegte zu sagen: „**il faut traiter son corps en chien,**" und mag es zunächst von seinen Soldaten verstanden haben. Alle Achtung den Männern, die durch Ordnungsgeist, Strenge gegen sich selbst, möglichste Verminderung des Jammers in Ausübung ihres Berufes, durch Charakter, Geradheit, Offenheit und Einfachheit, dem, dem vor seiner verweichlichten Zeit und dem faden Bonton graut, willkommen sind. Schwerlich findet man in einem andern Stande so ächte Freundschaftsbeweise, und großherzige Aufopferung als unter Kriegern, die gemeinsame Gefahren und Mühseligkeiten an einander ketten, Leben und Tod — heute mir, morgen dir! der Stand selbst härtet ge-

* In den 1770er Jahren gab der Fürst dem Prinzenerzieher — eigentlich die wichtigste Person in großen und kleinen Staaten — aus Gnade Titel und Uniform eines fränkischen Kreislieutenants, und Schlözer konnte nie vergessen, daß er an dieser fürstlichen Tafel den Platz erhielt — unter einem holländischen Werblieutenant!

wissermaßen ab, vor der andern, und schützt gegen verächtliche Weichheiten unserer Zeit, und wenn er zu hart dünken sollte, der denke an den Matrosen, er ist auf seinem Schiffe wie in einem Kerker — im Kerker hat der Gefangene noch besseres Zimmer, bessere Nahrung, nicht selten bessere Gesellschaft und von der Gefahr zu ersaufen ist er ohnehin frei.*)

Wenn der Soldat seinen Dienst verrichtet hat, so kann er seinem natürlichen Charakter noch am ehesten treu bleiben so frei, gerade und kühn seyn, als die Natur es wollte, — unter Soldaten herrscht nur Bruderliebe, also zwischen sogenannten Brüdern aus unsern egoistischen Zeiten, und wer dächte nicht an Capitän Shandy und Corporal Trim in der Geschichte des kranken le Fevre: „**the name of a soldier sound in his ears, the name of a friend — a sick brother officer must have the best quarters — Trim!** geh und hol ihn in mein Haus!" Hat der Soldat das Glück von einer Kugel auf den rechten Fleck getroffen zu werden, so geht er unter dem blauen Zelte des Himmels ohne lange Leiden — ohne Priester, Arzt und Notar so frei aus der Welt als er in ihr gelebt hat.

Im Felde, da ist der Mann noch was werth,
da wird das Herz noch gewogen,
da tritt kein anderer für ihn ein,
auf sich selber steht er da ganz allein.
Wer dem Tod ins Angesicht schauen kann,
der allein ist der freie Mann.

Ich habe viel mit Soldaten gelebt, und liebe diesen Stand. Oft steht ein alter achtzigjähriger General vor mir in schlaflosen Nächten, und ruft: „Nun! wenn kommst du denn? Wenn ich in den 1790er Jahren bei Gesprächen — und wo sprach und las man nicht in diesen Jahren vom Krieg? — so einige militärische Ideen hinwarf, die ihm gefielen, schüttelte er mich enthusiastisch, „Sie müssen Soldat

*) Wer nie zur See war, nie Gelegenheit hatte, sich mit Seemännern zu unterhalten, lese Falconers schönes Gedicht in drei Gesängen **the Shipwreck.**

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

werden! Sie sollen als Officier in mein Regiment treten!" In spätern Jahren und in meiner Einsamkeit bedauerte ich öfters, nicht gefolgt zu haben, zu meinem Charakter hätte Militäruniform bestimmt besser gepaßt, als Civiluniform — wie viele Erfahrungen hätte ich nicht gemacht, wie vieles gesehen, was unter Büchern nicht geschehen konnte, und hätte mich Schwarzens Höllengeschmeiß respectirt — wer weiß? wer weiß, ob ich nicht mehr Lorbeeren geärntet hätte, als mir dieses Werk da geben kann?

Alle Achtung und Ehre den Kriegern für Vaterland und Recht, die nicht bloße Söldner sind, wenn sie bei Lustmanövern seufzen: „Warum ist es nicht Ernst?" Die Krieger, die nach dem Siege von Marathon nach Athen eilten, und ihren Mitbürgern entgegenriefen: „χαιρετε χαιρομεν," und dann den Geist aufgaben — das sind Krieger; bloße Söldner nur casernirte Flintenträger. —

Verschwendet Heldenblut, wer schätzt die Thaten groß,
als es Despoten feil für Gold und Beute floß?

singt Haller von seinen Schweizern, und solche Helden konnte es da nicht geben, wo die Hirten der Völker um Waide sich herumschlugen, und man natürlich lieber unter die Hunde ging, als unter die Schaafe, so bildete er noch überdies den besten Stand, der aber streng genommen, der Landbauer ist — gerade der verachtetste Stand, und von denen einst am meisten mißhandelte Stand, die aus ihm genommen waren; denn die Erde, die er bearbeitet, ist die Quelle aller Reichthümer — Viehzucht und Landbau die beiden Brüste, die uns alle ernähren. Schon in der Fabelwelt stritten Pflug und Degen um den Vorzug, der Maulwurf war Schiedsrichter, weil er ernst, schwarz mit ganz kleinen Augen der Themis gleicht.

La nouvelle Thémis les entend de son trou
et le tout bien compris, prononce cet adage:
Qui forgea le soc etait sage
et qui fit l'épée étoit fou!

Die große stehende Armee ist und bleibt eine verderbliche Einrichtung, und wenn Europa es je so weit bringt, sie

durch einen Congreßbeschluß aufzulösen (von einer Minderung geht löblichst die Rede), so ist der große Schritt gethan, der am besten zur geselligen Ordnung und Völkerglück führt. Eine gute Mauer um einen Garten ist schön, aber die Mauer ist sie nicht blos um des Gartens willen da, und Garten und Gärtner wichtiger als die schöne Mauer? Crates sagte: „Tam diu philosophandum est donec videantur duces exercitus esse asinarii! Gut! daß Crates latein spricht, so werden viele Donnerwetter wegbleiben!

I grant that men continuing what they are,
fierce, avaricious, proud, there *must be war!*

Wir wollen zufrieden seyn, wenn jede Generation nur einen Krieg erlebt, wir haben einen durchgemacht, wie es noch keinen gab, folglich Ansprüche auf Ruhe. Die Führer der Völker denken heller und menschlicher als sonst, selbst die Soldaten — kein Officier wird mehr zornig den Civilisten sagen: „Wissen Sie auch, was ein Soldat ist?" Folglich braucht dieser auch nicht die Geißel der Satyre zu schwingen: „Nous appelons militaire tout ce qui n'est pas civil!"

In Friedenszeiten sind Soldaten, was im Sommer Ofen und Kamin, die Alten ließen sie daher an Wegen und Canälen arbeiten, und Napoleon ahmte nach. Die Verminderung der großen stehenden Heere ist allgemeiner und gerechter Wunsch der Völker, der um so eher erfüllt werden kann, da sich überall Bürgergarden bilden — Infanterie ist zur Nothzeit in vier bis sechs Wochen hergerüstet, mit Cavallerie und Artillerie steht es freilich anders — medium tenuere beati. Der Friede Gottes ist höher, denn alle Vernunft, und sollten sich die Soldaten nicht gern gefallen lassen, wenn die sanften Vögel der Liebe im Helme des Mars nisten, womit Posselt seine Kriegs-Almanache beschloß:

Militis in galea nidum fecere columbae,
apparet Marti quam sit amica Venus.

V.

Die Staats- und Geschäftsmänner.

Ihre Fetten halten zusammen, sie reden mit ihrem Munde Stolz. Psalm 17, v. 10.

Die Staats- und Geschäftsmänner, Staatskünstler, oder wie unsere Alten sagten, Statisten, verbinden die höhere Welt mit der bürgerlichen, mit der gelehrten und juristischen Welt, welche letztere in alle Sättel passen mußte, und doch oft so schlecht paßte, daß es ein großer Fortschritt unserer Zeit ist, daß man jetzt anders denkt. Geschäftsmänner sind die eigentlichen Ruderer des Staates, und alle Ruderer müssen ihre Wasser peitschen, wenn sie fortkommen wollen. In den ältesten Zeiten waren es die Priester, dann die Krieger und der Adel, der es aber bald für besser fand, die Mühe Juristen zu überlassen.* Man kann die Staatsdiener eintheilen in solche, die dem Staate, und solche, die nur zum Staate dienen, und höchstens sitzen; während jene schwitzen, in Collegien, wie in ständischen Kammern. Es war wohl Zeit, daß man tüchtige Geschäftsmänner bloßen Gelehrten,

* Unsere Zeit nimmt die Anstellung im Dienste des Staates nur auf so leichte Achseln, daß ich doch an den alten Pythagoras erinnern muß, der seinen Crotonen sagt: „Werdet weise, ehe ihr nach öffentlichen Stellen trachtet, vielleicht aber werdet ihr nicht mehr darnach trachten, wenn ihr weise geworden seyd!

durch welche die Wissenschaft nichts gewinnt, wenn sie auch Professoren heißen, vorzieht. Jene müssen sich weit mehr anstrengen, zusammennehmen, denken, und in die Umstände sich fügen, als der Gelehrte, der sagt oder schreibt, was er in Büchern findet in seinem Lehnstuhl und Schlafrock. — Macht der Geschäftsmann Fehler, so muß er oft noch nach Jahren dafür büßen, macht der Professor oder Prediger eine schlechte Vorlesung, Buch oder Predigt, so sagt man höchstens im Weggehen: „das war schlecht!" und die schlechte Arbeit des Arztes deckt ohnehin die stille Erde.

Wahre Staatsmänner müssen geboren werden, wie der große General und Künstler, ihr Talent muß die Kraft aller Stände umfassen, und daher steht dieser Stand, wenn zur Fähigkeit noch Thätigkeit und Redlichkeit hinzukommt, bei mir am höchsten — Männer, die so excelliren, verdienen gewiß den Titel Excellenz, der leider! so mißbraucht ist als die Ordenskreuze. Es ist ein Unglück, wem viele vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen, und oft noch ein größeres, wenn sie einen Hain als Wald behandeln, am allerschlimmsten aber, wenn sie, wie unbedeutende Höflinge, auf gewisse Empfehlungen angestellt werden, worüber man Engels Fürstenspiegel nachlesen mag. Es ist die allerschwerste Kunst, die Kunst zu regieren, und gründliche zweckmäßige Gesetze und Verordnungen abzufassen, sie werden zur Ehre unserer Zeit auch dem Publicum bekannt gemacht, gedruckt und angeschlagen, und die Minister sind nicht immer schuldig, wenn auf die Frage: „Aber wer hält sie?" der witzige Jude antwortete: „der Nagel!"

Wenn Geschäftsmänner ihren Staat, ihr Fach oder Amt mit dem Glase der Vergrößerung betrachten, wie alte Leute alles mit dem Glase, wodurch sie in der Jugend sahen, so machen sie sich lächerlich — mit der segensreichen Mediatisirung hat ihre Zahl freilich abgenommen, aber ich bin dennoch auf viele gestoßen, die aus dem kleinen Dienst in den größern, zum Beispiel Würtemberg und Baden von ihrem

Staate sprachen, wie ich etwa von Oesterreich und Preußen spreche. Die größte Lächerlichkeit ist, daß der ganze Denk- und Empfindungsbarometer nur um wenige Grade höher steht, als der des Handwerksmannes, durch den Geschäftsmechanismus und ihre Formen werden sie endlich wahre Handwerker. Geschäftsmänner aus Patriotismus, die alles für Pflicht halten, was nützlich ist, wenn es auch nicht befohlen und vorgeschrieben ist, werden in unserer egoistischen Zeit immer seltener, und heut zu Tage würden schwerlich mehr der Bürgermeister und Inspector zu Alsfeld, wie im dreißigjährigen Krieg auf's Kirchendach steigen, um Blei für Kugeln zu schaffen, oder wenigstens nicht fortmachen, wenn sie ihre eigenen Häuser im Brand erblickten. Es gibt manches Amt im Staate, wo beim Jahresschluß nichts Merkwürdigeres passirt ist, als — ein Jahr, und über das alte Sprüchwort: „Wem Gott ein Amt gibt, gibt er auch den Verstand," worüber die Frau oft die beste Antwort geben konnte — könnte man lachen, wenn nur nicht so häufig eine förmliche Capitis diminutio nachfolgte.

Zum tüchtigen Geschäftsmanne gehören nicht bloß Verstand und Kenntnisse, sondern vor allem Charakter, richtige ruhige Ansichten, um den schicklichsten Zeitpunkt abzuwarten, und Menschenkenntniß wiegt alle Corpora Juris auf.* Der Staatsmann braucht zwar auch Besonnenheit und Geistesgegenwart, wie ein General, aber diesem ist weniger Zeit und Stille geboten. Es gibt noch so Nebendinge, die dem Geschäftsmanne nicht wenig schaden,

* Nicht unwichtig ist auch die Tugend durch Unterbrechungen nicht in üble Laune zu fallen; je öfter man die Acten weglegen muß, desto schwerer sind sie bei Wiederaufnahme, und die üble Laune fließt dann über die Acten oder über die Leute, die in die Quere gekommen sind. Eine widrige Folge ihrer Verhältnisse scheint mir noch die zu seyn; da sie nach Gesetz und Vorschriften handeln müssen und die Vollzieher derselben sind, so sind sie in den Augen der Menge so viel als Gesetz, und das scheint sie so hartleibig zu machen, wie ein Corpus.

widrige Figur, Mangel an Welt und Lebensart, vernachläßigter Anzug, Plauderhaftigkeit, ja selbst ein kurzes Gesicht — moralisch und auch physisch, was die Herren Geheimenräthe nicht begriffen haben mögen, die sich über Kurzsichtigkeit beklagten — sie hatten gar zu viel Acten lesen müssen — dann die Zeit zur Lectüre bei Nacht nachholen wollen, und einer wollte sogar sein Gesicht verdorben haben über — griechisch. Selbst bei Dorfbeamten ist ein gutes Aug' von Nutzen „Zieht die Handschuhe aus,“ rief solcher einem Färber, der beim Eidschwur seine blaue Finger erhob, „Herr Amtmann, setzen Sie Ihre Brille auf.“ Jene Geheimeräthe schienen mir auch Blinzeln für vornehm zu halten, und es liegt auch etwas darinne, nur das halbe Auge nöthig zu haben, und doch alles schlau zu überblicken, indessen sagt blinzeln so viel als blind sehen.

Toujours fut il très rare qu'au royaume du Code
on apprenne à se faire un visage à la mode.

Ich spreche aus Erfahrungen — viele, viele Geschäftsmänner gab es, die sich dazu schickten, wie die Laus zum Brieftragen, und viele Minister unserer fingerlangen Monarchien glichen den Dorfschulmeistern, die sich unter die Gelehrten, oder wenigstens unter die partes sacerdotii zählen — ihre Ränke, einen Kanzlisten zu stürzen, kostete so viel Kopf, als in großen Staaten der Sturz einer Maitresse oder eines Principalministers, und wenn sie Streiche gemacht hatten, so durften sie, wenn sie es nur halb anzugreifen wußten, sich auf die Polterkammer zu Wetzlar verlassen, und konnten dabei noch fortpoltern, bis der Tod ihrem Gepolter ein Ende machte. Das wichtigste war stets ein gewisses gravitätisches Geschäftsair zu behaupten, und man mußte doppelt lachen, wenn man wußte, daß das in's Collegium eingeführte Männlein auf Universitäten nur selten in einem Collegio zu finden war, aber Collegien machen einmal Corpus, jedes Corpus hat etwas respectables, kein

Corpus kann bestehen ohne Theile, wenn ihrer auch nur drei sind, folglich ist jeder Theil — respectabel.

Die ersten Geschäftsmänner sind die Minister, und wenn es auch Sina nicht allein ist, wo es Minister Unterzeichner und Minister Denker gibt, so zählt Deutschland doch vor andern Staaten ausgezeichnete Männer, deren einige ich nennen mögte, wenn es nicht einer Schmeichelei gleich sähe. Fritsch schrieb im siebenzehnten Jahrhundert über Minister, und zählte fünfzig Ministerialsünden auf, Leyser zählte im achtzehnten Jahrhundert schon siebenundsiebenzig — weiterhin, scheint es, hat man sie gar nicht zählen mögen, und daher gereicht es dem neunzehnten Jahrhundert zur Ehre, daß es mit Ministersünder nicht steht, wie mit Soldaten — was sonst eine Armee hieß, heißt jetzt nur ein Corps. Die gehässigste Stelle ist wohl die eines Principalministers, und muß es fast seyn, denn eigentlich sollte der Monarch selbst den Principalminister machen, aber die Könige sind selten, die wie Fritz einem Minister, der ihm einen Rath geben wollte, sagen können: „Was! der witzige Rathgeber des Königs von Preußen ist der Kurfürst von Brandenburg." Von Richelieu sagte der französische Spottgeist: „der König hat ihm alles überlassen, und nichts mehr als die Macht — Kröpfe zu heilen!" Ich wünschte, daß alle Minister es machten, wie Dumouriez, „Sire! je vous deplairai souvent, mais je ne vous tromperai jamais." Ob er Wort hielt? weiß ich nicht. Die weite Geschichte hat eben nicht besonders viele Minister ohne Tadel aufzuweisen, was in meinen Augen daher rührt, daß man sie in der Regel nur in höhern Sphären aufgesucht hat. Doch auch in der niedern Sphäre möchte es nur selten Malesherbes geben, welche die Annahme als politische Hingebung wirklich ansehen. Ich halte die Periode, die ich durchlebte, für die merkwürdigste Epoche der Geschichte, der geistvolle Fürst Metternich spielte eine Hauptrolle — wie viel gäbe ich nicht darum, ausgerüstet mit seinen Papieren, wie mit seinem

Vertrauen seine Memoiren schreiben zu können? gedruckt dürften sie aber wohl freilich erst werden — nach dem Tode!

Ein Geschäftsgenie hat im Staate so viel Spielraum, als ein Militärgenie im Felde, denn practische Politik ist keine Wissenschaft, sondern Kunst, sie berechnet und combinirt ihre Resultate nach den Realverhältnissen der Staaten, und nach den Charakteren der Personen am Ruder — unsere Gelehrten sollten sich schämen, so viel über Politik zu schmieren, da sie nichts weiter sind, als Gelehrte. — Der schlimmste Feind staatskünstlerischer Speculationen ist nicht die Laune, Gunst oder Ungunst der Herrscher, sondern ihr Tod, der die schönsten Berechnungen verlöscht, und fünfzigjährige geheime Kabinetsarbeiten, woran natürlich die eigentliche politische Kannegießerei nicht denkt, die ärgste Feindin eines richtigen Weltblickes, verbreiteter und lächerlicher, als Stadtklatscherei, Gespenstergeschichtchen und alle Fraubasereien.

Komisch ist der Ausdruck **faire des affaires**, den Deutsche von Franzosen angenommen haben. „Aber wie ist dieser Mann in Kürze so reich geworden? „**il a fait des affaires.** Es gibt Männer und Weiber d'affaires — Theaterprinzessinnen heißen **filles d'affaires**, aber um zu lachen, muß man die Nebenbedeutung des Wortes Affaire kennen, die weder im Dictionnaire de l'Academie, noch in unserem Schwan steht. Der Nachtstuhl der Bourbons hieß auch **chaise d'affaire**, und das hohe Adelsprivilegium dabei seyn zu dürfen, wenn der König von ihm Gebrauch machte, **Brevet d'affaire.** Montesquieu's Perser Rica spricht: „**Mais votre metier doit être bien pénible, la tête toujours remplie d'affaires d'autrui, qui intéressent guère?**“ — „**Oui!**“ entgegnete ihm der Franzmann: „**Mais cela même fait, que le métier n'est pas si fatiguant,**“ und dies führte mich wieder zu dem komischen Air d'affaire! der Geschäftsmänner unserer weiland Duodezmonarchen — sie sind Gott sey Dank! verschwunden wie der Satz „**l'affaire du**

Salut est la grande affaire," aber ewig wahr bleibt das Sprüchwort: „**Dieu me garde d'un homme, qui n'a qu'une affaire!**"

Unter den Staatskünstlern stehen die Männer, die jene ewige Verträge schließen, die so wenig ewiges haben, oben an, die Diplomaten, die übel daran waren, so lange der neueste und berühmteste Gallier, wie Brennus sein Schwert in die Wagschaale legte; erst mit dem Wiener Congreß stand die Diplomatie wieder von den Todten auf, löste manche Frage, nur nicht die: „Ob das stehende Gesandtenheer den Finanzen nicht eben so wehe thue, als das stehende Soldatenheer? Das Departement der auswärtigen Angelegenheiten wird als das erste angesehen — im dummen Mittelalter hielt man das des Innern dafür — jetzt sind es die **affaires étrangères**, und das **air affairé** wissen sich die Acteurs auch zu geben, selbst wenn sie blos eine Etiquettesache, eine Geburt oder einen Todesfall **in petto** haben, die Altglaubigen halten sich daran, wie das Volk, und beurtheilen den Hebel nach der Last, Mathematiker aber wissen, daß man große Lasten mit geringen Kräften heben kann. Ein Franzose nennt die Diplomatie **la vérole des états**, was zu weit gegangen ist, aber sollte der Wunsch eines redlichen deutschen Patrioten jacobinisch seyn, daß unsere Bundesstaaten sich mit einem Bundestagsgesandten Oesterreichs und Preußens, und dann außerordentliche Umstände ausgenommen, begnügen mögten?

Es gibt in der Staatswissenschaft, wie in der Religion, Freigeister und Altglaubige und förmliche Pietisten, und die Politik hat noch überdieß ungemeine Aehnlichkeit mit dem Spiel, eine Mischung von Kenntniß und Zufall, der geschickteste Spieler kann verlieren, wenn ein unzuberechnender Zufall die Karten mischt. Die Freigeister gehen so weit, daß sie in der Diplomatie nur Spionerei und Betrug erblicken — in Diplomaten die Augurn der Alten, die durch Kleinigkeiten, durch Diners und noch etwas wirken, und ihre Berichte in

geheimer Chiffre doch oft weiter nichts enthalten, als daß Seine Majestät an Unverdaulichkeit gefährlich darnieder lägen — der oder die gegenwärtig alles gelte u. s. w., was immer dennoch besser ist, als wenn aus ihren Evangelien Kriege auflodern, wovon man Beispiele haben will, daher schon ein älterer wackerer Politiker zu einer Hauptbedingung des ewigen Friedens machte: „keine residirende Gesandte!“ Friedrich Wilhelm I. der große Männer zu Ministern hatte, die erst durch Verdienste geadelt wurden, vergrößerte und bereicherte seinen Staat in aller Stille, die Gesandten aber hielten sich blos an seinen langen steifen Zopfe, an seine ewigen Erbsen und Speck, und an seine Potsdamer, und lachten; hätten sie auf wichtigere Dinge geblickt, hätte Friedrich Schlesien nicht erobern, wenigstens nicht behalten können, Friedrich war daher auch der Meinung, daß die politische Welt regiert werde, par un grand commérage. Könige regieren die Völker, Minister in der Regel die Könige, Weiber wieder die Minister, manchmal selbst Secretärs und Kammerdiener, das ist die politische Societé... Von allen aus griechischer Sprache beibehaltenen Worten ist Diplomatik das allerpassendste — Zweimaliges Biegen, Zweifaltigkeit, und ein tüchtiger Diplomat muß durchaus Zweifaltigkeitsmeister seyn.

Popilius der Römer überreichte dem Könige Syriens eine Tafel mit den Friedensbedingungen, zieht einen Kreis um ihn, und verlangt Antwort — da gab es weder Couriere noch Congresse, weder Staffeten, noch Papier-, Faden- und Siegellacksrechnungen. Mit einem Pax esto bezeichnete der Römer seinen Friedensschluß, und wußte nichts von Präliminar- und definitiven und geheimen Artikel, und noch weniger von der heiligen Dreifaltigkeit. Von Congressen erwartete das gutmüthige Publicum stets viel zu viel — niemand aber mehr, als Professor Junker zu Halle, der dem rastadter Congreß sogar ein Mémoire concernant la petite vérole einreichte, wovon vielleicht doch mehrere Gesandte Notiz genommen hätten,

wenn der Titel nur um ein Wort kürzer gewesen wäre. Grammont muß sonderbare Erfahrungen im **Corps diplomatique** gemacht haben, die vieles erklärlich machen, Ludwig **XIV.** klagte ihm über die Ungeschicklichkeit einiger seiner Gesandten, und Grammont: Es werden Vettern Ihrer Minister seyn!

Vom **Corps diplomatique** gilt, was einst von der Priesterschaft galt, die Mitglieder sind entweder sehr unglückliche oder sehr verdorbene Menschen, wenn sie nicht die goldene Mittelstraße zu halten wissen, und aus Staatsmännern, die zugleich Hofmänner seyn müssen, gehen keine Sully, Oxenstierna und Herzberge hervor, zu politischen Mercurs aber scheinen sich die Krümmlinge am besten zu schicken, wie zum Bau der Schiffe, die von Wellen herumgetrieben werden, aber nicht zum Bau der Häuser, die unbeweglich sind. Friedrich sagte dem nach Petersburg gehenden Grafen Görz, indem er drei Kreuze über ihn machte: „**je vous donne absolution comme Archevêque de Magdebourg de tous les mensonges, que vous direz en mon nom, adieu!**

Es ist nicht gut, daß noch heute Stand und Reichthum die Wahl der Diplomaten zu bestimmen scheint, nicht das Genie, und doch kommt es an großen einflußreichen Höfen gar viel auf letzteres an, Genie erhält bald Routine, nie aber umgekehrt, der Adel läßt bürgerliche hier nicht leicht aufkommen, denn das diplomatische Leben ist angenehm und leicht — der Adel vergißt, daß er sich in Schulden dadurch steckt, denn die Zeit ist vorüber, wo der preußische Minister Mardefeld zu Petersburg keine andere Equipage hatte, als zwei elende Schimmel, die man die Beute von Molwitz nannte, und das Schicksal der Gesandten am Po unter Carl **V.** kennt er vielleicht nicht, und an das der französischen Gesandten zu Rastadt denkt er nicht. Die frühere Zeit hatte so schlechte Begriffe vom Völkerrecht und der Heiligkeit der Gesandten, daß Visconti die zwei Benedictiner des Papstes Innocenz **VI.** auf einer Brücke empfing, und sie fragte: Ob sie trinken oder

essen wollten? Mit einem Blick auf den Fluß sagten sie: „wir sind nicht durstig.“ Nun so müßt ihr essen, nahm die überreichte Pergamentbulle, und sie mußten solche — verschlucken. Ein Mann, der außer seinen Büchern, noch lieber im Buche der Welt und Menschheit lesen mögte, kann ohne eigenes Vermögen sich keine bessere Anstellung wünschen, als im **Corps diplomatique**; man lebt in der glänzendsten, vermischtesten Gesellschaft — die Arbeit ist unbedeutend, macht Reisen, kann nichts dafür, wenn durch die Gesandtschaftsreise wenig oder nichts ausgerichtet wird, da es Regel ist — daher eine solche Anstellung, verleitet von einem meiner Jugendlieblinge Hume, lange das Ziel meiner Wünsche war, meine Neigung, und meine Studien gingen darauf; es gab Männer, die mich dazu ermunterten — trotz meiner *ἀγέννεια* — Warum hatte doch Adam nicht schon den Einfall, sich adeln zu lassen, so wären wir alle von? — mein Aeußeres hätte auch gepaßt — später aber sah ich ein, daß diese Rolle durchaus gegen meinen Charakter gewesen seyn würde, und Gott hat alles wohl gemacht.

Unsere weiland Reichs- und Kreisexcellenzen verhalten sich natürlich auch zum **Corps diplomatique**, ob sie gleich durchaus nicht mit den großen Angelegenheiten der Staaten zu thun hatten, und nicht viel mehr davon wußten, als die Zeitungsleser auch, was sie aber nicht abhielt, den hohen Committenten geheimnißvolle Berichte zu erstatten, und auch wohl merken ließen, daß sie noch mehr wüßten, aber noch zur Zeit unterthänigst nicht von sich geben dürften; sie galten für große Männer, ließen sich auch in Kupfer stechen, was zu Nürnberg eine Kleinigkeit kostet, und ich konnte mich einst nicht enthalten, unter ein solches Bild zu schreiben: Apoc. XVII, 5. Und auf seiner Stirn stand geschrieben Geheimniß! O! es ist wahrlich um vieles besser geworden! diese Herren sind gar nicht mehr, und die wirklichen Excellenzen ferne von lächerlicher Pedanterei und Etiquettewesen. Der westphälische Congreß dauerte eilf Jahre, wir sahen weit

wichtigere in einem halben Jahre beendigt, und über die **Doctores juris utriusque** lacht man, die soviel Dubia in Weg warfen.

Die festen soliden Männer, wie man sie z. B. zwischen Anspach und Nürnberg beim Geleite sah „S. Hochfürstliche Durchlaucht, der Markgraf von Brandenburg und Burggraf von Nürnberg, Euer und Mein Herr." Mit Nichten! Mit Nichten! schrien die Nürnberger, was Sprüchwort wurde, leben nicht mehr, und das ewige Protestiren oder der juristische Husten erstickte sich selbst — die **hommes ponctués et virgulés** sind hinausgelacht — und wenn auch Panin eine Depesche an Feldmarschall Romanzow vier Wochen lang im Schlafrock stecken ließ, so wissen wir Deutsche doch nichts mehr von **Vienna vult exspectari**, das mancher Reichshofrath mit Gravität nicht nur aussprach, sondern auch Wort hielt, und das **Spirae lites spirant, non exspirant**, das auch zu Wetzlar galt, ist veraltet. Jenes Dorf am Main, das um Wasserbau bat, und die Resolution erhielt: „beruhet noch zur Zeit auf sich," und sich auch beruhigte, weil die Sache ad acta genommen war," (was oft für so gut als richtig galt) dachte nicht daran: Ob auch der Main sich beruhigen werde? und nach vierzehn Tagen ruhte das ganze Dorf im Main! Der Elephant hebt den zweiten Fuß nicht eher auf, bis der erste fest steht — das ist solid — oft besser als gleich alles vom Stapel laufen lassen, wie einer meiner verewigten Freunde sagte und that, in Retardaten Gift sah, und viel zu sprechen wußte: Vom geschickten Nichtgebrauch der Acten. Hippel meinte, daß es nur wenig Staatsämter gäbe, die einem tüchtigen Geschäftsmanne mehr als die Hälfte seiner Zeit hinwegnähmen, und ich bin seiner Meinung, das Geschrei über Zeitmangel und überhäufte Geschäfte ist in der Regel reine Dienstpolitik, und geht auf Rechnung des faulen gutbesoldeten Thieres. Wer seine Geschäfte in die Länge ziehen, und dennoch fertig werden will, hätte besser getaugt zu einem — Seiler.

Geschäftsmänner, selbst wenn sie würdig ihren Platz füllen, sollten aber doch nicht so stolz auf den bloßen Theoretiker herabblicken, der gar oft die Sache von allen Seiten betrachtet, und gerade dadurch blöde in der Ausführung ist, oder gar Eckel findet an dem handwerksmäßigen Mechanismus, oder gar dessen Einwürfe für Beleidigung ihres practischen Genies halten, das alles aus sich schöpft, und darüber auf einen Fleck klozt. Aus dieser Schule kommen die meisten Projectmacher, und kam auch Baron Calisius, der Kaiser Joseph ein Project vorlegte, Ungarn vom Erdbeben frei zu machen — Aegypten kenne kein Erdbeben wegen seiner Pyramiden — also Pyramiden! oder der Ingenieur mit seinem Plan die Gränzen der östreichischen Monarchie zu decken, durch Unterminirung! Schade! daß wieder den Männern von Genie Welt- und Menschenkenntniß, oder wenigstens Fügsamkeit fehlt — sie vertrauen auch leicht, glauben gerne und sind — verloren. Kopf und Herz angefüllt mit großen Ideen, verlieren sie sich in den höhern Regionen des Allgemeinen, vergessen das Concrete, und werden vom gewöhnlichsten Alltagsmenschen oft übertölpelt und ausgelacht. Sie sind zu hochherzig um **attentus ad rem** zu seyn, und so gerathen sie in Noth, während ein Dreckkäfer im Ueberflusse sitzt, und so ein Dreckkäfer begreift natürlich nicht, wie ein bürgerlicher einem Dreckkäfer höhern Rangs sagen kann: „Ihnen diene ich nicht," nur zwei freisinnige Frankfurter drückten mir ächt brittisch die Hand. Alle kennen Horazens schöne Ode: **Beatus ille** 2c. und befolgen sein —

> forum vitat et superba civium
> potentiorum limina

und so bleiben sie sitzen, zumalen wenn sie dem alten deutschen Satyr nicht folgen:

> Wer keine Vettern hat, der sey
> ein Hahnrey oder ein Lakey!

Im Stolze der Geschäftsmänner, wie sie sich zum Unterschiede von den Gelehrten, die vor Alters noch zusammengingen,

zu nennen belieben, finde ich den Grund der groben Kanzleisprache, die nichts vom Versilbern der Pillen zu wissen scheint, was Franzosen und Preußen bestens verstehen; die Plumpheit fühlt das lächerliche gar nicht, wenn schwere Auflagen allergnädigst befohlen, oder auf Staupenschlag und Kopfab allerhuldreichst erkannt wird, und das Wörtlein Gnade macht Gerechtigkeit und Billigkeit verschwinden, und das Wort unterthänigst wird so oft wiederholt, als ob der Unterthan je vergessen könnte, und nicht täglich fühlte, daß er Unterthan sey. Die Fürsten, die nichts vom Kniebeugen und Niederfallen wissen wollen, würden gewiß jene Sclavensprache verbieten, wenn sie darum wüßten. Indessen geht noch manchmal die Grobheit doch von oben aus, wie bei Fritz, der auf eine zweite Duplik Moldenhauers, wo er seine erbetene Dimission nach Hamburg wieder zurückgab, an den Rand schrieb: „der verfluchte Pfaffe weiß nicht, was er will, hol' ihn der Teufel," was jedoch das Consistorium dahin milderte, „S. Majestät lassen es bei der Dimission bewenden." Nicht jeder kann einer groben Excellenz auf ihr „Herr! ist er auch werth Rath zu seyn?" erwidern: Ew. Excellenz ich muß mich trösten mit Blumauers Esel:

Wie mancher ach! frißt Ananas hienieden,
der Disteln kaum verdient.

Geschäftsmänner sind einmal die lastbaren Esel, von denen geschrieben steht: „der Herr bedarf ihrer," und sie üben oft größere und nützlichere Künste, als die Herrn in glänzenden Uniformen und polternden Steifstiefeln und Sporn. Joseph, der erste geheime Rath in der Geschichte gehörte schon unter diese Männer und Sully? ich endete so eben seine Memoires, und sie machten mir mehr Vergnügen, als die Memoires über Napoleon. Groß und liebenswürdig steht er vor mir, wie sein Heinrich IV. lange ein tapferer Soldat, warf er sich in das Geschäftsleben und wußte binnen zehn Jahren, bei 35 Millionen Einnahme, eine Staatsschuld von 200 Millionen abzutragen, und noch 30 Millionen in Schatz zu legen —

kein Wunder! — wenn ihn gierige Höflinge nur Mr. Négatif nannten. Nur ein Süll̈y durfte einem Heinrich einen unüberlegten Ehecontract zerreißen, und auf dessen zornigen Ausruf: „bist du ein Narr?“ erwiedern: „wollte Gott, ich wäre der Einzige!“ Joseph dachte von Geschäftsmännern nicht zum besten. „Wenn ich ein Rath wäre, wollte ich mir's wohl bequem machen,“ und Fritz wiederholte gar oft sein „wenn er nur ehrlich ist,“ und daran war nichts schuld, als die bloß amtirende Handwerker und Schlendrianisten, deren Kopf höchstens der poder plombeus ist. Würden sind Bürden (Charges), Bailli kommt von Bajulus Lastträger, was auch Vezir im Arabischen bedeutet, und wer macht seine Last nicht gerne leicht? Wenn von ununterbrochenem Geschäftsgang an manchen Orten die Rede war, mußte man sich nur verstehen, hin und wieder gehen, heraus, hinein, auf und ab, und der liebste Gang war der Commissionsgang. So muß man auch die Sache mit Bileams Esel verstehen — wilde Schweine, Rehe, Hasen, Schnepfen und Hühner und Gänse sind eben so beredt, aber am beredesten Metall und ein gutes Salamanca macht im Abendlande so thätig, als im Morgenlande. **Nomina magna fuge** will weniger sagen: als **parva! parva!**

Der erste Lohn des Staatsdienstes war im Alterthum und selbst in unsern Reichsstädten — die Ehre, die Besoldungen haben den Staatsdienst mehr oder weniger zum Gewerbe herabgesetzt, und den Patrioten zum Dienstler gemacht. Der Staat ist mit einer Maschine verglichen worden, Maschinen müssen geschmiert seyn, wenn's gehen soll — das Amt gleicht dem Dornbusch, wohin sich das Lamm vor dem Wolf flüchtet, und gerne etwas Wolle zurückläßt, und die, die mit den Füßen anklopfen, sind stets willkomm'ner als andere, meinte jener Bauer, weil man daraus schließt, daß ihre Hände nicht leer sind. Es gab und giebt noch allerdings Besoldungen, die so unbedeutend sind, daß man sich wohl auf andere Art helfen mußte, und man wollte sie mit

der Menge Räthe entschuldigen — aber hat nicht der heilige Vater auch 72 Cardinäle an der Seite gehabt, und können weltliche Anstalten vorsichtig genug eingerichtet werden, da hier ganz die Infallibilitas wegfällt? Der Arbeiter ist seines Lohnes werth — aber neben guten Besoldungen noch Pensionen als Regel und gesetzliche Schuldigkeit? Hieß das nicht die Diener außerdem flott aufgehen zu lassen, was sie einnehmen? Wer gibt den Hinterbliebenen der erwerbenden, fleißigen armen Klassen Pensionen? und am Ende sind sie es, die noch die Dienerpensionen zahlen müssen.

Die Juden hatten wohl das Nefas am besten einstudirt, und jener Dorfschulz recht dumm, daß er erst fragen muß: was fas und nefas sey? „ersteres ist die Besoldung, letzteres die Accidenzen. So! mein Fas ist so unbedeutend, daß mein Nefas das beste thun muß. Jude Nathan in Wezlar, der mit den Mitgliedern des Kammergerichtes auf dem vertrautesten Fuße stand, hätte ihn in die Schule nehmen können, die Louis nannte er nur Tapeziernägel, und manchmal mischte er auch Silber, Brillanten, Uhren und andere Kleinigkeiten darunter — alle Sollicitanten verstanden wenigstens l'ombre, ja einem Minister des Kurfürsten Johann Georg von Sachsen, v. Hoym wird nachgesagt, daß er ein eigenes Büchlein geführt habe: „Verzeichniß derer, so mir haben drucken müssen." * In Frankreich hießen dergleichen Accidenzen Les épices, und die werden auch in Deutschland nicht vergessen, alle Cadi wissen, ihr Huhn zu rupfen, ohne daß es schreiet, und würden die Decken manchmal zu kurz geschnitten, so brauchte es der Frage nicht: Soll der Mann sich nach der Decke strecken, oder die Decke nach ihm? Die Justiz wird blind gemalt, aber jenen Richter

* Uneigennützigkeit ist eine der schönsten, aber auch seltensten Tugenden der Staatsdiener, Thomas Morus ist todt, dem einst ein Edelmann im Proceß zwei silberne Flaschen schickte — er schickte sie wieder zurück, gefüllt mit dem besten Wein!

machten fünfundzwanzig Dukaten keineswegs blind, er sahe, daß fünf falsche darunter waren, und Barthel, Vorsteher zu Blekingen bei Heilbronn, wußte wo Bartthel den Most holt, und wurde Sprüchwort, er schüttete nämlich vor Tag aus den nachbarlichen Gefäßen den Most in das seinige, vierzig Jahre lang, und erst bei seinem Absterben merkten die Blekinger, wo ihr Barthel seinen Most geholt habe. Es ist kein Aemtlein so klein, sagt das Sprüchwort, und Sprüchwörter pflegen in der Regel Erfahrungswahrheit zu haben — es ist hängenswerth!

Moses, der eben nicht wegen besonderer Humanität berühmt ist, spricht: Dem Ochsen, der da drischet, sollet ihr nicht das Maul verbinden. Der Staat kann es freilich nicht halten, wie Zuckerbecker, die ihre Lehrjungen anfangs naschen lassen, so viel sie wollen, und bald stellt sich Ueberdruß und Ekel ein, man bemerkt vielmehr die Wahrheit des Sprüchworts: **l'appetit vient en mangeant,** und etwas Schwand und Mäusefraß muß man schon in der Rechnung passiren lassen.* Jener Schulz, der das Gesetz **si quadrupes pauperium fecerit** kannte, versprach dem Bauern, der da klagte, daß seine Kuh gar übel zerstoßen worden sey, sogleich Hülfe. „Und wem gehörte die Kuh?" Euer. „Ja! dann ist es ein anderes." Die Kälber dieser Kuh haben sich nach überall hin verbreitet, so weit ausgebreitet, daß Peter der Große, der eine Ukase bereit hatte, nach welcher jeder, der nur so viel stiehlt, als ein Strick kostet, hangen soll. „Aber bedenke," sagte ihm Senator Iwanowitsch, „willst du denn Kaiser von Rußland ganz allein seyn, ohne Russen?" wir stehlen alle, und die Ukase unterblieb!

Furcht muß den Wald hüten, ist ein sehr wahres

---

* In einem gewissen deutschen Staat sind Geschenke nur unter einem Gulden erlaubt, aber wer wird es so genau nehmen? und kann man die Geschenke nicht in Portionen eintheilen, bis die Arznei wirkt?

Wort, doppelt wichtig in Zeiten, wo Redlichkeit ihre Zuflucht genommen zu haben scheint im Himmel zur Astraea, bei unserer traurigen Vielherrschaft aber, wo es dem Regenten au pouvoir executif fehlte, und ein angegriff'ner Sünder sich nach Wien und Wetzlar wendete, und Zeitlebens gedeckt war, wenn er den Rummel verstand — wo sollte da Furcht herkommen? „Von welchem Departement sind Sie?“ fragte mich einst ein Großstädter: „Von allen,“ und dies war wahr, aber auch eben so wahr: „Vierzehn Handwerk, fünfzehn Unglück!“ So ein vorderster Rath, der sich ungemein schlau dünkte, sagte dem Fürsten: da man es mit bekannten Schlauköpfen zu thun habe, so müsse er ja darauf sehen, daß ein recht schlauer Rath abgeordnet werde, der Fürst verstand ihn, und sandte ihn, was er aber ausgerichtet? davon melden die Acten nichts. Ein gewisser Geheimerath, der das Schuldenwesen seines kleinen Fürsten, etwa 200,000 Gulden geordnet hatte, getraute sich auch das Oestreichische binnen Jahr und Tag zu ordnen, da ihn aber Oestreich nicht zum Finanzminister machte, so kann ich gleichfalls nicht wissen, wie es gegangen seyn würde.

In unsern letztern Zeiten wurden prächtige Civiluniformen Mode, die gar vielen zu Gesicht standen, wie ein Modeanzug einer alten Jungfer. Bei der Modesucht unserer Tage erscheinen sie allerdings zweckmäßig — sie ersparen Zeit und Geld, und der Bauer hat mehr Respect davor, als vor seinem Richter in kurzer Modejacke, ungepuderten Haaren, Backenbart, Ohrring und Augengläser — aber bei dem Heer von Räthen ließen sie doch komisch, wie eine Musterkarte, wenn sie auch gleich mehr Glanz verbreiteten, als die ganze Regierung. Es war ein ächtes Beamtenthum, wie im Mittelalter das Pfaffenthum, das schlimmste aber dabei der Nepotismus! Ich kannte eine kleine Regierung, die aus Schwiegervater und seinen zwei Tochtermännern bestand, und eine andere aus Vater und Sohn, das dritte Votum hatte der Secretär mit dem Titel Rath, und ich weiß nicht, ob er den

heiligen Geist gespielt hat. Bei dem Kirchengebet für die Civildienerschaft verstand ein Bauer Zuviel, und rief: „Ja! ja wohl!“ statt für sie zu beten — sollte man sie lieber — abschaffen.

Unsere alten Geschäftsmänner setzten als Gelehrte ein us hinter ihren Namen, jetzt gilt das von mehr — da sie sich um Gelehrtseyn wenig kümmern, die schöne Benennung Wächter des Staates (φύλακεσ) wird Hunden gegeben, Philax — Wächter, und wer stets mit dem Utile zu thun hat, hat der Zeit sich um das Dulce zu bekümmern? Die erste adeliche Handlung eines Herrn von war ein Befehl an das Gesinde, daß alles, was zur Familie gehöre künftig gnädig zu benennen sey, und dann die Sendung alles Weißzeugs zur Näherin um ein V vor die Namen zu setzen — das Adelsdiplom hatte in der Reichskanzlei 386 Gulden 30 Kreuzer gekostet, was leicht wieder eingebracht war, denn niemand wußte die Klosterregel so gut zu befolgen, als jener Mann: **fac officium tuum taliter qualiter et sta semper bene cum Domino Priore.** Wie weit sind die Britten uns Deutschen vorausgeeilt, kein Staatsmann sah tiefer die Mißbräuche der Staatsverwaltung, und setzte die Mittel zur Abhülfe so schön auseinander, als der Schriftsteller Smith, der weder Minister noch Parlamentsglied war, aber diese beriefen sich selbst auf sein unsterbliches Werk, das hundert Geschäftsmänner unter uns vielleicht kaum dem Namen nach kennen!

Indessen sind doch Fortschritte sichtlich, seit man sich nicht blos um die Pandecten, sondern auch um Staatswissenschaft kümmert, was zu meiner Zeit noch eine Ausnahme war, wobei freilich die Amtmänner Wauwau, diese Matrosen der Gerechtigkeit übel daran sind, der Eid seine Heiligkeit verloren und der Staat die Prügelsuppen verboten hat. Ich zweifle, ob mein alter sanfter Freund, der alle Prozesse zu vergleichen, und lieber das objectum litis oft aus eignem Beutel zu bezahlen suchte, als sich zuviel edle Zeit für seine Studien rauben zu lassen, noch durchkäme? und wie

ging es erst Amtmann Hans Jörg, der den Vergleich versuchte mit der Hundspeitsche, und solches der Güte pflegen nannte? so wie jener Inquisitor, der drei Prügel in der Amtsstube hatte, der eine hieß Gail, der andere Carpzow, und der dritte Mevius, immer einer dicker als der andere, und wenn sie ihre Schuldigkeit gethan hatten, so setzte er in's Protokoll: „nachdem man schärfer in Inquisiten gedrungen, so ꝛc.“ Amtmann Hans Jörg käme heut zu Tage so wenig mehr zu recht, als die Regierung und Kammer, die auf eines Pfarrers Supplik um einen Wetterableiter auf die Kirche, resolvirte: Noch zur Zeit abgeschlagen, würde aber der Blitz wirklich einmal einschlagen, so wird das Weitere verfügt werden.

Merkwürdig ist unserrs alten Dr. Luthers Worte: „Der Fürst muß selbst Acht haben auf die Großhansen, seiner Räthe keinen verachten, aber auch keinem zu viel zutrauen, sie wollen Herren seyn, und ihn zum Maulaffen machen, wo ein Fürst seinen Sinn gefangen giebt den Großhansen und Schmeichlern, so ist er und Land und Leute genarret.“ In Spanien zitterte alles vor dem Minister Cardinal Espinosa, da er aber einst in Ohnmacht fiel, so nahmen ihn die Umgebungen für todt in fühlbarer Freude, beim ersten Schnitt fiel der Minister dem Doctor in's Messer, aber dieser ließ sich nicht irren, der ganze Minister mußte geöffnet werden, und so war er gewiß extra statum nocendi.

Zwischen Würd' und Werth ist eine große Kluft,
das Amt nur wird geehrt, dich — nennt man Schuft!

Bei unserer politischen Umwälzung hörte man von nichts als Organisationen, die schwer Geld kosteten, und die Beamten wußten nicht mehr, wo ihnen der Kopf stehe — manche griffen weiter, als man selbst wollte, um sich zu empfehlen, und bei dem ewigen Wechseln konnten die Beamten nie den Bezirk recht kennen lernen, indessen war dieses Uebel vorübergehend, und wurde reichlich ersetzt durch bessere Criminal- vorzüglich aber Polizeianstalten, und Auflösung

des Heeres kleiner Diener, die als wahre Staatslakayen am meisten sich erlaubt hatten, und die größten Virtuosen waren in Ueberlistung — sie gingen oft krumm, wo sie geradezu hätten gehen können, weil sie es für schlauer hielten, und nicht von weitem übersahen, daß List im Grunde eine krumme Klugheit, wie die kurzen Waaren der Krämer. Auf Dörfern wußte man gar von keiner Polizei, so wenig als der Reiseffendi, der behauptete, daß Pestanstalten den Truppen ihre Unerschrockenheit benehmen würden, da dadurch ihr Leben sicher sey! und man konnte in Koth versinken, während man in dem großen Paris doch nur weiße Strümpfe schwarz, und schwarze weiß macht, und in Städtchen ging alle Polizei erst Abends zehn Uhr an, beschränkte sich auf Wirthshäuser, und gerne gab der Polizeidiener noch eine Stunde d'rein für ein Gläschen.

Wenn sonst das Pflastergeld richtig einging, so war man wenig bekümmert, ob das Pflaster gelegenheitlich auch einging, und da man in den Straßen doch fortkommen kann, wenn auch nur die Hälfte des verrechneten Oels verbraucht wird, so war es ökonomisch gedacht, und der Mond ist ja auch eine Laterne, die gratis am Himmel hängt. Die Polizei sucht gern Diebe und Gesindel bei Nacht auf, glaubte aber, des Tages über nichts von ihnen zu besorgen zu haben, und über mancher Wachstube dürfte geschrieben stehen, was ein gottesfürchtiger Magistrat einer Reichsstadt über sein Rathhaus setzen ließ:

Wenn Gott nicht selbst beschützt das Haus,
so ist's mit unser'm Wachen aus.

doch selbst der Cherub des Paradieses zog erst auf die Thorwache, nachdem solches verloren war, und hat die Abschaffung der Galgen, das Zurückbleiben der Schwengel verhüten können? Unter die gefährlichen Polizeisünden gehörte auch das Schießen in der Neujahrsnacht, und die Rede eines Beamten an die versammelte Gemeinde verdient alle Rücksicht, in der er den Unfug und die Gefahr in volles

Licht stellte, und schloß: „Man unterläßt das Schießen vielleicht von selbst, wenn man bedenkt, daß unsere Zeit — keinen Schuß Pulver werth ist.“ Noch heute gilt was an einem altdeutschen Rathhause steht:

> Wo der Bürgermeister schenket Wein,
> die Fleischhauer im Rathe seyn,
> und der Bäcker wiegt das Brod,
> da leid't die Gemeinde Noth!

Die bürgerliche Polizei, die mit dem Worte Politesse so viel ähnliches hat, daß mich wundert, wie die Herrn von der Polizei so verrufen sind, ist nöthig und wohlthätig, und braucht blos Aufseher — aber die politische Polizei? hat etwas furchtbares, und zählt nicht selten die verworfensten Spione, Spürhunde, Blaustrümpfe oder auf gut englisch Bloodhunds. D'Argenson kann das Symbol der bürgerlichen, Sartines, Le Noir, vorzüglich aber Fouché, das der politischen Polizei seyn, und man weiß, was Napoleon aus ihr gemacht hat, die Ruhe und Stille des Grabes war weit der Ruhe und Stille von Napoleons Polizei vorzuziehen. Friedrich machte einst seinem Polizeipräsidenten Philippi Vorwürfe, daß er sich nicht nach der pariser Polizei richte — dieser legte ihm deutlich die schändlichen Mittel vor Augen, deren sich Sartines bediene — und Friedrich ließ ihn frei, lobte ihn gerührt, und es war keine Rede mehr — von geheimer Polizei — das Bild des scheußlichsten Despotismus! Jener Schulze schrieb dem Polizeiminister: „verehrter Herr Colleget! gestern hat mich ein Reisender Schurke genannt, belieben Sie mir doch zu sagen, wie Sie sich in solchen Fällen benehmen? Mich damit rc.“ Eine Polizeiordnung Heinrich IV. nennt die Stadtreiniger Fi! Fi! diesen Namen verdiente weit eher die geheime Polizei, Fi! Fi! Pfui!

Die Polizeikunde hat gar viele Aehnlichkeit mit der Arzneikunde, jene soll die Gesundheit des Landes oder der Stadt erhalten, wie diese die Gesundheit des Körpers, der Geist der Beobachtung ist bei beiden wichtiger, als alle Gelehrsamkeit, da oft ein kleiner versteckter Umstand Ursache großen Unheils

ist; Sydenham heilte vielleicht Tausende bloß durch seine Kunst zu fragen. Zur Erhaltung der Gesundheit gehört vor allen Dingen Diät, Reinlichkeit, Ordnung, Bewegung und Vergnügungen, und dies ist derselbe Fall bei einer Stadt. Aber dann sind noch die Vorurtheile, Einbildungen, Leidenschaften und Dummheit der Patienten zu besiegen. Jener Narr behauptete, es gäbe mehr Aerzte als Patienten, und so mag es auch hie und da mit der Polizei stehen — Bei den Päffen waren wir so weit gekommen, daß nur noch eine kleine Biographie mit Schattenriß fehlte — langes Warten und sehr stattliche Gebühren waren wir schon gewohnt, aber nicht die ungeheure Pünktlichkeit, der bekannte hamburger Reisende wurde einer Paßverfälschung beschuldigt, weil sein Backenbart im Passe stand, aber nicht mehr an dem Backen, denn er hatte ihn unterwegs abnehmen lassen.

Komisch dünkt mich der Horror naturalis vieler Geschäftsmänner gegen Schöngeister, und es scheint mir verdächtig; was sie unter Schöngeisterei verstehen, weiß ich nicht besser auszudrücken, als durch die Rede eines gewissen Geheimenrathes an einem kleinen Fürstenhofe, freilich ein purus putus, als die Rede auf Göthe fiel: „Ich habe ihn in Carlsbad gesehen, und mich einigemal genähert, um ihm Gelegenheit zu geben meine Bekanntschaft zu machen.“ Dichtung und Reime sind diesen Männlein gleich viel, ja sie rufen wohl: „der Mann hat ein Amt und macht Verse?“ Ein richtiges Gefühl sagt ihnen, daß sie sich vor einem satyrischen Mann vorzüglich zu hüten hätten. Geschäftsmänner haben indessen wenig Zeit zum ruhigen Denken, sie blättern blos, schlagen blos nach, aber Nebenstündchen gäbe es doch, wenn sie nicht dächten, wie De Bar's Minister:

Il s'est gâté l'esprit pour devenir sage,
il a su reussir, je le plains, c'est dommage

und es liegt viel Wahres darinnen. Aber muß man darum es bis zur vollständigen Barbarei treiben. — Brod! Brod! Geld! Geld! Registratur — was Literatur! Man könnte la-

chen, ihnen so gar oft Recht geben, aber es wird traurig, wenn solche Männer durch Amtsstuben und Collegien emporkriechen bis zum Ministerium du Culte — sie ahnen gar nicht den hohen Geist der Wissenschaft und ihren Einfluß auf Wohl und Wehe des Staates und der Menschheit, den hohen Werth der Denker, ohne welche wir noch heute Bestien wären der Pfaffen und großer und kleiner Despoten! Die Leutchen gehen, wie mancher gute Landprediger nur mit der Zeit fort, wenn sie — sterben.

Worauf gründete sich der abscheuliche Geschäftsstylus, die seitenlangen Perioden, ellenlange Worte und lateinische Brocken? Im Mangel an Geschmack und dieser wieder in jener literarischen Barbarei, die noch überdies zu roher Sinnlichkeit und zuletzt zur gänzlichen Geistes- und Herzensleere führen. Sonnenfels bemühte sich zu Wien besser zu schreiben, und man sagte ihm: „Ihr Deutsch ist lutherisch deutsch.“ In einem katholischen Cabinette fand man (1792) an meinem ersten Aufsatz durchaus nichts zu tadeln, als den Mangel des — Geschäftsstylus — „Sie haben noch keinen Geschäftsstylus!“ Ein anderer Aufsatz, wobei der Minister Gedrängtheit ausdrücklich empfohlen hatte, daher ich ihn in einen halben Bogen drängte, kam zurück mit einem Musteraufsatz von einem ganzen Bogen. „Nicht in der Seitenzahl liegt der Hund begraben,“ rief der Minister — „sehn Sie, in den Perioden — schauens, Sie haben fünfzehn Perioden ha! ha! hier nur drei!“

Es ist ein Uebel, aber selbst dieses Uebel hat wieder sein Gutes, eine vielseitige Ausbildung macht den Dienstmechanismus unerträglich, denn unter tausend Rädern, wenn sie auch alle deutsche Rathsgradationen haben, ist kaum eine Triebfeder, und jene tausend Räder sind daher mit ihren bloßen, auf ihr Fach beschränkten Kenntnissen und ihren eingelernten Formen immer glücklicher, sie fühlen nichts Höheres, entbehren es also auch nicht, selig am Abend ihres Tagewerks an der Tafel, am Spieltische oder im Bette, und werden dick und

sett, während das Genie verzweifeln möchte. Die Routiniers konnten durchaus Friedrichs Befehl „daß künftig alle Berichte nur eine Seite füllen sollten“, nicht begreifen — es machte ihnen Vergnügen, alles recht con amore auszuspinnen, und da ihr Geschäftsheu so trefflich schmeckte, so glaubten andere, sie fänden es auch so. Manche wissen sich jedoch auch für Höheres Schein zu geben, wie Lord Halifax, Pope mußte ihm seine Ilias vorlesen. „Herrlich! trefflich! weiter — halt! diese Stelle hätten Sie doch besser geben können! Halt! das müssen Sie mir auch abändern.“ Pope klagte Gray seine Verlegenheit, dieser wollte sich vor Lachen ausschütten. „Lassen Sie alles keck, wie es ist, danken Sie dem Lord für seine treffende Bemerkungen, lesen sie dann vor, und er wird ausrufen: „Ja ja! nun ist alles trefflich!“

Mancher Gelehrte wirkt freilich in seiner Einsamkeit und Namenlosigkeit, oft noch lange nach seinem Tode, mehr Gutes, als das mausigte Geschäftsmännlein, das nicht Junge, Beine und Finger genug hat zu seiner halbgebrochenen Septenz, aber wir müssen die Welt nehmen, wie sie einmal ist. Oxenstierna schickte seinen Sohn auf den westphälischen Congreß mit der ihn beruhigenden Instruktion **Mundus regitur parva sapientia**, und muß ihn genau gekannt haben, denn da er bei seiner Rückkehr aus Frankreich und Italien seines herrlichen Vaters neuerbautes schlichtes Haus sah, rief er: „das ist ja ein Viehhaus!“ und der erzürnte Vater entgegnete: „und ein Vieh wird es auch künftig bewohnen!“ Die Menschlein können einmal nicht leiden, daß man sie übersieht — also Friede mit ihnen. Enthusiasmus, der stets das Ideale mit dem Realen verwechselt, opfert sich nur selbst vor der Zeit, und endet mit Mißmuth. Pitt und Lord Newcastle stritten sich: ob Lord Hawke zur See soll oder nicht? ersterer lag am Podagra im Bette in einem kalten Zimmer, letzterer conferirte mit ihm so lange bis ihm die Zähne klapperten, nun schlüpfte er zu Pitt in's Bette, setzte die Debatte fort, bis Pitt die Oberhand erhielt — so viel vermag ein

freies Vaterland! Ob je in Deutschland unter Ministern so etwas vorgefallen ist! In nicht freien Landen kann man wahrlich den freisinnigen Mann weder des Egoismus noch der Trägheit beschuldigen, dessen fester Grundsatz ist:

Alterius non sit, qui suus esse potest.

Gesundheit, Freiheit und das Nothwendige, und ich beneide längst keinen derer, die mit knechtischer Seele, auf Händen und Füßen, durch dick und dünn nach oben gekrochen sind, was man se pousser nennt, und noch seh ich den Kammersekretair eines kleinen Fürsten vor mir, der mir sagte: „mein Vater hat alles auf mich verwendet, und mich noch im dreißigsten Jahre studiren lassen, damit ich mich poussirte.“ Und haben sich nun wirklich poussirt? Manchen redlichen Mann habe ich auch bedauert, dessen edle Individualität sich dem Rade der Staatsmaschine unterwerfen mußte, gegen ein dürftiges Schmiergeld, noch mehr aber den, von dem jeder gerade weil er so unpärtheiisch war, glaubte, er thue ihm unrecht, wenn er auch unrecht hatte — gibt es ja grobe Sünder am Staate und ihrer Dienstpflicht, die unverschämt genug sind, eine Strafe nach Urtheil und Recht — Unglück zu nennen. Es ist recht gut, daß ich nicht Oben sitze, in meiner Jugend glaubte ich auch Oben sitzen zu müssen, und es hat sein Gutes — in spätern Jahren saß ich zufriedener ganz Unten ohne Amt, Rang und Titel — wie Sancho, der berühmte Statthalter von Barattaria — mein Grauchen ist die Einsamkeit — einfach wie Quäcker, die gerne ihren Hut aufbehalten vor allen, die Oben sitzen, und Oben sitzen machen, und glauben hoch genug zu sitzen um — zu lachen. Noch besser ist es für die Beamtenwelt, daß ich nur auf einem schlichten Stuhle sitze, und nicht auf dem purpurnen Throne — sie wäre mein nächstes strengstes Augenmerk. Je größer der Staat, desto leichter machen sichs in der Ferne die Bassas mit drei Roßschweifen, betrachten ihr Amt wie eine Pfründe — führen ein Flottleben, wie die jetzt verarmten Landjunker nicht mehr führen können — überlassen ihre Geschäfte Subal-

ternen, oder schieben sie auf die lange Bank — machen zuletzt Schulden, die noch weiter führen ꝛc. Ha! die strengste Justiz übte ich — Warnungsbeispiele sind nothwendig — **fiat justitia pereat mundus!** fort! und wenn die ganze Familie in Thränen zu meinen Füßen schwämme, keine Gnade! **Salus populi suprema lex!**

Staatsdienst hat viel Aehnliches mit dem Kloster, und seine drei Gelübde sind: Gehorsam, Fleiß und Genügsamkeit; manche müssen wahre Clausur halten, und bei dem Luxus unserer Zeit reichen die Besoldungen nicht aus, und so sind nur schon zu viele auch auf den Cölibat der Mönche verfallen. Indessen Staatsdienst hat wie das Handwerk goldenen Boden, und durch Pflichtgefühl und Humanität läßt sich das Handwerk veredeln — nur den gemeinen Kopf trocknen Geschäfte vollends auf, aber bei dem Manne von Geist und Herz und Bildung leben die zarten Empfindungen des Gemüths mitten in seiner Papier und Dintenwelt fort, ihn mögen die Worte unseres Uz, der Geschäftsmann und Dichter war, trösten:

Den edlen Seelen quillt Vergnügen,
selbst aus Erfüllung ihrer Pflicht,
Freund! einem Armen Recht zu sprechen,
und wenn die Unschuld weint, am Frevel sie zu rächen,
ist göttlicher als ein Gedicht!

VI.

Die Finanzmänner.

Boni pastoris est tondere pecus, non deglubere.

Das zentnerschwere Wort Finanz kommt vom altsächsischen Wort Fine Abgabe, noch im englischen üblich, und die Finanzmänner oder Kameralisten, die man sonst auch blos aus der Schule der Rechtsmänner holte, vermehrten, aber verbesserten sich auch mit der Errichtung eigener Kameralschulden, die freilich wieder zu einem andern Extrem führten, und so viele der Kameralwissenschaften Beflissene machten, daß ihnen an Fürsten fehlte, die Vertrauen genug hatten, um sich durch ihre Theorien vollends ganz aufs Reine bringen zu lassen. „Gott! welche Menge Rechner," rief einst Fritz beim Anblick seines Kammeretats, „Newton hat Himmel und Erde berechnet, und hatte nicht einen Gehülfen!" In unsern Weilandduodezmonarchien versetzte man sogar Leute, die man anderwärts nicht unterzubringen wußte, eben in die Kammer und ein kleiner Reichsgraf, der auch eine halbe Million Gulden Schulden hinterließ, machte selbst einen herumziehenden Schauspieler (1802) zum Kammerrath, weil ihm die Schauspielerin in geheimer Kammer wichtiger war, als die Landeskammer:

Der Spott zählt dich zu Göttern dieser Erde
der Spott verstummt vor dieser That,
du sprachst dein allmächtig's: Werde!
Herr N. ward — Kammerrath!

Konnten solche Leute Begriff haben von Verbesserung des Nahrungsstandes? Gib! Gib! das allein verstanden sie, und die Fragen: Woher sollten es die Leute nehmen? wie erwerben? mit Bequemlichkeit oder unter Sorgen, Schweiß und Thränen, und Fluchen? kümmerten sie wenig, der Mann gibt, folglich hat er's. Noch weniger Begriffe hatten sie von Sparsamkeit, einen递haupttheil der Staatswirthschaft so gut als der häuslichen Wirthschaft und des häuslichen Glücks, und die Fälle, wo wahre Oekonomie gerade in Auslagen zu rechter Zeit besteht, lagen ohnehin weit über dem Horizont solcher Leutchen hinaus. Der merkwürdigste aber auch traurigste Finanzkünstler ins Große war Law.

Cet Ecossais célèbre
ce Calculateur sans égal,
qui par les regles de l'Algèbre
menait la France à l'hopital.

Die Kameralisten sind die wahren Alchymisten unserer Zeit, unter den Plußmachern war die Kunst aus etwas nichts zu machen durch die Bonvivans und Alchymisten längst verschrien, unsere Zeit suchte sie wieder hervor, und machte sich nichts aus dem Jammer des Volks, und den härtesten Auflagen, der Luxus wollte befriedigt seyn. „So Viele Millionen brauche ich jährlich! Punktum." Als David Statistiker wurde, bekam es ihm gar übel, und alle Tabellen haben noch kein Kalb weiter zur Welt gebracht, wohl aber die Kräfte der Eigner verkümmert. Wer zählt in einer reichen Wirthschaft die Erbsen? oder wenn es sein Gutes hat, daß die Kammer all die Kühe im Lande kennt, müssen sie denn nun auch alle gemolken werden? und muß sie und ihr Herr das Blut des Volks aus goldenen und silbernen Pokalen trinken? In England hat man ein Instrument erfunden,

die Schaafe zu scheeren ohne ihnen wehe zu thun, wird wohl je eine solche Scheere für das Volk zu Stande kommen?

Die Finanzkünstler gleichen nicht selten dem Mann, der mit vieler Mühe einen Strick von Heu dreht, welchen hinter ihm ein Esel wieder abfrißt, der eine Theil macht nichts als Aufwand, der andere Einwand, und am Ende behält der die Oberhand, der dies als Vorwand ansieht. Manche Große hatten blindes Glück mit ihren Staatshaushaltern, und ihrer Redlichkeit, die ihre Unwissenheit oft wieder gut machte, manche aber stießen in unsern unredlichen Zeiten auf solche liederliche Gesellen, daß sie selbst die Belege zu ihren legalen Ausgaben verschleuderten, und der Untersuchungscommission nichts zu sagen hatten als: „hier war die Einnahme und hier die Ausgabe,“— hindeutend auf die beiden Extreme ihres leichtsinnigen dicken Rentheileichnams, der dann im Zuchthause magerer wurde. Die Kammerrechnung manches kleinen deutschen Staates war auch der wahre Gegensatz derjenigen, die Georg II. in der Entrüstung selbst prüfen wollte, siehe! da hielt ein ganzer Frachtwagen voll Papiere vor St. James, ein zweiter folgte, und der König rief: „der Teufel! lieber Galeerensclave!“

Kameralisten haben immer ungemein viel ähnliches mit getauften Juden, die desto leichter das Sakrament der Beschneidung an der Christenheit verüben können, noch gefährlicher aber waren einst eigentliche Juden als Hofjuden, und der Name Jude Süß ist geschichtlich geworden, der auch höher gehängt wurde als der Galgen, wie der nur allzuspät ertheilte Befehl lautete. Jude Süß Oppenheimer brachte Herzogs Karl Alexanders von Würtemberg Finanzen in so schöne Ordnung, daß er binnen drei Jahren eine halbe Million Gulden für sich selbst weg hatte, und wurde in einem Käfig über dem Galgen aufgehangen, weil er noch unverschämt genug war zu sagen: „Nu mai! ihr könnt mich doch nicht höher hängen, als der Galgen ist!“

Seitdem hat mancher um viel Geld
weit mehr als Jude Süß geprellt,
doch weil man ihn sah taufen (oder gar adeln)
ließ man den Schuften laufen. *

Man kennt leider! Justizmorde genug, aber unsere Zeiten erlebten auch noch viele Finanzmorde bei Aufhebung der Klöster, bei Pensionirung alter verdienter Geschäftsmänner, und bei dem lieblichen Ordnen des Kreditwesens der Kleingroßen, Judas Ischariot schien wieder auferstanden und Finanzminister geworden zu seyn. Die Blutigel saugen nur so viel Blut als sie vertragen können — was die Hundsigel und Schweinigel thun, weiß ich nicht — aber es gab Kammerblutigel, die nicht zu sättigen waren, und das Auflagensystem war eine umgekehrte Passionsgeschichte, hier litt Einer für Alle, dort Alle für Einen. Die ersten Auflagen waren die Zehnten, wobei es hätte belassen werden sollen, obgleich der Zehnte nicht sowohl das Land, als vielmehr den ländlichen Fleiß besteuert, folglich strenge genommen, nicht staatswirthschaftlich ist — bald aber kamen Türkensteuern, aus denen zuletzt türkische Steuern wurden. Die Landesväter verwandelten sich in Bienenväter, die neun Theile nahmen, und den zehnten den Bienen ließen für Leben und Sterben, ja manche stellten statt des Honigs, nur Obstbrühe hin und die Bienen verkümmerten. Das Wort Auflage war das rechte Wort — naiv wahr, aber nur dem Esel legt man Lasten auf, und der Staatsbürger ist der Esel des Fürsten, des ersten Dieners des Staates. Abgabe — Steuer ist daher das bessere Wort, der Bürger steuert zu den Bedürfnissen seines Staates, und gibt dem Fürsten, wie andern, die dem Staate dienen —

denn wer ein Amt zu führen hat
dient sich — und auch vielleicht dem Staat!

---

* Nicht alle haben die Ehre, die den Juden Süß widerfahr — zu sterben — horizontalement!

Gerne steuert ein vernünftiger Bürger dem Staat, der schlimme wird nur besteuert, aber man kann nur guter Bürger seyn bei einer guten Haushaltung. Gar schön ist das Sophisma der Herrenauflagen, „die Erhöhung der Abgaben macht das Volk arbeitsamer und sparsamer, folglich ist es sogar wohlthätig“ zumalen die Noth des Volks noch selten die Herren sparsamer gemacht hat. Der gute Haushalter gibt nicht mehr aus, als er einnimmt, denkt wohl auch an den Nothpfennig noch, wie unsere ehrliche Alten, und Abgaben sollten wie die Dünste seyn, welche die Sonne emporzieht, um sie als befruchtenden Regen wieder herabzusenden — aber Pungite Don Carlo! pungite sempre! rufen die italienischen Mauleseltreiber dem Reisenden unbekümmert, wie dem armen Thiere bei dem Pungite zu Muthe ist. Einen solchen Don Carlo hatte das gute Würtemberg neben den Montmartin, Rieger und Wittleder, die es nie vergessen wird. Don Carlo hatte alle Anlagen das zu werden, was er nie ward, ein großer Fürst, und ein großer Fürst irrte sich gewaltig in ihm, Friedrich! Glanz ist nicht Größe!

Hohe Steuern, sagen die steuerfreien Herren, befördern den innern Verkehr und den Reichthum des Staats, erzeugen folglich Ueberfluß, und in diesem Ueberfluß liegt wieder die Möglichkeit zu Steuernachlaß und allgemeiner Unterstützung. Beschneidet man nicht die Bäume, damit sie mehr Früchte tragen, und mäht man nicht gute Wiesen dreimal? Gehört im Grunde nicht alles im Staate dem Staate? Pardon nego — nego! „was sind tausend Thaler für einen König?“ sagten verächtliche undenkende Hofschranzen vor der Revolution? und die Könige dachten darüber gar nicht nach, aber Necker antwortete: „tausend Thaler sind die Abgaben eines fleißigen armen Dorfes.“ Ich kenne nichts komischeres, als den Namen, den einst der königlich französische Schatz führte? L'épargne! In ältern Zeiten bestritt man die Staatsausgaben lediglich aus den Domainen, und der Geist alter deutscher Freiheit widerstrebte

mächtig den Zöllen, Steuern, Beeden, Accisen rc. und nannte sie Ungeld, namentlich die Weinaccise, woraus aber die Kammer Umgeld machte, und mit den Kammerschulden, die mit den Plünderungen von Mexico und Peru sehr genau zusammenhängen, erschienen Produktions- und Personalauflagen — Consumptions- und Luxusauflagen, Kopfkapitalvermögensgewerbesteuern, neben wohlhergebrachtem Handlohn und Frohnden und Schutzgeldern, Erbschaftsabgabe, Sporteln und Stempel, Nachsteuer, Dongratuits, und gezwungene Anleihen. Wer erkennt hier nicht das Steigen und die Vervollkommnung des Menschengeschlechts, was so viele frech wegleugnen wollen? Mich wundert, daß kein Finanzgenie auf den Einfall gekommen ist das Lachen zu besteuern, der doch Kaiser Vespasianus ähnliche Expectorationen schon besteuerte? Es kann nicht fehlen, die Vervollkommnung des Finanzsystems muß nothwendig mit dem Allererhabensten enden, mit — Nichts. Es ist doch sonderbar, daß gerade die Nation, die andern in Erfindung der künstlichsten, ja zum Theil verderblichsten Auflagen z. B. auf Salz, vorausging, auf eine einzige Auflage verfiel vom reinen Ertrag der Ländereien, worüber ungeheuer viel geschrieben ist. Diese Auflage wäre ohne Streit die erste, billigste und sicherste, aber auch die einzige? hier gingen die Herren Physiokraten, den Leibarzt Le Trosne an der Spitze, und bei uns Schlettwein und Iselin zu weit, und Mercier hatte recht, ihr System mit einem prächtigen Pallaste zu vergleichen, wo man die Treppen vergessen habe. Je einfacher die Maschine, desto besser, geht nicht immer an, aber die Herren schlugen sich herum, wie die Kantlinge, und der Witzkopf hatte recht, der von den sogenannten Oekonomisten sagte: „wenn es nöthig ist, um etwas zu widerlegen, solches zuvor zu verstehen, so wird vieles in ihrem System unwiderlegt bleiben müssen. Die Gewerbsteuer läßt sich gewiß vertheidigen, denn sie gibt euch reinen Ertrag, so gut als der Acker, ja Handel und Fabriken noch mehr; selbst kleine Consumtionssteuern, Zoll,

Weggeld, Umgeld rc. lassen sich vertheidigen, wären sie auch nur zur Erleichterung der eigentlichen Produzenten, und um den Nothpfennig zu mehren eingeführt. Und Leute, die in Staaten leben, und seiner Wohlthaten genießen, aber weder Acker noch Gärten bauen, noch Gewerbe treiben, sondern von Renten leben, die sogenannte sterile Classe sollte auch hier steril seyn? glauben sie Ja! so mögen sie die Nachsteuer zahlen, und sehen, ob es in Polen und Ungarn, in Taurien und Amerika besser ist. Die Capitaliensteuer, die sonst nur Nothsteuer war, erscheint als die gehässigste, wenn nicht Classen angenommen werden; die Zinseinnahme läßt sich so wenig bestimmen, als der reine Ertrag. — Reiche verschweigen gerade am meisten ihre Capitalien, und sie ist drückend für abgelebte Alte und Wittwen, die oft nichts weiter haben, als die Zinsen von einigen tausend Gulden.

Friedrich Wilhelm I. von Preußen verfiel, um seinen eitlen Königspomp zu bezahlen, sogar auf Perrücken-, Fontange-, Schuh- und Stiefelsteuern, ja jede Jungfer unter vierzig mußte vierundzwanzig Groschen Jungfernsteuer entrichten. Nur England mit seinen Taxen scheint in unserer Zeit noch weiter gegangen zu seyn — der reine Ertrag blieb schöner Traum, und unter Napoleon gab man sich gar nicht mehr die Mühe Namen zu finden für die Abgaben, Industrie und Handel war gehemmt, und viele hätten recht gerne ihren letzten Heller — das Fersegeld entrichtet, hätte man sie nicht für glebae adscripti erklärt. Die Römer pflegten in Noth in dem Tempel Jupiters einen Nagel einzuschlagen, wir nahmen in anderer Manier Zuflucht zu den Tempeln und zogen die Nothnägel heraus, die Andacht hineingeschlagen hatte, und so nahm auch das für die Armuth wohlthätige Einhämmern, d.h. Stiftungen und Nothnägel ein Ende mit Schrecken. St. Augustin nannte die Armen seine Kinder, die meisten unserer weiland Landesväterchen hätten umgekehrt ihre Landeskinder Arme nennen dürfen.

Mit den Abgaben ging es, wie mit dem päpstlichen Jubilate

anfangs nur alle hundert Jahre — dann fünfzig wegen der Kürze des armen Menschenlebens lediglich — ein geistliches Finanzgenie verfiel auf die Lebensjahre des Weltheilandes, der glücklicherweise nur dreiunddreißig Jahre lebte, also alle dreiunddreißig Jahre, zuletzt aber kam man auf fünfundzwanzig herab lediglich wieder zum Heil der Seelen, quio iniquitas abundaret, Gratia superabundaret, und die einfältige Welt sah wirklich im Vatican die leibhafte Iniquitas für Gratia an! wenn man gleich längst sagte, zu Rom bestehen die zehn Gebote aus den zehn Buchstaben Da pecuniam. Indessen war es anderwärts nicht viel besser, und der Auflagen so viele, daß der gemeine Mann fast eben so viel Mühe hatte, die Namen zu merken, als zu zahlen, und man hätte seinem Gedächtniß nachhelfen, und die Namen im Kalender drucken lassen sollen, etwa um das — Aderlaßmännchen herum.

Viele deutsche Finanzkünstler kannten Adam Smith zwar in neuern Zeiten, bleiben aber doch lieber beim alten Adam Schnitt, und gemeine Rechenknechte begreifen ohnehin nicht, daß in der Finanzkunst zweimalzwei-vier oft nur eins ist, wie z. B. beim Posttarif, der seit seiner Erhöhung weit weniger abwirft als unter Taris, und sicher thaten tausend andere, wie ich, und beschränkten ihren Briefwechsel nur auf das Nöthigste, was jedoch das Gute haben kann, daß wir weniger unbedeutende Briefe verstorbener Gelehrten im Druck erhalten. Geringere Zölle und bessere Besoldung der Zöllner würden manchen Staat um Millionen reicher machen, während hoher Zoll den Handelsmann zur Defraudation anlockt, und die Zöllner mit sich handeln lassen. Hohe Mauthen und zu viel Mauthen stören den Handel, und wenn die Mäuthner auch ihrer Pflicht getreu sind, was ist es für ein Staatsgewinn, wenn er eine Dickschwangere von einigen hundert ungestempelten Spielkarten entbindet, oder feine Brabanterspitzen hervorlangt aus dem innersten Heiligthum einer Jungfrau?

Noch weniger bedenken und fühlen Rechnungsmaschinen, daß gerade nicht immer die *Größe* das *Unmenschliche* bestimme, wie das αιρικον im alten Constantinopel war, oder die Abgabe für die allergnädigste Erlaubniß *Gottes freie Luft einzuathmen* — sie war wohl so unbedeutend, als der alte *Leibzoll der Juden* — aber wie inhuman? Noch unmenschlicher war das *Besthaupt* — die beste Kuh, das beste Pferd ꝛc. wenn gerade des Hausvaters Tod die Familie in den größten Jammer versetzte und der Mann, der es nahm, hieß ein *Edelmann*!! Zu Speier wurde vormals den Todten die rechte Hand abgehauen, wenn die Verlassenschaft nicht zu Abtragung der Gebühr hinreichte. Nicht viel besser als das Besthaupt ist das *Salzmonopol* — das erste *Bedürfniß* belastet! — und ist das *Stempelpapier* nicht eine Art Auflage auf *Recht* und *Gerechtigkeit*, die ohnehin theuer genug zu stehen kommt? Gegen *Regie* und *Accise* läßt sich manches richtige einwenden, wie gegen manches, auf dessen Erfindung abendländische Tefterdarbaschas stolz sind. Nichts *demoralisirt* so sehr das Volk, Einwohner und Aufpasser als die Auflagen auf *Eß- und Trinkwaare* — ein Mensch kann einen Centner auf dem *Rücken* tragen, welcher der Last eines Pfundes auf der *Nase* unterliegt, und hier ist gar das *Maul* im Spiel. Seumes Gedicht die *Accise* sollte jeder Finanzkünstler lesen, ehe er nach Göthe und Wieland, Herder und Schiller greift. Den Finanzkünstlern verdanken wir wenig angenehmes, aber dem französischen Controlleur der Finanzen Monsieur Silhouette verdanken wir doch die *Silhouetten*, er finanzirte so darauf los, daß Bildnisse à la Silhouette oder leere Schatten, und Hosen a la Silhouette erschienen, d. h. ohne Taschen, denn der Franzose ist so glücklich, wenn ihm auch Taschen und Hosen genommen sind — *noch dazu lachen zu können*.

Wie kommt es, daß die Auflagenausbrüter nicht auf den *türkischen Kopfmesser* verfielen? das *Cataster* hätte sie darauf hinführen können, wenn sie *etymologische*

Untersuchungen so zu schätzen wüßten — als Vermögensuntersuchungen — das Wort rührt von dem mittelalterlichen Capitastrum, wie das Verzeichniß der Kopfsteuerpflichtigen genannt wurde. So lange der Knabe mit dem Kopf noch durchkommt, so lange ist er frei, wo nicht, so muß er Kopfgeld geben, und das Maas ließe sich heimlich kleiner machen, wie man den Kastenmeistern nachsagen will, und dabei ein so schönres Refas machen, als Lord Nord mit den Maultrommeln, die man den Indiern gab, um gegen die Colonisten zu streiten, der Mann verrechnete sechzigtausend Pfund für Maultrommeln, wogegen in der alten bekannten Donauwörther Sache die Verrechnung von sechstausend Gulden für Siegelack als wahres deutsches Misère erscheint.

Colbert wurde einst in allem Ernste ein Project zu einer Auflage auf Geisteskräfte mit der Bemerkung überreicht, daß sich jeder leicht dazu verstehen würde, um für keinen Dummkopf zu gelten. „Trefflich! trefflich!“ sagte Colbert. „Sie sollen dafür von dieser Auflage — frei seyn!“ Mich wundert daher, daß noch keine Auflage auf Romanen und Almanachen, die sich doppelt nützlich machte, existirt, bestehen doch Auflagen auf Kalender und Spielkarten? Wir haben Tabaksregien, warum nicht auch Weinregien? man bereitet aus ein und denselben Blättern eine Menge verschiedene Tabaksorten, warum nicht auch alle mögliche fremde Weine aus ächtem — Landwein? die Wirthe verstehen es längst, und dem Staate brächte es gewiß mehr als fünfzig Prozent Eingangszoll. Gewohnheit macht den schlechtesten Wein gut, wie schlechten Tabak auch, und man findet den Champagner, der zu Eßlingen wächst, den Burgunder aus dem Badischen, selbst den Malaga, der in engen finstern Apotheken wächst, so gut als in ihrem Vaterlande.

Man hat das Papier gestempelt, könnte man nicht mit gleichem Rechte Kleider, Schuhe, Strümpfe, Stiefel, Hemden, Hüte stempeln? Die Leute sind des Stempels schon halb gewohnt, und die Näherin stempelt ja schon privatim.

Man könnte selbst die Menschen stempeln, um sie desto leichter im ausländischen Dienste oder Auswanderungsfalle weder zu erkennen, hat man ja auch Pferde, die gestempelt oder gebrannt sind. Man hat Wein- und Biertaxen, warum nicht auch Milchtaxe, die gewiß einträglich wäre, da man annehmen darf, daß die Hälfte verkaufter Milch reines Wasser ist? man könnte selbst eine Wassertaxe machen, was ja in Mineralbädern schon der Fall ist, so gut als bei cölner- und mannheimer Wasser, und hätte es Anstand, so könnte man dem Wasser den höhern Titel Mineralwasser beilegen, was gerade auch nichts neues wäre. In der Bergstraße sind sonst die Donnerwetter sogar jährlich verpachtet worden, d. h. die vom Gebirge durch Platzregen herabgeschwemmte fruchtbare Erde, was würde eine solche Pachtung in ganzen weiten Bergländern nicht eintragen? Ein Deputirter rief über Necker: „Il est sensible, il n'est donc pas homme d'état," aber die Necker sind selten, und wenn der Kammerbeutel so leer ist, als der Klingelbeutel, hilft eine kleine Sparbüchse nichts man braucht Sparöfen. Vespasian führte selbst eine Urinsteuer ein, und die vierteljährige Laxiersteuer, welche die Bauern eines gewissen Herrn Reichsgrafen entrichteten, und dafür aus der Apotheke zwei Loth Sedlizersalz erhielten, bekam den Leuten nicht übel, am besten aber dem würdigen Landesvater, groß wie Kaiser Vespasian.

Lucri bonus odor ex re qualibet.

Swift schlug eine Auflage auf das Sonnenlicht vor, und Ohmgeld vom Wasser, ein neuerer Britte auf Särge, wobei man sicher sey, daß die die sie brauchen, nicht darüber schreien, noch finanzmäßiger möchte die Entdeckung ausfallen, daß eine große Masse Leichname sich in eine treffliche Fettmasse verwandele, benützt werden können — solche Wallrathsfabriken verdrängten vielleicht das theure Wachslicht, und wären zugleich ein stetes Memento mori. Die Kammer benützte so die Menschen selbst noch im Tode, und der Titel Kammerabdecker wäre nicht übel, und neu. Eine gegerbte

Menschenhaut gibt ein ziemlich gutes Leder, das Viehleder würde wohlfeiler, und jenes paßte ganz zu Stuhlüberzügen, Büchereinbänden, Handschuhen, am besten vielleicht zu Urkunden und Adelsdiplomen. Ziska legirte sein Fell zu einem Trommelfell, das seine Hussiten unüberwindlich machen werde, könnte da nicht mancher General nach seinem Tode noch werden, was im Leben nicht gehen wollte? Wir wissen, daß Cambyses einem bestechlichen Richter die Haut abziehen, und den Stuhl seines Nachfolgers damit überziehen ließ — ein solcher Stuhl thäte vielleicht Wunder im Gerichtssaale. Mit den Haaren könnte man Sofa, Sessel, Sättel ꝛc. ausstopfen, aus den Knochen Trommelstöcke, Säbel-, Messer- und Gabelschaalen, Marschallsstäbe und Würfel fertigen, die Schädel paßten zu Trinkpokalen, Spucknäpfchen und andern Gefäßen der Unehre, und warum sollten Menschengedärme nicht eben so gut zu Saiten taugen, als Schaaf- und Katzendärme. Wie müßte sich nicht ein Kammerconzert ausnehmen, an der Seite einer du Barry. Schon Janus Eremita machte den Fürsten, die die Staatsbürger wie angeerbtes Vieh betrachteten, den Vorschlag zu einer Staatslotterie, der Staat besäße z. B. 20 Millionen streitbare Männer, so bestände sie aus 20 Millionen Loosen, Treffer und Nieten — die Taxen sind bereits bekannt aus den nach Amerika und Afrika verkauften Deutschen, die sogar das Lied sangen: „Auf, auf, ihr Brüder, und seyd stark!“ Auflagen werden gerne durch List umgangen oder erregen Murren — diese Hindernisse fielen ganz hinweg bei einer Auflage auf Todte.

Genievoll war das Project eines römischen Gouverneurs in Gallien, den Monatstribut dadurch zu erhöhen, daß man das Jahr in vierzehn Monate theile, nach ihm kommt unser Dr. Becher, mit seinem Hanau Indien, das dem Grafen viel Geld kostete, und an einer dazwischen gekommenen königlichen Debitkommission scheiterte. Becher fiel noch in die Jahre 1660 — 70, denn er war noch so offen und ehrlich, daß er seine närrische Weisheit und weise Narrheit drucken

ließ, neuere Projectmacher könnten ein weit dickeres Buch zu Tage fördern, lassen es aber bleiben, trotz aller Druckthorheiten der Zeit. Indessen Projectmacherei war stets eine Klippe der Kammern, und eine noch gefährlichere der Laquaismus. Ich selbst kannte noch zwei Kammerdirectoren, deren einer zuvor fürstlicher Büchsenspanner, der andere Küchenmeister gewesen war, der auch wirklich den Finanzzustand genau kannte, denn die Einkünfte liefen meist in die Küche, und zum Schornstein wieder hinaus. Der Laquaismus knurrte über alle Ausgaben, die nicht unmittelbar Seren. Clem. angingen, Cyrus Worte: „meine Unterthanen bewahren meine Schätze," begriefen sie gar nicht, sie kannten keine Schätze, als die unter Schloß und Riegel, und lächerlich waren ihnen Heinrichs IV. Worte: „Jeder Bauer muß Sonntags sein Huhn im Topfe haben," sie würden eher das Huhn, das goldene Eier legte, geschlachtet haben!

Diese kleinlichen Staatszwacker berechneten, was jeder Feiertag koste — zwölf Feiertage glaubten sie hinreichend, recht strenge, wollten alles mit der Kirchweihe abgethan wissen, und konnten mit mehr Recht, als Sülly, der auch auf dem Schatze wie ein schwarzer Pudel saß, aber mit Verstand, Messieurs Negatifs genannt werden. Sie konnten zwar wie der König von Sardinien seinen Wechsler fragen, wie machen Sie es doch, daß Sie immer Geld haben? aber nicht antworten wie dieser: „Sir! ich zahle." **In Camera non est Justitia** modernisirte Lichtenberg, „Kammer und Regierung communiciren mit einander" und ein Sterne würde einem Kammerchef die schönste Leichenrede gehalten haben, über den Text: „du bist mir über wenig getreu gewesen, ich will dich über viel setzen," diesen Text wählte ich einst selbst in einer unserer Duodezmonarchien, wo es die Kameralisten am besten hatten, wenn sie unter einer k. k. Debitcommission standen, denn da bekümmerte sich der Monarch um nichts, als um seine Competenz, und die Kammer konnte alles treiben, wenn sie dann und wann extra ordinem noch aushalf, und Schuldenconsense ertheilte — ich wählte obigen Text, als ein

Rentmeister, der ein äußerst angenehmer Mann, aber nicht im besten Ruf war, Kammerdirector wurde.

Nach Colberts Tode sollte le Pelettier folgen, aber le Tellier, der Beichtvater sagte: „il n'a pas l'ame assez dure," Ludwig: „mais je veux pas qu'on traite mes sujets durement," aber es blieb beim Wollen.* Den Jammer der Auflagen vermehrte noch schlechtes Geld, und unser Luxus oder erkünstelte Bedürfnisse, und wenn man zu Lycurgs Zeiten das eiserne, und in Schweden das kupferne Geld zu schwer fand, so fanden unsere Zeiten selbst Gold und Silber zu schwer, daher das Papiergeld, das man in Millionen in der Schreibtafel mit sich führen konnte, aber sich in den letztern Jahren der Revolution auflöste in Nichts. Und doch machten uns're Zeiten vieles wieder gut — die Staatslasten wurden gleicher vertheilt, und mit Recht auch auf hochadeliche und ehrwürdige Schultern gelegt, die Regenten führten so viele Tabellen ein, daß sie am Ende mit Joseph rufen mußten: „die Besoldungen kosten mich 100 Millionen Gulden, um zu verhüten, daß ich nicht um 20 Millionen betrogen werde." Es wäre gut, wenn jedes Jahr ein denkender, beobachtender und vor allen Dingen ehrlicher Finanzmann im Lande herumzöge, es wäre unserer Zeit würdig und unendlich nützlicher, als alle Kirchenvisitation oder geistliche Visiten.

---

* Unstreitig ging es in Frankreich am schändlichsten zu, der Name Terray lebt noch heute in nachstehenden Geschichtchen. Ein schweizer Gardist hatte zum Spaß einen großen Thaler verschluckt, und rang mit dem Tode — Ludwig XV. schickte nach allen Chirurgen und Aerzten, der Herzog von Noailles aber sagte: Abbé Terray wird der beste seyn — er legt auf den großen Thaler $^1/_{10}$, dann ein zweites $^1/_{10}$, $^1/_{20}$, und ein zweites $^1/_{20}$ — der große Thaler kommt auf 30 S. und geht ab — durch den ordinairen Weg! Diesen Sarcasmus konnte Terray nie vergessen, dem man statt des Schweizers, den großen Thaler hätte zu fressen geben sollen! Arme Franzosen! keine Nation hatte so viel Gelegenheit d'apprendre de la vie à souffrir la vie!

Kameralgeschäfte rechter Art — ökonomische Geschäfte sind in meinen Augen interessanter, als alle diplomatischen Missionen gewöhnlicher Art, oder gar Prozesse. Washington und Herzleben lebten in ihrem Vernon, und Birtz wie Curius und Cincinnatus, und Landbau, Viehzucht und Seidenpflanzung waren ihnen mehr als Conzerte, Opern, l'Hombre und Phrynen. Selten werden Nichtökonomen noch Oekonomen, indessen sind mir welche bekannt, die sogar noch Professoren der Oekonomie geworden sind, und ein Baron, der viele ökonomische Schriften hatte, vermahnte seine Gäste im Weinberge nur die Beeren abzuzupfen, nicht auch die Kämme, damit sie nächsten Herbst wieder tragen könnten. Woher er solches genommen, weiß ich nicht, und nur so viel, daß die ächten Oekonomen oft kaum schreiben und lesen können, und jener reiche Bauer, nachdem er lange geduldig einem Gelehrten über Verbesserung und Veredlung des Düngers zugehört hatte, auf den Tisch schlug, und mit den Worten hinausging: „Frißt die Kuh gut, so sch.... sie auch gut.“ Und wenn er erst den Unfug der Oekonomieschriftsteller gekannt hätte, der so groß war, als der der Erziehungsschriftsteller? Stercutius war indessen ein Gott bei den Römern, und bei Sinesen hat Menschenkoth solchen Werth, daß sie gern ihre armen Verwandten zu sich nehmen und füttern, wenn sie nur offenen Leibes sind — der Dünger ist die Seele der Landwirthschaft, sagte ein großer Oekonom, zog die Hosen ab und betete:

O Gott! statt Blum und Laub, gieb Gras und Korn,
ich helf von hinten, hilf du von vorn.

Seit die deutschen Wälder des Tacitus und Cäsars so licht geworden sind, verdienen die Männer, quibus ante omnia placent silvae besonders Dank, und es ist eben noch nicht lange, daß die hochwichtige Holzcultur noch der Jagd untergeordnet, und unwissenden Jägern lediglich über lassen war. Noth lehrt beten, und man ist jetzt auf Forst=

haushalt so aufmerksam, daß unter die Forsteinkünfte sogar — Ameiseneyer gezählt werden. Kälte thut so weh, als Hunger, und wenn auch das deutsche Clima seit Römerzeit durch das Lichten der Wälder wärmer geworden ist, so wird es doch nie so warm werden, wie in Italien, wo man höchstens Kohlpfannen braucht, aber manche Kammern haben d'rauf loßhauen lassen, als ob die Winter ganz ausbleiben würden; Steinkohlen machen die Britten hectisch und melancholisch, was indessen immer noch besser als Frieren oder gar Verfrieren, denn die brittischen Guineen fehlen, um nach Süden zu reisen. Billigere Holzpreise könnten doch auch wohl gemacht werden, steht nicht geschrieben: Verflucht ist jedermann, der am Holz hängt?

Heilig sind mir die Schatten der vaterländischen Eichen, wie den Druiden Linden, Tannen, Birken, Obstbäume, heiliger als Pappeln und Thränenweiden. Oekonomische Plane habe ich selbst einst gemacht — sie schlugen fehl und täuschten, aber doch weniger schmerzhaft als Menschentäuschungen. Es gibt auch recht gemüthliche Kameralisten, wenn sie nur immer freie Hände hätten, aber die vornehmen hohen Herrn, die das Leben und Weben des armen Volks gar nicht einmal kennen, und es lange nicht für Ihresgleichen halten, ob sie gleich durch ihr dummodo nobis bene unter dem Thiere stehen, verdienen die Grabschrift Colberts:

Caron, voyant Colbert sur son rivage
le prend, à ce qu'on dit, et le noye aussitôt
de peur, qu'il ne mette un impôt
sur sa barque et sur le passage.

VII.

Die Theologen.

Unter unsern vier sogenannten Facultäten, wobei man nicht gerade an die facultates animi denken muß, hat bekanntlich die theologische den ersten Rang, und wenn ich auch gleich eine andere Rangordnung machen würde, so soll sie doch auch hier Vorrang haben, als Beweis, wie sehr ich am Alten hange... Was ist Theologie? Nehmen wir sie im etymologischen Sinne, so ist sie nicht zu definiren, denn sie hat gar keinen Sinn, ja man könnte streng genommen das Wort vermessen und blasphemisch finden. La Théologie m'amuse, la folie de l'esprit humain y est dans toute sa plenitude," ist ein wahres Wort des sonst bloßen Spötters Voltaire, Christus selbst würde es so finden, der Religion und Moral lehrte, nicht Theologie — er kannte und dachte nicht an das Christenthum, das die Welt so lange in Dummheit stürzte, und ihr so viel Jammer bereitete bis auf unsere Zeiten.*

* Die schätzenswertheste Reliquie dieser Zeiten aber bleibt ein Stand, worüber man vieles vergessen kann, der Stand der Landprediger, wenn er das ist, was er seyn soll — nicht Theolog — sondern Lehrer der Moral, Religion und guter, einfacher Sitten unter einem rohen Haufen, der ihn achtet! Sie können die Ersten im Dorfe seyn, was Cäsar sich bloß wünschte!

Die Diener der christlichen Gemeinden lernten nur zu bald von den Priestern der Heiden, und übertrafen ihre Muster weit, sie waren bald die einzigen Gebildeten und Gelehrten des barbarischen Mittelalters, wie noch heute die Braminen, daher in der französischen Sprache lange ein Gelehrter Clerc hieß (Clerus) und der Gegentheil Mauclerc, und so konnten sie leicht den ersten Rang behaupten, da sie Christi Worte an seine Jünger auf sich anwandten: „Wer euch hört, der hört mich, wer euch verachtet, der verachtet mich," und bald stand der tolle Wahn fest, daß sie, nach Daniel, leuchten würden, wie des Himmels Glanz, und wie die Sterne immer und ewiglich!" Sie saßen im Himmel zur Rechten Gottes, wie auf Erden, glaubte es ja selbst ein Kaiser Rudolph, der einem Priester mit dem Viatico begegnete, ihn auf sein Pferd nöthigte, und nebenher ging? Moriz traf noch in unserer Zeit in Italien einen Pfaffen, der über die Behauptung: „Nun! die Geistlichen sind auch Menschen," sich in die Brust warf: „**Sumus homines, sed in Officio Dei!**" Moriz meinte: „Ob **Semi Dei** nicht genug seyen?" „**Sumus Dei**," wiederholte der Thor, und schnitt ein grimmig Bocksgesicht. Noch heute ist selbst beim protestantischen Volk eine Reliquie dieses göttlichen Ansehens übrig, die Mutter, wenn auch nicht der Vater, hat keinen höhern Wunsch, als daß ihr liebes Hänschen geistlicher Herr werde, sie denken wie Asmus Heinz und Kunz:

H. Was meinst du wohl? mein Jung buchstabirt recht frisch,
und sähst du ihn beim Abendsegen,
da sieht er aus, als wär ihm groß daran gelegen,
und kneipt die andern unterm Tisch,
Nun, Kunz! wofür hältst du denn ihn?
K. Bei meiner Seel'! da steckt ein Pfarrer d'rin!

Wie lange ist es, daß man die Vocatio divina noch so wörtlich nahm, daß sich manche nicht meldeten, sondern berufen seyn wollten? es wäre recht schön, wenn der Staat für seine Aemter Männer suchen müßte, und nicht umgekehrt

— man könnte lächeln selbst zu einem unbedeutenden Crimen ambitus, in Rom liefen ja auch die Candidaten bei Mäcenaten herum, wie noch heute Britten bei Parlamentswahlen, aber die Vocatio divina unter der Schürze? oder gar in klingender Münze? Indessen soll man per casus in's Amt rücken, so ist der Vocativus allerdings rühmlicher, als der Nominativus, Genitivus und Dativus, oder gar der Accusativus und Ablativus. Noch in den 1780er Jahren unterzeichneten protestantische Prediger: „Gehorsamster Diener und Fürsprecher bei Gott! Fürsten baten sich ihre Concepte aus, und schrieben ihre Predigten in der Kirche nach, ihr Wort galt oft mehr, als das des ersten Rathes — Ha! da war es noch eine Lust, Hofprediger zu seyn — hoch saß das Männlein da, noch höher aber auf der Kanzel, wenn er eine tüchtige Donnerpredigt loslassen konnte, auf eine arme Gefallene am Fuße seines Thrones! Ein solcher Hofprediger im hohen Alter, der denn doch fühlen mochte, daß ihre Zeit vorüber sey, ließ den Sarcasmus gegen mich los. „Als die Christen noch Schaafe waren, ging der Schäfer voran, jetzt gehen wir hinten nach, denn die Schaafe haben sich in Schweine verwandelt!" Wie viel Gutes hätten Hofprediger, die zuletzt auch Höflinge wurden, in jenen Zeiten nicht stiften können, wo sie wie die Propheten des alten Bundes sagen durften: „So spricht der Herr!" und so ehrlich gewesen wären, als der alte Schwabe von Calw zu Heidelberg. „Wie kommen Große am leichtesten in Himmel?" fragte der Kurfürst; „Wenn sie das Glück haben — in der Wiege zu sterben." Noch zu Luthers Zeiten hatte Ehrengeistlichkeit kein eigenes Standeskleid außer der Kirche, schwarz war die Farbe der Adelswelt, daher Luther es für sich zu vornehm hielt, aber bald kamen unendlich kleinere Luther, die das gerade Gegentheil dachten, und die schwarze Uniform war in der That ein kräftiger Hebel ihres Standes nächst der stattlichen Perrücke. Papst und Mönche nannten sich in stolzer Bescheidenheit Servus und Frater

Indignus, und sie unterzeichneten: Unwürdige Diener des Worts zu N. N. scheinen aber darüber nachgedacht zu haben, als ein Schulz ganz treuherzig auf eine Adresse setzte: „An Herrn N. N., unwürdigen Diener des Worts zu N. N.“ Noch jetzt nennen sich manche gerne Diener des Worts, Diener Gottes und der christlichen Kirche, und legen weit mehr Accent darauf, als der Soldat, wenn er vom Dienst spricht, aber die Lehrer der Religion und Moral sind Staatsdiener, wie andere, ja in Amerika gar nur Privatdiener. Noch hie und da kann man auf Dörfern hören: „ich bin ein Pfarrerssohn — Pfarrerstochter; selbst Pfarrersmagd, und Pfarrerskinder haben wenigstens den Vorzug vor allen andern Kindern, daß sie ihren Vater haben — taufen sehen!

Man denkt jetzt manchmal nur zu helle — selbst Kinder verstecken sich nicht mehr, wenn der schwarze Mann die Straße herabsteigt, und aus den Kirchenrechnungen ist die Rubrik: „Für den Aufwecker“ verschwunden, obgleich die Leute noch schlafen, nur nicht mehr in so großer Anzahl. Die britischen Ostindienfahrer sollen nach dem Gesetz, wenn sie hundert Seelen zählen, einen Schiffsprediger haben, und so nehmen sie nur neunundneunzig Seelen, um das Gesetz zu umgehen, während Philips II. fromme, unüberwindliche Flotte hundert Franciskaner und hundert und fünfzig Dominikaner hatte, mit einer päpstlichen Excommunicationsbulle. Die Stallfütterung wird immer mehr Mode, mit der Betheuerung **sub fide pastorali** steht es so schlimm, als mit der Cavaliers-Parole, und was soll werden, wenn der Zeitpunkt eintritt, wo man gar nichts mehr von Sünden wissen, und das, was unsern ehrlichen Alten Reue, Leid und Gewissensangst machte, als Kleinigkeiten höchstens ansehen wird? Wir sind bereits auf dem Wege — die Redlichen im Himmel, und wenn ich an den rohen Haufen denke ohne moralische Bildung, ohne Ehrgefühl, und oft in Noth, so graut mir vor einer gewissen Art Aufklärung.

Komisch ist es, daß es sonst im Stande der Theologen so viele schicksalsvolle Verhältnisse gab, fast wie im Soldatenstande, die ihn herabwürdigen mußten. Brechter, Diaconus zu Biberach, hielt eine Probepredigt, einem Wurmdoctor und Marktschreier in der Kirche liefen die hellen Zähren von dem Wangen: „Warum? Ach! der Herr war mein Hanswurst, nie bekomme ich wieder so einen." Es kostete Brechter das Diaconat. Vormals studirte man schon darum Theologie, weil die Väter von Olims Zeiten her schon Prediger waren, oft bloß wegen eines Stipendiums oder der hinterlassenen Bibliothek des Vaters — leider! oft ohne alles Wachs zu einem Kirchenlicht, wodurch natürlich ein Heer von brodlösen Candidaten entstehen mußte, während es jetzt daran zu fehlen scheint. — Alles trug dazu bei, daß aus den alten Pfarrherren, Pfarrer, und zuletzt gar nur Pfarr wurde, ja in unserer neologischen Zeit, wo man das Ph aus der Sprache verbannen wollte, machte man gar Farr daraus, und es entstand ein Proceß über ein Testament, wo dem Farr ein Legat bestimmt wurde: Ob der Pfarr oder der Farr (Gemeindestier) gemeint sey? Sonderbar müssen auch meine Jugendideen über den geistlichen Stand gewesen seyn, mein Vater starb, in meinem fünfzehnten bis sechzehnten Jahre — ich wußte nicht anders, als daß ich Jura studiren werde, beschloß aber nun, Theolog zu werden, und lernte heimlich hebräisch sechs Monate lang, dann verlor sich die trübe Stimmung, die mich zum Theologen und Hebräer machte. Solche trübe Stimmungen mögen viele einst in Klöster geführt haben, die nach sechs Monden gar mit Sternes Staar ausriefen: **J can't not get out!** und 1792 unterhielt sich mein Religionslehrer bei meiner Rückkehr aus Frankreich sehr lebhaft mit mir über die schrecklichen Neuerungen: „Und was wird endlich aus der Geistlichkeit?" fragte er, „**Censores reipublicae**," war meine Antwort — sprachlos starrte er mich an, erzählte sie weiter, nannte sie eine geniale aber verdammte Idee, ermangelte aber nicht, dem Fürsten, von

dem doch meine Versorgung nach alter Observanz abhing, in's Ohr zu sagen: „Vor dem hüten sich Euer Durchlaucht!“

Und was würdigte die Religion recht herab? wahrlich zunächst die Dogmatik, und wenn Voltaire der Religion spottete, so spottete er eigentlich mehr des Katholicismus und der Dogmatik. Enthielt sie nicht Fragen, die um kein Haar besser waren, als die der Scholastiker. „Was hatte der Engel Gabriel für Federn im Flügel? Hatte schon Adam einen Nabel? Welcher Unterschied ist zwischen Aeonen, Thronen, Herrschaften und andern Engeln, und welcher Art war die Schwalbe, die so ungebührlich mit Tobias Augen umging, daß er blind wurde? Hat sich wohl Pilatus mit Seife gewaschen, ehe er Jesum verurtheilte, und David vor Saul ein Adagio oder Allegro gespielt? Wie viele Sela enthalten die Psalmen? Kann die Taufe in **nomino patriae, filia et Spiritum sanctos** gültig seyn, oder bei einer widernatürlichen Geburt auf den Hintern getauft werden? Was war es für ein Baum, auf den Zachäus gestiegen, woraus bestand die Salbe, die Maria dem Herrn brachte, und machte der Rock, über den die Kriegsknechte das Loos warfen, die ganze Garderobe des Welterlösers? Ist das Thal Josaphat groß genug, das Weltgericht abzuhalten, und sprach Salomo wohl von Isop, oder kannte er schon Aesop? Wie viel kostete wohl der Wein auf der Hochzeit zu Canaan, und wie viel thun dreißig Silberlinge nach unserem Geld? Hätte nicht schon Ein Tropfen Christiblut hingereicht für die Sünde der Welt? Was war Pilatus für ein Landsmann, und die Weise Melchisedech für eine Weise! Die schönste Frage bleibt wohl: **„An Christus cum genitalibus in coelum ascenderit, et St. Virgo Maria semen emiserit in commercio cum Spiritu Sancto?“** Friedrich muß gerade solche Dinge gelesen haben, als er den Theologen so grob definirte: „Ein Vieh sonder Vernunft,“ — Seilers lateinische Dogmatik, die ich noch auswendig lernen mußte, existirte

damals noch nicht, und vermuthlich kannte er auch nicht die des Nasturstius, nach welcher Candidat Hillebrand examinirt wurde, der so von der Matrimoniumsaussicht eingenommen war, daß er auf die Frage: „**Quid est finis ultimus totius Theologiae?**“ antwortete: „S. Matrimonium!“

Dank unserer bessern Zeit, wo das alte „**Si Christum scis, satis est, si caetera nescis**“ verschwunden ist, und mit ihr das bloße Salbadern von der Stelle, wo so viel Nützliches gestiftet werden kann, wovon natürlich der Kapuziner nichts wußte, der Spruch auf Spruch häufte, und jedesmal schloß: „**dicit Salvator noster,**“ woher dann das Wort Salbadern gekommen ist. Es gibt auch keine stundenlange Predigten mehr, die aus den Zeiten stammten, wo Predigten die Hauptsache waren, an denen doch in der Regel das Ende das beste war. Prediger Reimann zu Magdeburg in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts predigte stets anderthalb Stunden, und hatte einen Zettel an seiner Kanzel: „Langsam, Alter! langsam!“ und was an Tiefe abging, ersetzte er durch Länge. Cicero erwiederte auf die Frage: „Welche Rede des Demosthenes ist die beste?“ die längste — hier hätte er geantwortet: die kürzste. „Voriges Jahr machte er es in seiner Osterpredigt besser,“ sagte ein Witzkopf von einem Obersuperindenten. „Ei! da predigte er ja gar nicht?“ das meine ich eben. „Aber nicht theuer genug könnte man Prediger zahlen, wenn sie so beredt wären, als Bourdaloues Fastenprediger. Er ist weit beredter als ich, rühmte dieser; seine Reden machen, daß man das wieder gibt, was man in den meinigen gestohlen hat.“ Die Sanduhr auf der Kanzel spielte noch zu meiner Zeit ihre Rolle, und ein alter Dorfpfarrer drehte beim dritten Theile solche freundlich mit den Worten: „Nun noch Geliebte und Andächtige in Christo, das dritte und letzte Gläschen!“

Unsere jüngere Prediger scheinen gegen diese Alten wahre Postillionen des Evangeliums zu seyn, so geschwinde und kurz machen sie Alles ab, Bahrdt hatte kaum die Hälfte

seiner Predigt ohne alles Concept begonnen, als ein furchtbares Gewitter sich hören ließ — er stockte ohnehin, horchte aber ehrfurchtsvoll auf die Stimme des Himmels, hob bei der ersten Stille die Hand empor, und rief: „Herr! wenn du sprichst, muß dein Knecht schweigen!" und sprach Amen! Vielleicht hat nie eine Predigt so erhaben geendet? Es gibt Redefiguren, die in der That nicht zu verachten sind — so macht plötzliches Stillschweigen ungemeine Wirkung, was mein unvergeßlicher Hofprediger wohl wußte, wenn wir Knaben im Chor zu laut wurden — selbst Schlafende erwachen darüber. Lichtenberg schlägt einem Redner auch einen hohen Absatz am Schuhe vor, um sich auf Einmal größer zu machen, und gewiß würde diese Figur zu rechter Zeit große Wirkung machen, auf der Kanzel weniger, als in ständischen Versammlungen, wo der Redekunst nicht genug aufgeholfen werden kann. Mein alter Freund Landprediger predigte nie länger, als bis er eine wohlthätige gelinde Ausdünstung bemerkte, dann sagte er Amen.

Wir begreifen jetzt nicht mehr, wie bei Bossuets Leichenrede auf Madame der Hof und die ganze Versammlung in Thränen zerfließen, und die Worte erhaben gefunden werden konnten: „Madame se meurt! Madame est morte!" oder wie bei einer Ewigkeitspredigt, wenn der Prediger sein weißes Taschentuch zog, alle Taschentücher sich in Bewegung setzen konnten, indessen beweisen beide Arten am besten das Nichts des Menschen. Auf manchen Dörfern hat jedoch schon eine Abschiedspredigt am besten gefallen, und wenn viele die Predigten nur halten, andere aber sie machen, so hat es auch sein Gutes. Uebrigens war es recht bäurisch grob von dem Wirth, dem der Pfarrer einen Gulden Fuhrlohn abziehen wollte: „Sie lassen sich ja auch so viel für eine Predigt zahlen, die weniger Mühe macht?" „Ha! Kopfarbeit ist etwas anders!" „Nu! meine Ochsen haben das Holz auch nicht mit den Schwänzen herbeigebracht!"

Reden sind eben Reden, obgleich so viel von heiligen

Reden die Rede war, als von Gottesgelehrten. Jener Weise des Alterthums bat sich auf die Frage: „Was ist Gott?“ einige Tage Bedenkzeit aus — dann wieder, und wieder, und wurde nie mit seiner Bedenkzeit fertig, während sie unsere Kinder die Frage ohne sich nur zu besinnen, zu beantworten wissen, so weit sind wir gekommen! und noch erinnere ich mich des ungeheuren Lärmens, den der Sohn eines Landpredigers machte, als er schon predigte, ehe er noch auf Universitäten gewesen war! Indessen das Wort Gottesgelehrte wirkte so mächtig auf die Einbildungskraft undenkender Menschen, wie die Wörter Blutschande und Blutschuld, und die Philosophen, die, die Theologie nannten die Wissenschaft von dem, von dem wir nichts **wissen** (sondern nur **glauben** können) bedachten nicht, daß gerade dieses Ueberirdische das Glück der sogenannten Wissenschaft machen mußte, die Decke Mosis, und die Finsterniß erregte gerade Ehrfurcht und Schrecken, und füllte nebenher Kirchenkasten, Küche und Keller. Meine Knabenzeit fiel noch in die Zeit bloßer bequemer Pfründe im Schlafrock und Pantoffeln mit der Tabakspfeife, man glaubte seine Pflicht erfüllet, wenn Sonntags das Wort Gottes rein und lauter verkündigt, und die Sakramente nach Christi Einsetzung ausgetheilt waren. Pastor Gutnacht lebt nicht mehr, der die ganze Woche im Großvaterstuhl saß, rauchte, eine Zeitung etwa las und schlummerte, ein bischen im Garten frische Luft schöpfte, und Sonnabends an den Sonntag dachte. Viele konnten nicht begreifen, wie der ruheliebende Mann seine Frau jedes Jahr in's Wochenbette bringen konnte, und Spötter nannten sie die ecclesia pressa.

Es freut mich, daß man jetzt das Wort Prediger, Religionslehrer, Volkslehrer gebraucht — höher hinauf ließ sich selbst das Wort Bischof noch hören (nur keine Fürstbischöfe mehr!), statt dem auch fremden aber ellenlangen Worte Generalsuperindendent, zumalen wenn es an drüber hinweg erinnert, Special erinnert

an Apotheker, und Prälat ist nicht protestantisch, oder gar Frau Prälatin, Jungfer Prälatin, was man in Schwaben hören kann. Die Profanen gehen zu weit, wenn sie auch das Wort Geistliche verbannt wissen wollen, Religion und Moral ist doch gewiß etwas Geistiges, so verschieden auch geistig und Geistlicher seyn mögen. Die besten Rhein- und Franzweine und die besten Schweizerkäse habe ich außer ihrem Lande gefunden, und so sollte man auch nur auf das sehen, was diese Männer sagen, nicht was sie thun, und man kann sich an der Predigt eines Dr. Dotts erbauen, während dieser — am Galgen zappelt!

Theologie verhält sich zur Religion, wie Chicane zu Justiz, und künftige Jahrhunderte werden ihr ganz den Platz anweisen, den Astrologie, Magie und Alchymie bereits eingenommen haben, und so wie die Geistlichkeit schon längst über die Teufelaustreibung bei der Taufe, und das fahre aus uns unsauberer Geist! lachen, und der so gescheute Melanchton, der sich bei seinem Hingang mit der Anschauung der Dreiheit, Ergründung der heiligen Geheimnisse; vorzüglich der Vereinigung beider Naturen in Christo tröstete, würde nicht mehr hinzusetzen **libera veris a rabie theologorum.** Diese Herren kannten den himmlischen Freudensaal, als ob sie schon darinnen getanzt hätten, wenn aber der Tod seine Geige nahm, so machten sie es wie der Hofprediger Georgs II. bei einem Sturme: „In fünf Minuten können wir im Himmel seyn," meldete der Capitän, und jener rief: „Ach davor bewahre uns der Allmächtige in Gnaden!" Die älteren Theologen wußten genau, mit wie viel Gliedern weniger wir dereinst auferstehen würden; und noch Sturm suchte die Zweifel, ob auch Platz genug bei dieser großen Feierlichkeit seyn werde? dadurch zu heben, daß er auf einen Posaunenschall nur die Todten in Christo auferstehen ließ — dann erst Andere — und die Verdammten führte der Teufel gleich unter der Erde hinweg. Generalsuperintendent Mayer zu Greifswalde unterhielt sich

noch sterbend mit dem Arzte über die Freuden des Himmels: „O sagen mir doch Euer Hochwürden noch, worin solche eigentlich bestehen werden?“ S. Hochwürden setzten sich auf: „Das will ich Ihnen sagen,“ und mit diesen Worten starb er — Schade!

Davus sum non Oedipus mußten eigentlich alle vier Facultäten ausrufen, wenn es hienieden mit rechten Dingen zuginge. Niemand hat das Recht mehr verdreht, als die Juristen, niemand die Gesundheit so verdorben, als die Aerzte, niemand komischern Unsinn behauptet, als die Philosophen, und die Schlüssel zum Himmelreich waren wahre Dietriche.

Ein kluger Mann von vierzig Jahren ist
sein Beichtiger, Arzt und Jurist.

Mein Blut gerieth in Wallung, wenn ich zurückblicke, wie vorzüglich die scheinheiligen schwarzen Pünktchen hienieden redliche und bessere Menschen, die anders dachten, unglücklich machten, und R e l i g i o n lediglich zum Deckmantel der schändlichsten Leidenschaften mißbrauchten, oft über wahre Kleinigkeiten. So wurde ein Bauer des Landes verwiesen, weil er bei einem Donnerwetter scherzte: „Gott hat sein Bier ausgeschenkt und räumt nun die Fässer;“ und der Arzt zu Rochlitz, der wegen eines Beinschadens mit dem großen schwarzen Bock seine Kinder zur Kirche fuhr, wurde angeklagt; das Bracchium saeculae mischt Ehrengeistlichkeit noch heute gerne ein, und Luthers Wort: „Es ist kein Pfäfflein so klein, es steckt ein Päpstlein drein,“ ist noch nicht veraltet — man war aber höhern Orts so vernünftig, einzusehen, daß man einem Arzte am allerwenigsten eine B o c k s e q u i p a g e verbieten könne.

Gewiß gereicht es R e l i g i o n und M o r a l zum Besten, daß die Tartüffes, wie ich sie selbst noch im Fleische kannte, verschwunden sind, die sich k a u m z u l a c h e n getrauten, Sonnabends durchaus u n s i c h t b a r waren; „E r s t u d i r t,“ sagte Frau oder Magd — und am Sonntag war dann der Unsichtbare auch noch der Unbegreifliche, der auf einer alten Postille herumgeritten war, während Kindern und Nachbarn das

geringste Geräusch streng verboten wurde. Herzog Ernst von Sachsen Gotha, besuchte fleißig die Pfarrer, legte einst einem einen Ducaten in seine große Bibel, und fand solchen nach einem halben Jahre glücklich wieder an Ort und Stelle. Der gemeine Mann glaubt noch heute, daß jeder, der studire, Pfarrer seyn müsse, und der Mann, dessen Posaunenstimme die Kirche füllt, unter dessen Last die alte Kanzel kracht, und der solche schlägt, wie Moses den Felsen, der ist der Rechte! Ein Spötter theilte die Herren in drei Klassen: **Trompés, Trompettes, Trompeurs.** Dem ist nicht mehr, folglich auch die Vergleichung mit Trommeltauben nicht mehr zu Recht beständig, wozu das weiße strotzende Chorhemd Anlaß gegeben haben mag, neben dem Ueberschlägchen, das die zwei Gesetztafeln Mosis vorstellen sollte, und an manchen Orten auch Bäffchen hieß von Bava, Speigel — aber wie lang ist es, daß solcher Religionsscandal aufgehöret? Arme Menschheit! Es macht komischen Efect, wenn man sich den einfachen Menschenfreund Jesus denkt, wenn er wieder käme, und das ganze theologische Spectakel kennen lernte, vom Katholicismus mag ich gar nicht sprechen, aber ob er mit allem Hebräisch unter Protestanten Pfarrer werden könnte? er hat ja nicht studirt, und die symbolischen Bücher würde er auch nicht unterschreiben — an's Kreuz wüde er wohl nicht zum zweitenmal genagelt, aber er wäre doch übler daran, als ein Candidatus St. Ministerii, der ein Loch in die Kanzel bohret, welcher Fall sich doch öfters muß ereignet haben, weil er Sprüchwort geworden ist.

Aber nun genug! Wenn ich mir auch nicht definiren kann, was ist ein Theolog? so weiß ich, was ein Volkslehrer oder Landprediger seyn soll, und viele wackere Männer auch sind, Prälaten, Pfaffen und Mönche waren nur Kirchenungezieser, und Wegweiser zum Himmel, wie gar viele Wegweiser auf Erden. Männer, die durch gutes Beispiel Moral predigen, Freunde, Berather und Erzieher

ihrer Gemeinde sind, Trost der Armen, Kranken und Sterbenden, die einzigen Gebildeten oft unter einem rohen Haufen, keine von Gott berufene Mittler zwischen Gott und Menschen, und durch die Ordination privilegirte heilige Vergeber der Sünden, die nicht einmal sogenannte Theologen zu seyn brauchten, sondern Lehrer guter Sitten und der Tugend durch Religion sind höchst nützliche Männer im Staate. Wenn Religion dem Staate nützlich ist, so sind es auch die, die im Weltgetümmel sonntäglich darauf hinweisen, daß man sie nicht vergesse. S. Pierre nannte sie daher Officiers de Morale — sie verdienen Achtung, daher ich das komische Sprüchwort tadeln muß, Gottes Wort vom Lande!

Die Hofprediger mögen immer die Höflinge machen, wie der Vorgesetzte der schottischen strengen Preßbyterianer, der dem geflüchteten und flüchtigen Kaiser Carl II. seine Galanterien verweisen sollte. „Ich gebe Ew. Majestät den Verweis, daß Sie die Fenster — nicht zugemacht haben," oder der noch feinere Hofprediger König Jacobs I., der gerne in der Kirche plauderte — da hielt er stets in seiner Rede inne, und behauptete, es geschehe aus lauter Respect gegen Seine Majestät — an Höfen ist nichts mehr zu verderben. Aber auf dem Lande muß der Wandel den Worten entsprechen, die Predigt macht dann desto mehr Eindruck, denn die Zeit ist vorüber, wo Papst Urban zu Clermont eine so beredte Predigt hielt, die auch ein Zeitgenosse **piperata facundia** nannte, daß alle Zuhörer auf der Stelle das Kreuz nahmen, der heilige Redner aber blieb zu Hause . . Rührend predigte jener Pfarrer über die Textesworte: „Wer zwei Kleider hat, gebe dem eines, der keines hat," so, daß ein Zuhörer gleich nach der Kirche seinen zweiten Rock brachte, da ihm aber die Magd sagte, daß Sr. Hochwürden gerade die Kleider wechselten, so kehrte er wieder um:

Adieu, je me retire
puisque il a deux habits, je n'ai rien à lui dire.

Vielleicht ist das Wort Seelenarzt schuld daran, denn wo hat man je gehört, daß ein Leibesarzt das selbst verschluckt, was er verschreibt?

Billig hat unsere Zeit auf bessere Besoldungen mehr Rücksicht genommen, als auf die sogenannten Stollgebühren, was manchen selbst liberalen Mann in Ruf des Geizes brachten, der doch Frau und Kinder zu ernähren hatte. In den ersten Zeiten der Kirche lebten die Lehrer von freiwilligen Gaben der Gemeinde, wie noch in Amerika, bald aber wurden Opfer dem Herrn gebracht daraus, Accidentien, Zehnten, Gebühren bis zum Beichtgeld, bei der Reformation schon sahe man das Unschickliche davon ein, aber woher Besoldungen nehmen? der Staat trat in die Mitte, aber dürftig genug, wie Luther klagt, und so blieben die Stollgebühren, deren Abstellung sicherlich die Würde der Religion erhöhen würde. Manche Pfarrer haben für ein Dorf offenbar zu viel aus der Zeit, wo der Landesherr solches als **remedium animae** ansahe, mehrere wieder zu wenig, und wie sollte der Mann mit Anstand und Achtung leben können, der auf seinen Neujahrszettel nichts setzen konnte, als:

> Getauft war mein's,
> gestorben kein's,
> getraut ein Paar,
> das des Herrn Schullehrers Tochter war!

Der Jurist hat seine Sporteln, der Forstmann sein Stammgeld, der Arzt verrechnet Recept und Gang, soll der arme Landprediger allein Jesu Worte folgen müssen: „Geben ist seliger als Nehmen?“ Männer, die Amt und Ehe, Seelsorgen und Leibessorgen anzutreten pflegen, in einem Tempo, müssen auf Abwege gerathen, wie ein junger katholischer Weltgeistlicher meiner Bekanntschaft, der auf eine Electrisirmaschine verfiel — sein Zugang war ungemein, vorzüglich von Weibern, und er electrisirte alles, und auch da, wo es gerade am wenigsten nöthig war. Unsere Alten scheinen mir recht weise gehandelt zu haben, Landpfarrern liegende Güter anzu-

weisen, der Ertrag mehrt sich mit den Preisen der Dinge, der Pfarrer als Oekonom ist den Bauern ein weit besseres Muster, als ein Edelmann, unter deren Erbtugenden Oekonomie nie oben anstand, selbst als ihr Amtmann, der meist gehaßt ist, kommt ein Mißjahr, so leidet er mit, und so findet sein Trost mehr Eingang, kurz, ein Pfarrerökonom ist nützlicher, als die ganze erste Facultät. Landwirthschaft, etwas Schulwissenschaft, etwas Kenntniß der Landesgesetze und der Heilkunst sind viel nützlicher, als alle orientalische Sprachen, Vieharzneikunst besser, als wenn Sr. Hochwürden alle Ketzer von Adam bis auf uns, und alle Narren der Kirchengeschichte an den Fingern herzuzählen wüßten, und etwas Lebensweisheit besser, als wenn er Hebräisch lesen kann — ohne Vocalpuncte! Er hat Zeit auch, denn je vernünftiger der Religionsunterricht, desto kürzer wird er seyn! aber Predigten? St. Antonius predigte, da er die Kirche leer fand, sogar den Fischen, sie reckten zwar alle die Köpfe aus dem Wasser, aber wie der Knabe Wunderhorn weiß,

die Hechte blieben Diebe,
die Aale viel lieben,
die Stockfisch bleiben dicke,
die Karpfen viel fressen,
der Predigt vergessen,
die Predigt hat g'fallen,
aber sie blieben, wie alle!

Es hat viel geschadet, daß in unserer langen Kriegszeit so viel junge Leute frisch von Universitäten hinweg, Pfarrer wurden, während sie vormals oft bis in ihr dreißigstes Jahr und länger informiren und vicariren mußten; ein gewisser Tischler starb gar 1773 im 117 Jahr noch als Candidat, sicher der älteste Candidat des schwarzen Ordens. Jeremias rief und sprach: „Ach Herr, ich tauge nicht zu predigen, ich bin noch zu jung," hier hätte der Herr umgekehrt sprechen müssen: Gehet nach Jericho, bis euch der Bart gewachsen ist. Mag auch ein Blinder Blinden den Weg weisen? werden sie nicht alle in die Grube fallen? Sie gleichen den Feldpre-

digern, wie sie einst in Oestreichs und Preußens Heeren zu finden waren, die Kreuz, Säbel, Flinte und Stock gleich gut zu führen wußten, ihr Kreuz auf den Rücken werfend, riefen: „Nun! lieber Herr Gott, wehre dich von hinten, von vorn ist auch kein Hundsfott,“ und einhieben wie — Recensenten. Von solchen Helden kann man keine Bescheidenheit erwarten, daher zog einer dieser jungen Kanzelhusaren nicht nur eine angesehene Dame auf, sondern gab selbst eine Angloise an, und stellte sich oben hin, ein wackerer alter Obrister sagte dem Musikdirector etwas in's Ohr, der junge Herr klatschte und die Musik begann:

Liebster Jesu! wir sind hier.

Von solchen Herren mag die Lobrede gelten, die Hommel (Rapsod. Obs. 610) der Geistlichkeit hält, die so wenig zu billigen ist, als das berühmte Fragment im deutschen Museum 1782. Wie es in Upang gehalten wird, was nur in Upang stattfinden kann, wo man sie, nach Küstners Ausdruck im Tempel Salomons höchstens dazu hätte brauchen können, das eherne Meer zu tragen, oder von keiner andern belebt sind, als eine Pfarre und sogleich die Quarre, diese folgten besser dem Trommelfell. Einem solchen Braminen, der, ohne mich persönlich zu kennen, in einem Landpfarrercasino anredete: „Was will Saul unter den Propheten?“ wohl erwidern dürfen: „Ich suche meines Vaters Esel, und glaube ihn funden zu haben.“

Von jenen achtungswerthen Männern aber voll stiller, oft verkannter Verdienste und alter Tugenden und Einfachheit, wie Spalding, die hundert Städter hinter sich lassen, die im Schooße ihrer Familie Familienväter sind, wie sie Voß in seiner Louise schildert, und so glücklich oft, wie der Landprediger Pope, von diesen gilt, und wenn sie auch gleich dem Mönch, der sie lateinisch anredet, nur deutsch erwidern: „die Apostel sprechen in vielerlei Zungen, ich muß ihnen deutsch antworten,“ alles, was Abbt in seinem Buche über das Verdienst so schön gesagt hat. Sie sind dem häuslichen Glück

weit näher als andere Stände — einfaches Dorfleben, wenige Bedürfnisse und Respect der Frau und Kinder vor dem schwarzen Kirchenrock und der Kanzelstimme, und ich zähle erprobte Freunde aus ihrer Mitte. Ein mir bekannter Prediger hatte zwanzig Kinder, und da bei dem einundzwanzigsten, Nachbar Becker, der Taufschmauskuchen verbrannte, ließ er ihn wissen, wenn er es das nächstemal wieder so mache, so würde er beim nächstfolgenden Familienereigniß nicht mehr bei ihm backen lassen.* So besuchte ich öfters einen Vetter Pfarrer, der achtzehn lebendige Kinder hatte, und wenn so eines um das andere beim Frühstück zum Vorschein kam, so dachte ich mir stets die Auferstehung. Ich hätte den Ehrenmann wohl bei jeder Durchfahrt durch sein Dörflein besucht, wenn die Frau keine Pfarrherrin gewesen, die ihm einst beim Umhängen des Bäfchens sagte: „Mach's heut' recht lang, sonst wird die Gans nicht weich!"

Ich kann nicht der Meinung des Luthers und Erasmus seyn, die von so fruchtbaren Priesterehen sagten: „Schlechte Zimmerleute liefern die meisten Späne." Sie liefern meist nicht nur schöne, sondern was noch mehr sagen will, gute, unverdorbene, häusliche Mädchen, die den Mann glücklicher machen, als überbildete Stadtfratzen, sondern haben auch stets in ihrer Abgeschiedenheit von der Welt Söhne gebildet, die der Geschäfts- und gelehrten Welt Ehre machten.** Ich liebe diesen Stand, was vielleicht viele nicht glauben, die mich manchmal Neckereien haben treiben sehen, und wissen, wie ich von der s. g. Theologie denke — aber ich sehe in dem braven Landprediger des gemeinen Mannes, von dem

---

* Die guten Männer treiben wirklich manchmal ihr Vertrauen auf Gott zu weit!

** Manchem studirenden Jüngling, der über die Wahl seiner Laufbahn verlegen war, habe ich gerathen, Pfarrer zu werden. „Bei ihrer Gutmüthigkeit, bei ihrem Zutrauen zu Menschen, laufen sie hier die geringste Gefahr!"

nur andere holen, und dann weit geringhaltigere, und unnützere Menschenkinder nur über die Achsel ansehen — in dem würdigen Mann, der sich das Vertrauen seiner Gemeinde zu erwerben wußte, so daß sich jeder Raths erholet, ehe er etwas anfängt, was er nicht selbst beurtheilen kann, und oft Rettung findet, wäre es auch nur vor — Advocaten und Processen — Seelsorger. Amen.

VIII.

Die Juristen und Advocaten.

Juris praecepta haec sunt; Honeste vivere, alterum non laedere, *Suum cuique* tribuere. Instit. I. 3.
V. R. W. W. R. J.

Was ist Recht? Diese Frage setzt Juristen in so große Verlegenheit, als die Philosophen die Frage: Was ist Wahrheit? da bekanntlich Pilatus ohne Antwort hinausging, aber sie wissen sich schon zu helfen, und demonstriren was Rechtens ist, d. h. was die Gesetze ihnen sagen, unbekümmert, ob sie gerade, krumm oder schief Gegensätze des Rechten sind, und da sie sich eigentlich bloß an das Positive des Gesetzes zu halten haben, so versteht sich von selbst, daß sie nicht auch noch um das honeste zu kümmern brauchen. Jeder definirt die Tugend „herrschende Neigung zu thun, was man für recht erkennt,“ aber da siehet es scheu aus, mit der Tugend der Rechtsmänner, und in höhern Stellen thronet mancher Cäsar: Si violandum jus, regnandi gratia violandum; aliis rebus pietatem cole. Jurisprudenz ist die Dogmatik des Rechts, und wer will von Dogmatikern erwarten, einzusehen, daß es zuweilen weise und human sey von seinem Jus — keinen Gebrauch zu machen? Juristen, die sich gerne für Staatsmänner halten, verhalten

sich zu diesen wie Pütter zu Montesquieu, Stewart und Smith, wie Häberlings Staatsarchiv zu Schlözers Briefwechsel und Staatsanzeigen. Jus bedeutet Recht, aber auch Suppe, und die bekannte Redensart: „Streiche aus dem ff," rührt wahrscheinlich von den Pandecten her, deren Verehrer solche bekanntlich mit ff. bezeichnen. „Wer nur Einerlei weiß," sagt Jurist Hippel, „der aber nebenher Vielerlei wußte, ist stolz, wie ein Hahn auf dem Miste," und mir thut die Wahl wehe, zwischen einem Purum putum, und Sacro Sanctum!

Die Juristen oder Gesetzkünstler, die auf meiner eigentlichen Rangliste gleich nach den Theologen kommen, d. h. den vorletzten Platz behaupten, Juristen, so oft ich den Namen, der auch eine Zeitlang der meinige war, hören muß, erinnern mich stets an jene geradsinnigen deutschen Fürsten, die Kaiser Friedrich III. baten, die Doctores abzuschaffen, „weil ihnen das Recht weit mehr, denn den Layen verschlossen sey, und ihrer keiner den Schlüssel dazu finde, bis beide Theile arm und verdorben wären — Stiefväter, nicht die wahren Väter des Rechts." So sprachen ehrliche altdeutsche Fürsten 1441, und die Norddeutschen „Keen Meester der Rechte, die, wo kein Gebreke ist, Gebreke söken und maken, wir fragen nicht nach dem Baldele und Bartole, wir haben Landrechte, naus mit dem Doctor!" diese Stelle mag auch Hippel gekannt haben, der im Juristen einen Actengeyer erblickt, Vultur togatus. Ich gedenke der guten alten Zeit, wo die ehrlichen Aeltesten unter dem Stadtthor Recht sprechen, und wo Themis

> ne parcouroit point le Dedale éterne
> tracè par la chicane et la jurisprudence,
> l'encre ne couloit pas encore sur son autel
> et l'or ne faisait point trébucher sa balance.

Welche Zeiten, als die Legisten und Dekretisten herrschten, und die Doctores juris utriusque. d. h. des rechten und unrechten Rechts! Jene vergaßen den Text sogar über Glossen, und wenn der Lehrer rief: Glossae adhaerens

non potest errare, oder wie Mascardus: Qui nescit equitare se tenet ad arcionem qui debet judicare se teneat ad glossas, „so beteten die suavissimi auditores ehrfurchtsvoll nach:" malo unam Glossam quam 100 textus, „als ob von Butterklößchen die Rede wäre." Accursius hieß Imperator juris, Irnerius Laterna juris, Baldus Monarcha juris et Bartholus Ausiga juris, die alle mehr galten, als das Gesetz, sowie des letztern Symbol: de verbibus non curat Jure Consultus noch heute gilt. Wer diese Herren näher kennen lernen will, muß sich mit dem Tractata Tractatum Venet 1584. XXV. Folianten bekannt machen, der vielleicht gegenwärtig um ein Spottgeld zu haben, wenn er nicht verdientermaßen Makulatur geworden ist. Die Canonisten trieben es am ärgsten, daher man schon in jenen dunkeln Zeiten Magnus Canonista, magnus Asinista sagte, was Böhmer nicht verdauen konnte, Luther aber schon in seiner energischen Sprache durch päpstlichen Dreck und Eselsfürze verdeutschte, obgleich, wie bei allen Pfaffenstreichen, weniger Eselei im Spiele war, als — Fuchserei. Wenn die Menge der Gesetze ein Volk glücklich machte, so stände längst das deutsche oben an, aber schon Plato war der Meinung, „je mehr Gesetze, desto mehr Streit und Unordnung," und wenn die Mehrzahl der Juristen ihr Jus für etwas weiter angesehen hätte, als eine nahrhafte Suppe oder französisch Jus, so könnten wir in der Gesetzgebung hoch stehen. Dem Adel verdanken wir allein die Erhaltung unserer einheimischen altdeutschen Gesetze und Gebräuche, die sogenannten Spiegel, denn die aus Italien kehrenden deutschen Studenten sahen nur verächtlich auf alles, was deutsch war, wie auf die deutschen Schöppenstühle, die ihren Namen vom Recht schöpfen haben, sie aber leiteten ihn ab von Schöps, höchstens erzeigten sie ihnen die Ehre, sie anhangsweise mitzunehmen, als usus modernus, und es war was Unerhörtes, als Professor Godenius seinen Zuhörern etwas von der Kaiserwahl vorschwätzte, ut discant aliquid

de cursibus mundi! was noch heute auf unsern Alterthumsuniversitäten schwer fällt. Das römische Recht hätte uns höchstens das seyn sollen, was uns jetzt das preußische Gesetzbuch ist, so aber nehmen wir das, was uns einst der Römer vergebens aufzudringen suchte, freiwillig aus der Hand pedantischer Doctoren, und die Gesetze eines Volks, dessen Verfassung und Cultur durchaus verschieden ward von der unsrigen, führten uns durch ihre oft komische Vermischungen mit den Einheimischen in das Labyrinth des Pandektenscandals und der Commentatoren, wo wir den Ausgang noch heute nicht recht zu finden wissen. — Nichts gefällt mir besser als der brittische Ausdruck Serjeant at Law, womit ich aber einen berühmten Doktor juris utriusque sehr böse machte. Itur, non qua eundum est, sed qua itur. Nur unter Vorgang hellerer undoktorirter Britten und Franzosen erwachten in meinem allzugelehrten Vaterlande die Staatswissenschaften, wofür die Doktoren bisher ihren elenden Kram gehalten hatten, ob man gleich vom Jus sagen konnte, was der Prophet Jesaias sagte: „Er wartet auf Recht, siehe! so ists Schinderei. Heilige Aufhellung setze deine Segensschritte fort, du kannst alle Doktoren entbehren!

In der goldnen Zeit jener Herren, wo sie Nebenbuhler des Adels waren, und sich Equites legum (Eselsreuter) nannten, lehrte Bartholus, daß jeder Doktor nach zehnjährigen Vorlesungen ipso facto Ritter, und nach zwanzigjährigen so gut als Graf anzusehen sey. So konnte sich sonst der Scharfrichter auch ehrlich richten, wenn er tausend gerichtet hatte, mit neunhundert Doktor werden, im Grunde kann sich auch ein Doktor nur selbst machen, nicht gemacht werden. Mit dem westphälischen Frieden erst verschwand die Doktorsglorie, wie mit dem Pulver der Ritter — selten kamen sie nur an Höfe, zu Gesandtschaften oder in Geheimenrath, man ließ sie auf ihrem Pandektengaul, dessen Langsamkeit und verwirrten Kopf man scheute. Das Majestätssiegel der Alterthumsuniversitäten wurde jetzt auch unter die Alterthümer gerechnet,

und die Kopfsteuer Kamerers schätzte einen Doktorskopf — einen graduirten Kopf — nicht höher als sechs Thaler, und gleich hoch den Kopf eines Scharfrichters und Schweineschneiders, ja noch neuere Rangordnungen setzten sie unter Kammerdiener, Büchsenspanner und Küchenschreiber. Nur auf den Alterthumsuniversitäten und in Reichsstädten hatten sie noch Werth, wie die Perrücken. Wie mußte ihnen nicht das Herz lachen, als 1814 noch Blücher, Wellington, Kaiser Alexander und König Friedrich Wilhelm Doktoren wurden! freilich zu Oxford. —

Die gewöhnliche Jurisprudenz ist Prudenz, die stets das Recht für sich hat, gesetzt auch, daß die gesunden Augen aller Nichtjuristen den prudenten Kerl für einen Schuften halten. Um recht zu thun, brauchts wenig, und in so ferne hätte Cicero recht, wenn er binnen drei Tagen ein Rechtsgelehrter zu werden sich getraute — aber um ungestraft unrecht zu thun, dazu gehört Studium. Einen rechten Jctum beim Jus festzuhalten, ist so schwer, als eine Sau beim eingeseiften Schwanze, was Gewandtheit heißt. Ich kenne keine widrigere Empfindungen, und keine verdammtere Lage, als die eines ehrlichen, geraden, und dabei reizbaren Mannes im Kampfe mit einem herzlosen, boshaften ganz demoralisirten Schuften, der mit Geist und Kenntnissen die eiserne Stirne der Unverschämtheit verbindet, alle Schleichwege des Gesetzes und der Chicane auswendig weiß, und des Suum cuique spottend, eine wetzlarer Polterkammer zum sichern Rückenhalt, ins Gesicht lachet. In einer solchen Lage befand sich zehn ganze Jahre, Democrit, und hätte über ein gewisses Haus zu Wetzlar die vier P. P. P. P. schreiben mögen, die über der Wohnung des ersten Präsidenten Pierre Pontar standen, die ein Sollicitant erklärte: „Pauvre Plaideur prenez patience!"

Theorie und Praxis sind verschieden, wenn gleich jene der rechte, und dieser der linke Fuß der Themis seyn sollte, da man zwei Füße braucht, um gerade zu gehn — **Leges in schola Virgines, in foro Meretrices.** Die

Justizia verhält sich zur Gerechtigkeit, wie Theologie zur Religion, Naturwissenschaft zur Arztpraxis, und die neuere Philosophie zum gesunden Menschenverstand. Das positive Recht definirt selbst **Ulpianus: fit addendo vel detrahendo iuri naturali,** und Juristen konnten so gelehrt thun, als nur immer die Theologen, Zeuge **Hofmanni Diss. Solani tuberosi Ysulenti Jura** Tübingen 1774, nach welcher Grundbirn oder Kartoffel schon bei Tacitus und in den Capitularien Carls des Großen vorkommen. Die Rechtsmänner bleiben gerne beim Alten, in Schweden heißen Gesetzsammlungen Balk, da die ersten Gesetze in dünne Bretter eingeschnitten und dann in Balken zusammengebunden wurden, und die recht praktischen Männer sind so praktisch, daß sie die Polizei definiren! Ein Unterofficier mit zwei Mann!

Gerechtigkeit ist theuer, denn sie ist selten, und hat Themis nicht verbundene Augen, aber freie Hand? Goldwage und das Schwert? Prediger Menot verglich die Matrosen der Gerechtigkeit mit einer Katze, die einen Käß bewachen soll, ein einziger Griff derselben schadet dem Käse mehr als das Nagen von fünfundzwanzig Mäusen. Viele Dinge sind nach dem gesunden Menschenverstand juris, weil sie aber nicht legis sind, so sind sie einem rechten Juristen non juris

Für uns ist gern das klare Jus,
sed tamen est securius
beim Jus auch Gunst zu finden.

Um die wächserne Nase des Rechts auszudrücken, malten unsere naive Alten einen armen Messerschmidt, der aus krummen Sicheln gerade Messer macht:

das Krumme wollt' ich gern machen schlecht
und blieb daher ein armer Knecht,

ein in Purpur gekleideter Mann gegenüber macht aus geraden Messern krumme Sicheln:

das Recht kann ich krumm maken,
und trage deswegen Rothscharlaken.

Friedrich wollte bekanntlich, da es an Raum in der königlichen Bibliothek fehlte, daß man die theologischen und

uristischen Folianten und Quartanten verbrenne, besann sich aber. Nein! es müssen auch Denkmale des menschlichen Unsinns bleiben. Ein solches Denkmal ist z. B. was Rogerius über den Kuß juristisch sagt, und wir bereits in der Abhandlung vom Kuß anführten, — Zipfelius definirt den Proceß: Est vulva canina, introitus facilis, exitus difficilis, und mein alter Rechtslehrer, der ganz ernsthaft die Frage untersuchen mochte: ob Lazarus sein Testament, wenn er eins gemacht hätte, bei seiner Widererweckung hätte umstoßen können? pflegte zu sagen: „Meine Herrn! wenn sie das römische Recht wie einen Schweinsbraten hinunter haben, so können sie das Landrecht darauf setzen, wie Schnaps.“ Er demonstrirte einst den Vorzug des positiven Rechts vor dem Naturrecht, „hier,“ sagte er, „hält jeder seine Meinung für die richtige, dorten aber nehme ich mein Corpus Juris (er nahm es, und küßte es) halte es ihm unter die Nase, hier stehts! hier! kratz es raus. He! he! he!“ Accursius lehrte, daß erst dann ein Weib den Namen Meretrix verdiene, wenn sie dreiundzwanzigtausendmal contumbiret habe, und man wundert sich nicht, wenn man gelesen hat, daß der berühmte Bellarmin mit 1624 Nonnen unerlaubten Umgang gepflogen habe... Was wohl Carpzow hiezu sagte? er hat mit seiner Feder zwanzigtausend Menschen niedergehauen, was schlimmer ist, hat aber dabei die Bibel dreiundfünfzigmal durchstudiert sammt ihren Auslegern, und ist jeden Monat bei dem Gottestisch erschienen. Nun! mir sagte noch 1820 ein berühmter Commentator und Procurator. „Man hat mich noch nie widerlegt,“ und ich fragte pflichtschuldigst: „Hat man sie nicht widerlegen **können**, oder nicht **wollen**?“

Die Formeln der alten Römer und ihre Actiones haben so viel Komisches, als unsere alten Notoriatsformeln, daher wundere ich mich, daß die Gelehrten, die de actionibus handelten, nicht untersucht haben, welche Actio den Gergesenern zustehe, als Jesus den Teufel in ihre zweitausend Schweine jagte, und dieser solche ins Meer? Jesus kam sehr leicht ab,

woraus zu schließen, daß es noch keine Advocaten gab. Juristen hatten so viel Streitfragen als Theologen — sie hatten eine Kamelslast von Rechten, schrieben aber dennoch noch Hunde-, Bienen-, Spatzen- und Gespensterrechte &c. An das Positive einmal gewöhnt, sind ächte Juristen auch ächte Orthodoxen, wie Pütter, die Pandekten enthielten alles, wofür hießen sie denn Pandekten? für die ächtjuristische Esquimaux, und daher mag es kommen, daß ihrer so viele sich noch heute nicht in die Neuerungen unserer Zeit, wofür wir Gott herzinnigst danken wollen, so recht finden können, weit weniger als Theologen, die in unsrer besserer Zeit sich nicht nur blos auf ihr Fach beschränken.*

Hans Schlendrian!
Bist du ein Mann?

Wir waren im Tempel der Themis, ob ich gleich mein Jus vier Jahre lang mit nicht alltäglichem Fleiße studiert hatte, oft gegenwärtig: „Quant à mon metier j'ai le coeur droit, je comprenois les questions en elles mêmes, mais quand á la procédure je n'y entendois rien, je m'y suis pourtant appliqué, mais ce que me dégoutois le plus, c'est que je voyois à des Bêtes le même talent, qui me fuyoit. Reuchlin war eilf Jahre lang Richter des schwäbischen Bundes, und sagte: „nun begreife ich, warum die alten Minos und Rhadamanthos ins Reich der Schatten versetzt haben, weil das Leben eines Richters ein wahrer Zustand der Hölle ist." Reuchlin muß sehr gewissenhaft gewesen seyn, viele lachen noch dazu, obgleich Richter ein wahres Zentnerwort ist, aber nur für zartfühlende Seelen, es schmerzt, wenn man nach dem Buchstaben des Gesetzes sprechen muß, und einen Schurken, der nicht gegen den Buchstaben gehandelt hat, und die Prozeßformen und alle Winkelzüge

* Ich kenne einmal nichts Erbärmlicheres als einen bloßen purum putum, sein Jus hat Gehirn, Phantasie und Gefühl ganz aufgetrocknet — glücklich, wenn er nur noch ehrlich ist. —

kennt, und der die Hauptlehre des juristischen Katechismus **si fecisti nega** am Finger hat, durchschlupft! Ist es ein Wunder, wenn Petrarca und viele brauchbare Männer, die gerade keine Schöngeister waren, der Themis gute Nacht sagten, sobald sie konnten? die nürnberger Rathsherrn aber nahmen ihre Zuflucht zu Blumensträußen oder Schmekerle, und die ächten Herkomii kümmert ohnehin nichts — sie machen es wie die Alpenesel, einer tritt in die Fußstapfen des andern, und so sind sie sicher, wenn sie auch stolpern, doch nicht den Hals zu brechen.

Noch vor fünfzig Jahren gab es Rechtsmänner genug, die wie Cujacius auf alles, was nicht jus war, nur eine Antwort hatten: **Quid hoc ad edictum praetoris?** ohne durch eine flotte Tochter zu entschädigen, was die Musensöhne **incumbere operibus Cujacii** nannten und **Ayres Processus Luciferi contra Jesum fol.** so witzig fanden, als Voltaire und Wieland, Böhmer war so ganz Corpus Juris noch zu meiner Zeit, daß er nichts sagen konnte ohne lateinische Brocken, sowie ja noch heute, wo man längst aufgehört hat lateinisch zu singen und zu beten, Handwerksbursche in Zeitungen **sub poena praeclusi et perpetui silentii** vorgeladen werden. Er fragte Bürger: sind Sie der berühmte Bürgerus, der das Calendarium Musarum ediret hat?" „Sie haben einen starken Habitum, wie es scheint in solchen Allotriis?" wobei er selbst seinen gewöhnlichen Cautelasbeisatz wegließ. Es wolle uns bedünken; — es war schon viel, daß er es nur kannte und **Wilandii Tractatum de Oberone** durchblätterte. Sollte man es glauben, daß der Professor Kandler zu Landshut, der erst 1815 im hohen Alter verblichen ist, in seinen Vorlesungen über Böhmers Lehnrecht, wo er seines Vaters Werke öfters mit B. Parens (Beatus) citirt, daraus einen Baron von Parens machte? Wenn Jemand die ächtkomische Grabschrift verdient, so verdienten sie solche Juristen:

Hic jacet vir beatae memoriae, exspectaus judicium.

Nirgendswo finden sich so viel Gemeinplätze, als im Jus, die in der Anwendung bald wahr, bald falsch sind. Wer ein Factum läugnet, ist frei vom Beweise. Wie? wenn ich nun leugne, daß ein 1672 geborner noch 1832 lebe? Für den Besitz streitet die Vermuthung. Wie? wenn ich bei einem Bauern einen diamantnen Halsschmuck finde? **Veritas convicii non tollit injuriam** sollte billig dem Gesetze weichen, **Ne quid falsi dicere audeat, ne quid veri non audeat.** Es ist zwar eine bekannte sehr kluge Maxime: **Toutes les verités ne sont pas bonnes à dire**, aber ist es nicht eine Folge der Macht und des Despotismus? ist sie auf Recht und Freiheit gegründet? Das juristische Recht ist eine Nase von Wachs, gebt N. N. hundert Louisd'or, und er schreibt euch eine Deduction für das Recht Herrn N. N. auf N., gebt ihm andere hundert Louisd'or, und er schreibt eine eben so bündige dem Gegentheil. Themis sucht in ihrer Bequemlichkeit gar oft die Nester, wenn die Vögel ausgeflogen und wäscht sich die Hände, wie Pontius Pilatus in Unschuld. Wahrlich! der heilige Tempel der Gerechtigkeit kann zum Wohl der Gesellschaft nicht helle genug seyn. —

Gott gab dem Adam ein Gebot
und das war ihm zu schwer,
nun gab er Zehn, und der liebe Gott
weiß doch, wir sind schlimmer, als der!

und doch saß die deutsche Themis da mit einem Judenbarte, einer Papstkrone, longobardischen Streitart, römischen Fasces und deutschem Schwerdte! umgeben von den zahllosen Gesetzen des Landes! Am schrecklichsten war wohl die Kriminaljustiz vor Beccaria, und die Anhänger der Carolina wahrhaft kriminelle Menschen, wie Marterkammer und Hochgericht, und alle ächtcannibalische Strafen, welche mir schaudert aufzuführen, die man aber in Kupfer gestochen alle in Döplers Schauplatz der Leib- und Lebensstrafen schauen kann. Mit Recht hießen die letzten Bücher **Sancti libri terribiles**, und alle Bücher über das peinliche Recht bis auf

unsere Zeiten verdienen diesen Namen; die Matrosen der Gerechtigkeit hatten so wenig Begriffe, was es heißt: „der Buchstabe tödtet, der Geist macht lebendig“ als die Bibelhusaren. Sollte man glauben, daß in dem hochgeprießenen England noch heute der Buchstabe entscheidet? der Vorname darf nur unrichtig geschrieben seyn, die Identität der Person außer Zweifel, so entscheidet der Vorname, und ein Dieb, den man fragte: ob er sich nicht vierundzwanzig Stunden später wolle hängen lassen wegen eines eingetretenen Hindernisses, als das Urtheil besage? berief sich darauf, als diese vierundzwanzig Stunden auch vorüber waren, „nun lasse ich mich auch nicht mehr hängen!“ er wurde auch nicht gehängt, und so trat auch einmal wirklich der Fall ein, daß der Buchstabe der tödtet, lebendig machte.

Wir wollen Gott danken, daß wenigstens die Greuel der Kriminaljustiz nicht mehr sind, ja solche so human geworden ist, daß Lichtenberg schon mit Entzücken die Morgenröthe einer empfindsamen peinlichen Halsgerichtsordnung herauffsteigen sah, und der Meinung war, daß man bei etwaiger größerer Unsicherheit der Person oder des Eigenthums — Taschenpuffer wie Taschenuhren erlauben könne. Man hört weniger Ketten und Banden rasseln, als sonsten und im Grunde ist ja schon jedes Schlüsselloch, ohne alle unterirdische Löcher, eine Satyre auf den Adel der Menschheit. Strafen müssen bleiben und die Furcht wird wohl immer den Wald hüten müssen, der immer schlechter zu werden scheint. Ob nun aber gerade Todesstrafen? ist noch bestritten. — Jener zum Galgen verurtheilte Pferdedieb sagte seinem Richter: „stehen Pferd und Menschenleben aber im Verhältniß? nein!“ sagte der kluge Britte, „du wirst auch nicht wegen des Pferdes gehangen, sondern damit weniger Pferdediebstähle vorfallen.“ — Die so schrecklich mißbrauchte Guillotine war eigentlich eine Erfindung der Humanität, da aber die galvanische Versuche beweisen, daß der Kopf, den die Maschiene abschlägt, noch so lange empfindet, als der vom Schwert abgeschlagene,

so wie Erhenkte bloße Scheintodte sind, wie wäre es, wenn man sich an die beliebte Elektricität hielte? Eine Statue der Gerechtigkeit, die ihr Schwerdt als Conductor einer geladenen Batterie von dreißig Leidner Flaschen herabsenkte auf den Missethäter, der kaum berührt todt hinstürzt, wie vom rächenden Blitze des Himmels, wäre das humanste und für die Zuschauer dennoch vielleicht das größte Abschreckungs- und Todesmittel.

Wir haben einen bessern Weg nach Ostindien entdeckt, als den alten Landweg, wir haben Amerika und Australien entdeckt, werden wir nicht auch den Weg zu einer einfachern und bessern Gesetzgebung und Juristerei entdecken? die Pandekten waren schon in der That besser, als unserer Altvordern blos mündliche Akten und Bescheide, aber jetzt könnten wir doch weiter seyn? Je weniger Gesetze, desto besser, und je vollkommener das Gesetzbuch, desto weniger Rechtsmänner, aber es ist nicht so leicht das Ideal eines Gesetzbuches zu erreichen. Bis dahin wollen wir uns mit unsern gottseligen Alten zufrieden geben, wenn nur ein ehrliches Urtheil gefunden wird, denn es gehört Glück dazu, wie bei allen Funden trotz aller R. R. W. W. R. J. was ein Bauer gar Von Reichs Thalern Wegen verstanden wissen wollte. Der Mufti sagt am Schlusse seines Fetwa: „Gott weiß, was besser ist," und das ist ehrliche gemeint, als viele salvo meliori, und wir wollen unsern Rechtsmännern, vorzüglich aber unsern sogenannten Rechtsfreunden Prawa! Prawa! (russisch Rechts) zurufen, was ähnlichen Laut hat mit Bravo! Bravo!

Die Söhne des heiligen Iwo, die sich einst gar von Aron, Jesus, Maria und dem heiligen Geist als Fürsprecher der Menschen herschrieben, aber nie wagten sich mit den Aposteln zu vergleichen — die Advocaten haben leider einen gar schlimmen Ruf, so, daß man selbst das Wort Advocat verbannte und Rechtsfreund oder Rechtsconsulent dafür zu sagen pflegt, und ob die Sache selbst dadurch

gewonnen hat, kann ich nicht wissen. Sie sind die Freicorps der militia togata, und das besoldete reguläre Justizmilitär pflegt hoch auf sie herabzublicken, ihr Paradies ist da, wo recht viele Gesetze sind, wie zu Neapel, und unser Mecklenburg erhielt durch sie den Namen Streitländchen, wo man von seiner Frau wegen Unvermögens, und von einer Dirne wegen Vermögens belangt werden, und gegen beide verlieren konnte, daher der Titel beider Rechte Beflissener recht schön war, rechts und links, links führt oft näher als rechts, die Ausdrücke Advocatenkniffe — Advocatenstreiche — Advocatengewissen rc., gründen sich leider! auf sehr gründliche Beobachtungen fast in allen Ländern, und jener Advocat, der den Dechant Swift mit der Frage schrauben wollte: wenn Geistlichkeit und der Teufel mit einander processiren wollten, wer wohl gewinnen würde? Swift erwiederte: der Teufel, denn der hat alle Advocaten auf seiner Seite!" *

Der Advocatenstand hat in der That viel Aehnlichkeit mit der militia sagata und der Wirwarr der Gesetze erlaubt Kriegslisten und Verzögerungen, die das chicanöseste Terrain den Söhnen des Mars nie verstattet. „Wer vom Schwerdte lebt, kann sich nicht beklagen, wenn er durchs Schwerdt stirbt," scherzte ein Rechtsmann mit einem Officier, der entgegnete: „mögten nur alle, die vom Rechte leben, auch durch das Recht sterben." Es ist sehr traurig, daß das

*) Es scheint von jeher so gewesen zu seyn, ja schlimmer. Wir kennen die gerichtlichen Sycophanten d. h. Feigenangeber (die Feigenausfuhr war in dem unfruchtbaren Attica schwer verboten) die ungemeine Aehnlichkeit mit den Douaniers unserer Zeiten hatten, und in unsern alten Gesetzen heißen sie Clamatores Schreier. Jener Advocat, der für einen kleinen Knaben sprach, ihn in seine Arme nahm, und alle tief rührte je mehr das Kind schrie und weinte, bis es endlich schrie: „Ach er zwickt mich gar erbärmlich!" ist ein Muster verächtlicher Advocatentücke, in denen sie aber Genie erblicken, und nur dazu lachen — und man wird jetzt noch den Clienten in den Hintern zwicken? man zwickt lieber seinen Beutel, der kann nicht schreien.

Advocatenmetier so oft selbst guter Menschen Charakter so sehr verschlimmert, es erfordert einmal sich seiner Parthei anzunehmen selbst gegen Ueberzeugung— die Advocaten sind selten, die solche Prozesse von sich weißen, was auch Wohlstand voraussetzt, dieß demoralisirt nach und nach — Betrug ist bloße Feinheit — Lüge bloße Wendung und Geistesüberlegenheit, womit sich manche selbst rühmen, endlich gestaltet sich der ganze Charakter, wie die bearbeiteten Casus und wird in das bürgerliche und gesellige Leben übergetragen, so, daß mich der bloße Anblick gewisser Rechtsfreunde schon ekelt!

Es ist ein altes Räthsel: wer bekommt noch Geld dazu, wenn er den Leuten etwas weiß macht? die Bleicher? nun ja, aber die Advocaten auch, die meist der Scheere gleichen, wenn man glaubt ihre beide Hälften trennen sich, wenn sie sich öffnen, so machen sie sich blos gemeinschaftlich über das her, was zwischen sie kommt. Das Wahrzeichen von Bretten ist ein an der Kirche stehendes Hündchen ohne Schwanz, und das Volk sagt von einem, der den Prozeß verloren hat: „er kommt daher, wie das Hündlein von Bretten." Jene beide Bauern, die über einer großen Auster in Streit gerathen waren, liefen zum Advocaten: „hol' mir Salz und Pfeffer," er öffnete — zeigte den Schleim, und sagte: „den achtet ihr doch nicht, ich behalte ihn für meine Mühe, und die beiden Schaalen sind ja gleich groß, theilet sie unter euch," daher malte auch jener Künstler zwei processirende Bauern ganz recht, den einen im Hemde, den andern nackend. Ein Reisender, zum ersten male zur See, sah einen Hay und fragte nach den Namen des Fisches, „ich weiß nicht," sagte der Matrose, „wie man das Thier auf dem Festlande nennt, wir heißens Seeadvocaten,"— es ist traurig, daß die Erfahrung nur allzurichtig ist, daß man bei Nichtjuristen weit mehr Rechts- und Wahrheitssinn findet, aber die Beschuldigung, daß sie sich nichts um andere Theile des Wissens bekümmerten, ist unrichtig, sie kennen sogar die höhere

Mathematik — Geometria curvarum, die Lehre von krummen Linien!

In der Vorwelt führte jeder seine Sache selbst vor dem Könige, wie wir aus dem Beispiel der beiden Huren im Buche der Könige wissen, die einander immer in die Rede fallen, wie Advocaten, und daß es auch im neuen Bunde noch keine Advocaten gab, beweist daß gegen Jesum, als er zweitausend Schwein in's Meer jagte, keine Actio ex A. Aquilia erhoben wurde — es war immer ein Verlust von wenigstens 2000 Louisd'or, und wir haben Processe, wenn man über eine Wiese ging, oder Gänse und Endten in Gärten und Teiche ließ. Achtung dem Rechtsfreunde, der jedem das Seine zu schaffen, Unrecht und Chicane abzuwehren sucht, gekränkte Ehre rettet, Wittwen und Waisen in Schutz nimmt, und sich weder vor dem König, noch seinen Ministern fürchtet in gerechter Fehde — der Dienst in diesem Freikorps verdient seinen Sold, nur muß man dem dummen Bauren für eine Supplik nicht eben so viel abnehmen, als für ein rechtliches Gutachten — und war nicht selten die beste Pflanzschule für den Staatsdienst — aber leider! sind solche Männer — weiße Raben, daher immer das beste: besser ein magerer Vergleich, als ein fetter Proceß! Glücklich ihr Kinder Neptuns! auf eurem Elemente sind nur die Haifische Advocaten, und Capitän Trunnion ist nicht zu verargen, wenn er vor einem Wirthshause, bevor er einkehrte, fragte: „Sind keine Advocaten am Bord?"

Wem ich etwas recht böses wünschen will, dem wünsche ich einen Proceß, wie den Endtenprozeß, (Kramer's wetzlarische Nebenstunden, 107 B.) der wegen einiger Endten, welche die Fische eines Teiches als ihre natürliche Beute ansahen, entstand, und acht Jahre dauerte, den jener Lustspieldichter kennen mußte, dem man nicht genug Verwicklung in seinem Lustspiel vorwarf: „Wartet nur bis zum vierten Act, da bekommt mein Held einen Reichskammergerichtsproceß." Doch bleibt vielleicht der Proceß Hastings, der freilich ganz

Ostindien betraf, das Maximum. Schon 1788 waren achtzehn Tonnen Dinte verbraucht, die Copialgebühren machten 138 Millionen Thaler, und die Acten erforderten fünfzig Wagen. Wie viele Jahre brauchte nun wohl der Referent? Ich hatte einst selbst lange mit einem Hastings, freilich nur in Zwerggestalt am Reichskammergericht zu thun, er war zuvor Practicant zu Wetzlar gewesen, und wußte recht gut, warum er Actenstöße auf Actenstöße häufte, und seitdem ging es mir bei den Worten Advocat, Proceß, Procurator, wie de la Monnaye, der selbst die angenehmen Worte Prosit, Plaisir, Profit 2c. nicht hören mochte, denn sie erinnerten ihn an Prozeß und Plaideur. Der Advocat spielt gleich dem Arzte eine dreifache Rolle, Engel, Mensch, Teufel bei Annahme, Durchführung und Liquidation der Processe, die Krankheiten im Staate sind, daher ist ihm so wenig als dem Arzte die Regel von Salerno zu verüblen:

Dum aegrotus visitatur
dum processus ventilatur,
cura te accipere,
nam aegroto restituto
et processu absoluto
nemo curat solvere.

Gellerts Proceßkrämer tritt seinem frisch von Universitäten gekommenen Sohn einen Proceß über einen Schweinstall ab, er endigt ihn in einer Woche: „Esel!“ rief der Vater, „zwei Jahre hätte ich davon leben wollen,“ der Sohn staunte, wie jener Türke zu Wien: „Ich kam mit einem Proceß auf einem halben Bogen, und einer langen Rolle Pistolen, jetzt habe ich mehr als zwei Klafter Papier, und meine Rolle ist kaum noch einen Zoll lang!“ Angehende Advocaten können mit den deserviten Rechnungen so wenig umgehen, als die neuwürttembergischen Beamten davon wußten, aber die Herrn Substituten wußen sogar die Rechnung jenes Advocaten: „Einen Thaler, daß ich mich Nachts zweimal aufweckte, um über den Proceß nachzudenken — einen Gulden wegen Versäumniß, als ich mit Domino Principali

zu Mittag essen mußte ꝛc.“ Nichts ist behufiger, als Arbeiten nach der Bogenzahl und sesquipedalia verba, daher viele Proceßordnungen Linien und Sylben bestimmten, aber die Worte? Jener Beutelfeeger juris machte aus den vier Sylben: „Es verdienet,“ eine volle Zeile, und der wackere Präsident schrieb an Rand, „eine Strafe von zehn Thaler.“ Ihre hochtrabende Phrasen und emphatische Trivialitäten vermehren auch die Bogenzahl, wegen eines Streits über eine Zwischenmauer gerieth ein solcher Redner nach Troja, und mitten in den Scamander, so daß ihn sein Gegner unterbrach: „Meine Parthei heißt Hansmichel und nicht Scamander,“ und von dem Hahnenproceß eines Matthias, wo der Anwald viel vom Gallus Matthiä sprach, sich auch versprach, und Galli Matthias sagte, kommt das noch gebräuchliche köstliche Galli Matthias. Zuletzt ging es ihnen, wie Böhmer, sie trugen ihre Phrasen selbst in's gemeine Leben über, und sagten nicht: „Laßt uns zu Tische gehen,“ sondern, „die so lange erwartet werden wollende Mahlzeit benöthigt mich dergestalt und allermaßen, daß wir nun strecklich zum Tischverfahren zu schreiten gemeint sind.“

Gott! welcher Unterschied zwischen brittischen, französischen und selbst italienischen Advocaten, und unsern deutschen Zungendreschern und Actenschmierern! Man lese sie und dann des großen Deductionschmierers Werke — Gott bewahre! nur seine Selbstbiographie. Gesetzt Pütters langweiliges Juristenleben von siebenzig Jahren, höchstens von einer Andacht unterbrochen, sey einer Schilderung von 8 bis 900 Seiten werth gewesen, wozu die geistlose Wiederholung seiner vier Collegien, seine Jahrsreisen nach Pyrmont, die Angabe bloß adelicher Zuhörer und seine vornehmen Bekanntschaften im Bade? Wie wichtig muß dieser Purus Putus in seinen eigenen Augen gewesen seyn! Er machte selbst Friedrichs Bekanntschaft — der König ließ ihn geradezu stehen, als er hörte, es sey ein Jurist, und noch obendrein aus Westphalen — Aber wir haben dennoch auch Männer, wenn gleich

wenige — ich möchte einige nennen — ich möchte einen meiner Freunde zu Frankfurt nennen, die wohl einem aus der Anzahl der Hofräthe unserer Cidevants auf seine Rede:

> Votre neveu paroit docile
> qu'esperez vous le faire un jour?

erwidern dürfte:

> Avocat, s'il se rend habile
> sinon, conseiller de la cour.

Ich begreife, wie eigentliche Proceßkrämer sich so in Processe verlieben können, daß sie für nichts anders mehr Sinn haben, aber nie habe ich begreifen lernen, wie Nichtjuristen dies konnten? und doch bin ich in unsern großen Reichsstädten auf solche Männer mehr als einmal gestoßen, die an wahrer Proceßsucht krank lagen, und kein anderes Gespräch liebten, und sind fähig wie jener Jude, der mit einem berühmten Schützen wettete, daß er ihm den kleinen Thaler nicht aus der Hand schieße, aber in die Hand getroffen ausrief: „Au weih! au weih! i hab's gewunna!"

> Processe, ach bedächtens
> doch alle vor dem Streit,
> es geht die Wege Rechtens,
> nicht der Gerechtigkeit.

In keinem Stande scheint es so viele turbulente, verdorbene und versteckte Charactere zu geben, wie die Revolution nur allzusehr bewiesen hat, man findet auch, daß überkluge und verdorbene Bürger und Bauern nichts lieber machen, als den Advocaten. Ob Justinian nicht der Satyr angewandelt hat, daß er im dritten Buch seiner ff. zuerst den Titel de postulando, dann de his qui notantur infamia, und dann de procuratoribus folgen läßt — den Infamen in die Mitte? Ein Advocat gestand selbst, daß einen Mann nichts mehr kränke, als wenn er offenbares Unrecht leide. Aber kann sie ihr Gegner nicht um so eher beschämen? Beschämen? ich wiederhole meinen Satz nur noch dreister, wiederhole ihn als ausgemachte Sache, schweige zu den Gegengründen, und mein Mann schweigt, legt sich zu Bette, und hat das Fieber. Ein

Advocat, der Jahre lang sich mit seinem Reichsritter, der ganz Recht hatte, herumschlug, Wetzlar zum Schilde, konnte nicht begreifen, wie ein Biedermann sich lieber mit einer unverhältnißmäßigen Abfindungssumme zurückziehen, als nach Wetzlar gehen wollte, bei dem liquidesten Recht — er verglich sich im Freundecirkel stolz mit diesem Mann, dem er nicht würdig war, die Schuhriemen aufzulösen, und der Sohn, der alles mit anhörte, sagte jenem: „Ja mein Vater ist ein anderer Mann! Wie wenige Advocaten verdienen die Grabschrift:

> Hier ruht ein selt'ner Advocat,
> der Unrecht nie vertheidigt hat,
> und Eintracht jedermann empfahl,
> er starb — im Hospital.

Der Advocat soll dem Richter das seyn, was der Apotheker dem Doctor, aber jener weiß nichts von Scrupeln, wie ein berühmter Rechtskerl, der dem Clienten drei Fragen vorlegte: Habt ihr Geld? könnt ihr leugnen und schwören? könnt ihr eine Tortur aushalten? Ja! Ja! Ja! dann stehe ich für alles. So erzählt Pater Abraham, daß sich einst zu einem reisenden Advocaten der Teufel gesellt habe, ein Bäuerlein kam des Wegs, dessen Schwein nicht fort wollte, daher er es zum Teufel wünschte, „hohl' es!“ sagte der Advocat, „es ist sein Ernst nicht,“ sagte der Teufel. Bald darauf begegnete ihnen ein Mann, der gegen seine Frau gleichen Wunsch äußerte — nämliche Rede und Antwort — endlich gelangte sie in des Advocaten Wohnort, und alle Bewohner riefen: „Hol' der Teufel den Kerl!“ Ah! denen geht's von Herzen, und flog mit ihm durch die Lüfte! Ein Lexicon von Advocatenkniffen müßte sich so gut ausnehmen, als ein Gaunerlexikon, und der Advocat, den ein Offizier wegen eines Mädchens forderte, stände oben an. Er erschien mit zwei Pistolen. „Ich habe nie den Degen geführt, Sie werden Pistolen billig finden, ich lasse Ihnen den ersten Schuß.“ Bewundernd ergrief der Offizier das Pistol, schoß, und der Advocat stürzte nieder, daher eilte er mit der Post über die Gränze —

der Advocat heirathete das Mädchen, und die Pistolen waren geladen mit reinem Pulver.

Ein brittischer Advocat, der mit einem Verbrecher den hergebrachten Abtritt nahm, rieth ihm sich — fortzumachen, und entschuldigte sich mit der Pflicht, stets das Beste zu rathen, Advocat Baldrian aber, der dem Schäfer Michel rieth, vor Gericht nichts als Mäh! Mäh! zu rufen, kam richtig durch, als aber jener die versprochenen zehn Thaler forderte, rief er auch Mäh! Mäh! der Staat sollte alles Ernstes darauf denken, diese Menschenclasse vor andern zu mindern, die offenbar viel zu zahlreich ist, wie die **Entia scribentia** überhaupt, die Hälfte läßt sich ersparen mittelst der Presse und Unterdrückung unnöthiger Förmlichkeiten und Tabellen. Frankfurt zählte noch 1818 zweiundfünfzig Advocaten, vier Procuratoren und neun Notare!! Advocatentaxe wäre für das Gemeinwohl so wichtig als Apothekertaxe, und es steht schlimm im Staate, wo nur der Advocatendämon zu sagen weiß, was recht und politisch ist, daher Gott unsere Ständeversammlungen bewahren wolle vor Uebermacht der Advocaten.

Doppelte Achtung den Männern, die mit Freisinn, Redlichkeit und Kenntnissen die besten Wächter der Gesetze gegen Ministerial- und Justizdespotismus seyn könnten. Es zeigt von Freiheit einer Nation, wo geschickte geistvolle Advocaten hochgeachtet, und vorgezogen werden, wie in England, Frankreich und selbst Italien, folglich sie auch hat — Deutscher Advocatenstand sank nur darum in so üblen Ruf, weil man ihn zu wenig achtete, die Bessern suchten je eher desto lieber die angefangene Laufbahn zu verlassen, statt sich für dieselbe ganz auszubilden, und die Mehrzahl, die Schlechten wurden so geschmeidig, als sie die Richter nicht minder geschmeidig fanden gegen die Winke von Oben. Billig gehört der ausgezeichnete Advocat auf gleiche Linie mit dem Professor des Rechts, der solches lehret, und mit dem Richter, der solches ausspricht — er ist ja Vertheidiger des Rechts. Ein deutscher Hof erklärte 1819 den Advocaten, die sich der

auf Verfassung dringenden Volksdeputirten annahmen, sie samt und sonders — unter die Soldaten zu stecken, um ihnen Mores zu lehren — es war dem ächten und denkenden Patrioten traurig, aber wenn er den Stand genauer kannte, so wußte er auch, wie viele Störgler (?) ihn verunreinigen, und zuckte die Achseln.

Die preußische Gesetzgebung — in meinen Augen die beste Europa's — war auf dem rechten Wege. Processe gehören einmal zu den Uebeln dieser besten Welt, folglich auch Advocaten, aber eine weise Gesetzgebung kann Processen vorbeugen — Friedensrichter, Vergleiche stiften, kein Proceß über ein Jahr — keine Schrift bloß nach der Bogenzahl berechnet! Cato rieth einst, um der Proceßsucht zu steuern, das forum romanum mit spitzen Steinen zu pflastern — ich weiß noch einen bessern keine — keine Advocaten! Aber dieß ist geschwinder gesagt, als in's Werk gestellt — es wird wohl mut. mutandis so bleiben, und auch damit wollen wir uns begnügen bis zum jüngsten Gericht, wo es weder Termine, noch Recurse, noch Revisiones geben wird, und gar keine Advocaten — keine Advocaten mehr.

Man würde meinen tödtlichen Haß gegen Chicanen ganz begreifen, wenn man den verächtlichen Menschen hätte kennen lernen, den ich gerader ehrlicher Kerl kennen lernen mußte. Zuvor an meiner Stelle chicanirte er einen alten redlichen Kanzleidirector, der, wie ich später aus den Acten ersahe, keine Fehler hatte, als etwas Trägheit und Schlendrianismus, er chicanirte so lange, bis er seine Dimission nahm, und er sich an seinen Platz setzen konnte, wo für das kleine Ländchen der Alte hundertmal besser gewesen wäre — er hätte den alten Herrn vom Schuldenmachen und unnöthigem Glanz abgehalten — dieser Schlingel half dazu — einen andern Beamten veranlaßte er gegen Pension zu quittiren, um eine Schwester an Mann bringen zu können — und einen dritten chicanirte er in derselben Absicht, bis mir die Augen aufgingen, und ich sie dem Herrn auch aufgehen machte, und so bekam der nicht

üble Mann Ruhe vor niederträchtigen Chicanen — endlich wurde der Kerl reif, der bei seinen Gaben und Thätigkeit in einem großen Staat eine nützliche Rolle hätte spielen können, und hundert Streiche da gar nicht gewagt hätte, wo er sich vor der Macht hätte fürchten müssen, aber auch da setzte er seine Unverschämtheiten noch fort. So ging er im Hofgarten vor den Augen des Herrn, der ihn abgesetzt hatte, spazieren, aus bloßer Bosheit — der Herr ärgerte sich ungemein, und schrieb mir: „Was soll ich thun? soll ich den Kerl hinauswerfen lassen? darf ich?“ ich antwortete „Nein!“ aber Sie lassen ihm sagen, daß bei obschwebenden Verhältnissen sein Anblick Ihnen widrig wäre, er möchte wegbleiben, oder gewärtigen, vom Polizeidiener hinausgeführt zu werden, der Unverschämte war so klug, sich nicht wieder sehen zu lassen.

IX.

Die Aerzte.

Sterben ist mein Gewinn.

Es gab eine Zeit, wo das Alter die einzige Krankheit war, der einzige Arzt der Tod, die Dichter nennen diese Zeit die des Saturnus, wir wollen sie die Zeit der Natur nennen, die wir noch heute unter den Naturvölkern, die wir Wilde nennen, finden, welche herzlich lachen würden, wenn wir ihnen die neueste Pathologie erklärten, wo die Krankheiten, in Compagnien geordnet, zu Tausenden aufmarschiren. Wir machten den Naturmenschen zum Culturmenschen, Natur und Geistescultur lassen sich gar wohl im Bunde denken, dem die Griechen nahe kamen, aber wir verließen das schönste Ideal unserer Gattung, die Erde sollte nach dem Willen der Natur ein Tanzsaal seyn, wir selbst machten sie zum Krankenhause, und den Naturmenschen zum Kunstmenschen. Die beste Antwort auf die Frage: „Warum wurde man im alten Testamente so alt?“ bleibt immer die: „Es gab noch keine Aerzte,“ sie hat Sinn — noch wahrer aber ist: „Die beste Arznei ist die, womit man sich heilet ohne Doctor!“

Die Natur scheint sogar den Menschen gütiger behandelt zu haben, als die Thiere, sie gab ihm, abgesehen von höherm Geist, zwei Uebel gegen selbsteigene Angriffe —

Krankheit und Arzt, sie, nebst einer Hand voll andern Ungemachs, ertheilen der Kürze des Lebens den Schein einer längern Dauer, und verkürzen gar sehr die Langweile der müßigern Welt, die man die höhere nennt. Ohne Krankheit wüßten wir nicht recht, was Gesundheit wäre, und selbst die Gesundheit der Seele verdankt mancher der Krankheit des Körpers; nach einer Krankheit, die uns tüchtig gerüttelt hat, sind wir neue Menschen, moralischer und geschlachter, die ganze Natur erscheint wie neu, und im magischen Lichte der Jugendzeit nach einem hitzigen Fieber.

O! que l'ame qui jouit dans la convalescence
on ne voit rien, rien avec indifference!

Der erste Arzt war Mutter Natur selbst, wie noch heute bei Thieren und den Völkern der Natur, dann kamen Priester, die, wie überall, den Fortschritt der Vernunft hinderten, um desto sicherer die Zauberer spielen zu können, und endlich wurde, kurz vor Hippocrates Medicin freie Kunst, mit Musa, dem Arzte Kaiser Augusts stieg das Ansehen der Heilkünstler, und Reiche hielten sich nun Aerzte wie Köche. Im Tempel Aesculaps ließen schlaue Priester die heilige Schlange sprechen — man glaubte, und so wirkt auch der Glaube bei Leibärzten der Großen, mußte da nicht die Kunst sich in Charlatanerie verwandeln? Frühzeitig balgten sich die Menschen, folglich war Chirurgie früher als Medicin, zumalen man innerliche Krankheiten mit Hiob dem Himmel zuschrieb, und also Heilung auch nur vom Himmel erwartete, und von dessen Repräsentanten, den Priestern. Menecratos muß noch stolzer, als unser Zimmermann gewesen seyn, daher König Philipp ihn mehr spottete, als Friedrich, er bezahlte ihn blos mit Rauchwerk, wie die Götter, und Athenäus, der dies erzählt, macht den Beisatz: „exceptis medicis nil est grammaticis stultius.“

Im Mittelalter spielten Juden die Rolle der Aerzte, und das Heer der Aerzte (eine verdorbene Abkürzung des Wortes Artista) vermehrte sich mit Verminderung der Sitten-

einfachheit so stark, als die Heere der Juristen mit den **Corporibus juris romani et canonici** statt altdeutscher Observanzen, und der Priester mit der Theologie und Kirchenvätern statt Religion, wer wollte das Heer der Doctoren, der Heelheeren und Genesmeester aufzählen, die sich auch Physicins Naturkundige nannten, was sie gerade am wenigsten waren. Sie liegen aber in der Oeconomie der Natur, wie der Krieg, die Menschen würden sich zuletzt selbst auffressen, wenn sie alle das Patriarchenalter erreichten, und alle, deren Vater Aesculap ist, auch zugleich die Brüder seiner Tochter Hygea wären. Unsere Germanen glaubten bei einem natürlichen Tode blos in das Nebelland der Vergessenheit einzugehen, bei einem gewaltsamen aber, die Waffen in der Hand, in das göttliche Walhalla, und so wählten auch wir Männer, die darauf studirten, den natürlichen Tod durch künstliche Mittel zu verhindern, oder Scarrons Männer —

— les doctes assassins
que nous appellons médécins.

Die Alten bildeten Aesculap nicht umsonst mit einem dicken Barte, er war ein Deus — unbärtige Aerzte sind nur Doctores — um seinen Stab wand sich eine Schlange, die der Kranke am besten kennt — sein Hahn deutete auf Wachsamkeit, auf das Apropos und unter dem eingehüllten Knaben Telesphorus, an seiner Seite dachte man sich wohl den armen Kranken. Aesculap begnügte sich mit einem Hahn — welche alte Genügsamkeit — jetzt wäre mancher mit einem ganzen Hühnerstall nicht zufrieden. Man forderte aber jetzt auch vom Arzte, wenn Unmäßigkeit und Leidenschaft den Körper zerrüttet hatten, Wunder, er sollte Gesundheit und Unmäßigkeit zusammenreimen, und das wäre nicht mehr werth als ein Hahn? Nur Dr. Faust konnte hexen, und ein Arzt, der thut, was er kann, verdient nicht wie Dr. Luthers Arzt, Curio behandelt zu werden; „die Praxis ist mager," sagt der Mann Gottes in seinem Empfehlungsschreiben an den Kurfürsten, „ich selbst habe für viele Dienste nie nichts gegeben

ohne (außer) einen Trunk Bier.“ Petrarca, Montagne und Molière gehören zu den berühmtesten Feinden der Aerzte, und übertreiben, in der Mitte liegt auch hier die Wahrheit, ihre Kunst kann wegräumen, das Haus reinigen, wenn auch nicht bauen, der wahre Arzt bleibt immer die Natur, Diät im Essen, Trinken, Beischlaf und Leidenschaften — Bewegung in freier Luft, Bad, Schlaf, Geduld — zwischenhinein **seignare purgare, clysterium donare** — der Kunst bleibt aber immer das Verdienst des Apropos — und Sirach hat mehr Recht als obengenannte Spötter: „Ehre den Arzt, daß du ihn habest in der Noth, der Herr hat ihn geschaffen.“ *

Ich lobe den Mann, der nicht gleich nach dem Doctor schickt, der seinen Körper selbst beobachtet, und bei kleinen Unpäßlichkeiten kleine Hausmittel hervorsucht, kein Weichling und Jeremias ist — aber der Mann, der sein ganzes Leben seiner Wissenschaft gewidmet, und am Bette Kranker selbst Erfahrungen gesammelt hat, kann doch mehr wissen, und eher das Apropos treffen. Krankheit umnebelt sogar den Geist, daher selbst Aerzte, wenn sie krank werden, einen gesunden Arzt zu Rathe ziehen. Es bleibt einer der komischsten Widersprüche, daß Millionen Menschen sich um alles mehr bekümmern, als um das, was sie so nahe angeht, ihren Körper, und ihre Gesundheit leichthin ohne Weiteres einem Arzt anvertrauen, wie die alten Dümmlinge ihr Seelenheil dem Pfarrer. Es ist gewiß lächerlich, daß Tausende zuvor den Arzt fragen: „Darf ich das essen? darf ich das trinken?“ hier beschämt uns abermals das liebe Vieh! Bei jeder Krankheit liegen Natur und Krankheit im Streite, der Arzt ist **tertius interveniens**, trifft er die Krankheit mit

* Ich hatte das Glück, erst im fünfundsechzigsten Jahre den Arzt kennen zu lernen — und zwar einen, der öffentlich zu werden verdient, und mein Freund wurde, Dr. Fichtbauer zu Künzelsau — und Aesculap führt seitdem statt seines Schlangenstabes, eine Clystierspritze mit kaltem Wasser!

seinem Stock auf den Pelz, so geneset der Kranke — trifft er er aber die Natur, so ist es aus, und daher sterben so wenig Städter eines natürlichen Todes, wohl aber der Bauer, der keinen Arzt braucht, und vielleicht der erste Doctor war, er befand sich übel, und steckte mechanisch den Finger in Hals und die Natur erleichterte sich. Dieser und der gerade entgegengesetzte Weg sind noch heute die kürzesten zweckmäßigsten Wege, alle Krankheiten sind Umkehrungen der natürlichen Functionen, alle Gesunde besorgen mit dem Munde die Einnahme, mit dem Revers die Ausgabe, folglich müssen Kranke die umgekehrte Ordnung beobachten, die Natur stutzt und kehrt wieder zur Ordnung. Die nordamericanischen Wilden haben noch eine dritte Methode, sie blasen dem Kranken Luft in den Anus, bis ihm die Augen aus dem Kopfe treten, diese Menge Wind erzeugt Afterwinde, die natürlich das Thor suchen, zu denen der andere Wind hereingekommen ist, und so entstehen nicht selten die lächerlichsten Auftritte zwischen dem Doctor und seinem Patienten.

Die Alten scheinen die schwierigsten aller Krankheiten gar nicht gekannt zu haben, die Seelenkrankheiten, man müßte denn das Heimweh der ersten Eltern nach dem Paradies für eine halten, die sich freilich nicht heilen ließ, wie das Heimwehe der Schweizer, und schwieriger war als Youngs Heimweh, das durch gesundes Gehirn geheilt werden kann. In Seelenkrankheiten tödten wir uns selbst, in Leibeskrankheiten höchstens der Arzt, bei diesen suchen wir den Arzt, bei jenen stoßen wir ihn gerne von uns, und doch steht er mit uns, wie mit Fuchs und Panther in der Fabel, dieser hat viele Flecken auf der Haut, der Fuchs nicht, aber desto mehr in seinem Innern. Seelenkrankheiten sind um so trauriger, als Gesunde sich nur selten in den Seelenzustand hineindenken können — die fire Idee muß fast ganz der Zeit überlassen werden, und ist so schwer zu heilen, als viele Große — die Seelenkrankheit nimmt die Vern nft gefangen, und der Kranke ärgert sich über seines besten Freundes wohlgemeintesten — Widerspruch.

Man hat die Theologie die Wissenschaft von dem genannt, von dem wir nichts wissen, und so könnte man Arzneikunst die Wissenschaft nennen, in der man unbestraft unwissend seyn kann, denn Doctorsdiplome beweisen durchaus nichts, aber noch haben die Gerichte nie gefragt: „Woran ist dein Kranker gestorben?" Die Todten können nicht mehr processiren, und die Ueberlebenden sind es meist recht sehr zufrieden. Nicht so im Mittelalter! Die Assissen Gottfrieds von Bouillon und Venedigs Gesetze verurtheilen den Arzt, der einen Sclaven nicht heilt, zum Schadensersatz, und läßt er einen Christen sterben, so muß er gar hangen mit einem Uringlas in der Hand; man begreift nur die Härte dieser Gesetze, wenn man weiß, daß die Aerzte damals verachtete Juden waren. Der Sinn aller Recepte oder mystischen Hieroglyphen, damit man mit desto mehr Respect nimmt, ist — friß Vogel, oder stirb! aber das Recepte, das früher unfehlbar war, möchte nicht mehr anschlagen, die unvermuthete Erscheinung dreier Repräsentanten der drei hochlöblichen ersten Facultäten vor dem Bette des Kranken; Geister wirkten sie mehr als ein Geist!

Hippocrates, Sydenham und Boerhave, der eintausendachthundert Krankheiten aufzählt, waren die größten Zweifler, weil sie — große Aerzte waren, und des Letztern Leibdevise war: „**Simplex sigillum veri**," die Devise jedes großen Mannes. Er war der Arzt Europa's, und selbst ein Schreiben aus Sina: „An Herrn Boerhave, Arzt in Europa," gelangte an seine Adresse; er hinterließ zwei Millionen Gulden. Unser Plouquet hat das furchtbare Heer von mehr als sechstausend Krankheiten in sieben Classen gebracht, ein weit berühmterer Arzt Englands aber versprochen, die ganze gegründete Arzneikunde auf einem Bogen zu hinterlassen. Aber wie viel unnütze medicinische Bücher nun? Nur! wenn die Aerzte schreiben, practiciren sie nicht, doch hat ein giftiger Recensent Schuld, daß ein junger, durchhechelter Brownianer ausrief: „Das kostet hundert Menschenleben!" und

warf sich in die Praxis. Wer Dr. Fausts ganz kurzen Gesundheitscatechismus befolgt, kann den Teufel der Medicin auslachen, wie der Hanswurst im alten Dr. Faust den leibhaften Teufel, und jener Faust war so ehrlich, als der alte Doctor, der seinen Wahlspruch: „a Numine Salus“ verdeutschte; „Gott sey den Kranken gnädig!“ Die jungen Doctores Stolperi sollten sich stets an jenen Sterngucker erinnern, der darüber in die Grube fiel, und dem Arzt darf man am meisten trauen, der am wenigsten — verschreibt.

Griechenland und Rom kannten viele Jahrhunderte lang keine Aerzte, wie noch heute Indien, weil man pythagoräisch lebte. Das Vorurtheil von Unverletzbarkeit der Todten, das nur Anatomie der Thiere erlaubte, stand lange gründlichem Wissen entgegen. Wer kannte damals Rolfinke, die für Anatomen Frischbegrabene Nachts stahlen? Mönche hätten viel thun können und gethan, wenn man ihnen nicht die Arzneikunst hätte verbieten müssen, wegen ihrer Gifte, und Luther hätte heilig Mäusepulver bekommen. Manche heilten aber wirklich aus christlicher Liebe unentgeltlich, und Cosmus und Damianus sind mit Recht die Schutzheiligen der Aerzte. Man kann lächeln über viele Fürstinnen, Gräfinnen und Edeldamen auf dem Lande, die noch im vorigen Jahrhundert ihre Hausapothekchen hatten, um Kranken unentgeltlich Hülfe zu leisten — es kann viel Quacksalberei mit unterlaufen seyn, aber die Sitte war fromm und schön — wer denkt jetzt an Nothleidende und Kranke? Die Aerzte verklagten einen gewissen uralten liebenswürdigen Grafen, daß er sich in ihre Praxis einmische, und sein Rechtsfreund erwiderte: „Der Herr Graf machen nichts weniger als den Doctor, denn erstens curire er die Kranken wirklich, die sich an ihn wendeten, und dann ließe er sich weder für Mühe noch Arznei einen Heller zahlen.

Bedenklich bleibt es immer, daß unter allen Gelehrten die Aerzte am wenigsten übereinstimmen, und da kann es wirklich Fälle geben, wo es gut ist, dem pulsfühlenden Arzt

auf sein freundliches „Nu! das geht ja trefflich, ich merke, Sie haben meinen Vorschriften nachgelebt,“ sagen zu können: „Ja! da hätte ich den Hals gebrochen, da unter den Fenstern liegt Vorschrift und Arznei.“ Welcher Ketzer! da war jener Bürgermeister ein anderer Mann, er zählte jede Minute zur vorgeschriebenen Einnahme seiner Essenz, jeden Tropfen, aber der Archiates lohnte ihm auch, gerührt klopfte er ihm auf die Schulter, und sprach mit dem Ernst und Würde der ganzen Facultät: „Wahrlich! Sie sind werth, krank zu seyn!“

Die Schule von Salerno lehrte: „**Post coenam stabis aut mille passus meabis**,“ aber jedes Vieh lehrt, daß nach dem Futter Ruhe das beste sey, und in Brustbeschwerden übertrifft kein Doctor — den Esel. Kranke gleichen ihm auch recht oft, steckt ihnen glühenden Zunder unter den Schwanz, er drückt denselben nur stärker an Leib, statt ihn aufzuheben, und der Zunder fiele zur Erde — er brauchte keinen Doctor. Hunderten geht es, wie dem Weibe im Evangelio mit einem Blutfluß, „sie litt viel von Aerzten, hatte all ihr Gut darob verzehrt, und half nichts, sondern ward vielmehr ärger mit ihr,“ sie konnte glücklicherweise Jesus Rock anrühren, und ward gesund, aber ein solcher Mann lebte nur einmal, daher ist es gut, wenn man mit jenem Britten, dessen Frau heimlich nach dem Doctor geschickt hatte, seinem Bedienten sagen kann: „Empfehle mich dem Herrn Doctor, wenn ich wieder gesund bin, werde ich ihm meinen schuldigen Gegenbesuch machen.“ Die beste, wenn gleich schülerhafte Uebersetzung des **Ars longa, vita brevis** ist immer: „die lange Kunst, das Leben kurz zu machen,“ und die Grabschrift eines Britten ist bekannt: „**I was well, would be better, took physic, and — died.**“

Das Land der Aerzte liegt leider! so nahe den Gränzen der andern Welt, daß die einzige unfehlbare Kurmethode die ist, welche sie mit dem Todtengräber gemein haben, der alles bedeckt, was die vornehmern Collegen gesündigt haben, für viel Geld — er ist mit vierundzwanzig Kreuzern zufrieden; Kuriren heißt auch nicht gerade Heilen, sondern auch

Arzneien geben, sonst könnte man bei einem Verstorbenen nicht fragen: „Wer hat ihn curirt?" oder plattdeutsch: Wer het de Lewerung hett? Junge Stolperi machen die Gottesäcker bucklicht, und die Alten, die so kaltblütig gegen Menschenleben geworden sind, als die Fleischer gegen Ochsen, Kälber und Lämmer, sagen ihrem Herrn Collegen: „Mir sind diesen Monat sieben abgestanden," als ob von Karpfen die Rede wäre. Jener Chirurg lag zu St. Denis auf seinen Knien vor dem Bilde Carls VIII. — ein Mönch belehrte ihn, das sey kein Heiliger, „Ich weiß es, „erwiderte jener, „aber Carl hat das Mal de Naples nach Frankreich gebracht."

Bei Aerzten denkt man immer an das „Alle zwei Stunden einen Eßlöffel wohlgerüttelt, oder eine Messerspitze voll nach Belieben," und wenn die besten Kunden, die höhere Welt, wissen will, ob sie curirt sey, so versucht sie neue Ausschweifung, und das ist Wasser auf die Mühle. Wer wissen will, was an der Kunst so eigentlich ist, studire die Geschichte der Kunst, jedes Jahrzehnd erzeugt fast eine neue Kurmethode, Browns berühmte Stärkungsmethode (Opium in Whisky aufgelöst) Brunonis Vinum brachte gar viele und ihn selbst vor der Zeit unter die Erde, und die Officiers de Santé sind einmal die Lieutenante des Todes. Rousseau sahe gerade nicht zu schwarz, als er schrieb: Vie selon la nature, sois patient, et chasse les médecins, tu n'evituras pas la mort, mais tu ne la sentiras qu'une fois. Ist es am Ende nicht gleichviel? Man ist der Krankheit los, wie des Lebens, und jahrelange Kurmethoden führen sie nicht zu demselben Resultate? Aber sie lehren sterben, und ist das nicht das Höchste der Weisheit! Nun! man lernt es in einem Augenblick auch.

Einen Arzt, wenn man will — nur kein Consilium, welche Tage für den Leidenden, wenn sie sich in die Perrüken gerathen, Weikardt hitzig ruft: „Etes-vous sur de guerir avec vos raffraichissement?" und der Gegner schreiet: „Etes vous sur de ne pas le tuer avec vos seignées?" Muretus

wurde auf seiner italienische Reise krank: als er wieder zu sich kam, saßen zwei Aerzte vor seinem Bette, „Faciamus experimentum in anima viti," sagten sie, und er verstand glücklicherweise latein, stand auf und wandelte. Raisonniren können alle, die Krankheit recht gelehrt erklären, aber Heilen ist die Hauptsache. Ich bedaure Kranke, die einem Arzt in die Hände fallen, der zugleich Hochlehrer seiner Kunst ist, diese experimentiren so gerne, als jene Italiener. In Städten hängt der Ruf eines Arztes meist vom Zufall ab, und ist der höchst zweideutige Ruf begründet, so ist keine Zeit zum Weiterstudiren — Geld, Geld, Geld! Der alte feierliche Doctor in Allongeperüke, Degen und Tressenkleide, der bloß nach dem Pulse griff, nachdenkend schwieg, und dann ein Recept schrieb, ist längst verschwunden, an seine Stelle der galante, mit allen Stadtneuigkeiten vertraute Adonis getreten, was auch so viel nicht auf sich hat, da die höhere Welt eine gewisse Größe darin sucht, sich vornehm hinwegzusetzen über des Arztes Verordnungen, wie über andere Dinge. Einem alten Arzte hatte der Tod aus Dankbarkeit versprochen, ihm vor jedem Krankenbette zu erscheinen, am Haupte des Kranken, wenn er sterbe, zu Füßen aber, wenn er genese, und der Arzt wurde steinreich; endlich aber mußte er sich selbst niederlegen und der Todt erschien zu Haupten. — Da warf sich der Arzt schnell herum und der Tod rief: „Ein Narr, der einem Doctor traut!"

Aerzte könnten sich aber, wenn sie Menschenfreunde sind, auf eine Art nützlich machen, die schöner wäre, als alle ihre Kuren, sie sehen Große und Reiche in Stunden, wo diese am ersten einsehen, daß sie arme Sünder sind, wie wir andern — die Krankheit, ein trefflicher moralischer Arzt kommt ihnen schon auf halbem Wege entgegen. Sie sollen keine Leibärzte seyn, wie zur Zeit Papst Hadrians VI., bei dessen Tode das Volk seine Hausthüre mit Blumen schmückte: „Liberatori patriae," auch keine Dr. Sänftl, der seinem Kurfürsten Max von Baiern statt eines Brechmittels ein Muttergottesbildlein

zu schlucken gab — sie sollen es nur nicht machen, wie Zimmermann, der Friedrich stets schmeichelte, um sich recht lange zu halten, selbst zur nachtheiligen gewürzreichen Polenta schwieg, statt zu rufen: „Tod in Ihren Töpfen!"

Ludwigs XV. Leibchirurg dachte edler: „il faudra anrayer" sagte ihm der alte Sünder: non Sire," erwiderte jener, „il voudroit mieux deteler". Aerzte haben in diesem Augenblick große Gewalt, wenn sie sich nur halb zu benehmen wissen, Ludwig weigerte sich einst einzunehmen. „Ich befehle es," rief der Leibarzt — große Augen! — „Ich befehle es damit Ew. Majestät uns noch länger befehlen mögen," und er nahm die Arznei. Wie nützlich kann sich nicht ein beliebter Hofarzt machen, wenn er die Spitäler im Auge hat, wo der Kranke so oft zwischen Rohheit und Habsucht in der Mitte liegen muß! Noch seltener sind Leibärzte, wie der brittische Doctor Mead, sein Freund Freind, der sich gegen das Ministerium erhob, wurde eingekerkert, Mead weigerte sich zu dem krank gewordenen Minister zu gehen, Freind wurde frei, der Minister gesund, und Mead — der edle Mead stellte seinem Freund sogar fünftausend Pfund zu, die er indessen von den von ihm besorgten Patienten eingenommen hatte!

Luther nennt in seiner Manier die Aerzte Herrgottsflicker, ob diese Herrgottsflicker aber mit jener Geradheit und Offenheit in Deutschland Glück machen würden? die Welt will betrogen seyn, und Quacksalberei, Galanterietinktur, Jungferneßig 2c., das einst berühmte Eau de Villars, das hundert und fünfzig Jahre langes Leben machen sollte pourvû qu'on fut sobre — reines Seinewasser mit Salpeter, die Flasche sechs Pfund, füllen weit eher den Beutel, als das gründlichste Wissen. Wie viel hält nicht der gemeine Mann auf Uringucker, auf Aderlassen und Purgieren wie der vornehme Pöbel auf Präservative, Bäder, Mineralwasser, die allenfalls die Säfte verdünnen, wie jedes Wasser, und nebenbei die Zunge kitzeln und die Langeweile vertreiben. Die beste Präservative ist eine gute Lebensordnung.

Müssen nicht Aerzte, vorzüglich bei Damen, die auf die Frage: „wie stehts mit ihren Augen?" antworten können. „Der Herr Hofrath versichern mich, daß ich schon weit besser sähe." Charlatane werden, die meisten wollen lieber in die Hände der Menschen fallen, als in die der Natur, aber auch letzteres kann wieder auf ein anderes Extrem führen, wie unser Möser, der bis in sein vierundsiebzigstes Jahr eigensinnig Aerzte und Arznei von sich stieß, im Vorgefühl des Todes aber rief er: „ich habe den Prozeß doch verloren!" Die Welt will betrogen seyn. —

Schick dich in die Welt hinein,
denn dein Kopf ist viel zu klein,
daß sich schickt die Welt hinein!

Die Kunst Aesculaps besteht aus vier Zweigen, Phisiologie, Pathologie, Semiotik und Therapeutik — der wichtigste aber ist oft Charlatanerie (was vom scharlachenen Doctorsmantel, nach andern vom italienischen ciarlare (schwatzen) noch dritten von dem ersten fahrenden Arzt zu Paris Latan herkommen soll, wenn man ihn kommen sah, rief man voilà le char de Latan), ohne welche der beste Arzt so wenig fortkommt, als der Schiffer ohne Wind. Außer obigen Kenntnissen verlangt unsere Zeit auch noch Chemie und wem fehlt die Scheidekunst, als einem Arzt, der Seele und Leib zu scheiden versteht? doch die Entschuldigung bleibt jedem:

Non est in medico semper relevetur ut aeger,
interdum docta plus valet arte malum.

Die Welt will betrogen seyn. Männer, die mit einer Dame nachstehenden Deutschmichels Dialog abhalten. „Ach ich bin so müde," „das kommt von der Reise," keinen Appetit!" „Sie müssen weniger essen," „keinen Schlaf," „stehen Sie nur recht früh auf," „es liegt mir in allen Gliedern," „gehn Sie mehr spazieren," „vorzüglich im Kreuze," „Sie müssen weniger hm — hm," (es war schon viel, daß er die Sache nicht mit ihrem Namen nannte) „der Wein macht

mich träge," trinken Sie Wasser," „ich leide an Unverdaulichkeiten," „mehr Diät! Diät!" „ich verspüre immer ein gewisses Juken," „Sie müssen da kratzen," „mein Gesicht wird schwach," „dafür ist die Brille," „selbst mein Gehör," „nun, Sie müssen ja nicht alles hören," „ich selbst werde immer schwächer," „Sie altern," „o was! gehn Sie!" „Sie wissen keine Mittel? Sterben." Solche Wahrheitstölpel werden bei solchen Unformen nur einmal gerufen. Jener Marktschreier aber hatte für alles die besten Mittel, selbst Wundertropfen für das membrum virgilii. *

Die wahre aurea praxis besteht in der Kunst der Phantasie des Kranken zu schmeicheln, was jener Arzt verstand, der einem über die allzufrühe Niederkunft etwas unruhigen Mann sagte: „das ist mit dem ersten Kinde sehr oft der Fall, nachher geschieht es nie wieder," der Mann war ruhig, wie der Bauer, dem der Doctor blos Aqua benedicta Rulandi (Brechwein) verschrieben hatte. „Aber wird das helfen? es steht ja fast nichts auf dem Papier da?" jener verschrieb ein vollständiges, griechisch lateinisch deutsches Rezept, der Bauer lächelte, und legte statt fünfzehn Kreuzer, mit Freuden dreißig Kreuzer hin. Beim Arzt kommt mehr auf Glauben als Wissen an, Jesus sagte bei einer seiner Kuren: „Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen." Die Muselmänner sagen daher von einem glücklichen Arzt: „er hat den Hauch des Isa, (Jesus). Stehe auf und wandle" konnte nur der Meister sagen, aber seine Jünger konnten doch immer den Rath geben. „Sei gesund und — **sündige hinfort nicht mehr!**"

Aber solche alte Einfachheit paßt nicht zur goldenen

---

* In der Mitte des vorigen Jahrhunderts war der schweizerische Urindoctor Michel Schuppach so berühmt als Pestalozzi und man glaubte an seine Kuren, wie an die Untrüglichkeit des heiligen Vaters — ein bloßer Dorfchirurg aber berühmter als die größten Aerzte durch den Uringlauben; er starb 1785 und hinterließ zehntausend Louis Vermögen!

Praxin — es ist besser umgekehrt die Krankheit gefährlicher zu machen, als sie ist, oder wenigstens in stillem Ernst zu achseln. Zu Paris verschaffte sich ein Sohn Aesculaps ungeheuren Ruf, daß er bei Gesandten und Fremden ein Karte abgab **Medicin du corps diplomatique**, ein anderer pflegte seinen Bedienten im Wagen in viele angesehene Häuser zu schicken, um sich selbst da suchen zu lassen, ein Marktschreier aber übertraf beide noch, er sahe einen berühmten Arzt die Straße herauf schreiten, sagte den Umstehenden, daß auch dieser große Mann seine Arzneien billige, und rief: „nicht wahr! Herr Hofrath **mundus vult decipi**?“ „Ja wohl! Ja wohl!“ sagte der Arzt vorübereilend, nun wandte er sich zu seinen Kunden. „Da seht Ihr! Das schönste Wappen solcher Herren wäre die Ente mit den Worten: quack, quack, quack! In großen Städten sind tausend nur aus Mode oder Langweile krank, vorzüglich das Geschlecht, darunter die schlimmsten Damen, wenn sie die Maladie de quarante ans bekommen, und die Hohen, die an der Maladie de Coeur oder Ambition rentrée darnieder liegen, da muß der Arzt mehr Psycholog als Physiolog seyn. Ein solcher war der Arzt, der einer in Ungnade gefallnen Dame die Moral Gellerts empfahl, und einem gestürzten Minister rieth sich noch exiliren zu lassen. Da ist aurea praxis — manchmal mischt sich aber ein Unbefugter ein, bittet den Herrn Doctor zu seiner kranken Frau, statt derselben aber sieht er einen leeren Beutel, und zwei Pistolen. „Hier ist meine kranke Hälfte, stärken Sie sie, wo nicht so muß ich Ihnen diese zwei Bleibillen eingeben.“ In Paris und London ereignen sich wohl solche Scenen, und London scheint mir aber doch das Paradies der Doctoren und Apotheker zu seyn. In großen Städten ist schon der Besuch des Hausarztes eine Art Zeitvertreib, und er hat oft mehr Kenntnisse der Stadtneuigkeiten, als der neuen Bücher seines Fachs, und eifersüchtigen Frauen will ich rathen, keine praktische Aerzte zu heurathen. Zimmermann war ein ungemein beliebter Arzt durch Persönlichkeit, wie durch Geist, Kenntnisse und Ruf,

und man sollte in der That bei der Wahl dieses Standes so gut auf das Aeußere sehen, als bei der Wahl der Diplomaten, und in der katholischen Kirche bei Priesterwahlen und sodann auf feine Sitten und Weltton. In großen Städten müssen viele Aerzte seyn, wo Leute gleich nach ihnen schicken, wenn ein Wind den Ausweg nicht finden kann, oder das zu viel Genossene — wenn sie sich in Finger geschnitten haben. „Gott, es wird doch keine Gefahr haben?“ fragte ängstlich ein solcher Verwundeter, als der Chirurg seinen Burschen fortschickte. „Ja wohl, denn wenn der Junge nicht recht lauft, so heilet die Wunde von selbst.“ Aber das Land, wo Natur waltet, möchte leicht mit producirten und unproducirten Wesen der dritten Facultät verschont bleiben können, die Natur ist sein Arzt, der schwarze Hollunder die Hausapotheke, wie Wachholder das beste Rauchwerk — Sauerkraut auf die Fußsohle hat schon gegen Hitze geholfen, und vom Prodagra, wenn es sich je aufs Land verirrt, heilen Erdbeeren, wie gegen Schleimhusten Gundelreben. Gar viele delicate Städter essen so wenig als Carnaro, wägen ihre Ausdünstungen, wie Sanctorius, gucken ins Taschentuch und in die Gefäße der Unehren, so oft sie solche gebrauchen, leben fast von Pülverchen und Pillen, und machen die aurea praxis.

Man kann in Fälle kommen, wo man den Tod wünscht, und die Vernunft nichts zu sagen hat, aber wenn der Befreiernahe ist, zittert doch der Instinkt, und wünscht Aufschub, Selstmord ist in der Regel Entrüstung, Affect, Wahnsinn, Gleichmuth aber bei dem Schritt, den alle thun müssen, und selbst der Herr Doctor ist veredelte Natur. General Hoche bat seine Freunde um sein Sterbelager, dem Arzte die Verse aus der Précaution inutile vorzusingen:

Votre savoir, mon camarade
est d'un succès plus général,
car s'il n'emporte le mal
il emporte au moins le malade.

und Kleist schrieb den Tag vor seinem Ende in das Stammbuch seines Arztes: **Innumerabiles morbos mirariis? me-**

dicos numera was eigentlich bei Juvenal Coquos heißt, und diese Coqui Juvenals bringen mich in die lateinische Küche, nach den Apotheken. Doctor und Apotheker verhalten sich wie Chef de Cuisine und Cuisiniers, und sind beide Anverwandte oder gute Freunde, so darf sich der Gast auf die reichste und kostbarste Küche gefaßt machen, und ist noch glücklich, wenn der Koch Botaniker ist, und seine Kräuter nicht bloß von Kräuterweibern besorgen läßt. Man hat die Apotheker auch neunundneunziger genannt, weil sie neunundneunzig Procent nehmen sollen — einer derselben aber bewießen, daß die Buchstaben im Worte Apotheke nach Zahlen A. 1. p. 15. ꝛc. gerade neunundneunzig machen, und es war boshaft von jenem Herrn Bürgermeister, der die Häuser numeriren ließ, und es so einrichtete, daß gerade auf die Apotheke Nr. 99. kam! Nur die ruchlosen Ostindienfahrer, die das Gesetz, welches will daß bei hundert Seelen ein Schiffsprediger seyn soll, umgehen, und nur neunundneunzig laden, sind wahre Neunundneunziger!

Sonst führten die Herren gar sonderbare Dinge in ihren Büchsen, wie hätte sonst Paullini seine heilsame Dreckapotheke 1687 schreiben können? Dreck von allen Gattungen, Urin, Nachgeburt, Gewürme, alle mögliche Thiertheilchen wohlgepulvert, das theure Horn des Narbals diente gegen alle Gifte und Ansteckungen, Vipernbrüche gegen Entkräftung, und gegen Unfruchtbarkeit Bokshoden. Noch imponieren Apothekerspeisen und Getränke durch ihre lateinische Namen: **Aqua fontana, Spiritus rectificattissimus, Tartarus tartarisatus** ꝛc. und es war offenbar ein übelgelaunter Kranker, der über eine Apotheke schrieb:

Hic venditus
Catharticum, Emeticum, Narcoticum,
et omne quod exit in Um
praeter
Remedium.

Die Apotheker Medicis brachten es bis zu toskanischen Herzogen — Achtung! woher es vielleicht rührt, daß die Ge-

Gehülfen des Apothekers noch heute Subjekte heißen. So weit können sie es nicht mehr bringen, aber ein schwäbischer Pillenmacher meiner Zeit brachte es doch auf zweimalhunderttausend Gulden. Ich weiß nichts Gott sey dank! von ihrer Wirkung zu sagen, will aber doch gelegenheitlich bemerken, daß das griechische Wort Pharmacon zwar Arzneimittel, zunächst aber Gift bedeute.

Chirurgen deutsch Handwerker (was χειρουργειν beim Cyniker Diogenes bedeute, findet man im Diogenes laertius) daher der lateinische Ausdruck des Mittelalters in der That besser ist, **Medici plagarum.** Mit Vergnügen spielt man mit einem Damenetui, aber eiskalt lauft es über die Haut, wenn ein Chirurg sein Etui vor den Augen des Verwundeten auskramt, aber mit Vergnügen höre ich von Thierärzten, als Beweiß, daß wir bereits menschlicher gegen die Thiere geworden sind, unsere Ernährer und Freunde, und so will ich auch dem Thierarzte, der mich fragte, woher der Name **Ars veterinaria** komme? nachdem ich selbst erst nachschlagen mußte, antworten: „die Alten nannten die Last- und Zugthiere **animalia veterina** von Vehendo?" und ein Marschall hieß im Mittelalter Veterinarius. Thierärzte haben ein schwierigeres Geschäft als Menschenärzte, die Thiere können nicht reden und sagen, wo es sie quälet, doch auch wieder nicht klagen, wenn der Arzt sie quälet. Als Anhang kommen die **Medici Barberii,** Barbiere — aber gehören sie denn wirklich in diese Facultät? Jeder sollte sich den Bart selbst abnehmen?

Wenn jener Chirurgus einem Manne, der sich am glühenden Ofen das landesherrl. Wappen, nebst der Jahrzahl 1750 auf dem Hintern gebrannt hatte, erklärte, der Schaden sey schon zu alt, um geheilt zu werden, so gab es dafür wieder kühne Helden, die ohne alle Instrumente heilten, Lahme durch peitschen, und verrenkte Glieder durch ihre kräftige Hand — Ertrunkene auf den Kopf stellten, und Vollgefressene herumrollten wie ein Faß. Die Chirurgie hat so große Fortschritte gemacht, als die Arzneikunde, aber Gott bewahre jeden braven Mann vor einem Chirurgen, wie der, der weit in der Welt herumge-

fahren war, und daher viel Welt hatte, aus seinem Hinterthürchen nächtlicher Weile herausschlich, einem Vorübergehenden die Knochen zerschlug und dann gravitätisch aus der Vorderthür trat, um sie wieder einzurichten. Einer der berühmtesten Chirurgen ist wohl L'Estocq, ein Hannoveraner, der recht eigentlich Elisabeth auf den russischen Thron setzte, der reichlich bezahlt, aber zuletzt geknutet und nach Sibirien geschickt wurde. Die Kaiserin dachte nicht, wie die Marquise de Villeneuf, welche die Ungeschicklichkeit eines Chirurgen in ein frühes Grab brachte. „Sie können Ihren Ruf verlieren, ich hinterlasse Ihnen eine Pension!" Großmüthige seltene Seele! Dorfchirurgen sind kühne Männer, aber je mehr sie mit griechisch lateinischen Worten um sich werfen, das dat Galenus opes übersetzen: Galen verschreibt Opium, und versichern, daß alle Schmerzen bestimmt fort seyn würden, sowie einmal die Dolores hinweggeschaft seyn, desto mehr mag man sich hüten. Jener französische Chirurg sagte voll Zorn einem Officier, der seine Wunde scarificirt haben wollte: „Sacre Dieu! croyez vous, que je ne sache ce que s'est sacrifier? j'ai sacrifié deja bien des personnes!"

Es war ein Dorfchirurg, der dem großen Condé zu Ader ließ: „mais ne trembles tu pas de me saignez? Ma fo Monseigneur c'est à Vous a trembler," und man muß ihm recht geben. Man ist ganz in der Hand des Mannes, der mit dem schärfsten Messer um Nase und Gurgel flankirt, und Podiebrad war mit Recht bange, als ihn eine solcher fragte: „in wessen Händen ist jetzt Böhmen?" Ein seltener Chirurg war wohl Tagliocotto, der künstliche Nasen aus dem Hintern schnitt, oder mit der Stirnhaut zurecht machte.

Die sympathetische Schnauze klebte,
so lange Vater Poder lebte,
doch streckt sich der auch in das Grab,
dann fiel die Nase gleichfalls ab.

„Cospetto!" rief ein Italiener, als er von der Kunst des Tagliocotto hörte: „é ben capace de rimembrar un povero Abelardo!"

Um die Bart- oder Fellscheerer dürfte sich doch eine hochlöbliche Polizei etwas mehr kümmern, die häufig über Quacksalbereien selbst ihre Scheermesser vernachläßigen, so daß man sagen muß: „si vous raser, vous raser bien durement, mais si vous écorcher, c'est bien doucement,“ während die hellen Thränen über die Wangen laufen. Und dann die Langsamkeit mancher, denen schon die Hand zittert!

Herr N. rasirt auf selt'ne Art,
bis er sein Messer schleifet,
Kinn, Hals und Wange seifet,
den Strich und Widerstrich vollführet,
und meisterlich politiret,
wächst schon der zweite Bart!

Am besten man rasirt sich selbst, so braucht man sich nicht fremde Hände, die Gott weiß, wo zuvor andere Dinge abthaten, im Gesichte herumfahren, einem alles vor dem Munde hinwegnehmen zu lassen, Selbstrasiren ist zugleich eine kleine Zerstreuung, macht aufmerksam auf sich selbst — man kann sie vornehmen, wenn man will — und ist selbst schuld, wenn man seine Messer vorüberziehenden Scheerenschleifern anvertrauet, und solche schlechter zurückerhält, als sie waren; dann ist man sicher, nicht in den Mund geschnitten zu werden, wie einer meiner Freunde, als ich in's Zimmer trat und er lachte, — er zürnte, lachte aber wieder, als ich dem Barbier sagte: „Glaubten Sie denn, er habe Haare auf den Zähnen? An gewissen Orten sind die Herrn Barbiere die innigsten Vertrauten derer, die noch wenig Bart haben, und sich barbieren lassen, um Bart zu bekommen!

In Frankreich war recht löblich die Ordnung des Kopfes nur einer Person überlassen, Friseur und Barbier waren in einer Person, wodurch alle Collision des Barbiers mit dem wichtigern Chirurgen von selbst wegfiel, und in Ostindien bringen auch die Barbiere Augenbraunen, Nägel an Händen und Füßen, und selbst die Ohren in Ordnung, was auch Rücksicht bei uns verdiente, denn gar viele denken nicht eher an Abschneidung der Fußnägel, bis sie Strümpfe durchbohrt

haben und der Schuh zu enge wird, und viele hören blos schwer, weil sie keinen Ohrenbarbier haben. Indessen, wenn wir uns wie im Orient den Bart, die Zierde des Mannes, den die Natur gab, stehen ließen, brauchten wir die Herrn nicht, die den Lichterziehern mehr oder weniger gleichen, deren Meisterwerke eine Thräne um die andere fallen lassen, und so glimmen, daß man nichts mehr sieht, mit gepulvertem Bimsstein kann man sogar Messer, Seife und Wasser entbehren. Die Mode verlangt aber einmal: kein Bart! und so mag es auch Barbiere geben, sind doch die Barbierchirurgen selt'ner geworden, die aus der Litaney das:

> In Krieg, Hunger= und Wassersnoth,
> bewahr' uns lieber Herre Gott!

wegließen, und dafür beteten:

> Beinbrüch' und Quetschungen bescheere
> uns zum Frommen, dir zur Ehre!

Jener Franzose, der den Barbier nicht wenig aushunzte, als dieser auf die Seife spuckend ihn einseifen wollte, hörte, daß nur Honoratiores so behandelt würden, gemeinen Leuten aber geradezu in's Gesicht gespuckt und dann die Seife eingerieben werde. Dieser Barbier war vielleicht derselbe, der ein armes Bäuerlein — um Gotteswillen rasirte, aber so, daß jener, da gerade der Hund brüllte, fragte: „Wird der auch vielleicht um Gotteswillen rasirt?" jenem aber, der unentgeltlich clystirte, sagte doch der Kranke: „Gott geb' es ihnen dreifach wieder!" Selten sind die humoristischen Britten, die, wenn sie rasirt, und dabei geschnitten werden, doppelt zahlen. „Hier für's Rasiren, und hier für die Aderläße," es gibt Deutsche, die dem Dorfbarbier sechs Kreuzer geben, und eben so viele Ohrfeigen. Seit die Duelle und Prügeleien seltner geworden sind, wie die ständige Aderlaß= und Schröpftage, sind die Herrn mit der Messingflasche und dem grünen Portefeuille unterm Arm übel daran, und noch weniger macht man sie in Rußland zu Collegienräthen und Collegienassessoren, sollten wir ewigen Frieden bekommen, und wieder Bärte

tragen, so sind die Leutchen zu bedauren, wie die Perückenmacher und Friseurs, und alle, die bloß von der Thorheit anderer leben.

Es ist ein großer Fortschritt unserer Zeit, daß Barbier und Chirurg nicht mehr für Eins gelten, und um dieß ganz zu würdigen, muß man auf dem Lande gelebt haben — gar viele Barbierer- oder sogenannte Baderscuren glichen der alten Manier Grindköpfe zu heilen — ein tüchtiges Pechpflaster darauf und dann mit einem Ruck Pflaster und Grind vom Kopfe! Mit Blutigeln mag es auch manchmal so gestanden haben, indessen fand man einst einen Landmann, der in's Wasser ging, um sich, zur Ersparung der Aderlässe, von Blutigeln bedienen zu lassen, todt, überdeckt von diesen Würmern. Jener Dorfbarbier, den das Amt nach dem Walde sandte, um einem sich Erhängten zur Ader zu lassen, gehorchte auf der Stelle, ließ aber den Mann immer baumeln, und meldete: „daß nichts mehr zu machen gewesen, solche Leute mußte es auch geben, um das Handwerk selbst dem Volke verächtlich zu machen, das noch den Aberglauben hatte, es sey gut, dem Verstorbenen das Messer, womit er zuletzt rasirt worden sey, mit in Sarg zu geben, was ein gutes Accidens war und das beste Mittel, alte schlechte Scheermesser noch gut an Mann zu bringen! Im Tom Jones sagt der Barbierchirurg Benjamin: „Ein Barbier mag lachen machen, aber ein Chirurg macht — schreien" — ist folglich eine ernstere Person.* Am besten scheinen sich noch die Herrn Hebammenmeister, Accoucheurs, zu stehen, denn die Weiber werden hoffentlich nicht aufhören, niederzukommen, und es wäre gegen allen Anstand und Mode allein niederzukommen, wie eine Wildin. Jener Senftenträger zu Wien, der eine Carolin

* Ich erinnere mich als Knabe den Chirurg in meinem Vaterstädtchen selbst schreien gehört zu haben — er liebte den Trunk, und mißhandelte dann seine Frau, die Klagen kamen so häufig, daß ihm das Amt vor dem Amthause, und dem ganzen Städtchen, das er rasirte und chirurgisirte — fünfundzwanzig Prügel geben ließ!

zahlen mußte, rief: Wos! eine Carlin! i trog den wambichsten Hausherrn für einen halben Gulden eine Stunde? eine Carlin für ein Kind, und so kurzen Weg? die Alten kannten schon diese Herrn, aber bei uns widersetzte sich lange die Schamhaftigkeit, und die Sache hat viel für sich, besondere weibliche Aerzte für weibliche Krankheiten und Gebrechen wären sogar zu wünschen, die Schamhaftigkeit verbirgt sie vor Männern, tausend Schwangern hat Scham zur Unzeit schon die Grabesthüre geöffnet, und die Weltthüre den Kindern verschlossen, obgleich sie wieder den ersten Accoucheur schuf, indem man durch keine Hebamme die Schwangerschaft der La Valière verrathen wollte.. Indessen, wenn wir die Vorurtheile so vieler Hebammen bedenken, die manchen Dümmling auf dem Gewissen haben, dessen Köpfchen sie hübsch rund drücken zu müssen glaubten, und an dessen Näschen sie auch allerlei zu zupfen hatten, so daß ihre herkömmliche Versicherung, „Aber das Kind ist dem Papa wie aus dem Gesichte geschnitten," noch das vernünftigste ist, weil es zum Frieden dient, so wollen wir immer die männlichen Geburtshelfer vorziehen, wo es Noth thut, hat ja unsere Zeit auch Säugammen, wenn gleich keine die Mutter zu ersetzen vermag, und Ludwig XIV. gar vier, der mit Gähnen zur Welt kam, die erste, zweite und dritte wegbiß, bis die vierte allerunterthänigst dem kleinen Beißer einen tüchtigen Klatsch auf den Hintern zu geben wagte, was bei den vielen Kriegen, die der bisherige Junge als König anfing, freilich noch besser gewesen wäre. Der beste Geburtshelfer wäre die Kröte, wenn das erste Ei des Weibchens zum Vorschein kommt, umklammert er solches, faßt den Faden, ein Ei am andern, bis das ganze Paternoster herausgezogen ist — Da aber nur ein Napoleon in den Menschen Kröten sehen konnte, so sind wir für die Herren Accoucheurs, mag auch wahr seyn, was der Lateiner vom Demas sagt:

Quas bona pars hominum muliebri condit in antro
ex illo Demas eruit unus opes.

Zahllos ist die Menge derer, die gutächtlichen Rath ertheilen, und zum Hinterthürchen zu dem Kranken eingehen, geistliche und weltliche Schäfer, abgedankte Feldscheerer und Jäger, Abdecker, Scharfrichter, Monddoctoren, Urinpropheten und vorzüglich alle Weiber und gar viele Gelehrte, die alle Bücher durchlesen zu müssen glauben, und so auch medicinische, dann Doctoren an sich, was man sich gefallen lassen kann, aber auch an andern, und gemeiniglich den Fleck neben das Loch setzen. Gefährlich sind die Zahnärzte oder fahrende Dentisten, die selbst mit dem Degen Zähne ausnehmen können, wäre es auch nur wegen des Sprüchwortes: „Er lügt wie ein Zahnarzt," noch gefährlicher aber und schlimmer die Olitätenkrämer, die abtreibende Tränkchen führen. Uralt und wahr ist das Epigramm:

Fingit se medicum quivis idiota profanus,
Judaeus, Monachus, Histrio, Tonsor, Unus.

Ein mir wohlbekannter Urindoctor, der ungeheuren Zulauf hatte, ließ die Patienten durch seine schlaue Frau ausforschen, lauschte im Nebenzimmer, und ging dann gravitätisch heraus, vertieft in seine Studien, besahe den Urin, sprach nur vom Patienten, bis der Urinthor von einem Er oder Sie oder Es sprach, holte ihn ganz aus, und dann weissagte er — ging es falsch, so hatte man ihm keinen tauglichen Urin gebracht, oder zu lange stehen lassen. Der Kerl wurde reich, die ganze Umgegend war sein, der Bauer brauchte nur ihn zu zahlen, und ersparte Rittlohn und Recept. Solche Kerls dachten gar nicht an die sechste Bitte, die alle Empiriker täglich mitbeten könnten: „Führe uns nicht in Versuchung" (εἰς πειρασμὸν) aber die Polizei hätte daran denken sollen. Gleich gefährlich sind die herumziehenden Augendoctoren oder Oculisten, (man muß sie meiden wie die durchziehenden Scheerenschleifer), der berühmte blinde Flötenspieler Dulon kam durch einen solchen um seine Augen, vielleicht wäre er ohne dieses Mißgeschick der berühmte Flötenspieler nicht geworden, aber er machte das Epigramm:

Viel wüßt' ich eben nicht zu nennen,
die Blinde sehend machen können,
doch Sehende, die hat schon mancher blind gemacht,
auch mich hat so ein Schuft um das Gesicht gebracht!

Die Welt ist stets neugierig, veränderlich und leichtglaubig gewesen, und so wird es auch stets mehr Quacksalber geben, als gründliche Aerzte, und ihre Windbeuteleien stets tiefern Eindruck auf den großen Haufen machen, als der solide Doctor. Cagliostros kleine Fläschchen Wunderessenz zum Verjüngen gingen theuer und reissend ab, die Zofe einer Prinzessin sof ein solches Fläschchen rein aus, als Liqueur, und da diese nach Hause kehrt, lange klingelt, endlich sich selbst zu entkleiden anfangt — siehe! da hüpft auf der Toilette ein fingerslanger Embryo herum — es war ihre verjüngte Zofe! Einfache erprobte Hausmittel sind mehr werth, als hundert gelehrte Theorien über die Krankheit, und manches hat schon die gelehrtesten Aerzte beschämt, das Wilde oder alte Weiber erfunden hatten. Verdanken wir nicht die Impfung den Weibern Cirkasiens, die von schönen Töchtern leben müssen, und die besten Mittel gegen Fieber und Schlangenbiß den Wilden? Wir haben viele Mittel gegen das Schluchzen, und während es die Doctoren sehr gelehrt erklären, sagt die Hausmutter: „Lege die beiden Nägel der Daumen unter die beiden Nägel der kleinen Finger, tief aber bis zum Schmerz." Man athmet tief, und ein Krampf vertreibt den andern. Und wie viele Krankheiten könnten wir uns nicht aus dem Sinne schlagen, oder vergehen, verfasten, verschlafen und verbeissen, wie die Soldaten auf der Parade den Husten.

Ungeachtet allem aber bleibt ein solider Arzt ein wichtiger Mann, denn Gesundheit und langes Leben ist Naturinstinct, und Wunsch aller, der Rechtsgelehrte soll Mein und Dein erhalten, aber was hift's ohne Gesundheit? Der Theologe, wenn er auch von nichts als der ewigen Seeligkeit spricht, sucht doch möglichst der Zeitlichkeit zu genießen in

diesem Jammerthal. Welch' ein Glück, daß die G e s u n d h e i t nicht k ä u f l i c h ist, nicht einen Gran würden Arme bekommen, christliche und jüdische Juden würden alles aufkaufen, reiche Schwelger, und hoher Adel, aber so hat sie der Arme umsonst, und gewöhnlich im beneidenswerthen reichsten Maaße. Gesundheit ist die wahre Einheit, die erst den Nullen des Lebens Werth giebt, daher die einfachen Alten all' ihre Briefe stets mit ὑγιαίνεω und Vale endeten, ja sogar für erlaubt hielten, das Leben willkührlich zu enden, das ohne Gesundheit war. Nur K i r c h e n v ä t e r konnten einen kränklichen Zustand für geschickter zum h e i l i g e n L e b e n halten, der indessen manche Tugend in der That erleichtert, daher auch Kränkliche oft länger leben, als Kerngesunde. Epicurs ἡδονή ist E x i s t e n z o h n e S c h m e r z oder negative Wollust, und ich setze solche schon darin, wenn man nie einen Arzt nöthig hatte, wofür ich den Göttern danke.

Mens sana in corpore sano ist das größte Erdenglück, was richtiges Anfüllen, und richtiges nur nicht zu häufiges Ausleeren am besten befördert. Armstrongs Lehrgedicht, „die Kunst immer gesund zu seyn," ist die schönste Poesie, weit mehr als die Messiada, und Hufelands Kunst, das Leben zu verlängern, die beste Prosa, wird man aber doch krank, so ist die Maxime **Dolor gravis brevis, longus levis** mehr als alle Maximen Kants, so wie die Maxime der Platten: „Lat de achter Post oben stan, un den Doctor syner Wege gan," — selbst der Hanswurst verdient gehört zu werden, der seinem kranken Kameraden auf die Frage: „W a s s o l l i c h n e h m e n ?" erwidert: „d i c h i n A c h t !"

Freude, Mäßigkeit und Ruh'
schließt dem Arzt die Thüre zu.

X.

Die Philosophen.

Que sais-je? Montagne.

Die Philosophen oder Vernunftkünstler machen den Uebergang von den bisher erwähnten Ständen, die meist Kostgänger des Staates sind, folglich dessen Livrée tragen, und nur die letzte oder vierte Facultät, die, wenn sie nicht gerade Professoren sind, selbst sehen müssen, wo sie ihr Futter hernehmen, wie das Wild, da sie weder Seele, noch Leib, noch Beutel ex professo zu fegen, und selten Savoir faire haben. Sie sind die berühmten Männer, von denen geschrieben steht: „Nichts ist so lächerlich, was nicht irgendwo schon ein Philosoph behauptet hätte, sie wissen auf jedes Warum? ein Darum! und die Narrheiten an den Alten sind so viel werth, als die der Neuern, denn die große Masse vermeinter Weisheit trübt die gesunde Vernunft, und macht sie leicht zu Grünen Weibern oder Kräutlerinnen, die sich für Botaniker halten, kein Wunder, wenn dann Welt- und Geschäftsmänner wieder zu weit gehen, und sie als Hors d'oeuvre im Staate ansehen.*

* Was die alten Philosophen so sehr von den Neuern unterscheidet, und weßwegen man sie hoch schätzen muß, ist ihre practische Moral — sie waren höher geachtet, als die Neuern, ohne eine Zeile zu schreiben!

Hudibras wußte doch was Was ist, und mehr wußte noch kein Metaphysiker, und doch haben uns die Systeme und Hypothesen dieser Männer, so viel sie auch zu lachen gaben, der Wahrheit näher gebracht — sie machen die Philosophie selbst nicht lächerlich, nur das Jurare in verba magistri, wo keine alte und neuere Secte ihre Narrheit so weit getrieben, als die Kantlinge, der Mensch hört da auf, wo der Philosoph anfing! Wir irren allesammt, nur jeder irrt anders; nur sollten wir stets an Pythagoras denken, der schon unendlich weiter war, als die Kantlinge, „die Philosophie," sagt er, „ist eine Leiter, man muß nicht auf der untersten Sprosse bleiben, aber auch nicht auf der höchsten und letzten seyn wollen — so in der Mitte — in medio veritas — aber wie viele machten es, wie der etwas schwachsinnige Sohn eines mir bekannten Landpredigers — er wollte ein Vogelnest ausnehmen, stieg bis zu den letzten Stufen der Leiter — die Vögel flogen aus — er wollte sie dennoch haschen, und purzelte furchtbar herab zur Erde!

Es ist ein Unglück, daß es gerade den besten Köpfen in der Jugend, wie dem Socrates geht, sie dreschen das Stroh der Sophisten, und werden erst mit viel Zeitverlust gewahr, daß sie leeres Stroh gedroschen haben, der Genius, der in ihnen wohnt, sagt dem einen früher oder später, daß unergründlich, und daher erhaben scheinende Grübeleien dem Weise- und Guthandeln unendlich nachstehen, die Medicina Animae, wie man die Philosophie nannte, gar viel Aehnliches mit der Medicina Corporis habe, und sie kommen auf das Socratische Zuwissen, daß sie nichts wissen. In allen speculativen Köpfen zeigt sich das Interesse der Vernunft, Alles auf ein Princip zu bringen, endlich wird man gewahr: Es geht nicht! und ein Matador um den andern, der die Köpfe mit neuen Hoffnungen belebt, ein Plato und Aristoteles, ein Leibnitz und Kant verschwindet! Die Alten hatten nur sieben Weise, wir zählen sie nach Hunderten, und wenn die Weisheit jener auch nichts Besonderes gewesen zu seyn scheint,

so gereicht ihnen doch zu großer Ehre, daß sie den goldenen Dreifuß mit der Inschrift „dem Weisesten" der Pythia zusandten, nachdem sie mit einer unserer Zeit völlig unbekannten Bescheidenheit solchen zuvor einer dem andern zugesandt hatten, unsere Weisen hätten ihn, der erste der Beste, behalten, und auf der Stelle einschmelzen lassen.

Die gepriesene Weisheit der Aegypter dürfen wir schwerlich bedauern, man würde wohl nicht mehr finden, als in der Zendavesta und andern orientalischen Weisheiten — Kinderspiel in der Kindheit der Welt, und schon Pythagoras, der zu diesen Quellen der Weisheit reiste, scheint so etwas gefühlt zu haben, als er dem Wort σοφος Weiser, das Wort φιλοσοφος substituirte, Liebhaber der Weisheit. Hiebei hätten wir bleiben sollen, aber bald schwärmte mit Plato die ganze Christenheit, und darauf folgte Aristoteles, der vernünftigere Aristoteles, den aber das finstre Mittelalter so entstellte, als die einfache Religion Jesus, reiner Deismus, — und welcher Unsinn ging daraus hervor?

Gott, Welt, Mensch ist die philosophische Dreiheit, aber ist es nicht sonderbar, daß schon die ersten Forscher nicht über das Zunächstliegende Staat, Natur, Landwirthschaft, Sitten Erziehung u. s. w. Untersuchungen anstellten, sondern gleich den hohen Flug wagten über den Ursprung der Dinge, und Natur der Götter, über das Wesen der Seele, Nothwendigkeit, Freiheit, Unsterblichkeit u. s. w. in's Blaue hinein zu philosophiren. Thales philosophirte zuerst über den Ursprung der Welt, und es gefällt mir, daß sein Leibelement — das helle Wasser ist. Was am unnatürlichsten scheint, muß doch etwas natürliches haben? Neun Zehntel aber der Menschen wissen durchaus nichts von dem, was die Schule wissen will, und sind ruhig dabei — nothwendig muß es also auch nicht seyn, und die Metaphysiker gleichen den Mäusen, die über den Baumeister des Schlosses raisonniren, dessen Löcher sie bewohnen, die Mehrzahl aber sucht Essen, Trinken, rammelt, und weicht den Katzen möglichst

aus dem Wege. Der wahre Weise betet die Natur an, ohne zu grübeln, sucht Geist und Herz zu veredeln, wenn er auch ihr Wesen sich nicht erklären kann, läßt die Welt Welt seyn, und bestrebt sich, das Plätzchen würdig zu füllen, das ihm der Zufall angewiesen hat. Zweifel, wo keine Gründe helfen wollen, weist er mit einem Bah! zurück, wie manche Sorge durch Lachen!

Die Systeme der angeborenen Ideen, der Monaden, der Wirbel, der subtilen Materie, des Idealismus und des Ichs sind so komisch, als die der Philosophen des Alterthums — wahre Ideenlazarethe! „Nos folies ne me font pas rire," sagt mein lieber Montagne, „ce sont nos sapiences!" Asceten in der Wüste und heiligen Kirche heißen ihre Möncherei Philosophie, Alchymisten ihre Kunst Feuerphilosophie — die Mystiker die ihrige Inspiration — die Logen alter und neuer Zeiten sprechen von Initiationsphilosophie. Weltweisheit war ein wahrer Spitzname zur Zeit der Scholastiker, und des Herrn Magister Duns Scotus, genannt Magister abstractionum, und so ging es fort bis auf unsere Zeiten, wir waren weiter, als je von der wahren einfachen Bedeutung: Wissenschaftliche Weisheit des Lebens. Mir hat der Ausdruck kritische Philosophie des Lebens immer sehr zweckmäßig und passend geschienen — es sah mit unsern Kantlingen weit kritischer aus, as mit Harlekin, den sein Herr nach dem Wetter fragte, „Schön Wetter!" sagte er, ohne sich umzusehen. „Siehe einmal recht nach!" „Herr! es regnet." „Schlingel! was ist für Wetter?" Arlequino wollte sich nicht wiederholen und was Neues sagen: „Herr! es ist gar kein Wetter!"

Wissenschaftliche Weisheit des Lebens ist so fern von den transcendentalen Schwindeleien, als von der blos sinnlichen Philosophie der Epicuräer, sie verbindet, gleicht und ordnet unter Grundsätze, was die bloße Sinnenwelt getrennt untereinander geworfen und verwirrt

hat, und in dieser Beziehung ist Philosophie allerdings die Wissenschaft aller Wissenschaften oder die Weisheit. Warum mußte doch in unserer Zeit, wo man wirklich angefangen hatte, die öden, wüsten Felder unnützer Speculationen zu verlassen, Frankreich die wirkliche Welt, Staat, Adel und Geistlichkeit so kräftig zu reformiren suchte, Deutschland, Kant an der Spitze, die Welt der Ideen dermaßen revolutioniren, daß wir Gefahr liefen, in die Finsterniß der Scholastik zurückzufallen? Der Mensch in der Wirklichkeit, die scharfsinnigsten Beobachtungen über dessen Natur, gelten nichts mehr, man a priorisirte über alle Erfahrung, und selbst über die Vernunft hinweg. In diesen Zeiten kündigte ein junger Kantling seinem Mädchen die Ehe auf, weil der Mensch nie Mittel, sondern Zweck sey, der männliche Zweck aber das Weib zum Mittel herabsetze — das Mädchen lachte, „Ich handle auch als Zweck, wollen sie aber durchaus nur ein Mittel in mir haben, so will ich mich schon nach andern Zwecken umsehen.“

Die Philosophenwelt erwartete die Wiedergeburt des Menschengeschlechts vom categorischen Imperativ, und während die Franzosen die Erde hatten, und die Britten das Meer, nahmen Deutsche die Luft, und lauter überirdische Regionen, und die schwere Dunkelheit, in die sie sich hüllten, erleichterte ihre Eroberungen. Wem haben Sterne am Horizont ihren Glanz zu verdanken? der Dunkelheit. Kants categorische Imperativen wären immer herrliche Moralprincipien geblieben, wenn er sie auch in der alten Sprache so genannt hätte, und ich lobe mir den alten Wolf, troß seiner dreiundzwanzig lateinischen Quartanten, und — mathematischen Methode, oder seines Capitels: „**de officio et modo exonerandi ventrem.** * Warum eine doppelte Vernunft, eine theoretische und eine practische, da schon eine so selten ist? Warum neue Terminologien. Wenn man die Mobilien im

* Ich lächle, wenn ich des großen Friedrichs Correspondenz mit Suhm über Wolf lese — aber was war diese Schwärmerei des Kronprinzen gegen die unserer Zeit für Kant?

Zimmer eines Blinden verrückt, so zwingt man ihn, sich gleichsam ein neues Gedächtniß anzuschaffen, und das war der Fall mit dem Tübinger Magister, der klagte: „das Denken hält mich auf im Studiren," er war Selbstdenker, aber die Gedächtnißmänner liefen ihm den Rang ab. Kästner sagte: „Ich habe zwölf Sprachen gelernt, ich mag in meinem Alter nicht noch die dreizehnte lernen." Indessen Kant kann man viel verzeihen, aber Herrn — Hegel? *

Gelehrte können sich leicht überstudiren, wie Kaufleute überhandeln, und in ihrem Gefolge hält sich gerne die Hypochondrie, während Heiterkeit mit der Philosophie Socrates und Cicero's Hand in Hand ging, es gibt Parteien in der gelehrten Republik, wie in der politischen, und das macht einseitig. Heil der kleinen Zahl geradsinniger Denker, die nie das Knie beugten vor dem kategorischen Imperativ, und weder auf den Höhen des Dinges an sich, noch auf denen des Ichs, das sich selber setzt, räucherten, und so fand deutsche Philosophie den verlorenen Standpunkt des gesunden Menschenverstandes wieder, ohne sich in die Flachheit des bloßen Empirismus zu verlieren, oder schwindelnd im Reiche des Idealism herumzuflattern. Compendienschreiber und Collegienleser heißen nur Philosophen, und bestanden von jeher am schlechtesten, wo es galt, und daher vergaßen sie so leicht, daß Philosophie — Liebe zur Weisheit und zum Selbstdenken, eigener freier Vernunftgebrauch, und kein stehendes positives, unbedingtes System seyn soll — Primo vivere, deinde philosophari. — Wer zur Zeit der Kantlinge gelebt hat, die dümmer als Vögel waren, denn kein Vogel versuchte noch — über sich selbst hinauszufliegen, kann wahrlich einem Dichter den groben Ausfall nicht verargen:

* Dieser neueste Philosoph, den ich zu Nürnberg kennen lernte, starb 1831 zu Berlin, wie man sagt — aus Furcht vor der Cholera?

Von Weisheit schwatzt, wer den Verstand verlor,
in die Trompete stößt der Esel Chor.
Frei leben ist des Lebens höchster Zweck,
das übrige, spricht Paulus, ist ein Dreck!

In Frankreich und England machten dergleichen Speculationen nie viel Glück, denn da sind die Gelehrten meist auch Leute von Welt, Condillac sagte manches vor Kant, aber man lächelte über ihn, wie über Mallebranche. Mein liebes, allzu ernstes Vaterland zählt unstreitig die größte Gallerie philosophischer Querköpfe, nie aber mehr als in der Kant'schen Epoche — so, daß über die Menge Philosophen, die Dunkelheit für Tiefe, und Wortschwall für Ideen hielten, die Philosophie selbst verloren ging, und ihre Bücher, von denen es jetzt heißt, „Ihr seyd Lumpen, und sollt wieder zu Lumpen werden, zur Emballage dienen, wie Wielands Sympathien eines Christen dienen mußten, zur Versendung seiner komischen Erzählungen. Drei Päpste zu gleicher Zeit 1409, brachten die päbstliche Heiligkeit zunächst in's Fallen, und so auch die drei Päpste deutscher Philosophie, Kant, Fichte und Schelling, und ihre Jünger versteckten vollends den Ideenmangel hinter Worte, wie Spatzen legten sie ihre Eier in ein dickes Bette von Stroh, Federn und Unrath, Nachtigalleneier aber ruhen im kleinsten, reinlichsten Nestchen. Aber ist unsere Wissenschaft nicht die Wissenschaft aller Wissenschaften? sprachen sie, aber eine kleine Abhandlung über Windfälle, Raupenfraß, Mittel gegen Viehseuche wäre wahrlich nützlicher gewesen, als ihre dicksten Bücher, aber auch schwerer — Verba praetereaque nihil dorten — hier müssen durch Fleiß erst Kenntnisse erworben werden, die mehr als aus sich selbst herausgesponnene Spinnengewebe sind. Dem gesunden Verstand des Mannes von Welt ging es wie dem Schüler des Mephistopheles:

Ihm wurde von allem dem so dumm,
als ging ihm ein Mühlrad im Kopf herum.

Tristram wurde erzeugt, wie Tobias meinte, „out of principle," nach Dr. Slop aber: „of pleasure," der Vater aber meinte: „'tis not worth talking of." Der Junge ist da, hätte ihm Dr. Slop nur nicht die Nase zerquetscht. Gesunder Verstand bildet sich nur in der heitern Atmospäre der Welt, verbunden mit Geist und Herz, Magisterverstand muß kränkeln in Studierzimmerluft, in Einsamkeit und unter lauter Todten — vor lauter Scharfsinn wird er stumpf, wie allzu dünne Messer. Mangel an Urtheilskraft bezeichnet den Dummkopf, der aber durch Fleiß ein recht berühmter Gelehrter werden kann, sobald es aber Anwendung gilt, dann zeigen sich die Eselsohren, und nicht bloß in Büchern — transcendendo in die Welt der Ideen vergaßen sie den Menschen in der Wirklichkeit, und daß ein Weltblick mehr gilt als hundert Bücherblicke! Man fing daher an den Magisterphilosophien — Philosophien des Lebens entgegen zu stellen, als ob es mehr als eine Philosophie gäbe, indessen war immer dabei gewonnen, sie flogen doch besser, als Degens Flugmaschine, die nur bis zur Höhe des Universitätssaales stieg, aber man konnte doch auch wieder sagen, was Isocrates denen sagte, die ihm vorwarfen, er bilde Redner, und sey doch nie als Redner aufgetreten: „Der Schleifstein, der eure Messer schärfet, ist auch nicht scharf." —

> Welch' von all unsern Philosophien bestehen wird? ich weiß nicht,
> aber die Philosophie, hoff' ich, soll immer bestehen.

Oder soll man bloß selbst philosophiren? Lichtenberg beantwortete die Frage: Soll man sich selbst rasiren? „Wenn man's recht kann, ists sehr gut, jeder sollte es lernen, aber nie den ersten Versuch an der Kehle machen." Wer aus der Logik recht vernünftig denken, und aus Rhetorik und Poetik ein Redner und Poet werden zu können glaubt, irrt sich, die alten Dialektiker verlernten sogar darüber das Denken, und da ich selbst noch mit Syllogism geplagt war, so freute mich nachstehender doppelt:

Der Esel hat Ohren,
ich habe Ohren,
ergo bin ich — ein Esel.

wobei ich wohl die erste Person Singularis in die zweite hätte verwandeln mögen. Es ist nicht zu wünschen, daß die Großen Philosophen werden, oder gar die Philosophen Große, Besitz der Gewalt verdirbt mehr oder weniger. Wie wenn Große als Idealisten in den Staatsbürgern nur Erscheinungen erblickten, und nur in sich Wirklichkeit? Drei Dinge vereint machen das Glück der Menschen, vernünftige Politik, Religion und dann die Philosophie rechter Art, welche die Quellen der beiden erstern reinigt, und hiezu taugt scholastische Philosophie so wenig, als das Schlaraffenland neuerer Metaphysiker, oder Swedenborgs acht Quartanten de Arcanis cölestibus. Sophisten verdienen nur Spott, nicht ernste Widerlegung, so wie Diogenes schon den Zeno, der die Bewegung läugnete, er ging hinweg; oder der Vater seinen so eben von Universitäten gekehrten Sohn, jener war böse, daß nur drei Eyer auf den Tisch kamen, der Herr Sohn bewies, daß es fünf wären, wo drei sind, müßten auch zwei seyn, und 2 + 3 = 5. Der Vater nahm die drei Eyer und sagte dem hoffnungsvollen jungen Philosophen: „die zwei andern lasse ich dir!“ Nie werden wohl gewisse Räthsel gelöst werden können, aber wir haben große Fortschritte gemacht, wenn wir die Gränzen unseres Verstandes nicht mehr für die Gränzen der Natur ansehen, wir kennen unsere eigene Seele nicht, und wir wollen über die Weltseele raisonniren — über Weltall und Gottheit? wir können nur déraisonniren —

Doutez! mortels! doutez, car vous ne savez rien,
je ris, quand je vous vois prendre l'affirmative,
je ris, quand je vous vois tenir la negative.
Doutez! vous dis-je encore, cela seul je vous fies bien.

Weder der göttliche Plato, noch der gottlose Spinoza haben die Frage gelöst: Ist die Henne vor dem Ey, oder

das Ey vor der Henne da gewesen? und ihre Teleologie ist am Ende die:

> Verehrung verdient der Weltenschöpfer, der gnädig,
> als er den Korkbaum schuf, auch die Stöpsel erfand.

Engels Trim hat so Unrecht nicht, daß er seine Söhne enterbt, weil der eine nach Amerika, der andere gar über die Erde hinaus speculirte — und seine Kautlinge hätte er vielleicht gar ins Narrenhaus geschickt, wenigstens den, der wie ein gewisser Hasse seines Abgottes Kant häufiges Aufstoßen bei Tische für zu viel reine Luft a priori hielt, die meist vom Duft des Specks, der Erbsen und Pastinaken geschwängert war, das wäre aber nicht philosophisch gewesen. Ihr Schlagwort Kraft ist die wahre alte qualitas occulta Leibnitzens Harmonia prästabilita, die y und x der Mathematiker oder die Erklärung von Molières Kranken, daß Rhabarber purgiere, weil sie Purgierkraft habe. Alle metaphysische Fragen beantwortet der gesunde Verstand mit dem römischen Laconismus non liquet und wendet sich zu etwas Nützlicherem. Gott wie viel Papier und edle Zeit ist an Philosophie, Theologie und Juristerei verschwendet worden. So stieß ich neulich wieder auf Wolfs jus naturä in acht Quartanten, und wünschte, daß alle sie auswendig lernen müßten, die sich über Naturrecht hinwegsetzen. Dem Manne von Welt aber, der Wissenschaft liebt, brauche ich wohl nicht erst Krugs Handbuch der Philosophie 5 Bände gr. 8. zu empfehlen.

Was war gewonnen durch den vielen kritischen Wortkram mit Sachtrieb, Formtrieb und Spieltrieb? Diese neue Wendungen glichen den dünnen Scharlachhosen Shandys, er wollte sie wenden lassen, um recht festlich der Wittwe Wadmann aufzuwarten, und sie waren schon gewendet worden. Die Metaphysik dreht sich immer um dieselbe Stelle, und es kann nicht anders kommen — es steht nicht richtig mit ihr, und das gewöhnliche Resultat ist daher auch: „Wir

haben beide Recht" sie harmoniren, wie jenes um das Hausregiment streitende Ehepaar:

> O wunderbare Harmonie!
> was er will, will auch sie.

Der unphilosophische Verstand wird dem Kutscher des Tycho Brahe gleichen, der Herr meinte, bei Nachtzeit könne man sich auch beim Fahren nach den Sternen richten, der Kutscher aber äußerte: „Herr! auf den Himmel mögt Ihr euch verstehen, aber auf Erden seyd Ihr — ein Narr!" Wollten wir nicht gefälligst warten, bis wir dorten seyn werden?

> Was die Herrn da schwatzen! der Magen, und noch was thut alles, in zwei Gliedern allein hängt die moralische Welt.

Ich könnte den Transcendentalphilosophen, verglichen mit empirischen brauchbaren Staatsbürgern ganz in die Klasse der Seiltänzer verweisen, wenn ich nicht einsähe, daß diese Philosophie doch etwas Höheres und Gemüthlicheres hat, als die bloße Sensualphilosophie französischer Witzgeister, und selbst der sogenannte gesunde Menschenverstand, auf den sich materiellere Deutsche so gern berufen, wenn sie nicht denken können oder mögen. Sie ist wenigstens eine Gymnastik des Geistes, Materialismus erniedrigt offenbar, wie solcher die trefflichsten Geister Frankreichs erniedrigte, Idealismus erhöhet die Menschennatur, so beschränkt auch unsere Erkenntniß des Uebersinnlichen ist und bleiben wird. Kants Geist, den Humes Scepticismus aufregte, erhob sich hoch genug, um in der Philosophie die Wissenschaft von den Gränzen der Vernunft zu erkennen, er zeigte, daß Ideen unsere Vernunft so gut zum Besten haben, als Sinnlichkeit und Leidenschaft, er wollte die Vernunft zu Verstande bringen, aber der menschliche Geist flatterte von jeher am liebsten im Helldunkel. Der königsberger Weise hieß und war Emanuel — aber aus seinen Jüngern wurde das Volk Israel. Shandy bemerkt, daß in dem Augenblick,

wo die Hausfrau ihrer Bürde entbunden ist, jedes weibliche Geschöpf im Hause die Nase einen Zoll höher trägt, und so ging es Kant und seinen Jüngern. Aus Kants Dualismus ging der reinste Idealismus hervor, und der Mensch wurde wie Madame de Staël sich ausdrückte, **le plus grand celibataire du monde!**

Den größten Unfug stifteten die Kantlinge in der geträumten Reform positiver Wissenschaften, ihr Mysticismus in der Religion, die Naturphilosophie in der Arznei- und Rechtswissenschaft und selbst in der Geschichte; 1797 erschien mit Recht eine Prüfung des turn- und tarischen Postlehns nach Grundsätzen der kritischen Philosophie. Das wirkliche Leben läßt sich nicht aus sich selbst construiren, und jener Matrose zu Schevelingen nähert sich weit mehr Socrates, als Wagner in seiner mathematischen Philosophie und Hegel in seiner Logik, die spaßhaft ist für jeden **cui sanum est sinciput.** Der Matrose, in der Linken einen Hering, in der Rechten eine Sparbüchse, fragte jeden Vorübergehenden: „Mein Herr! was ist das Beste am Hering, wers nicht weiß, zahlt einen Deut," man lachte, äußerte seine Meinung, aber der Matrose schüttelte den Kopf, und so fiel ein Deut in die Büchse, die gegen Abend so voll war, daß einer sagte: „Aber nun könntest du es wohl sagen," „Wel myn Heer, ich wees es auch nit," und ging lachend fort mit seiner vollen Büchse.

Ockens Naturphilosophie beginnt: „Nichts-Gott das Zero ist das höchste Princip der Mathematik — allein für sich nichts, die Mathematik selbst wäre nichts mit einem bloßen Zero." Ocken nennt die Begattung einen Bespritzungsproceß, Geschlechtslust Schmeckproceß, Schwangerschaft Verdauungsproceß — Gebären Stuhlgang! Der Tod ist ihm ein organisirtes Faulen, und dieses Samenbildung, folglich Sterben Begattung und die letzte wollüstige Handlung des Thiers. Die Natur eine ewige Begattung, und die Welt der Begattungsact Gottes. Wenn Gott real

werden wollte, müßte er als Kugel erscheinen, Zeit werden, und aus der Zeit Raum, in der Zeit kann er nur als Radius auftreten. Gott ist nichts, es existirt nichts, als das Nichts, und einzelne Dinge sind bestimmte Nichtse — **Ohe jam satis!** — greift man nicht an die heiße Stirne, wird einem nicht ganz unheimlich? Die Titelvignette des Philosophen ist, wie er über ein Kind lacht, das nach seinem Bild im Spiegel greift: **Quid rides? mutato nomine de te narratur fabula.**

Ha! fliegt und tobt in den Verirren
der Wissenschaft umher,
und schleicht und kriecht auf allen Vieren
durch offene und verbotene Thüren
mit euren Büchern kreuz und quer,
auf Erden lernt ihr doch nichts mehr,
als höchstens leidlich — buchstabieren.

Wer will es Nichtgelehrten hohen und niedern Standes verargen, wenn ihnen Philosoph und Grillenfänger gleichbedeutend erscheinen, sie in Frankreich wie bei uns für Atheisten und Ruhestörer, und in Italien und Spanien, wo die Hexen noch vor kurzem Eyer legten, für Rostbeef der heiligen Inquisition angesehen werden? wenn Geschäftsmänner und die practische Welt die Philosophie ansehen, wie Studenten die Prolegomena der Vorlesungen? Obscuranten sehen sie gar an wie Seine Hochwürden Oberhofprediger Stark zu Darmstadt in seinem ungeheuren und daher 1804 merkwürdigen Werke: „der Triumph der Philosophie im achtzehnten Jahrhundert!“ Rousseaus Ausfall ist im Grund gleich merkwürdig: „und der Zauber der Philosophie macht alle andere Beschäftigungen anekeln, je mehr der Philosoph über die Menschheit nachdenkt und beobachtet, desto mehr lernt er sie verachten, wird stolz und gleichgültig, Familie und Vaterland werden ihm leere Worte, er ist weder Vater, noch Bruder, weder Bürger noch Mensch — er ist ein — Philosoph!“ und verdienet ernstes Nachdenken. Kant selbst hat ihn nicht

widerlegt, der seine beiden Schwestern, die an einem Orte mit ihm lebten, in 25 Jahren nicht sahe, und noch weniger, ein späterer Philosoph, der es für Philosophie hielt, von einem unbescholtenen Bruder zu sagen: „Was Bruder! was soll mir der Zufall, daß wir beide von einem Vater und einer Mutter da sind?" —

Suchet keine Weise, seyd zufrieden wenn die Menschen aufhören werden weniger Thoren und eckelhafte Egoisten zu seyn, und Schuften und Schurken gehörig auf den Leib geruckt wird. Wer heißt dich Wesen höherer Gattung zu suchen? wenn höhere Wesen noch lachen, so lachen sie über die Philosophen, wie Männer am Ruder über die politischen Debatten in Museen und Kaffeehäusern. Bücherphilosophen sind nicht die wahren Philosophen, sondern der geläuterte Menschenverstand, wozu aber nur Selbstdenken, practisches Weltleben und Studium der Geschichte leitet — nicht der Philosoph noch Compendien, geschrieben von Männern, die aus ihrer Bücherei auf den Katheder steigen, und dann wieder in ihre Bücherei, Schlafrock und Pantoffel fahren und ihre Pfeife langen. Der wahre Philosoph geht nicht weiter in dem Labyrinth, als der Faden der Erfahrungen reicht, den er am Eingang befestigt, er erkennt Kräfte nur aus ihren Wirkungen, woraus die Ursachen nur errathen werden mögen — weiter stehen die Säulen des Hercules, Nacht, Dampf und Nebel der Scholastik. Der ächte Philosoph spricht nicht eher von Gott, Welt und Vorsehung, als bis er die Natur studirt hat, nicht eher von der Seele, als bis er sich selbst, den Menschen im Hause und in der Welt kennen gelernt hat, und am wenigsten von Politik und Gesetzgebung, wenn er nicht die Geschichte, die Gesellschaft und die Geschäfte selbst kennt.

Zwei Dinge erfüllen das Gemüth mit Bewunderung und Ehrfurcht, je mehr wir uns damit beschäftigen, der Sternenhimmel über uns, und das Moralgesetz in uns. Der Anblick des Firmaments vernichtet die geträumte Wichtigkeit

des Menschleins, ein Pünktchen auf dem Pünktchen Erde im Weltall, das eine Spanne Zeit lebt, und dann sich wieder vermischt mit dem Element, aus dem es genommen ist. Das Gefühl des Moralprincips erhebt das Thier zur Intelligenz, setzt es in ein neues von der Sinnenwelt unabhängiges Leben, in das Unendliche, unsere Gränze, wodurch aber gerade die Weltbetrachtung zur Sterndeuterei und die Moral zum Aberglauben und zur Schwärmerei herabsank. Nur ächtphilosophische Chemie, die das Empirische vom Rationalen scheidet, kann vor jenen Abwegen bewahren, die Wissenschaft, durch deren enge Pforte wir zur Weisheit gelangen. Nur solche Philosophen verdienen Achtung und die Aufmerksamkeit, nur in diesem Sinne ist Philosophie Medicina animä im Geiste der Alten, und der alte Spartaner braucht sie nicht wie die Sophisten, die sich über die Natur der Tugend herumstritten, zu fragen: Wenn werdet ihr anfangen, sie zu üben?*

Socrates brachte die Philosophie vom Himmel herab, die Neuern wollten sie wieder hinaufbringen, Socrates bekannte, daß er so eigentlich nichts wisse, und sie, sie wollten alles wissen, und spotteten der Philosophie des Lebens, und doch ist von unserer ganzen Weisheit nur das das Beste, was für den Menschen taugt. Zoroaster befragte die Götter über Anfang und Ende der Welt, über das Gute und Böse, und erhielt die Antwort: Thue Gutes und verdiene die Unsterblichkeit. Die Geschichte der Philosophie gleicht dem Drama, wo Vernunft und Sprache Plautus Menächmen und die Irrungen Shakespears spielen, nur mit dem Unterschiede, daß hier das Drama seine Catastrophe und

* Spötter schrieben in der Zeit, wo man das Ph aus unserer Sprache zu verbannen suchte, Filosophie, ja Viehlosesophie, die Philosophen aber lieber Weltweisheit, ob es gleich immer schicklicher seyn möchte, das einmal übliche Wort Philosophie beizubehalten so lange, bis die Welt durch sie weiser geworden seyn wird.

Ausgang hat, dorten aber keinen, immer nur neue Episoden. Der Tempel der Philosophie gleicht dem Thurme Babels, doch können wir uns mit unsern Fortschritten trösten, wenn wir bloß Walchs philosophisches Lexicon von 1775 vergleichen wollen mit Krugs Handbuch 1826.

Einstweilen bis den Bau der Welt
Philosophie zusammenhält
erhält sie das Getriebe
durch Hunger und durch Liebe.

XI.

Die Mathematiker und Physiker.

Felix, qui potuit rerum cognoscere causas!
Quis potuit?

Mathematiker und Physiker, die Vorzeit konnte sich keinen Philosophen denken ohne physicalische und mathematische Kenntnisse, und von ihrer Trennung rührt offenbar die Bodenlosigkeit und Saalbaderei neuerer Philosophen, μαθήματα hieß vorzugsweise Wissenschaft, Pythagoras opferte bei Erfindung seines berühmten Lehrsatzes eine Hecatombe, und daher zittern alle Ochsen vor Sätzen und Rechnungen der Mathematik. Oken sagt: „das Grundgesetz der Mathematik und die höchste mathematische Idee ist das Zero = O! dann folgt in meinen Augen das Decimalsystem, das ja schon auf Sinai in Moses zwei steinernen Tafeln geschrieben wurde — und Gott und die Natur — Ursache und Wirkung, und das Forschen unserer Vernunft ist die wahre Theologie. Plato verweigerte den Eingang in den Tempel der Wissenschaften jedem αγεωμετρεἰζοσ; aber was bekümmerten sich unsere Philosophen um Mathematik, während doch Meister Kant solche innigst mit seinen übrigen Studien zu verbinden wußte, und unser guter alter Wolf noch mehr, seine ungemein deutliche Mathe-

matik in 6 Bänden 8. ist mir eines der werthesten Bücher aus meiner Jugendzeit.

Nichts vermag die zügellose Einbildungskraft eines achtzehnjährigen Jünglings besser im Zaume zu halten, als Mathematik, nichts besser den Geist zu wecken, wenn man auch in spätern Jahren nicht mehr wissen sollte, daß die Winkel des Triangels 180° machen, der Cirkel 360° hat, und der Magister Matheseos so verwirrt, als nur der Gedanke Gott und Ewigkeit. Höchstens bleibt ein Bischen Arithmetik übrig, weil sie doch in der Oekonomie so nöthig ist, als dem Wilden seine zehn Finger, viele vergessen indessen aber dennoch das eigentliche Rechnen, und selbst das einmal eins ist eins sogar, oder divitiren ober sich, wo man weniger hinter die Fehler kommt, als beim unter sich, zerfallen zuletzt aus arithmetischen gar in geometrische Progressionen, und enden mit Brüchen. Mathematiker und Physiker sind unter allen Gelehrten diejenigen, welche sich am wenigsten durch Widersprüche entzweien, und sich am meisten selbst gleich sind, wie die Thiere, diese leitet der Instinct, jene die Demonstration, und daher findet man auch keine Schwärmer, wie in der Welt des Unsichtbaren, die Chemiker etwa ausgenommen, die mehr Räthsel lösen wollen, als dem Menschen zu lösen die Natur verstattet hat — Wolfianer und Kantianer kämpften nicht giftiger mit einander als Phlogistiker und Antiphlogistiker!

Groß und begeisternd sind die Fortschritte, welche die Physik machte, wenn wir zurückblicken in das Alterthum, Fortschritte, welche die Vernunft leicht übermüthig machen könnten, so, das ein bischen Metaphysik nicht übel ist, damit Gott, Freiheit, Tugend und Unsterblichkeit nicht stolz enthronet und das Seelenauge von dem Leibesauge ausgestochen, und für ein krankhaftes Doppelsehen gehalten werde. Wir haben gesehen, wie viel die Polypheme Frankreichs fanden, die den Krebsen mit sehr großer, und daneben ganz kleiner verkümmerter Scheere gliechen, wer wollte nicht lieber ein

Mittelkrebs seyn mit zwei gleichen Scheeren? Mathematische Wissenschaften allein haben noch keine Nation der Barbarei entrissen. Die Lichtenberge sind selten, er äußerte, gerade weil er ein großer Physiker war: „Ich getraue mir immer weniger über die Urstoffe der Körper mit Gewißheit zu sprechen, je länger ich mich mit der Naturlehre beschäftige, und doch ist Naturwissenschaft und Mathematik die einzige Wissenschaft, welche stets unumschränkter Preßfreiheit genossen, ob man gleich manche ihrer Sätze im Wasser-, Berg- und Festungsbau gefährlich hätte finden können. Professor Kraus zu Königsberg pflegte von dieser erhabenen Wissenschaft zu sagen: „sie ist wie die Gottseligkeit zu allen Dinge nütze, aber wie diese nicht jedermanns Sache.

Physik und Mathematik haben das Eigene, daß sie ihre Verehrer so anziehen und fesseln, daß sie leicht ganz aus der Gesellschaft hinausgezogen werden, während, wenigstens praktische Philosophie, Geschichte und schöne Wissenschaften und die Alten immer wieder dahin zurückführen. Die Gewohnheit dieser Gelehrten, ihre Aufmerksamkeit stets nach Außen zukehren, stumpfet zuletzt selbst den Blick in das Innere ihres eignen Gemüths ab, und anderer Menschen ohnehin, dort ist Anschaulichkeit und Evidenz, hier Dunkelheit und Undarstellbarkeit, und so fliehen sie auch noch das Wenige, was Selbstbeobachtung lehren kann. Archimedes blieb beim Sturme von Syracus über seiner Arbeit, und sagte dem eintretenden Soldaten, vielleicht gar mürrisch: „Noli turbare circulos!“. Sie kennen das ganze Weltall, die ganze Natur, nur nicht das, was wir Welt nennen. Alcibiades der Eitle, machte große Augen, als ihm Socrates die Karte von Attica vorlegte, und nun nicht Eins seiner Landgüter darauf verzeichnet fand, was leicht auch deutschen Kleingroßen mit einer Karte Deutschlands begegnen konnte, aber ein tüchtiger Astronom sieht in unsern Weltstürmern nur Knaben, die Kartenhäuser bauen, im ganzen Erdball nur ein Stäubchen, und nun erst die darauf herumkrabbelnden Menschlein! Und eine Erde in Gottes Weltall ist in der That

nicht mehr als eine Fensterscheibe mehr oder weniger im Schlosse zu Versailles. Der würdigste Gegenstand unserer Bewunderung bleibt der Sternengürtel, kindisch Milchstraße genannt, voll Myriaden Lichtpunkte, wie die Tropfen im Regenbogen die Sonne wiederspiegeln. Wenn Fürsten, Grafen und Herren Sterne wären, so ließ ich mirs noch gefallen, wenn man die Milchstraße in Deutschland gesucht hätte. Dieser Sternenhimmel, mit unserm Bode in der Hand, schon mit dem mit Recht veralteten Fontenelle erhebt uns über hundert Nichtswürdigkeiten dieser Erde, und Tycho Brahe's Symbol wird das unsrige: Suspice und Despice. Eine schöne heitere Sternennacht in der tiefen Stille der Natur und der Ruhe der Sinnen spricht eine Sprache zu dem Innern des Menschen, die sich nur empfinden, nicht schildern läßt. Aber Millionen Menschen vermögen sich nicht von ihrem Pünktchen Erde ins Weltall hineinzudenken, was ungemein wohlthätige und recht praktische Folgen haben müßte, gleich dem Bauern, der ferne den Astronomen zu bewundern, der Sonne- und Mondfinsternisse voraussagt, ausruft: „das is a rechte Kunst, es steht jo im Kalender!" Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, sagt die Bibel, und das bleibt der beste Beweis für das Daseyn der Gottheit. Urania!

Urania! mein schwacher Geist in Staub gebeugt,
faßt deine Wunder nicht und — schweigt!

Ist es ein Wunder, wenn Kaiser Rudoph II. mit Tycho Brahe und Keppler über die Sternenwelt die Erde so ganz vergaß, daß er darüber sein Reich verlor, wie Tyho Brahe in einem astronomischen Streit die Nase, und Archimedes das Leben? Thales fiel über Sterne doch nur in eine Grube. Man erzählt von Euler, daß er als Knabe sich über Eyer gesetzt habe, um zu sehen, wie die Jungen herauskämen, und ich muß es den Lesern überlassen, ob sie hier ein zur Speculation gebornes Genie erblicken wollen über Eyern, oder einen dummen Jungen? Die ewigen Rechnungen machen natürlich die Mathematiker weit abstrakter, als unsere Herrn Kameralverwal-

ter, so, daß sie oft nicht einmal merken, was im eignen Hause und Bette vorgeht. Jener Mathematiker, den man mit Mühe ins Theater brachte, fragte am Ende des Stücks ganz trocken: „aber was soll das beweisen?" und Drouin fragte seine neben ihm sitzende ihn anstarrende Katze: „tu me regardes bien attentivement?" lebte und starb darauf, sie habe geantwortet: „Pourquoi non?" im Grunde war auch ihr Mia—ou Antwort. Galiläi galt in der Kirche zu Pisa wohl für einen der andächtigsten Zuhörer, während er die Schwingungen des Penduls an der großen, vom Gewölbe hangenden und vom Wind bewegten Lampe studirte und Segner zu Göttingen meditirte oft zwei bis drei Stunden auf dem Abtritte, so, daß die übrigen Bewohner des Hauses gar oft ihre Noth in des Nachbarn Haus tragen mußten. Oft habe ich in einer Sternennacht bedauert, den schönen südlichen Himmel nicht ganz haben genießen zu können, und noch weniger den Aequator, der allein den erhabenen Anblick aller Gestirne gewähret, und nichts soll stattlicher erscheinen, als unser großer und kleiner Bär. Wer aber auch Urania blos in Deutschland ins Auge blickt, blickt auf die Erde, und das Menschengetreibe wie auf das, was die Griechen ουράνη nennen — Nachttopf!

Indessen, so lange wir hienieden sind, müssen wir uns auch um Nebendinge bekümmern, die nicht gerade ins Fach einschlagen, und im Alterthum war es sogar gefährlich; Kaiser Theodorius setzte die Schüler des Euclides in eine Classe mit Veneficis, Magis und Chaldaeis und im ganzen Mittelalter galt der Mathematiker und Naturforscher für Zauberer und Teufelsgenosse. Albertus Magnus und Roger Baco mußten für ihre höhere Einsichten büßen, und noch in neuern Zeiten, als man von Mondenbewohnern sprach und andern bewohnten Weltkörpern, sahen die Sacro Sancti gewaltig schief, als ob sie bemerkt hätten, wohin das führe? Josua wünschte, daß die Sonne stille stehe, und daraus schlossen ja auch die Herren, daß sie gelaufen seyn müsse. Helvetius aber wußte, was er that, als er seine zweite junge

Frau, die Astronomie liebte, stets begleitete, so oft sie — nach den Sternen gucken wollte. Niemand ist wohl vertiefter als ein rechter Algebraist, einer seiner Freunde hielt für gut, seiner alten Mutter zu melden, daß ihr Sohn dadurch immer mehr in Trübsinn versinken, und betrübte sie noch weit mehr dadurch, daß er statt Algebra schrieb — Alte Fra!

Unsere Geologen lesen ältere Urkunden, als die des Mosis, ihre Erdschichten mit den Seekörpern, Ammonshörnern, Mammuthsknochen ꝛc., sind verläßiger, wie die am Rhein verloschenen Vulkane auch. Die versteinerten Ueberbleibsel der Thiere, sowie die Pflanzenabdrücke gehören Originalen an, die nicht mehr sind, eine Schöpfung wenigstens ist verloren, und die gegenwärtige neuerer Entstehung, und dieses große Phänomen wird die Physiker beschäftigen, bis auch die gegenwärtige Welt untergehet. Ohne die Himmelskunde der Astronomen hätten wir weder Erd- noch Schiffartskunde — nichts als die tragikomische Himmelskunde der — Sacro Sanctorum die alleräలteste heilige Urkunde aber, die sie am wenigsten zu lesen verstanden, ist und bleibt — die Vernunft!

Reichlich sind Mathematiker und Physiker für ihre Anstrengungen und Isolirung entschädiget, daß sie in der Regel, wie alle, die sich an die Natur halten, heiterer sind, als die Gelehrten, die sich mit den Menschenthieren und ihren gesellschaftlichen Einrichtungen beschäftigen, sie leben länger, als andere, denn die Anstrengungen der Phantasie entnerven weit mehr, als die des kalten Verstandes, und ein tüchtiger Algebrist vermag sechs Tragiker zu begraben. Knaben, die Arithmetik lieben, werden selten Dichter oder Erfinder, aber — gewiß uralte Männer. Mathematiker und Physiker werden nur selten von Dummköpfen gelesen, und daher haben sie keine oder nicht so viel Feinde als Schöngeister oder gar Satyriker. Je mehr man die leblose Natur studieret, desto mehr ziehet sie an, je mehr man aber sich mit Menschen befasset, desto mehr ekeln sie leider! an, leider! Cassini und Galiläi starben in hohem Alter ohne Schmerz, sie waren nie krank, immer ruhig und

sich gleich, ob sie gleich beide das Gesicht verloren, weil sie im Tiresias zu viel von den Geheimnissen des Himmels entdeckt hatten. Nicht so Maupertuis, er zeigte in seinen letzten Tagen nicht die mindeste Theilnahme bei den rührendsten Dingen, die man ihm vorsagte, als man ihn aber fragte, das Quadrat von 12? sagte er: „144," das waren seine letzten Worte. Mit ein bischen Algebra kann man sich ein ungemein gelehrtes Ansehen geben, und weit größere Gelehrte als Gellert waren von ihr verblüft, der bekanntlich Kästnern ganz melancholisch sagte: „und das verstehen Sie nun so alles?" Und nun erst Astronomie? der Himmel hat so viel Anziehendes, daß selbst unsere Mädchen sich über die Sterne verlieren, da der Mond nicht mehr Mode ist, und von Jenseits sich nicht genug zu schreiben und vorzusagen wissen, namentlich dem Seladon. Und wem verdanken wir die erhabendste aller Wissenschaften? Viehhirten, die in den heitern Ebnen Chaldaeas kein Observatorium nöthig hatten. Sollten wir nicht der Observatorien zu viel haben? Man wird mich nicht unter die zählen, die das für unnütz erklären, worauf sie nicht mit der Nase gestoßen worden, oder, wenn sie ja von den vier Monden, des Planeten Jupiters gehört haben, nicht ahnen, daß solche auf unsere Geographie und Schiffart einwirken, und noch weniger zu jener Pariserin, die vollkommen das Gute des Monds begriff: „aber wozu die strahlende Sonne bei hellem lichten Tage?" Wie viele Staaten und Orte sind noch unberichtigt im Wesentlichsten, deren geographische Lage und Grade aber ganz in Ordnung ist, und doch sind jene das Hemd, der Himmel höchstens unser Mantel. Gulliver verließ schnell Laputa, weil da alles mathematisch behandelt wurde, und es gibt Leute genug, die gar nichts vom Tubus wissen mögen. „Ich sehe tausend Sterne mit bloßen Augen, und soll Geld ausgeben um einen zu sehen durchs Glas?" *

* Welche Begriffe herrschten einst nicht über Sonnenfinsternisse, und welcher Aberglauben? es wird begreiflich, wenn wir den Bedienten

Unsern Mathematikern muß ich doch Hevelius (Hewelke) als ein seltenes Muster vorstellen, der Deutschen Ehre macht, er studierte den Himmel, aber fertigte alle Instrumente, die er brauchte, selbst — der Himmel war seine Heimath, aber dennoch begleitete er obrigkeitliche Aemter in seiner Vaterstadt Danzig, und war höchst gesellig und freundlich in und außer dem Hause. Dieser seltene Mathematiker lebte 1611 bis 1687. Ein eigenes Genie scheinen die Mechaniker zu haben, die man häufig in den untersten Volksklassen findet, und Vaucanson ist hochberühmt durch sein Automat, eine Ente, die fraß und das Futter wieder von sich gab. Er wurde nicht in die Academie aufgenommen, und Buffon sagte ihm: „Ja! Freund! da gelten nur geometrische Köpfe!" „O Gott! warum sagten Sie mir das nicht früher, ich hätte statt der Ente, eben so leicht einen Geometer gemacht." Physik im engern Sinne und Naturgeschichte scheinen mir noch anziehender, als Mathematik, daher finden sie auch mehr Verehrer, und ein größeres Publikum, und weit sind wir gekommen, wenn wir an Paracelsus und Plinius oder Hanneman denken, die da glaubten, daß man Pflanzen aus ihrer Asche wieder erwecken könne, worauf sie ganz folgerecht die Auferstehung gründeten. Plinius erstickte in der Nähe des feuerspeienden Vesuvs, Richmann über electrischen Versuchen und Pilatre und Romain bewießen in ihrem Luftballon, daß die Fabel von Icarus und Daedalus wahr seyn könne. Lowenhoek setzte sich Flöhe in warmer Wolle auf seinen Leib, um sie zu beobachten, und entdeckte auch die Saamenthierchen, und nun sahe v. Gleichen im Saamen des Esels schon kleine Eselchen, und im Blumenstaube der Linde junge Lindchen durch das Mikroscop ꝛc., und lebte und webte im Mikroscrop wie Götze

Bielefelds kennen, der ein Erlaubnißbillet des Observatoriums zurückbrachte und meldete: „die Sonnenfinsterniß wäre bereit," und jene Pariserin, die Cossini bitten ließ, mit dem Kometen noch ein Bischen zu warten, bis ihre Toilette gemacht sei? aber hatten die berühmten Römer viel hellere Begriffe?

in Räderthierchen, und Bonnet in Insecten. Bonnet fiel in seinem sechszehnten Jahre des Abbé Pluche Spectacle de la nature in die Hände, so erbärmlich als unser Raff, und Naturgeschichte wurde nun sein Steckenpferd. Kein Blatt gleicht dem andern, kein Ey dem andern, obgleich alles, was lebt aus Eyern kommt, selbst Pflanzen, und wenn man einmal durch's Mikroscop guckt, so hat's kein Ende, bis man sich — blind geguckt hat, oft leiblich und geistig!

Niemand trieb wohl die Sucht physicalischer Versuche weiter, als Berkeley — er henkte sich einmal auf, und beinahe wäre es sein letzter Versuch gewesen, und dehnte einen armen Knaben täglich vier Jahre lang aus, um zu sehen, ob man die Menschenlänge nicht durch Kunst erhöhen könne, der Knabe erreichte sieben Fuß und — starb; er prieß das Theerwasser als ein Universalmittel und trank es fort, bis an sein Ende. Thiere schaudern vor den Cadavern ihresgleichen, und ein Reiter darf sich festsetzen, wenn er mit einem unbekannten Pferde vor einem Fleischerladen vorüber reitet, aber Anatomen haben solche im Schlafzimmer wie eine Geliebte, und ihre Präparate sind, was andern die schönsten Blumen. Es war eine Zeit, wo eingepökelte Aegypter oder Mumien als Faustpfänder dienen konnten, wie Don Juan de Castros Bart, der zu Goa für 20,000 Piaster versetzt wurde, und noch zu meiner Zeit liehe zu Göttingen Wrisberg einem Soldaten zwanzig Thaler für seinen Leichnam, der fast zur Mumie ausgetrocknet war, denn er rauchte den ganzen Tag lang meerschaumene Pfeiffenköpfe braun für die Musen!

Naturgeschichte war in meiner Jugend Modestudium aller Gebildeten, alles blieb liegen über Raupen und Schmetterlingen, über Würmer und Spinnen, denen man Kopf und Schwanz abschnitt, um neue wachsen zu sehen — alles experimentirte und klassificirte, die Schüler, den Rector an der Spitze vorbotanisirten und vermineralisirten viel besser anzuwendende Zeit, und einer von uns fand sogar einmal eine —

Messingstufe: Hasselquist sahe am Fuße der Pyramiden — nicht die Pyramiden, sondern Ameisenlöwen, Fontenelle rief bei Beobachtung einer Läusehochzeit: „Ah! j'ai pris la nature sur le fait," und noch begeisterter rief Rousseau beim unvermutheten Anblick eines Wintergrüns, la Pervanche! la Pervanche! und dieser Jean Jaques, Liebling der Damenwelt, hatte sicher viel Schuld an der Schwärmerei für Botanik. Vorzüglich gefiel das Sexualsystem, Damen sind ja selbst Blumen — es giebt ja Frühlings-, Herbst- und Winterblumen, und an Zwitter oder Geschlechtslose wollten sie durchaus nicht glauben. Nichts gefiel ihnen mehr, als Linnés Blumenuhr — aber da die Lufttemperatur gar sehr auf das frühere oder spätere Oeffnen der Blumen einwirkt, so möchte die schlechteste Dorfuhr richtiger gehen, als die Blumenuhr. Noch mehr gefiel die anziehende Kraft, und viele wußten am besten, wie viel die Geschwindigkeit der Bewegung eines Dings zunimmt, je mehr es sich dem Mittelpunkte nähert. Wahrlich! es war Zeit, daß das politische Zeitalter das naturhistorische ablöste, und da beide vorübergegangen sind, so sind jetzt meine Naturalia die Natur im Ganzen, und mein Herbarium die Briefe vorangegangener Freunde!

Aus der Physikliebhaberei entstanden bald Systeme, wie aus der Philosophie auch, und die Natur wurde ein Namenregister wie die Geschichte für bloße Pedanten, einer arbeitete sogar an einem System nach Exkrementen, die er in cylindrische, sphärische und kuchenförmige eintheilte, und mußte verstopft in der Nase gewesen seyn, daß er nicht die erste Rücksicht nahm auf — Geruch.

Statt Natur in's Herz zu fassen,
dankbarlich gerührt und warm,
theilten sie ihr Reich in Classen,
schulgerecht daß Gott erbarm'!

Und doch hatte die Mode auch wieder ihr Gutes — viele nachtheilige Vorurtheile verloren sich im Volke, Hansmichel schöpft aus dem Meer keinen Schaum, um sich einen Pfeifenkopf

daraus machen zu lassen, kein Gärtner läßt sich mehr Fuldas Wurzellerikon kommen, und kein Landwirth bittet sich mehr von einem Optiker seine angebotenen Linsengattungen aus. Jener Prälat, dem Dr. Schäfer seine Abhandlung über die Schwämme zusandte, schickte das Buch zurück, und ließ melden: „Sr. Hochwürden Gnaden wüßten nichts anzufangen mit gemalten Pilsen.“

Noch heute ist der Schleier nicht gehoben, der das Geheimniß des Lebens und der Schöpfung deckt, noch heute gleichen wir den Lastträgern großer Städte, die jede Straße und jeden Winkel kennen, aber nicht das Innere der Häuser. Aus dem todten Mineralreich, das verhältnißmäßig noch am wenigsten gekannt ist, kennen wir etwa fünfhundert Arten, Pflanzen gegen 30,000, ob wir gleich das Innere von Afrika, Asien und Amerika, nebst den Inseln noch lange nicht kennen, vom Thierreich zählen wir 16,000 Arten, aber wie viel mögen noch unbekannt leben an Thieren und Pflanzen, vorzüglich aber in den Tiefen des Oceans? wie viele in der Athmosphäre selbst? Und doch sind Dinge entdeckt worden, die das Alterthum für unmöglich gehalten hätte, und der Menschheit nützen — Dank dem Eifer der Naturforscher!

Wer will geradezu eine Mondreise verneinen? der Mond hängt ja von unserer Erde zum Theil ab, wie sie von ihm, Ebbe und Fluth, Witterung, Damen, Verliebte, Dichter und Wahnsinnige, selbst unsere Monatsschriften bis herab zu den Straßenlaternen. Er soll mit Mondsteinen nach uns werfen, die zu uns gelangen, warum nicht auch wir zu ihm in Luftballons, zu dem nur fünfzigtausend Meilen entfernten Freunde? Mit dem Vogel Ruk, der nach Marco Paolo auf Madagaskar ist, ist's nichts, aber Luftballons? Der Mann im Monde, von dem schon Plutarch spricht, ist auch so eine Sache, und gehört zu den Meteor- oder Mondsteinen, aber wahrscheinlich ist der Mond dennoch bewohnt und man könnte auch auf Viehzucht im Monde schließen, da wir so viele Mondkälber haben. Organist Henke entdeckte

1786 das Geheimniß der Natur nach Willkühr Jungen oder Mädchen zu zeugen, nach häufigen, emsig wiederholten und mit gehöriger Vorsicht angestellten Versuchen, wie er meldet, aber vergebens drückten knabenlose Lehnsbesitzer den rechten oder Knabenhoden, Bürger und Bauren aber, die keine Buben zur Armee liefern wollten, den linken, niemand fand seine Wünsche befriedigt, als der Herr Organist von Hildesheim, der sich mit seinem Geheimniß, die angenehmen Versuche nicht gerechnet, einige tausend Ducaten verdiente. Millot ist vielleicht glücklicher, der jene Unterschiede im Eyerstock findet, und vielleicht wird noch alles durch ein Setzen a priori in's Reine gebracht, wenn das reine Ich will, ich glaube aber bei allen Zeugungstheorien der Theorien gelingt die Praxis am besten, wenn man es hält, wie der gemeine Mann. Der große Schritt über die Schwelle dieser Erde wird das Weitere lehren, in der Tiefe ist die Luft für uns zu dicke, in der Höhe zu dünne, und was das Centralfeuer, das Centralwasser und der Centralplanet wollen, weiß am besten — die Magnetnadel! Wir dürften keine Krebse essen, wenn wir vorher wissen müßten, warum das häßliche schwarzgraue Geschöpf so schön roth wird? und noch kein Chemiker hat der Natur einen Tropfen Blut nachgemacht. Wir sind doch so weit, zu wissen, daß der Alchymist oder Chemist weit weniger Gold macht, als der Kühmist und das beste ist, daß wir dabei dennoch glücklich seyn können. Gott bewahre uns vor Minister Rolands chemischen Vorschlägen, Oel aus Menschenfett, und Posphorsäure aus Menschenknochen zu fabriziren, sie beleidigen die Würde des Menschen, mit der es schon unbedeutend genug steht, und man verfällt endlich wie zu St. Domingo auf Würste von Menschenfleisch, oder wie in der verwilderten Grande Republique Pastetchen aus den guillotinirten Testiklen!

Jahrtausende sind über Naturstudien in die Ewigkeit hinab, noch sind wir ihrer nicht müde, und werden es nie werden — ihre Zauber erheben Geist und Herz. Mit unseres Wiglebs

natürlicher Magie lachen wir über alle Wunder der Magier, und Smellies Philosophie der Naturgeschichte? Salomo, der von den Bäumen reden konnte, von der Ceder bis zum Ysop, vom Vieh, von Vögeln, Gewürmen und Fischen, welche Augen würde er machen? er vergäße sein Alles ist eitel.* Das Studium der Natur führt zur Gottheit, Schade! daß der tägliche Anblick so viele stumpf macht gegen ihre Wunder — der Lauf der Gestirne, die Flüsse, der Umlauf unseres Blutes ist die beste Hyderstatik, unser Scelett das Meisterstück der Mechanik, unsere Verdauung die höchste Chemie, und haben die Künstler ein schöneres Ideal als die Natur? Im Gesicht des Menschen lesen wir seine Seele, im Gesichte der Natur die Gottheit, „Ich bin, der ich bin," dieses Echo hallt in der menschlichen Seele wieder, und ist die wahre Offenbarung Gottes, daher sind für den Gebildeten naturwissenschaftliche Bücher neben begeisternden Gedichten herzerhebender, als alle sogenannte Andachtsbücher, und stoßen wir auf unauflösliche Räthsel — nun — wir können dennoch ruhig und glücklich seyn. **Dieu m'a dit: soit heureux, il m'en a dit assez!**

---

* Nie vergesse ich den hohen Eindruck, den einst des Genfers De Luc herrliche Lettres physiques et morales sur la terre et l'homme V. Vol. Paris 1779. 8. auf mich machten, und legte Plinius zur Seite und selbst Buffon. Der herrliche Naturforscher wurde Vorleser der Königin von England, er starb als solcher 1812 oder 13, geboren 1727.

XII.

Die Historiker.

L'Histoire n'est qu'une fable convenue

ist leider! wahr, wenn auch nicht im strengsten Sinne, wenn auch nicht im Ganzen, doch en détail. Die Geschichte hat zwei Seiten, eine öffentliche und eine geheime, jene muß oft die Wahrheit verschweigen und diese will sie nicht entdecken, so daß ihr der größte Geschichtsfreund auch das Uebrige schenken möchte. Sie ist ein Roman, an den man glaubt, und der eigentliche Roman eine Geschichte, an die man nicht glaubt, Bücherhistoriker urtheilen wie der Blinde von der Farbe, aber Männer, die in der Welt und an Höfen gelebt haben, denken anders. Varillas rühmte sich dreißig Jahre lang nicht außer seinem Hause gespeist zu haben, und wie der Lehrer, so auch der Schüler S. Real — das sind nicht die rechten Historiker! Die Geschichte ist in den Augen des Denkers die größte Tragicomödie, denn sie war nur allzulange die Mitverschworene der Großen, so lange die Menschen deren Sclaven waren. Die Geschichte der Natur erheitert, die Geschichte der Menschen schlägt den Menschenfreund nieder, und wie vieles liegt erst begraben in Nacht und Grauß, begraben von den Auswürflingen der Menschheit! — Wer da bemerkt, wie es mit der Geschichte seiner Zeit geht, wie oft

an seinem eigenen Wohnort ein Vorfall auf so verschiedene Art erzählt wird, daß man kaum die Wahrheit herausfinden kann, wie es wohl immer war, was erwartet er von alten Geschichten? Berühmte Männer erhalten leicht schwärmerische Bewunderer, die ihre Geschichte unwillkürlich entstellen, wie wir schon im neuen Testamente, und bei Griechen, Römern, Arabern 2c. finden können, wie in las Cases Werke über Napoleon: „**Les veritables verités sont bien difficiles à obtenir pour l'histoire**," sagte der Held des Tags, und war Egoist genug, diese Schwierigkeiten selbst zu vermehren, daher er auch seine Memoires, wozu er auf St. Helena Zeit und Geschick genug gehabt hätte, lieber durch seine Jünger schreiben ließ. *

Unsere Historiker haben zwar längst die vier Monarchienmethode hinter sich, die Arche Noahs, das israelitische Lager, Salomons Tempel 2c. werden wohl nicht mehr in Kupfer gestochen, wie in der großen allgemeinen Welthistorie, das auserwählte Volk Gottes ist nur noch den Bossuets die wichtigste Nation der Erde, die griechischen Staaten und Könige nichts weiter als Caciquen oder deutsche Reichsgrafen, Reichsritter und Reichsstädte — man vergleicht nicht mehr den Sieger von Minden mit dem Stadthauptmann Miltiades, Pitt mit Demosthenes, und unsere Weltumsegler mit den Argonauten — wir kennen Monumente älter als die mosaischen Urkunden, und selbst Kirchengeschichtler legten ihr heiliges polemisches Gesicht ab, und erlauben sich sogar zu lachen über die größten Verirrungen des menschlichen Geistes. Und wem verdanken wir,

---

* Admiral Raleigh schrieb den zweiten Theil seiner Geschichte der Welt im Tower, er sahe vom Fenster aus einer Rauferei zu — schilderte sie einem ihn besuchenden Freunde, der ganz in der Nähe gewesen war — dieser belehrte ihn, daß alles ganz anders wäre, und Raleigh warf die Handschrift des zweiten Theils seiner Weltgeschichte ins — Kaminfeuer. Wie compendiös wäre das ungeheure Fach der Geschichte, wenn es andere auch so gemacht hätten oder noch machten, die lange keine Raleighs waren oder sind!

daß die Geschichte ihr hebräisch=griechlsch=römisches Gesicht gegen ein europäisches vertauscht hat? Puffendorf, kosmopolitisch aber machte sie Voltaire, was man auch sonst gegen ihn einwenden mag — Britten brachten Geschmack hinein, und unser Schlözer behandelte sie aus einem Gesichtspuncte, der den Schröckh und Meusel viel zu hoch war, er behandelte Geschichte als die rechte Hand der Staatswissenschaft!

Die Geschichte hat aufgehört ein marterndes Namen= und Zahlenregister zu seyn, das so viele zurückschreckte, keine Weigels Welt in einer Nuß, hübnerischer Katechismus, und Reime und Sinnbilder mehr, wo Sem vorgestellt wird durch einen Semmelnfresser, Ham mit einem Hammer, Japhet mit einem Dickbauch; Eutropius hat ein Ey, das tropft, Codrus ist voll Koth und Ruß, und Pyrrhus von Epirus war er nicht wie gemacht zum Patron der Biertrinker und statt auf dem Throne in einer Biertonne zu sitzen? Geschichte beruht nicht mehr auf dem Hersagen der Namen der Kaiser, Päpste und Fürsten — rein chronologischer Krücken — sie ist zur erhabenen practischen Lehrerin der Menschheit geworden, die uns weiser und besser macht, indem sie uns aus der Vergangenheit die Gegenwart richtiger anschauen lehrt, folglich das beste Mittel ist zu Belebung des Gemeingeistes und der Vaterlandsliebe. Geschichte ist jetzt, wie es Bolingbrocke haben will, Philosophy teaching by examples, oder wie Mably will, Ecole de morale en action, und sey sie noch so oft bodenlos, immer solider, als die Hypothesen idealisirender Philosophen.

Mablys l'Etude de l'histoire begeisterte mich einst, der ich die Geschichte noch nach Hübner, Essig und Schröckh gelernt hatte, und dann Iselins und Herders Geschichte der Menschheit — die Geschichte der Menschheit begeistert mehr als die politische Geschichte, und wen interessirte nicht erst Condorcet? Als Girondist geächtet und verfolgt, schrieb er sein herrliches Tableau des progrès de l'esprit humain!

Condorcet auf der höchsten Stufe des Unglücks — nicht ruhig im Zimmer unter seinen Büchern — sondern herumirrend in finstern Wäldern und sich verbergend in Höhlen unter der Erde vor seinen Verfolgern schrieb dieses Werk! Er wurde entdeckt — aber man fand ihn am andern Morgen todt im Gefängniß 1791! Aber er lebt in diesem Werke, das in keiner gewählten Büchersammlung fehlen sollte. Aber wem verdanken wir recht eigentlich, daß nicht mehr bloß von Schlachten, Eroberungen, Friedensschlüssen, Genealogien und Regenten ohne Verdienste die Rede ist, sondern auch vom Volk und seinen Sitten, von berühmten Männern und ihren Erfindungen, von nützlichen Büchern, von Handel und Fabriken? zunächst doch Voltaire, ob er gleich in der Geschichte nicht ganz mit Unrecht am verschriensten ist! mich wundert, daß er nicht auf den Einfall kam, die Weltgeschichte nach Maitressenepochen zu ordnen. Die Staatswissenschaft ist für Geschichte, was Experimentalphysik für die Naturwissenschaft, und hier macht Schlözer Epoche, den aber noch selbst ein Gatterer mit dem Kartätschenfeuer der Micrologie begrüßte, wie ein Meusel Schillern, weil ihm dieser von einer verwandten Kunst zu viel zu borgen schien. In meinen Augen steht Schlözer selbst höher als Müller, und hätten ihm seine einträglichen Journale, und seine Eigenschaft eines bittern Kritikers nicht Eintrag gethan, er könnte da stehen als erster Historiker!

Viele Geschichtschreiber glaubten nur von Königen reden zu müssen, die Nationen waren ihnen gleichgültig, höchstens Fußgestelle, auf dem der Eine sitzt und glänzt, und der nützlichsten Bürger und ausgezeichnetsten Männer, wenn sie nicht von Adel waren, gedachten sie so wenig als die Naturgeschichte der abgefallenen Blätter der Bäume. Wir zählen Myriaden historischer Bücher, aber wo sind die Tacitus und Livius, die Robertson, Hume und Gibbon, die Müller, Spittler, Heeren, Schlözer? Fox hat Recht zu sagen: „Hume liebte die Könige so sehr, als Gibbon die Priester haßte, daher muß

man mißtrauisch gegen sie seyn, wo es ihre Könige und Priester gilt.“ Und nun erst unser Heer deutscher Reichsgeschichtler? die den Mönchen des Mittelalters gleichen, deren enge Seelen nur dumme Frömmlinge zu loben wußten, römische und griechische Helden glänzen noch heute, denn sie hatten gute Geschichtschreiber gefunden, nicht so deutsche Helden. So hat Muratori 41 Folianten und 30 Quartanten wenigstens gesammelt, der Geschichtsforscher dankt ihm, aber hat er je dabei gedacht?

Und wo gehen die Lehren der Geschichte über ins Leben? Wir wissen, wie es der macedonische Philipp angriff, die Griechen zu unterjochen, aber wie viele Philippe und Völker haben seitdem nicht die nämliche Rolle spielen können, und die getrennten Völker mit sich spielen lassen? Wir kannten längst das Grabmal des Leonidas, die Hermannsschlacht, die Theilung der Welt unter Alexanders Generale, aber wir kannten weder Vaterland noch Vaterlandsliebe. Niemand speicherte mehr Materialien auf, als Deutsche mit eisernem Fleiß, aber ohne allen philosophischen und politischen Geist, ja nicht einmal mit Geschmack und in gefälliger Sprache. Unsere Pedanten hatten keine Idee, daß nicht Worte, sondern die Thaten der Geschichte das Gemüth ansprechen müssen, wie die Trophäen des Miltiades, das Gemüth des Themistocles, und die Bildsäule Alexanders den Feuergeist Cäsars! Nur recht viele Citaten und Noten!

Lebensbeschreibungen könnten die nützlichsten aller historischen Produkte seyn, wenn sie mit philosophischem Geist und mit Sinn für Wahrheit geschrieben werden — sie könnten Männer machen, wie schon Plutarch machte, fast Schwärmer, wie die Leben der Heiligen im Mittelalter. Wir haben nur wenige klassische Biographien, und Schrökh und Johnson wird man auch nicht dahin zählen können, die meisten sind bloße Brustbilder, einbalsamirte Mumien und sinesische Gemälde ohne Schatten. Von jedem berühmten Manne kann man im Grunde zwei ganz verschiedene Leben schreiben, man

denke an Friedrich, Joseph und Napoleon.* Wie schwärmerische Anhänger schreiben, davon sey Boswells Leben Johnsons ein Muster, oder Las Cases Memoires über Napoleon, die sich selbst täuschten aus lauter Bewunderung, folglich nicht so verächtlich sind, wie elende Schmeichler à la Schirach, der sich durch sein Leben Carl VI. — den Adel verdiente, noch mehr Ehre aber durch seine Art, die Politik zu — beschirachen. Er malte Carl groß, und in seiner ganzen Regierung kommt nichts Großes vor, als Prinz Eugen, der nicht bloß den Feind im Felde schlug, sondern auch zu Wien, denn er hatte auch politische Einsichten, und suchte aufzuhellen in der finstern Kaisersstadt. Carl war bloß ein guter Privatmann, die Pfaffen ergötzten ihn mit Frömmeleien, und die Ministers mit Reichshofrathsprocessen, da er Jus und Latein verstand — während die Herren herrschten, er bestimmte genau seine Todtenmessen und Leichenpomp — und nun lese man den elenden Schirach, der wahrlich nicht viel besser ist, als die Personalien unserer kleinen Olympier, meist vom Hofprediger verfaßt, über die man in Ohnmacht fallen oder sich einen Bruch lachen möchte! Selbst der wackere Köhler, der doch zu Göttingen und nicht zu Wien schrieb, schließt seine deutsche Reichshistorie vom Jahr 1736:

E *primo* et *quinto* componit gloria *sextum*,
majorem hoc *Carolo* mundus habere nequit!!

Die Franzosen Choisy und Merzeray waren da doch schon ganz andere Männer. „Wie werden Sie es angreifen," fragte erstern der Herzog von Bourgogne, „um zu sagen, König Carl VI. war närrisch?" „Ich werde sagen, er war närrisch."

* Wir haben eine Menge Leben Friedrichs, mehrere von guter Feder — aber nun nehme man einmal nicht Voltaires förmliches Pasquill — sondern das Lexikon aller Anstößigkeiten und Prahlereien in den Werken Friedrichs 1789, 8! Die Partheilichkeit, Uebertreibung und Eingenommenheit der östreichischen Feder fällt sogleich auf — aber mitunter Wahrheiten — harte Wahrheiten!

„Warum schildern Sie Ludwig XI. als Tyrannen?“ fragte Ludwig XIV. Merzeray. „Sire! warum war er ein Tyrann?“ Rücksichten den Lebenden, aber Wahrheit den Todten! Wenn es ehrliche Geschichtschreiber auch so weit bringen, daß sie ohne Stand, Vaterland und Religion, wie man verlangt hat, schreiben werden, so bleiben noch zwei Steine des Anstoßes, Gehalt und Leidenschaft. Das erste Gesetz, das Cicero dem Geschichtschreiber auferlegt, ist schwer zu erfüllen: **Ne quid falsi elicere audeat, ne quid veri non audeat.***

Und die noch nützlicher seyn könnende Selbstbiographien? sind häufig Romane, alle Selbstbiographen vom heiligen Augustin und Cardanus an, bis herab zu Jean Jaques, und dem juristischen Hans Stephan — Pütter haben nie ganz zu ihrem Nachtheile gesprochen. Der Zufall wirft oft unbedeutende Männer an bedeutende Plätze, und so erheben sie wahre Kleinigkeiten zu höchst wichtigen und seltenen Dingen, die dem schärfern Auge bloß als lächerliches Denkmal der Eitelkeit erscheinen. Man fühlt seine Wichtigkeit, wenn sie auch die Welt nicht fühlt, und macht sich Luft — Selbstliebe ist ja unsere Erbsünde — aber wir beflecken unsern bestgegründeten Ruhm, wenn wir a la Dumouriez schreiben, und beweisen wollen überall — folgerecht gehandelt zu haben, was daher Napoleon auch bleiben ließ. Wir haben Selbstbiographen, denen alles wichtig ist, was keine fremde Seele interessiren kann, wir haben Autobiographler, die nicht bloß ihren Geburtsort, sondern selbst den Empfängnißort gemeldet haben, und was können die Biographiegelehrten sagen, wovon die wenigsten gelebt, sondern nur studieret, geschmieret, und noch ihren Leichnam dem Verleger verkauft haben? sie können wenig sagen, wenn sie nicht alles sagen, was bei

---

* Bei Sammlungen dürfte man wohl auf strengere Auswahl Rücksicht nehmen, Schlichtegrolls trefflicher Nekrolog sündigt hier nicht selten, und nun erst die noch fortdaurenden — Zeitgenossen?

Geburt und Taufe, auf Schule und Universität vorgefallen ist, oder gar mit einem Großen gesprochen haben, noch weniger so gründlich und mit frommen Betrachtungen begleitet angeben, als unsere Büsching und Pütter, damit das Ausland, in Ermanglung comischer Romane, doch etwas zu lachen habe, und noch länger von dummen Deutschen spreche.* Jungs oder Stillings gemüthliche Selbstbiographie nehme ich aus, und die ehrlichste, die ich kenne, ist von Adam Bernd, und der war ein — Narr.**

Wahrlich! viele Lebensbeschreiber haben dereinst vor Gott zwei Leben zu verantworten, und die Geschichtschreiber unserer kleinen deutschen Fürstenhäuser weit mehr noch, ihre Ideen waren so beschränkt, als die Staaten ihrer Herrn, daher es auch kein deutscher, sondern ein französischer Hofmeister war, der seinem Zögling, welcher in der Geschichte seines Hauses Unterricht verlangte, sagte: „Mon Prince, une maison comme la votre, n'a point d'histoire!" Deutsche dachten nicht so, daher die Menge Geschichten dieser kleinen Häuser neben den Städtechroniken. Diese Chroniken sind nicht immer unwichtig für Kenntniß des Lebens und Webens des Mittelalters, aber gleichen doch oft den Hausbibeln der Bauren, wo man alle Merkwürdigkeiten ihres Dorfes beisammen findet, oder Herrn Pfarrer Karrer's Memminger Chronik, der noch 1785 bemerken konnte: „Heute hatte die evangelische Gemeinde das Glück, daß des regierenden Fürsten von Hohenlohe Kirchberg Durchlaucht dem Gottesdienst beiwohnten, und durch Andacht und Aufmerksamkeit der ganzen Gemeinde ein nachahmungswürdiges Beispiel gab! Wir lachen, aber doch konnte

* Formeys, Souvenirs d'un Citoyen wurden einst viel gelesen, und noch heute wird man sie lieber lesen, als Büsching und Pütter!

** Gelehrte werden nur mit dem Kopf oder en profil gemalt, so malen sie sich denn auch so, ohne so aufrichtig zu seyn, wie jene Dame, welcher Fontenelle sagte: „Alles ist trefflich — aber ihre Galanterien sind vergessen?" Ah, Monsieur c'est que je ne me suis peinte qu'en *Buste!*

man von manchem deutschen Kleinstaate mit Montesquieu sprechen: „heureux le peuple, dont l'histoire est ennuyeuse! Die größte Lächerlichkeit scheint mir der vermeintliche Pragmatismus darzubieten, der höchstens noch durch die Wunder des Livius und des Mittelalters übertroffen wird, man will durchaus große Ereignisse nicht durch kleine Ursachen erklären, stets in den Ursprung der Dinge eingeweiht seyn, und alles wissen, was bei unsern Pult- und Stubengeschichtlern doppelt lächerlich ist, die nicht daran denken, an den Begebenheiten Theil zu nehmen, wie die Geschichtschreiber der Alten, was auch schlecht genug ausfallen dürfte. Nach solchen Grundsätzen ließe sich gar wohl die Reichsritterschaft vom ersten Reiter ableiten, und Gott Vater selbst, der die Welt baute, könnte zum ersten Freimaurer gemacht werden. Voltaire erzählt, daß die französischen Kreuzfahrer in der Sophienkirche Constantinopels einen Ball gegeben hätten: „Wo steht das? es liegt im französischen Nationalcharakter," sagte Voltaire, und Schiller scheint es nicht viel besser gemacht zu haben. Wir zerbrechen uns oft den Kopf über die Beweggründe vertrauter Freunde, und wir wollen die Beweggründe schlauer Politiker und Rollenspieler kennen? Wenn sie es auch selbst nicht immer wissen mochten, so versteckte doch die Mehrzahl die egoistischen Ursachen oder ihre Verdorbenheit in die finsterste Nacht des Schweigens und so lassen dann viele Geschichtschreiber, um recht pragmatisch zu seyn, ihre Helden handeln, wie sie allenfalls an der Stelle gehandelt haben würden, oder legen ihnen Gründe unter, wie die Mannweiber höflichen Damenmännern unterzulegen pflegen, um eig'ner Meinung desto mehr Gewicht zu geben, die jene aber oft entehren. In Beziehung auf die kleinen Ursachen geschichtlicher Auftritte gilt der Satz ganz **Mundus regitur parva sapientia.**

Die Natur gründet Inseln im Meer durch Polypen, der Regentropfen höhlet Steine und Felsen, aus der Eichel sprosset der Baum Jupiters, so sind die kleinen Ursachen in der Geschichte so wichtig als in der Moral, worüber unser Rheinhardt

besser geschrieben als **Richer sur les grands evénémens par les petites causes.** Diese kleinen Ursachen sind oft Weiber, Ministerhaß, Eifersucht, Schwäche oder Schläfrigkeit eines Feldherrn, oder Langweile des Regenten; selbst ein bloßes Bonmot! Welche Geschichtwunder haben nicht Wechselheirathen, ein wenig Charletanerie, ein schöner Körperbau ꝛc. hervorgebracht. Diplomaten lachen vielleicht über Pater Eustachius, der zu Rom die Abschneidung der Bärte der Väter Augustiner mit Glück negocirte, aber es brauchte vielleicht eben so viel Gewandtheit oder Fleiß, als bei den Geschäften des westphälischen und wiener Friedens und der Congresse unserer Zeit? Es braucht nicht immer große Kräfte zu großen Resultaten, schon manchmal hat ein dummer General gesiegt, weil sein Gegner noch dummer war, und mancher kleine deutsche Fürst und Graf machte sein Ländchen blühend und glücklich, ohne anderes Denkmal als in dem Herzen der dankbaren Bewohner, da die Geschichte nur geräuschvolle Begebenheiten der Nachwelt überliefert. Vaucanson hatte als Knabe Langweile, während der Beichte seiner Mutter, er untersuchte eine Wanduhr, und wurde der Mechaniker Vaucanson — ohne Liebe hätten wir keinen Corneille und Hogarth, ohne Wilddiebstahl keinen Shakespear, ohne des Großvaters Theatersucht keinen Molière, ohne Cromwell's Tod keinen Milton, und ohne Thorsperre keinen Rousseau. Schillers Dichtergenius erwachte zuerst über eine ausgestandene Angst und eine gestandene Milch. Wäre Horatius Cocles bei seiner Kniewunde gefallen, Coriolans Mutter ein Jahr früher gestorben, und hätte Manlius Capitolinus ein Viertelstündchen länger geschlafen, gäbe es vielleicht kein weltherrschendes Rom in der Geschichte. Castruccio wäre Alexander und Scipio, wenn Lucca so groß gewesen wäre, als Macedonien oder Rom, und in Bopfingen oder Jßny hätte ein Cato sterben können, ohne daß sich eine Feder bewegt hätte. Des Müller Arnolds verarmtes Wässerlein spülte einen Großkanzler weg, rauschte wie ein Strom über den altpreußischen Codex, und ersäufte — die Advocaten! und Fahnenjunker Potemkin wurde Beherrscher

Rußlands, weil er Catharina, da sie in Uniform die Garden durchritt, ohne Degenquaste, die seinige bot. Lord Bute zu Richmond mußte mit dem Prinzen Wales Whist spielen, da es am vierten Mann fehlte — er sah ihn hier zum erstenmal, fand so viel Behagen an ihm, daß er ihn einlud, nach Kew zu kommen, und so veranlaßte ein Whist — den pariser Frieden, Amerika's Freiheit, und mittelbar die Revolution Frankreichs!

Ohne die Gelehrten — wahre Kleinigkeiten vor den Augen der Großen, ohne die Gelehrten, d. h. die Genies (bloße Eruditi sind wie beim Sacrament der Taufe bloß Wasser, und Wasser thut's freilich nicht) hätten wir vielleicht noch heute kein Brod, liefen herum wie nackte Wilde, und jene Großen hätten nicht einmal Hämmer und Scheeren, geschweige Kronen, Scepter und Sterne. Beginnt nicht unsere Geschichte und unser Jammer mit einem Apfel, und lagen nicht die Ursachen des trojanischen Kriegs, und die Gründung des weiten Römerreiches in den kleinen Ursachen der Helena und Lucretia? Ohne den Liebesbrief der Placidia an Attila gäbe es kein Venedig, und wäre Colons Bruder auf seiner Reise nach England nicht Seeräubern in die Hände gefallen, so hätte Großbrittanien Amerika entdeckt. Wären Hannibals Elephanten bei Zama nicht scheu geworden, hätte Carthago selbst Rom, die Weltherrschaft entrissen, und wie? wenn Alexander, statt Asien, Italien überzogen hätte? Das Chalifat ging von den Ommaiaden zu den Abbasiden über, weil vor dem entscheidenden Treffen Maevan — pißte, sein Pferd entlief und seine Soldaten hielten ihn für todt. Ohne den Schuß vor Pampeluna wäre die Welt vielleicht nie von Jesuiten gequält worden!

Die Reformation war in England das Werk der Liebe, im singenden Frankreich das Werk eines Gassenhauers, und in Deutschland das Werk — des Eigennutzes; Pfalz Neuburg wurde katholisch, und Brandenburg reformirt wegen einer —

Ohrfeige, und die Tractaten zwischen Heinrich VIII. und dem Papst scheiterten, weil der Hund des englischen Gesandten beim Pantoffelkuß ihn in die große Zehe biß. König Franz I. zog über die Alpen, und viele Franzosen bluteten in den schönen Ebenen der Lombardei, weil ihr König Signora Clarissa noch schöner fand, und Fiesco war Herzog von Genua an Dorias Stelle, wenn er nicht im entscheidenden Augenblick vom Brett in die See gerutscht wäre, und den neunjährigen Krieg von 1688 verursachte ein nicht symmetrisches Fenster zu Trianon. Peter III. stieg herab vom Thron in ein frühes Grab, weil er Blauröcke lieber hatte als Grünröcke, und ein Paolo, den ein Genueser von einer armen Frau heraus exequirte, entzündete in Corsica das heilige Feuer der Freiheit. Alberoni stürzte weder Frankreich noch England, noch weniger sein schwacher König und die lebhafte Königin, sondern die alte Kammerfrau Signora Piscatori. Und was hatte den mächtigen Minister erhoben? Abbé Alberoni gesandt an Vendame wurde von diesem ohne alle Umstände auf dem Nachtstuhl empfangen, und als er sich erhob, rief jener: Ah culo di Angelo! Ohne einen frisch geleerten Flaschenkeller hätte der sächsische Obrist von Benkendorf die Preußen bei Collin gar nicht angegriffen, da er sogar Ordre zum Rückzug hatte. Beim Ausbruch des siebenjährigen Kriegs fragte Maria Theresia Kaunitz: „Wer soll aber commandiren?" „Graf Lippe," aber dieser ihr talentvollster General hatte eine Schauspielerin nach London entführt, und so erhielt das Commando, Prince de Lorraine und Daun! Wer weiß, ob die Deputirten des dritten Standes Frankreichs so weit gegangen wären, hätte man sie am 23. Juli 1789, bei starkem Regen nicht so lange im Hofe stehen lassen, unter Hohngelächter eines hohen Adels, und einer hochwürdigen Geistlichkeit? Schon manche Stadtbeleuchtung ist veranstaltet worden, damit das Publicum — in der Dunkelheit bleibe, und unsere Publicisten, die sich hochgelehrt über die Ursachen vom Untergang des alten Römerreichs zankten, vergaßen darüber auf die kleinen Ursachen zu denken, die ihrem

heiligen römischen Reich deutscher Nation den Hals brachen, und es zu Grabe brachten.

Quiescat in Pace!

Nicht Napoleons Siege, nicht seine unermüdete Thätigkeit, und die achttausend zurückgegebenen Russen in neuer Kleidung machten König Paul zu seinem Freunde, sondern die große Tuilleriesparade. Europens Schicksal hing an einem Haar, als die Höllenmaschine aufflog, und alle Glaser lachten, ein Gläschen über Durst, das der Kutscher zu sich genommen hatte, rettete Napoleon. Moreau ritt bei Seite, als Kaiser Alexanders Pferd vor einem Steinhaufen scheute, und erhielt den tödtlichen Schuß — welche Folgen hätten einige Schritte weiter nicht hier haben können? Thee und Kaffee, Tabak und Zucker, Kartoffeln und Gewürze haben wohl größere Dinge gethan, als der Tartar Chan, und selbst Napoleon. Die Geschichte würde gar viel von ihrem Adel und Ernst verlieren, wenn man stets bis zu den geheimen oder kleinen Ursachen großer Wirkungen eindringen könnte, aber dafür an Wahrheit gewinnen, und was wäre das Bessere? Wir lachen, daß einst das auf Walzen stehende Ehebett des spanischen Königs der Barometer der Diplomaten war, und es mag würdevoller seyn, wenn die Geschichtschreiber den Rath Ludwig XIV. befolgen auf die Anfrage: **Comment S. M. veut elle, que je parle de ses amours?** „Passez la dessus!“ **Mais** — Noch mehr Schaden bringt es der Geschichte, daß gerade diejenigen, die am meisten wissen, nicht schreiben, man denke an Maitressen und Günstlinge, an Kammerdiener und Kammerzofen mit der Seele jener Wesen — es geht ihnen beinahe wie dem edlen Polen Kosciusko, die werthe Madame Staël, die er nicht leiden mochte, wie wohl mehrere denkende und ernste Männer, stürzte auf ihn ein: „Ah! mon Général racontez nous votre histoire, racontez nous la revolution de Pologne,“ Madame! „je l'ai faite, mais je ne sais pas la raconter!“

Die Herren Professoren, die eine dicke Abhandlung schreiben können: Ob ehemals die Landfriedensbrecher die Hunde haben führen oder tragen müssen? oder „Waren die, welche Christum kreuzigten, wirklich Westphalen?“ werden immer seltener, wenn auch die Alterthumsuniversität nicht zu verkennen ist; ich selbst kannte noch den Mann, der Rücksicht auf den Umstand nahm, ob Cäsar mit dreiundzwanzig Wunden, oder mehr oder weniger verwundet worden sey! und ihm war es keine Kleinigkeit, den Irrthum zu berichtigen, daß dieser oder jener König, der Nachts zwölf Uhr gestorben seyn soll, sich bereits um zehn Uhr in die Ewigkeit zu erheben geruht hätte. Wer wollte in dem ungeheuern Gebiete der Geschichte fertig werden, wenn man nächst der hitzigen Jagd auf unbedeutende Sachfehler, auch noch Namensfehlern oder Tagbestimmungen nachjagen wollte? Oft hatte ich Gelegenheit, einen meiner Universitätsfreunde, der gleich mir Geschichte liebte, aber ein weit stärkeres Gedächtniß hatte, zu necken, der sich selbst den Tag einer Schlacht merkte, wo ich schon zufrieden war, das Jahr zu wissen, wenn sich's traf, daß er manchmal den Tag richtig angab, aber nicht das Jahr!

Die pariser Akademie machte einst bekannt, daß sie keine Abhandlung über die Quadratur des Cirkels, und über das Perpetuummobile mehr annähme — ob sich dies nicht auf tausend historische Fragen anwenden ließe, die wahrhaft läppisch, unwichtig, ja nicht einmal mehr auszumachen wären? Noch 1816 schrieb Schultes einen dicken Octavband über das Paradies, und findet solches beim Libanon zu Eden, ohne an die vier Flüsse zu denken! Das Leben ist so kurz, und die Zeit so edel! und gar viele Preisaufgaben bestätigen die Erfahrung, daß gute Köpfe zuvor mehr leisteten, als en corps de l'Academie, und große wahre Entdeckungen nicht von Akademien ausgegangen sind, sondern von Genies in der Einsamkeit. Die Geschichte ist ein moralisches Endurtheil über vergangene Thaten, und hingeschiedenen

Menschen, das wahre Weltgericht — sie ist das Depot mehr als dreitausendjähriger Erfahrungen, und das Protokoll über die Entwicklung der Menschheit; für Zeitgenossen gibt es daher eigentlich keine Geschichte, und der Weise mag sich weder durch Wahrheit unglücklich, noch durch Lüge verächtlich machen, aber für die Zukunft mag er im stillen Zimmer niederschreiben, was er für wahr und nützlich hält, nur in stiller Zurückgezogenheit geht es an sentire quae velis et quae sentias dicere vel scribere.

Meine Zeit, wo ich anfing, mit Ernst und Nachdenken auf Dinge außer mir zu achten — der Zeitraum von 1786 bis 1816 wiegt Jahrhunderte der Vorzeit auf, und ich beneide den Mann, der solchen einst ruhig studiren, und noch mehr den, der solchen würdig schildern, und der gebildeten Welt ein klassisches Werk vorzulegen vermag. Es waren Zeiten, wo man fast lieber in der Vergangenheit lebte, daher ich mich auch selbst unter Päpste, Mönche und Kreuzritter verlor. Wahrlich! die liebe Geschichte ist die erste aller Wissenschaften, kann aber auch eine der letzten seyn, je nachdem sie getrieben wird. Sie rührt an die Kannegießereien öffentlicher Häuser, an die Fraubasereien und Anecdotenhaschereien der Abendcirkel und den ekelhaften Gedächtnißkram der alten Eruditorum und Stoppler, die alle Kleinigkeiten lieben, und viele Citate, für den Geist der Geschichte aber haben sie so wenig Sinn, als für Witz, Laune und schöne Sprache, welche die Wahrheit eindringender und gefälliger machen — und leider! scheint es noch solche Pedanten zu geben auf unsern Alterthumsuniversitäten.

Die Geschichte erklärt und enthüllt die Vergangenheit, um die Gegenwart zu leiten, und in die Zukunft blicken zu lassen, an der Hand der Erfahrung, sie soll nicht Namen, Zahlen und Anecdötchen lehren, sondern Moral und Thaten, die das Gemüth zu ähnlichen anfeuern. Sie ist ein grauer, gewaltiger Geist, der die Todten heraufbannt zu den Lebenden, um sie zu — warnen. Für den Staat ist sie, was Arznei-

kunde für den Körper, soll Staatsweisheit nicht grobempyrisch seyn, wie sie in manchen Kabineten gewesen ist, und noch seyn mag. Sie ist und bleibt die Schule der Sittlichkeit, Gerechtigkeit und Freiheit, der Nemesis ihr Amt anvertraut hat. Mit Hilfe des Griffels der Geschichte entrückt der Mensch ein Paar Jahrhunderte seiner Thorheiten, Freuden und Leiden dem Strome der Ewigkeit, und freut sich der geträumten Unsterblichkeit, uneingedenk, daß jede Geschichte nach Jahrtausenden zur bloßen Sage und Fabel herabsinkt. Sie ist die wahre Schattenwelt, wer den goldenen Zweig hat, steigt mit Aenäas hinab, und sieht da die Zukunft, und lernt sogar weissagen in allen Ehren, und können Ephemeren mehr verlangen! Orosius gab schon seiner Geschichte den rechten Namen De miseria hominum — ich will sie Ephemeriden der Ephemeren nennen, aber mit dem schönen Motto: „Nuntia vetustatis, magistra vitae!“

XIII.

Die Philologen.

> Le gout n'est rien, nous avons l'habtiude
> de rediger au long, de point au point
> ce qu'on pensa, mais nous — ne pensons point

war wörtlich zu nehmen noch vor fünfzig Jahren, so wie die Herren selbst, gleich den Historikern, alles so genau nahmen, daß sie ihren Text mit Noten fast erstickten, und über hundert Dinge commentirten, die sie gar nicht oder nur halb verstanden, oder die gar keines Commentars bedurften. Sie nannten sich auch gerne Humanisten, ob sie gleich wahrlich bloße Wörterbücher der Wissenschaften waren — groß waren in Kleinigkeiten — Cicero's Nasenwarze so wichtig, als seine Officia — und gar keine Idee hatten von dem wahren Wort: „der Buchstabe tödtet, nur der Geist macht lebendig.“ Sind Wörter nicht Dinge ohne Fleisch und Bein, folglich selbstständige Geister? Wahrlich der schöne Name Humanist war entheiligt — ein wahrer Spitzname bei Männern, die sich stritten: ob das **O ter quaterque beatus** zu übersetzen sey, O drei- und viermal selig? oder O siebenmal selig? Wurzelkrämer und Sylbenstecher sind schicklichere Namen und deutsch. Wir haben über griechische und römische Alterthümer ein Meer von Büchern, —

kein gehauener Stein — kein Kleidungsstück, keine Speise und Trank und Gruß der Alten bleibt ungeschildert, aber noch haben wir kein klassisches Werk über das Ganze, denn Nitsch und Barthelemy wird man doch nicht dafür halten wollen.* Ein rechter Philolog lebt als reiner Commentar griechischer und römischer Schriftsteller, und seine Seele erwacht nur, wenn er griechische Buchstaben sieht, oder lateinische Wörter an seine Ohren schlagen, daher ich nicht begreifen kann, wie unsere deutsche Buchstaben nicht in lateinische längst umgewandelt sind, denn jene Verwandlung ist doch wahrlich so schön, als die griechische Tempel umgewandelt in arabisch-gothische Kirchen! Das Andenken jener philologischen Zeit ehrt noch heute die Sitte, etwas auf latein sagen zu dürfen, was in deutscher Sprache nicht wohl angeht, wie Lindenbergs Ludimagister gar wohl wußte, und nie Hans.... sagte, sondern stets Joannes fundamentum, oder im höchsten Zorn Joannes Podex.

Welch ein Glück ist die Erfindung der Presse auch von dieser Seite, ohne sie hätten wir auch variae lectiones der neuern Literatur, und wären in der Griechen- und Römersprache die Vocales, wie in der hebräischen, Gott, weit öfter wären sich noch die Philologen in die Perüken gerathen, als jene Theologen, wovon der eine das Punktum einer Fliege in der hebräischen Bibel für einen Vocal ansah, den der andere in der seinigen nicht hatte, und nicht haben konnte. Vossius wußte alle Könige Aegyptens, Griechenlands und Roms an den Fingern herzuzählen, aber nicht die deutschen Kaiser, oder wie viele Kurfürsten lebten. Duval am Hofe Kaiser Franz I. kannte nicht einmal die schönen Schwestern Kaiser Josephs, und dieser entschuldigte ihn selbst: „Meine Schwestern sind ja keine Antiken." Noch heute fällt es Philologen

---

* Wie viel Unsinn in den tausend Folianten und Quartanten der Philologen! wie viel Weisheit der Alten in dem einzigen VI. B. von Pythagoras Reisen: „Lois de Pythagore?"

schwer, zwischen den Extremen holländischen Notenluxus und Minellii's kahler Dürftigkeit sich in der Mitte zu halten, und die Pedanterei, lateinische und griechische Verse zu drechseln, und nach der Kürze und Länge einer Silbe auf- und abzukeuchen auf dem gradus ad parnassum? Vità brevis! meinen gradum ad parnassum deckt Staub, und es wäre wohl an der Zeit, den Philologencirkel zu schließen.

Professor Phormio zu Ephesus redete vor Hannibal zwei volle Stunden von Krieg und den Pflichten des Feldherrn — alle sahen nach Hannibal, ob er den Mann recht bewundere! er ging hinaus: „Noch habe ich keinen größern Narren reden hören.“ Ein solcher Phormio mag Rupertus gewesen seyn, der unter der Stelle bei Florus, wo von der Gefahr, in dem wasserarmen Lande der Parther zu marschiren, die Rede ist, mit Professorweisheit den Schulrector Freinsheimius citirt: In siti totius exercitus quid faciendum sit boni duci docet Freinsheimius! Noch heute freut mich, daß ich als Student, der für fleißig galt, doch die Vorlesungen eines solchen Phormio über römische Alterthümer voll Kleinigkeitsgeist bei dem erbärmlichsten Vortrag nicht länger als acht Tage besuchte, mein Honorar zahlte, und nie wieder kam. Winkelmann und Heyne sind selten. Viele Cathedermänner glichen jenem Rabbiner, der seinen schmutzigen Talmud in der Hand, die Fragen aufwarf: Wie viele Schuhe tief das rothe Meer mehr beim Durchzug Israels, und ob sie von den Wachteln auch die Beinchen mit verschluckt hätten? Er sprach von den verschiedenen Arten des Maaßes Schuh genannt, ließ die Hauptsache unentschieden, aber seine Zuhörer riefen dennoch: „Gottes Wunder! der Mann weiß alle Schuhe!“ Bei der zweiten Frage behauptete der große Cathedermann, die Beinchen der Wachteln seyen weich geworden wie Butter, und die Zuhörer jubelten abermals: „Gott bewahr! wie der Mann alles weiß, als ob er mitgegessen hätte!

Wir haben dicke Quartanten gelehrter Muthmaßungen

über zweitausendjährige Marmorsteine — der Hochgelehrte hat hier so viel Spielraum, als bei der Isistafel und es wäre möglich, daß im Jahr 2440 ein zweiter Montfaucon noch die Geschichte unserer Tage erklärte aus den Hieroglyphen eines wiederaufgefundenen Tafelaufsatzes, trotz einem Cicerone Italiens. Auf dem Rothenberge, dem Stammsitz der würtembergischen Regentenfamilie ist eine Inschrift vom Jahr 1083 — aber sie ist deutsch — ob sich Philologen schon hinbemüht haben? So machten zwei alte Steine zu Aberdeen und Montmartre viel gelehrten Lärm, auf dem ersten stand **R. I. L.**, der Gutsbesitzer behauptete, es sey ein Grenzstein seiner Ahnen Robert James Land — Antiquare aber lasen Romani Imperii Limes, und ein Witzkopf vereinte sie beide, der da wußte, daß jener Landadjutant Cäsars gewesen sey. Der Stein zu Montmartre an einem Kreuzwege, der nach den Gipsbrüchen führt, hat eine Inschrift mit zerstreuten Buchstaben — daher der Streit, aber ein Landmann las sogleich: **Ici le chemin des anes**, und so sprach auch das Echo bei Erasmus: **Decem annos consumpsi in legendo cicerone — One** (Esel.)

Die Philologen entsprechen selten ihrem Namen Sachliebende, sie sollen Logophilen heißen, Wortliebende. „Phillis liebt die Haselnüsse,“ läßt sie kalt, aber ruft einmal „**Philis amat corillos?**“ Heilige Alte! welcher Unfug wurde nicht mit euren Reliquien getrieben! weit mehr als mit Telemaque und Robinson. Statt dem Ursprung der Sprachen nachzuforschen, stritten sie, „welche Sprache im Paradieße gesprochen worden sey?“ und jeder hätte gerne seine Leibsprache ins Paradieß verlegt, wie Rudbeck die schwedische, und Hesse die preußische, denn der Bernstein sey Harz des Baumes der Erkenntniß. Alle Mönche machten die lateinische zur Himmelssprache, unsere protestantische Theologen aber die hebräische, und die Türken die arabische, und macht nicht noch Süßmilch die Gottheit zum ersten Schreib- und Sprachmeister. Meine Himmelssprache wäre wohl, lebten wir noch in jenen

Zeiten, das Griechische und jener Aberglaube mag vielleicht dem Studium alter Sprache vortheilhaft gewesen seyn, jetzt schwebet die Mehrzahl auf dem andern Extrem, und vernachlässigt latein und griechisch allzusehr. Ein humoristischer Landprediger zeigte mir seinen Herrn Sohn Candidatum, der mit Haupt und Armen schlafend lag über des Vaters Scapula. „Sehen Sie, wie stark mein Sohn sich aufs griechische legt?"

Die Sprachmeister datiren sich schon von der Sprachverwirrung beim Thurmbau Babels, und daher ist es kein Wunder, wenn die Köpfe verwirrt sind, und viele auf Etymologien stolz sind, wie auf reelle Schätze. Schon Cicero gefiel sich, Minerva von quia minuit, und Venus von quia venit ad omnia abzuleiten, aber Neuere giengen noch viel weiter, und zweifelten gar nicht, daß die Germanen von Persien abstammen, weil Herodot unter deren Völkerstämmen die Caromannii nennt. Die Zigeunersprache ist wohl die älteste, sie stammt aus Indien, und keine Sprache zählt so viele einsylbige Wörter, ein Beweis ihres hohen Alterthums, aber wer will jetzt noch die Stammmutter aller Sprachen auffinden, da die Dialogen des Adams mit der Eva nach verdienter Auspeitschung nicht niedergeschrieben wurden?

Komisch läßt jetzt die Umwandlung ehrlicher Familiennamen in Griechische und Lateinische, die einst unter Gelehrten Mode war, Melanchton klang viel schöner als Schwarzerde, und Oecolampadius und Coccejus weit schöner als Hausschein und Koch, und nun gar die gemeinen Namen Schütz, Weber, Ochs! wie schön und edel Sagittarius, Textor und Taurinus, denn Taurus hätte auch wieder an Ochs erinnert. Im Camerarius, Cellarius, Crusius erkennt man allenfalls noch Kamerer, Keller, Krauß, aber wer Teufel sucht hinter Aepinus, Cuspinianus und Daries einen Koch, Spießhammer und Bock? Reuchlin, der Capnio heißen mußte, leitete den Namen seiner Vaterstadt Pforzheim von dem trojanischen Erbauer Phorkys ab, Melanchton lachte ihn aus, er kommt

von Porta Hercyniae, vom Eingange der Römer in den Schwarzwald her — ist das nicht natürlich? Ist es nicht ganz natürlich Rhein von ῥέω fließen, Kocher von κοχύω stark fließen, und Ingelfingen von einer Colonie Anglen abzuleiten — Britten, und man will von Casimirs sprechen, und ist es nicht edler Künzelsau von Au abzuleiten, als von Sau, wie jener einquartirte und sich beleidigt glaubende Franzose an den Beamten schrieb: „à Künzel-Cochon?"

Solche Sprachmeister verfolgten einst Ramus, weil er Quanquam und nicht kankam sprach, es geht ihnen wie den Tanzmeister, die vor lauter Kunst sich selten natürlich verneigen, und wenn sie gar etwas schreiben, so schmecken ihre Werke wie Vorlesungen aus einem Kochbuche, wenn man hungert. De Thors glaubte in seinem trefflichen Geschichtswerke alle Eigennamen latinisiren zu müssen, und wer will errathen, daß Quadrigarius Clartier, Paludanus Des Marets, Sylvius Dubois und Lepidus Joly bedeutet? So schien Melanchton, Amorbach und andern sonst wackern Männern unser deutsches W. barbarisch — sie machten aus Wolf bald Ollpius, bald Vulpius, bald Volfius und Lycius, Wolf scherzte:

„Olbios (glücklich) möcht' ich seyn, dafern es das Schicksal vergönnte, nun es das Schicksal versagt, bleib ich der Wolf, der ich war!"

Man sollte es nicht für möglich halten, daß die Herren untersuchten: „Ob Aeneas mit dem rechten oder linken Fuß ans Land getreten, und Venus an der rechten oder linken Hand von Diomedes verwundet worden?" wie viel Ruderer Ulysseus am Bord gehabt, und wie sich Achilleus wohl genannt habe, da er als Mädchen zu Sciros lebte? Ob die Griechen ihre Eyerkuchen mit Speck oder Butter zurichteten, und ob die Hausthüren der Römer aus- oder einwärts sich öffneten? Wie groß das Faß des Diogenes, und wie schwer die Keule des Hercules gewesen sey, und wie die Griechen wohl hießen, die im trojanischen Pferde steckten? Wie lange wohl der Schwanz

von Tobias Hündlein gewesen, und wie oft wohl Cicero bei seinen Reden gehustet oder sich geräuspert habe, und ob er seine Werke wohl im Schlafrock schrieb? In welcher Melodie die Sirenen sangen? daß Ochse und Esel an Jesus Krippe weder gestanden noch gelegen, sondern gekniet habe, darüber war man im reinen, daher die vielen — Knieer. Sie untersuchten, wie es möglich sey, daß der Salamander im Feuer lebe? Warum der Löwe vor einer Maus oder dem Geschrei eines Hahns fliehe, und konnten nicht genug Wunder erzählen vom Phönix, dem Vogel der Hohenloher — alle aber vergaßen zu untersuchen: „Sind aber unsere Voraussetzungen auch richtig und wahr?“

Das schöne Zeitalter dieser gelehrten Cyklopen, denen das Auge der Philosophie gänzlich fehlte, war das sechzehnte und siebzehnte Jahrhundert, wo man die größten Sottisen gegen den Menschenverstand begehen, aber ein Phönix in literis seyn, und alles dabei glauben konnte, was im Kalender stand; in diese Zeiten fallen die hochberühmten Scaliger, Casaubonus und Lipsius, Scioppius, Salmasius, Coringius, und Scaliger wollte lieber die Verse 525—30 in Virgils Landbau gemacht haben, als Cäsar oder Cyrus gewesen seyn, und Scaliger, der nur die dritte Nacht schlief, noch kurz vor seinem Tode eine Feder verlangte um den Unterschied zwischen Sagum und Toga recht bestimmt anzugeben, und das Pilum der Römer noch malte, hieß Bibliotheka viva, und Christine sagte von ihm: „er weiß den Stuhl in allen Sprachen zu nennen, aber nicht sich darauf zu setzen.“ Monsieur und Madame Dacier brachten sich an den Rand der Ewigkeit durch ein Ragout zubereitet nach dem Athenaeus. Baco schon nannte diese Herren die Kleiderausbürster der Großen, und ein solcher war auch Popes M. Scriblerus, der einst eine alte Metallplatte fand und für einen griechischen Schild erklärte, eine sehr gelehrte Dissertation schrieb, da aber seine Frau den Schild scheuerte, fand sich die Reverberierplatte eines alten Wandleuchters, daher war es gar kein übler Gedanke, daß sie die Freunde

der Antiquität **quibus nil est antiquius** zu ihrer Großmutter führte, die zweiundneunzig Jahre zählte. Scioppius, der König aller Recensenten, auch Canis criticus genannt, untersuchte: „ob das Album der Römer ein weißes oder schwarzes Brett gewesen sey?" Lipsius legirte seine Feder der heiligen Jungfrau, und Conringius, der wenigstens zweihundert Bücher und Büchelchen schmierte, und zu Helmstädt eine pompöse Grabschrift hat, wo alle Emulitäten aufgezählt sind und der Schluß ist: „**multos putes hic conditos? Unus est, Conringius, Saeculi miraculum,**" stellte seiner Braut frei, in welcher Facultät sie ihn zum Doctor haben wollte? In der Facultät des Ehestands muß er am schwächsten gewesen seyn, da seine Frau so viele Varianten suchte, als ihr Pedant! Diese Thoren machten selbst Adam und Christum zu Schriftstellern, der erste sollte zwei Psalmen gemacht, und der zweite mit dem Fürsten Abgarus am Ephus correspondirt haben; es gab auch Briefe der Maria, und des Pontius Pilatus, und wenn auch alles anonym wäre, unsere schlauen Recensenten würden die Verfasser doch errathen — Mönche!

In diesen lächerlichen Zeiten war Latein alles, der Handwerksjunge mußte es treiben, wenn die Regel de Tri nützlicher gewesen wäre, Schulreden, wo recht viele Lappen Ciceros waren, galten für Meisterreden, selbst das **veteres cons verunt vel consuevere, utrumque enim dicitur, suavissimi Auditores!** Fehler gegen den Donat waren Verbrechen und über Gramatikschnitzer lachte man, wie über das beste Bonmot, und sollte man glauben, daß noch heute im Parlamente Englands darüber gelacht wird? Britten nennen das, was wir Küchenlatein nennen Germanlatein, obgleich man ihrem Latein füglich sagen könnte, was Menage vom französischen Latein sagte: **Non loquuntur latine, sed parlant latinum:** Burke sagte einst im Unterhause Priapus und mehrere Stimmen riefen Priápus! Priápus, und man machte auf ihn als Irrländer, die von der Natur besonsonders gesegnet seyn sollen, das Distichon:

Tu dicis Priapum, veteres dixerunt Priapum
vae tibi quod longum est, qui facis esse breve.

Die Uebersetzung des Klingelbeutels **Serotum eclesiasticum** die Frage des ungarischen Edelmannes **num habuisti hanc hominem** (Mensch) der Zuruf des Polen, als die Oestreicher nicht vorrückten: „**Ubi est vestra Infanteria?**“ oder gar die Uebersetzung von der Auferstehung Jesu Christi: de erectione J. C., sind ein Fest für solche Lateiner. Sehr witzig schien ein tam din für so groß, und witzig war immer die Antwort jenes mit einem Arm voll Folianten die Treppe hinabgefallen Rectors „ach Gott, wo sind Sie?“ Vide infra, immer besser als die schöne Phrase, wo ein jesuitischer Beichtvater die Sache selbst vergaß, und bei dem rein terentianischen Latein seines Beichtschülers „**rem habui cum puellula**“ ausrief. Bravo! Bravissimo! Wie mußte sich nicht der ehrliche Rector Mertens zu Augsburg mit seiner blos pedantischen, und auf den Knien abgehaltenen Rede an Pius **VI.**, der hartes Schwabenlatein vielleicht nicht einmal verstand, hecheln lassen von protestantischen Zeloten? Aber gewiß gefällt die Warnung eines Schulmannes, die er seinen Primanern gab: „**Procul estis a profanis, nam habent oculos vocativos, si fueris dativus, illae sunt genetivae, paulo post accusativae, vos nominativi et pax vestra ablativa!**“

König Jacob von England, mit Recht Magister Jacob genannt, konnte über nichts so heiterer Laune seyn, als über Grammatikfehler — die Diplomaten verstanden diese Schwäche zu nützen — aber wie hätte er erst über Bruder Fritz gelacht, der seinem Quintus Icilius drohte, die Plünderungen der Freikorps zu schreiben **in usum harum legionum francuum**, und über dessen **de gustibus non disputantibus?** Ein italienischer Mönch sagte Moritz, der rein Latein mit ihm sprach: „**Vestra dominatio loquitur per phrases,**“ und ein Ungar sagte mir am Tische zu Ofen: „**Domine pone ciscum,**“ was ich ohne Bewegung der Hand nicht verstanden hätte: „Legen Sie vor.“ Schwerlich hätte Jacob auf den Bericht jenes

Pfarrers morcrit N. N., qui neque confituit, neque accipuit corpum Christi, quaeritur an sit sepeliendus cum crux et lux? vor Lachen, ein suspendatur ineptus sc, der Herr Pfarrer dekretiren können, und so wäre auch der Wohlselige nicht an die Kirchenmauer vi mandati suspendiret, d. h. aufgehängt worden. Indessen ist es manchmal gut, wenn die liebe Jugend manche Stellen der Klassiker, wie der Bibel nicht recht verstehet, auf die Frage: wer war Lucretia, antwortet: die Frau des Lucretius, oder des

formosum pastor Corydon ardebat Alexin

übersetzt: „Schäfer Corydon briet einen schönen Hering!"

Alfieri lernte erst in seinem fünfzigsten Jahre griechisch, und stiftete in der Begeisterung einen Orden des Homers, aber nur für sich, was doch immer weniger schwärmerisch war, als wenn der Leibarzt Serenus einem Fieberkranken das vierte Buch der Ilias über den Kopf breitete, weil es da so hitzig zugehe, daß das Fieber leicht Respect bekommen könne, und die Feuchtigkeiten sich zertheilen würden. Bekanntlich gab es in der rechten Philologenzeit zwei Partheien, deren eine das Griechisch wie Erasmus, die andere wie Reuchlin aussprach, obgleich beide nie weder Aristoteles noch Plato hatten sprechen hören, und waren damals so hitzig aufeinander wie Aristokraten und Demokraten. Es ist doch auffallend, daß die schöne Sprache der Griechen, deren sich die Römer hingaben, wie wir der französischen, nicht über Latein gesiegt hat, — in Deutschland wäre es vielleicht eher geschehen, wenn wir griechische Mönche gehabt hätten, über Amo und Amor vernachläßigt man das Latein leicht, aller das τυπτω τυπτομαι prägt sich tiefer ein, und wie schön klingt nicht noch heute Felloplastik, statt Korkbildnerei?

Griechisch scheint es, kommt nicht mehr auf, wie es wohl verdiente, happert es ja selbst mit Latein, ob wir gleich an Ungarn und Polen ein Beispiel haben, wie leicht sie es nehmen, selbst der Herr Bischof von Presburg bei dem neuen Schulplan: judico, hoc planum non esse sanum. Linnée

schämte sich nicht zu sagen: „mein Latein mag wenig Werth haben, aber ich will lieber drei Ohrfeigen von Priscianus als eine von der Natur.“ Jener Schullehrer sagte dem reisenden Anton Reiser, der mit ihm Latein sprach, er werde die Seinigen (suos) im nächsten Orte treffen, es waren aber Sues, die der Schullehrer mittelst der zweiten Declination zu den Seinigen erhoben hatte. Sonst lernte man auch Latein, bloß um seinen Casum setzen zu können, und mein Vater, der nie über Declinationen und Conjugationen hinausgekommen, tadelte mich Knaben unendlich oft wegen der Casus, wodurch er nebenher sein väterliches Ansehn vermehrte.

Mich wundert, daß die alte Pedanterei das Sprachstudium nicht so verhaßt machte, als es jenem jungen Prinzen gemacht worden seyn mochte: „Ach ich bin höchst unglücklich,“ redete ihn ein Bettler an: „müßt Ihr Latein lernen?“ Karl XII. und Karl VI. waren wohl die letzten Monarchen, die Latein sprechen konnten. In England sind wohl die Alten noch am geschätztesten, und oft bis zu lächerlichen Extremen, und ich zweifle, ob ein Britte die Classiker besitzt, ohne sie zu lesen, was anderwärts gar kein seltner Fall ist. Mir genügen meine einfachen wohlfeilen Zweybrücker, aber dorten wird noch hitzige Jagd gemacht auf **Incunabula, Editiones principes**, selbst alte Handschriften, von denen man längst bessere gedruckte Ausgaben hat. Mit Recht heißen solche kritische Schuttführer **dustmen**!

Unter allen Philologen sind wohl die wenig geachteten, schlecht bezahlten und vielgeplagten Schulmänner noch die allernützlichsten, und Luther achtete einen Mann, der sieben Jahre seiner Schule redlich vorgestanden, gleich einem Märtyrer. Sie sind die wahren Sisyphi, die ihren Stein geduldig fortwälzen, so lange die Kräfte dauern, und wäre ich Fürst, Lehrer, die fünfundzwanzig Jahre gearbeitet haben, bekämen mir nach dem fünfzigsten die beste Pfarre — **turpe senex miles.** Die Mehrzahl verfällt früh oder spät in Pedanterei, mein Vater hatte gewiß viel Gutes — aber sicher war

es schon Altersschwäche, daß er auf eine öffentliche Disputation verfiel, die mir selbst auf unsern Alterthumsuniversitäten pedantisch scheinen will, der Gegenstand war ein **jus naturae ciceronianum** das Auditorium höchst glänzend, eine Rechtsfrage wußte selbst Dr. Präses nicht zu lösen, und der Conrector Opponent wandte sich an den Geheimenrath ziemlich taktlos, gewohnt aber mit ihm ein l'Hombre zu spielen, zur Entschädigung, lächelnd und mit einer Geistesgegenwart, die andern Seinesgleichen nicht beiwohnte, sagte er: „**non nostrum est tantas componere lites,**“ und mich noch heute freut.

Ein wahrer Gegensatz jener Schulmänner scheinen mir die personificirten Grammatiker oder Lehrer der neuern Sprachen zu seyn, so sehr es mich freut, diesem Mangel abgeholfen zu sehen — sie sind oft sehr anspruchsvoll bei aller Leerheit, vorzüglich solche, die die Sprache nicht einmal verstünden, wenn sie solche nicht bereits von der Mama gelernt hätten. Die Cultur der neuern gebildeten Sprachen ist in vollem Gange, brittischer Saamen muß desto besser gedeihen in verwandter Erde, wenn auch die alten griechischen und römischen Philologen Bocksgesichter darüber schneiden sollten, ja in unserer Zeit hatten selbst die Landbewohner Gelegenheit, sich mit den lebenden Sprachen bekannt zu machen, wenigstens mit den gangbarsten Worten: Geld, Brod, Fleisch, Wein, Bier, Branntwein, Vorspann — Frau — Mädchen. Mancher stolze Sprachhengst hätte vom gemeinen Soldaten Geduld lernen können, mit der sie den Leuten sich verständlich zu machen suchten, vorzüglich ein Oestreicher, der von einem Franzosen Salz verlangte, gewiß ein dutzendmal forderte er langsam Salz — immer stärker, und endlich buchstabirte er S - a - l - z! Salz!

Schade! daß unsere Polyglotery gar manchen nicht zu Sachkenntnissen kommen läßt, selbst unsere Fräulein, wo schon eine Person mehr als genug wäre. Die Griechen lernten nur ihre Sprache, und die Römer bloß griechisch, Erasmus sprach bloß Latein, die Universalsprache des Mittelalters, und

verstand weder französisch, noch italienisch, noch englisch, ob er gleich in jenen Ländern lange gelebt hatte, und wir Neuern sind wahre Papageien geworden. Mithridates lebt in der Geschichte, daß er zweiundzwanzig Sprachen verstand, Forster und Schlözer werden nicht weniger verstanden haben, und Gatterer gar zweiundvierzig, jedoch zu höhern Zwecken. An den Papageien der Welt habe ich fast immer bemerkt, daß sie, wenn sie fremde Sprachen ohne Accent vollkommen sprechen — leere Köpfe waren, der Mann ist zufrieden, und so auch der solide Britte, wenn er nur verstanden wird, mag man ihn loben oder nicht. Wie sehr Sprachwissenschaft übrigens das Denken hindern, und endlich Ideen den Worten opfern kann, beweist Adelung, der offenbar sein höchst verdienstliches Wörterbuch verdarb, daß er seinen Meißnerdialect zur Basis machte, der allgemeinen Schriftsprache, gerade wie la Crusca den florentiner Dialect, daher habe ich weniger gegen die Benennung Kleienacademie. Schon Ennius war stolz darauf, daß er griechisch, römisch und oscisch sprach, und glaubte, daß daher drei Seelen oder Geister in ihm wären — solchen Sprachgeistern, in denen oft kaum ein Geist ist — lauter Wörter, und die nicht wissen, daß man neben seiner Muttersprache kaum eine zweite vollkommen lernt, antwortete ich stets, wenn sie mich in Gesellschaft in ihrer fremden Sprache anreden, was sie so gerne thun — deutsch, an Carl V. denkend, der mit Pferden deutsch, mit Freunden französisch, mit Damen italienisch, mit Gott spanisch gesprochen haben wollte — von Sprachmeistern sagt er gar nichts. Englisch ging noch am ehesten an, denn es ist die beste Sprache, wenn man recht trocken, einsylbig und grob seyn will. Gott soll im Paradies deutsch gesprochen haben, die zischende Schlange italienisch, (englisch ginge auch) und Adam französisch, da er sich wegen seiner Galanterie entschuldigte. Eine fremde Sprache und das Bewußtseyn, solche gut zu verstehen, nächst der vorausgegangenen Mühe sie zu lernen, besticht unser Urtheil, daher finden viele alles

schöner und erhab'ner in der fremden, als in der Fraumuttersprache. Alle Philologen, und wenn sie noch so viele Sprachen verstehen — man zählt dreitausend etwan — werden stets von Jemand beschämt, der alle diese Sprachen spricht, von dem — Echo. St. Hieronymus trieb die Sprachmeisterei allzuweit, der um der armseligen Judensprache willen, sich die Zähne feilen ließ — und Moliere's Pancratius ging noch weiter, alle fremde Sprachen, die er verstand, durfte man ihm zum rechten Ohr hineinreden — seine Muttersprache aber bloß zum linken. Hatte nicht selbst der große Friedrich lächerliche Vorurtheile gegen seine Muttersprache, gegen die reiche, herrliche Sprache der Deutschen, der ihr allen Wohlklang und Tonkraft absprach, eine Phrase ausgenommen, die saubere Phrase: Lek mi. a A!: .. Gewöhnlich legt man doppelten Werth auf die Sprache des fremden Landes, wo man sich lange aufgehalten hat, und es hat etwas Natürliches, und in der Jugend — nun Jugendjahre! Viele Oberkellner haben mir meine eigene Naseweisheit in Languedoc in's Gedächtniß gerufen, wo ich einmal zwei Spanierinnen, die französisch redeten — spanisch anredete! Sechs Sprachen ist die gewöhnliche Dosis deutscher Gelehrter, Leute, die viel reis'ten, verstehen noch mehr, und ich kannte einen Lohnbedienten, der ein Dutzend verstand, aber weder lesen noch schreiben konnte, vom Eindringen in den Geist einer Sprache ist ohnehin keine Rede. Jener pariser Kellner schrieb unter seine Adressen: **in the hotel they spike english**, er wollte **speak** schreiben, — sprechen, um Engländer an sich zu ziehen, und dafür — spießte er sie, und es ging ihm wie unsern französirenden Deutschen, Deutschfranzosen, die doch ziemlich absterben:

Geld hab' ich, Titel, Rang, was fehlt mich noch zum Glück?
Nichts', Excellenz, nichts als die Grammatik:

Die allersprechendste Sprache, die aber bloß die Natur lehrt, ist die Sprache zwischen Verliebten, und wer über Laffereien hinweg ist, und der gebildeten Welt angehören will, kann mit drei Sprachen wohl auskommen, seiner Mutter-

sprache, der wissenschaftlichen und der Umgangssprache, und zu beiden letzten ist latein und französisch am geeignetsten, weil es einmal im Besitz ist. Latein paßt nicht mehr recht, weil tausend Ideen der Römerwelt unbekannt, Umschreibungen nöthig machen, und **Latinitas infima s. medii aevi** herauskommt, wie im Auslande ein **bas français**, oder **français refugié** — daher — schwätzt lieber, wie euch der Schnabel gewachsen ist, deutsch in Deutschland! Vielleicht führen kommende Jahre Leibnitzens allgemeine Sprache in Zeichen, wie Algebra herbei, was ein schätzbarer Zeitgewinn wäre, und aller lächerlichen Polyglotterie ein Ende machte, sind nicht die Musiknoten allen Musikern jeder Nation verständlich? aber Ideen sind freilich verwickelter, als Töne. Vielleicht wird gar russisch Mode? Sey es, eine Universalsprache Europens ist wünschenswerth, Zeitgewinn, Wissenschaftsgewinn und erspart hundert Lächerlichkeiten.

Woher mag es doch kommen, daß die Wortkritiker, die sich doch Humanisten zu nennen pflegen, gröber, als andere Schriftsteller zu seyn pflegten? geschahe es etwa **per Antithesin? illustrandi gratia?** oder aus dunkelm Gefühl der Unbedeutenheit bloßen Wortkrames? **procumbit humi bos** — die Scaliger, Scioppe, Burmanne sind verschwunden, und man kann kaum glauben, daß noch unser Ernesti spöttisch von der Fraumuttersprache reden, und seinen Zuhörern sagen konnte: „Lesen Sie alles, Folianten, Quartanten, Octav und Duodez, es ist schön, so ein dutzend Bände unter dem Arm, sagen zu können: „Auch die habe ich durchgemacht!" Diese deutsche Pedanterei war vielleicht ein Glück, wer begeisterte sich mit griechischen und römischen Freiheitsideen, wer dachte an eine politische Rolle à la Rienzi? Unsere Philologen waren reine Philister, die den Stein der Weisen oder die Quelle der Jugend entdeckt zu haben, weniger erfreuen konnte, als die Entdeckung, daß Quirites von einem langen Spieß Quiris herkomme, selbst Milton, der den Pedanten Salmasius in der Sache Kaiser

Carl I. erdrückte, wie das Genie den Eruditum, weiß sich viel damit den Namen Salmasius von der Quelle Salmacis abzuleiten, die Badende um die Mannheit gebracht haben soll!

Das Alte — das Alte — ist die Devise der Philologen, aber der Granitberg ist älter, als das phönicische Alphabet, mancher neuere Kupferschmid schlug die Münzen der alten zwölf Cäsaren, und mancher heutige Künstler übergab seine Arbeit der Erde, und ließ sie als Antike wieder auferstehen. Professor Behringer zu Würzburg, der noch weit besser Hanselmann geheißen hätte, schrieb einen Folianten mit Kupfern über seine aufgefundene Versteinerungen, und Spaßvögel hatten sie an den Ort gelegt, wo er seine frohe Entdeckungen machte. Piron setzte solchen Herrn die beste Grabschrift:

Ci git un Antiquaire, opiniatre et brusque,
il est esprit et corps dans une cruche étrusque!

Die Sprachen unserer Erde sind nicht wohl zu zählen, und doch wird oft noch sprechender gesprochen ohne Töne — der Taubstumme redet mit Geberden, Liebende mit den Augen, Kutscher mit der Peitsche, Hund und Katzen mit dem Schwanze. Viele Thiere haben offenbar ihren Namen von ihrer eigenen Sprache: Vieh von Vah! wie Kuh von ihrem Muh, und der Gukguk und Uhu von ihrem Rufe, und abstracte Begriffe borgen ihren Namen von concreten, wie schön von Sonne, schlank von Schlange, Schelle von Schall, rund vom Rade — es ging ganz natürlich zu bei Erfindung der Sprachen, und in der That gewähren z. B. Nachforschung nach der Wurzel eines Worts Vergnügen, so daß man sich leicht in das bloße Wörterstudium verlieben kann, wie Lord Monboddo und unser Prediger Fulda. *

Das Gemüth spricht aus Gesichtszügen, und neben der Augen= und Herzenssprache will ich eine sehr bedeutende Sprache,

* Und ist es nicht wahrhaft komisch, daß fast in allen alten und neuern Sprachen Sak, Sack heißt? Indessen gilt es noch von mehrern Worten, z. B. Natur, Name, Donner, und wahrhaft merkwürdig bleibt, merkwürdiger als Sak, das Wort Pein! Hebräisch Pun, griechisch πονος, arabisch Panan, lateinisch poena, italienisch und spanisch pena, französisch peine, englisch pain — deutsch Pein!

die bei Großen viel gilt, nicht vergessen, die Vorsprache, die Zeit spricht durch Glockenschlag, der Zeitgeist durch Druckerschwärze, Weltweise, Dichter, und Künstler durch Bilder, Gleichnisse und Gestalten, der ausgezeichnete Mann durch Handlungen, mehr als durch Worte, und Gott redet in der Natur! Wenn wir alle die Natursprache sprächen, könnten wir es so weit bringen, als die Apostel zu Pfingsten. Jeder hörte, daß sie in seiner Sprache sprächen, d. h. sie führten, wie wir Deutsche sprechen, nur eine Sprache, d. h. sie hatten gleiche Gesinnungen. Werden wir es je so weit bringen?

XIV.

Die Dichter.

Be churchman, statesman, any thing but *poet*,
in law or physik, quack in what you will,
cant or grimace conceal the want of skill,
secure in these his gravity may pass,
but *here* no artifice can hide the — *Ass*!
Garrick.

Dichter, mehr der Kunst, als der Wissenschaft angehörig, sind die wahren Ausspender der Unsterblichkeit, reden die Sprache der Götter, wenn auch manchmal die der Bettler, reden a cheval, und ihre in den Fesseln des Reims rasselnden Worte machen Explosion, wie Pulver und Kugeln. Sie sind ποιηται Macher, wofür sich selbst Versler und Reimer halten, die feinen Griechen aber unterschieden zwischen ποιειν machen, und πρaττειν thun, handlen. Poesie verhält sich zu Prosa, wie Singen zum Reden, Natur ist der Positiv, Philosophie Comperativ — Poesie Superlativ, durchaus verschieden von der Wuth der Versler — La Motte nannte Versification eine sinnreiche Narrheit, war frech genug Homer zu übersetzen, ohne griechisch zu verstehen, behauptete, man könne sich in Versen nicht so gut ausdrücken, als in Prosa, und verselte doch sein ganzes Leben lang — aber Achtung vor dem berufenen Sohne Apollos.

Vixere fortes ante Agamemnona
multi, sed omnes illacrimabiles
urgentur, ignotique longa
nocte, carent quia vate sacro.

Schon der Vater Ovids warnte den Sohn vor dem gewöhnlichen Schicksal der Poeten, aber über dem Lande der Ideale, schlechteste Kost, die ganze Schöpfung gehorcht ja ihrem Gebote, bis Schuster, Schneider, Speisewirthe die gradus ad Parnassum hinaufschleichen in das Dachstübchen, Mama rechnet es nicht, Raben bringen kein Fleisch mehr, und Schlaraffenland ist noch heute unentdeckt. Verse haben gerne Füße aber keine Hände, und wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen — gewisse Privilegirte ausgenommen. Jacobi sollte Theologie studiren, ihm ekelte vor dieser losen Speise — Jus schien ihm bald so trocken, daß er seinem Freunde sein schönes Corpus Juris schenkte, wenn er es da unterm Fenster holen wollte, und so machte es auch einer meiner dichterischen akademischen Freunde mit Schmaus Corpus juris publici, er war lange kein Jacobi — und mußte es Zeitlebens entgelten. Niemand hat so viel mit dem Schicksal zu thun, als Schöngeister, und daher waren, sind und bleiben sie auch die ächten Söhne des Schicksals. Von Homer an bis heute gilt von ihnen:

Poesie povertà van di concerto,
ell' fa sempre stanze e non a coperto.

Die Hippocrene der Dichter ist nur eine Wasserquelle, und der Kirchenvater, der ihr Wasser Teufelswein nannte, hatte nicht ganz Unrecht, aber Trunkene lassen sich nichts sagen, sie singen selbst, wenn sie, wie einst Johnson Your Impransus unterzeichnen, oder wie Madame Geoffrin ihre Posteriore mit schwarzsammtenen Beinkleidern bedecken muß (viertausend sollen in ihrem poetischen Dienst zerlumpt seyn). Es gibt keinen Singvogel, der ein Viertelpfund Fleisch auf dem Leibe hätte, selbst Bürger darbte, und machte zuletzt noch den poetischen Streich mit dem Schwabenmädchen, der so prosaisch endete. Nur in England erhält ein Thomson hundert

Pfund auf die Versicherung, daß seine Umstände poetischer als je wären, und Metastasio war ja Hofdichter, im Mittelalter gab es sogar Dichterkronen, jetzt überläßt man das Krönen ihren Weibern. — Aber das hilft all nichts — die Natur selbst scheint dichten zu wollen, die wildesten und rohesten Völker sprechen in Bildern und Reimen, Reime scheinen die Sprache des Gefühls zu seyn, und das Ohr dem Gedächtniß nachzuhelfen. Die Reimliebe des gemeinen Mannes beweist auch unsere Sprache: Dach und Fach, Freud und Leid, Gehn und Stehn, Gut und Blut, Handel und Wandel, Heuchler und Schmeichler, Lug und Trug, Rath und That, Sack und Pack, Saft und Kraft, Sang und Klang, Sauß und Brauß, schlecht und recht, Schutz und Trutz, Stein und Bein, toll und voll, Noth und Tod, Knall und Fall, Hui, Pfui! Wir waren so an Reime gewohnt, die vielleicht aus dem Widerhall germanischer Wälder schon herrühren, daß Klopstock nicht wenig getadelt wurde mit seinen Gedichten ohne Reime, man hatte bisher sich oft mit bloßen Reimereien begnügt, statt der Gedanken, jetzt erhielten wir Gedichte in Menge ohne Reim und Gedanken, nichts als Herameter oder Sechsfüßler, und sogar von Leuten, die solche weniger im Kopfe als auf dem Kopfe hatten, denn nur ein Gargantus hatte Kanonenkugeln in den Haaren.

Der wahre Dichter muß schon geboren werden, und hat eine Ader mehr als andere, die poetische Ader, die aber so schlecht ist, als das, was man Goldader nennt, oder auch goldene Hochzeit, wenn man sein fünfzigstes Ehejahr feiern — will. Für einen inspirirten Dichter gibt es hundert Besessene, für einen Fameur hundert Fameliques, oder wie Rivarol von gewissen Dichterlingen sagte: „**C'est de la prose, en les vers se sont mis.**" Der Ausdruck belles Lettres oder schöne Wissenschaften hat sicher vielen Jünglingen ernstes Wissen als unschön vorgespiegelt, und mein Vater wußte wohl nicht, was er that, wenn er seine Briefe auf die Schule adressirte: **à Monsieur N. Etudiant**

en **belles lettres**, und hatte Asmus nie gelesen, der seinen Vetter um das Studium der schönen Wissenschaften befragt, und Merrettig beilegt, „Reibe statt des Batteur Merrettig, kommt alles auf eins heraus!

Plato verwies alle Dichter aus seiner Republik, und ging hier zu weit, wie in andern Dingen, er war ja selbst mehr Dichter als Philosoph, aber bedenklich bleibt es immer, daß die Lyra ursprünglich nichts weiter war als ein Rindviehschädel, zwischen dessen Hörnern Hermes vier Saiten ausspannte. Die Mehrzahl bekommt erst Würze in ihre Verse, wenn sie dem Würzkrämer in die Hände fallen, namentlich den Meisterstücken der Dichterinnen, denen höchstens Elegien zu gelingen scheinen, und die meisten schreiben Unverheurathete. Pegasus liebt Damen- oder Quersättel nicht besonders, und wenn man die Gedichte nicht aus Galanterie bewundert, so geschieht es wie bei Isaak Maus Gedichten, weil er ein bloßer Bauer zu Badenweiler war. Dichterlinge lassen sich gerade am wenigsten ihre gereimten Ungereimtheiten tadeln:

Der Dichter hörte Gauch
und spitzte seine Ohren,
der Dichter wird geboren —
das, sprach er, ward ich auch!
So sprach: Wir sind Collegen,
jüngst ein Rappier zum Degen!

Und wer wollte Damen die Wahrheit sagen, da sie noch weit reizbarer sind, als Männer? Eine Landdame legte dem Hauslehrer, der viel galt, ein Gedicht auf den Frühling vor:

Sieh! der Himmel ist so blau,
und so bunt die Blumenau,
Rosen blühn und Schlüsselblumen,
Vögel singen, Bienen summen ꝛc.

„Aber gnädige Frau! Sie könnten leicht wissen, daß Rosen und Schlüsselblumen fast ein halbes Jahr von einander sind?“ es war aus mit ihm. Hätte er nicht wissen sollen, daß Venedig dem Sannazas für vier bekannte Verse sechshundert

Ducaten zahlte, und Richelieu zweihundert Kronen für die zwei nachstehenden:

Navire! ne crains rien! ton pilote est un Dieu,
jamais ton ancre fut en si — riche lieu!

Doch Friedrich, der doch selbst Verse machte, scheint es auch nicht gewußt zu haben, welcher der Karschin, die stets vor mir steht, wenn ich Damengedichte zu Gesicht bekomme, und die ihn um ein Häuschen gebeten hatte, nur zwei Thaler sandte, es war nicht königlich, wenn ihre Werke auch gleich, wie die anderer Damen den Springwassern Versailles gleichen, il ne coulent pas de source! Dies scheint mir auch der Fall mit Elise Sommer zu seyn, aber sie verdient in unserer Zeit hohe Auszeichnung, daß sie ihrem Mann zehn Kinder gebar, die sie selbst stillte, sein Hauswesen besorgte, und noch nebenher Schneider und Abschreiber ersparte!

Es bleibt etwas Eigenes um eine poetische Ader, und Hippel erkannte einen bloßen Prosaisten daran, daß dieser aus einem Arzneiglase sechzig Tropfen sich zutröpfeln ließ, der Poet aber laufen ließ, ohne zu zählen. Jeder nicht schlechte ist in der Regel Dichter im Orient seines Lebens, im Oriente gelten auch Dichter noch am meisten, bei uns aber werden wohl nur wenige mit Gold auf Seide geschrieben, wenn auch mit Druckerschwärze, und wo ist eine Moallakal in einer Caaba aufgehängt worden? nicht einmal der Messias, geschweige Kirchenlieder, wo so viele Stellen dem

Spann aus, spann aus! o frommer Gott!
spann mich aus deinem Karren!

gleichkommen. Dichter stecken den guten Kopf an, wie die Liebe das Herz, aber jeder nicht schlechte Kopf weiß aufzuhören, wenn er den Gott nicht in sich spüret, und läßt, wenigstens nicht drucken, ich selbst bewahre manches Gedichtchen unter meinen Papieren, das Männer gelungen fanden, die mir nicht schmeichelten, nie aber ist mir noch eingefallen, solche zu sammlen, und ich finde auch in der Menge gedruckter Gedichte von Männern, Weibern und Verlegerpöbel einen Beweis

weiter, wie sehr altdeutsche Bescheidenheit abgenommen hat! Alles Schöne gefällt sich nur mit der Jugend, Poesie ist Blüthe, Wissenschaft Frucht, daher ist für spätere Jahre Philosophie und Geschichte.

Es gibt Sottisen, die kein Mann von Genie macht, daher glaube ich Juvenal nicht, der Cicero den Vers zuschreibt:

O fortunatam natam me Consule Romam

einer meiner verewigten Freunde, der in unserm poetischen Wettkampf bei der Todespost von Friedrichs Hingang zu Erlangen seine Ode begann:

Ach Gott! was hab' ich vernommen
es ist in der Zeitung gekommen
der große Friedrich sey todt!

sah selbst ein, daß er keinen Beruf zum Dichter habe, ohne unser Gelächter, aber Reim- und Bilderjagd führen oft selbst gute Dichter, weiter, als gut ist:

Ceres Geschenke zu festen gequollenen Klumpen geründet
und in dem wallenden Kessel zu zähem Trichte verdichtet
sei nur dem Fröhndling und Drescher willkommnes Gericht!

d. h. in drei Worten Prosa: „Esse keine Klöße," aber die Sprache der Götter ist auch nichts Gemeines, und Obergeneral klingt gewiß nicht so schön als Lenker der Schlachten. Unser Tyrtäus, der preußische Grenadier singt:

Am Meergestade stand unzählicher als Sand
das Kriegesheer bereit zum Tod für's Vaterland —

aber wo stand es eigentlich unter solchen Umständen? die Soldaten müssen entweder sehr klein, oder die Sandkörner ganze Massen gewesen seyn.

Der Reim, diese den Alten unbekannte Kinderei einer Mißgeburt des Mittelalters, verleitet nicht selten unsere heutigen Troubadours, oder Finder zu gar viel, worauf sie nicht gerathen wären.

Säuselnde Winde
lispelt gelinde,
hier unter der Linde
schläft Belinde,

„aber es ist ja ein Nußbaum," bemerkte man, wie die Freunde Hagedorns, der seine Lieblingslinde zu Harvstehude als eine Eiche besungen hatte, und ging es weiter:

Hier unterm Nußbaum
schlummert Belinde
säuselnde Winde
stört sie nicht in ihrem Traum!

„Aber woher wissen Sie, daß Belinde träumt?" „Herr! Sie sind ein Criticus." Eine gewisse Reimliebe findet sich bei alten Völkern von dem Tohu vabohu der Hebräer, dem ανέχȣ και απέχȣ der Griechen, und dem **Ora et labora** der Lateiner an bis herab auf die Neuern, wo wir Deutschen am weitesten gingen in Tautologien, wie wir schon oben sahen. Man sagt **ni rime, ni raison** wo Reimen sind, ist doch wenigstens etwas und nannte nicht noch der große Kant Poesie ohne Reime tollgewordene Prosa? Auf Witz folgt Blitz, wie Engel auf Mängel, Dunst auf Kunst, Schaum und Traum rc., nur der arme Mensch reimt sich nicht, kaum daß sich widerspännsch, wetterwendsch reimen läßt, die Tugend gibt ihm noch etwas Jugend, und wenn er auf Borgen die Sorgen auf Morgen verschiebet, oder gar nie mehr weder an Capital noch Interessen denkt, so bleibt der beste Reim auf ein Wehe immer noch die Ehe. **Poets succeed better in fiction than in truth** sagte Walter dem König Karl **II.** auf seine beißende Bemerkung, daß seine Elegie auf Cromwell schöner sey, als der Glückwunsch auf ihn, was immer höflicher war, als die Rede des Holländers, auf die Vorwürfe Carls wegen allzu geringer Achtung: „**Sire ce Cromwell étoit toute autre chose!**" Reisende thun daher wohl, sich nicht nach Dichtern zu richten — Horaz und Virgil schwätzen gar viel von Secessus und Otium, und doch lebten und star

beide am Hofe, und wer in Versen jammert, wie Ovidus, der ist schon halb curirt. Virgils Camilla machte mich schon als Primaner lachen, die dem Winde vorlaufen, und über Kornfelder und Meereswellen wandeln konnte, ohne die Halme umzubeugen oder die Sohlen naßzumachen, weil ich sie mit des Fürsten alten Laufern verglich. Je mehr man bei Shakespears Schilderung der Klippe bei Dover — geschwindelt hat, desto mehr lacht man, wenn man selbst darauf steht!

Die Ursache, warum Dichtern Dichtungen besser gerathen, als Wahrheiten, macht sie auch verliebter bis zum Wahnsinn eines Tasso. Schöne Wissenschaften und Schöne sind die nächste Anverwandten, durch Gedichte kann man sich bei Mädchen gar sehr empfehlen, welterfahrne Damen ziehen aber freilich eine gute Prosa vor. Ein Dichter und eine Dichterin schlossen ihren ewigen Bund mit zwei Worten: „Mein! Dein!" bald aber gab es auch hier Händel wegen Mein und Dein. Dichter setzen sich unter keine andere Laube als von Jasmin und Geisblatt, der Mond muß dazu leuchten und Philomele aufspielen, alles, was unter ihre Hände kommt, wird mit Blumenketten umwunden — goldne haben sie nicht — wie ihre eigene Schläfe der Lorbeer umkränzt gleich Helden, und daher dürfen sie auch alle dutzen. Dichter sind nicht wie andere Menschenkinder, und jener wälzte sich bei einem Besuche des Asmus vor Freude um seinen Tisch herum — Asmus war so artig, Gleiches zu thun, und erst, nachdem beide die Runde um den Tisch zweimal abgekollert hatten, umarmten sie sich wie andere! Langbeins Stationen des Lebens sind sattsam bekannt, weniger vielleicht nachstehende Poesiestationen:

Des Knaben Alter ist Idylle
der Jüngling braußt des Herzens Fülle
in Oden aus und Dythyramben,
der Mann schwankt hin und her in Jamben,
der Greis beklagt in Elegien
der guten Zeiten schnelles Fliehen,
der Tod macht auf den ganzen Kram
ein bitt'res Epigramm!

Dichter sind glücklich in ihren aetherischen Regionen — bauen in jedes Wäldchen, und an jede schöne Aussicht ein — Luftschloß, und das Jcarus Icariis nomina dedit aquis hat noch keinen abgeschreckt. Im Mittelalter dichteten sie nicht selten zu Pferde auf Reisen, und die Bewegung des Thiers beschleunigt allerdings den Ideengang, ich selbst dichtete einst auf einem Ferienritt eine Ode, die mir so gelungen schien, daß ich meine Schreibtafel herausholte, an einer hohen Steige den Zaum auf den Sattel legte, und — abgesattelt wurde. Wenn Dichtern erlaubt ist die Flügel der Morgenröthe zu nehmen, so muß ihnen auch erlaubt seyn, sich über diese Erdenwelt hinauszuschwingen, Vögel schwingen sich leicht empor, weil sie Leere im Kopf und in den Flügelknochen haben — aber wir können den Flug des Adlers selbst nur bewundern, so lange er sich nicht in den Wolken verliert — also die Bitte:

Junger Adler! schwebe herab,
da droben in der Wolke
wir sehen dich da unten nicht mehr, und du
siehst uns da oben nicht mehr!
Von der Sonne, mein lieber!
bist du da droben so weit als wir
ich bitte, bitte, schwebe herab!

Der Ruf eines Dichters macht oft mehr Ungelegenheiten als Ehre — gute Freunde quälen ihn mit Gelegenheitsgedichten — an kleinen Orten will man einem sogar Ferscher zumuthen, und sie müssen sogar gedruckt werden, die Ehre ist ja auf beiden Seiten, und am Ende wandern sie doch an den Ort, den wir auch Gelegenheit zu nennen pflegen, wenn das Papier, wie jedoch gewöhnlich, weich genug ist. Die Freunde bedenken nicht, wie schwer es ist, einen Alltagsstoff an dem man oft nicht einmal Antheil nimmt, in die Region der Poesie zu erheben, was soll man bei Hochzeitgedichten sagen, wenn man nicht selbst Bräutigam ist? was bei Trauer-oden, wenn der Selige uns so wenig angeht, als die Welt? In langen Winterabenden unterhält man sich sogar in

Dorfgesellschaften mit Verschen, wie jener Förster mit Gevatter Müller.

F. Wo bleibt die brüderliche Liebe —
die ganze Welt ist voller — Müller!

M. Ihr seid ein braver Mann, das sag' ich unverholen,
habt unserm gnäd'gen Herrn schon manchen Baum ge—zogen!

Endlich hieß es: „laßts gut seyn! es kommt beim Ferschmachen doch nichts heraus, Gevatter!" sagte der Förster, und jener meinte: „Oder zu viel!"

Nun! nichts ist verschiedener, als der Geschmack, und so ist begreiflich, wie viele Gedichte so unbegreifliches Glück machen konnten, selbst die drei Bände altdeutscher Gedichte des Knaben Wunderhorn noch im neunzehnten Jahrhundert. So viele Blumensträuße uns auch die Dichter schon gewunden haben, so fehlt doch in der Regel die Blume, welche die Franzosen Immortelle (Elichrysum) nennen, und die meisten Werke der Dichter, die da wie der Salamander im Feuer leben, passen zu Fidibus, Gelegenheitsgedichte ohnehin, Gelegenheit macht Diebe — indessen, wenn sie gelegenheitlich der Gesellschaft Freude machen, haben sie auch Verdienst, nur muß man sie nicht sammeln und drucken lassen, was Kästner so empörte, daß er nachstehendes grobes Epigramm von sich gab:

dieser Dichter ist unter den Dichtern,
was der A.... unter den Gesichtern!

Es unterliegt keinem Streit, daß Jünglinge, die an der Poesie Vergnügen finden, und selbst Gedichte versuchen, unter die juvenes bonae spei gezählt werden dürfen — es steht mit der Poesie, wie mit der Ahnung der Gottheit, und verräth etwas Höheres im Menschen, was Stockprosaisten (wozu mir zunächst die Juristen zu gehören scheinen) nie begreifen — selbst beim deutschen Schuster Hans Sachs, und beim brittischen Schuster Bloomfield; selbst schlechte Reimereien stimmen das Volk heiter und froh, wären sie auch nach sechsmal sechs

ist sechsunddreißig und ist das allein nicht schon etwas werth? Aber recht gut ist, daß die Dichter, die so oft mit Singvögeln verglichen werden, mit diesen im umgekehrten Verhältnisse stehen, jene singen am besten, wenn sie ein Weibchen haben, diese hören dann auf zu singen. Alles zu seiner Zeit, aber Freund der Poesie mag man immer bleiben, und jener Liebhaber des Schönen hatte ganz Recht, dem Herrn Hofrath, der ihm sagte: „die Dichter sind Narren," zu erwiedern, „aber nicht alle Narren Dichter!"

Der Parnaß liegt in Griechenland unter rohen Muselmännern, wir haben nur einen erbärmlichen Gradum ad Parnassum, aber der geborne Dichter braucht solche Krücken nicht, und den vielen ästthetischen Snicksnack unserer Zeiten. Wahre Poesie ist ein süßes Opium für das Fieber des Lebens, und die Gabe des Gesangs hat auch schon manchen außer sich glücklich gemacht, und ihm das Wohlwollen fühlender Seelen erworben — Poesie macht die Tugend noch liebenswürdiger, erfüllet unsere Gefühle, und begeistert zu edeln Handlungen. Malesherbes, selbst Dichter, muß wohl recht übler Laune gewesen seyn, da er sagte: „Dichter sind dem Staate nicht nützlicher, als gute Kegelschieber, und die Berner handelten einst sogar darnach, als sie Haller die Stelle des Spitalarztes abschlugen, weil er — Dichter sey!" der letzte Markgraf von Ansbach lernte erst Uz kennen, da sich Papst Ganganelli nach ihm erkundigte. So sind gar viele vertrocknete Acten Menschen, zumalen wenn sie aus bloßen Schreibstuben emporgekrabelt sind, sie sehen alles nur durch das Medium Ihres werthen Selbst ohne Sinn für das Höhere im Menschen, keine Thräne, kein Herzschlag oder Wunsch für Bilder der Phantasie, oft nicht einmal ein Lachen für Witz und Laune. Rom verzieh Sulla, weil er doch noch — weinen konnte, jene Leutchen können weder weinen noch lachen, nur grinßen, Dichter, wie Künstler sind ihnen Spitznamen, wie dem Pöbel, und man dürfte sie gar wohl, da man ungelehrte Illiterati nennt, und die Lyra Simbol der Poesie ist — Illyrier nennen.

Die Musen sind zwar nicht selten leichtsinnige Mädchen, die schon viele unglücklich gemacht haben, aber ihr wahrer Liebling ist und bleibt, um mit Asmus zu sprechen, ein reiner heller Kieselstein, an den der schöne Himmel, und die schöne Erde, und die heilige Religion anschlagen, daß Funken herausfliegen, und an diesen Funken wärmen sich viele Gemüther, tausend wärmen sich an Homer und Virgil und Horaz, an Shakespear und Schiller, selbst ein Napoleon an Ossian, den er nur aus einer elenden französischen Uebersetzung kannte! Der erste Baco hat den Werth der Dichtkunst herrlich angegeben, die Natur schenkte sie dem Menschen, damit er einen Schatten von Wohlseyn auch da habe, wo die Natur der Dinge keines erlauben will, die Erde ist zu klein für unsern Geist, daher freuet ihn die Darstellung einer erhabenen Größe, einer reinen Güte, einer größern Mannigfaltigkeit, als die Wirklichkeit gewähren kann. Mit Recht hielten daher die Alten die Dichtkunst für etwas G ö t t l i c h e s, weil sie die Seele hebet, und die Welt unsern Wünschen unterwirft, während der kalte Verstand die Seele demüthiget, und der Natur unterjochet. Lysander wollte Athen dem Boden gleich machen, aber ein Gesang des Euripides rührte ihn zu Thränen, und Athen war gerettet, wie die Athener auf Sicilien, weil sie Euripides kannten. Orpheus Leier hat mehr gethan, als Hercules Keule, sie machte Unmenschen zu Menschen, und daher steht sie auch unter den Sternen! Unter der Menge Plunder, nach dem die Sterblichen rennen, erscheinen dem Weisen nur drei Dinge werth — W e i n, L i e b e und die G a b e der D i c h t k u n s t, die goldene Leier Apollos, die aber nur Genies gegeben wird, und gegen den vereinten Besitz dieser Göttergaben beneidet er keinen Kaiser um seinen Thron. Der ächte Sohn Apollos hängt den Kopf wieder mit dem Herzen zusammen — was freilich tausend Geschäftsmänner für reinen Ueberfluß halten — und daher wünsche ich jedem am Abend seines Lebens eine Retraite, es braucht kein Rittergut zu seyn, wie es mein lieber Philosoph Montagne hatte im herrlichen Süden Frankreichs —

nur ein klein Gütchen, wie es dem holländischen Volksdichter Cats geworden ist, wäre es auch in den Dünen von Schevelingen, wenn es nur ein Zorgenvliet ist. Nun! ich konnte es nicht so weit bringen, kann mir aber einbilden, daß die Villa, auf der ich lebe, mein gehöre, und so ist es dasselbe. Ein poetischer Geist macht unendlich glücklicher, als hundert Prosaisten nicht seyn können, in nur halb glücklichen Umständen — aber in unglücklichen Verhältnissen macht er auch wieder von unwichtigen Dingen sich so schwarze Gemälde, daß er sich selbst in die Hölle versetzt, und bereit hält, sich in den Styx zu stürzen, ohne Charons Nachen abzuwarten! Medio tutissimus ibis!

XV.

Die Künstler.

Was Blumen unsern Gärten sind,
sind Künste unserm Leben.

Der Zauber der Kunst (das Wort kommt von können, wie das griechische Wort Poesie auch) veredelt den Menschen über das Thier, mit dem er Sinnengenuß gemein hat, die Werke großer Meister versetzen den ächten Jünger der Kunst in Extasen, wie eine Geliebte, und unter den unsterblichen Antiken wandelt er bei Fackelschein, wie im Olymp selbst, und lebt in seiner idealischen Welt, wie Winkelmann und Reifenstein zu Rom, und wie die stets frohe Grille der Alten vom Thaue des Himmels. Warum müssen doch Künstler so gerne blos ihrer Kunst huldigen, und dadurch so gerne bengelhaft, anmaßend und unwissend in allen andern Dingen werden, schlimmer noch als Dichterlinge und Stockgelehrte, so, daß man vielen gerne ausweicht — aber Ingenio honos habendum.

Wissenschaften veredeln den Verstand, und das Vergnügen am Finden der Wahrheit entschädiget für Vieles. aber Künstler huldigen in der Regel blos der Imagination — Wissenschaften bekümmern sie wenig — Kunst! Kunst! und daher antwortete auch jener reisende Virtuose einem Fürsten auf seine Frage: „Sie sind ein Literatus!“

„Halten zu Gnaden, ich bin ein Böhme.“ Hierin liegt auch wohl die Ursache, daß Künste nirgendswo besser fortkommen, als in Ländern, wo man nicht denken darf, wie in Italien, oder nicht denken mag, wie in, — Indessen fand man nicht selten auch in Klöstern, die doch der Kunst huldigten, oft die besten Werke auf Heuboden, vor Fensteröffnungen wie in Spanien die treffliche Büste Caligulas — als Uhrgewicht.

Genie! Genie! ist das Zauberwort, das selbst Künstlersperlinge im Munde führen, und ohne Genie läßt sich ein wahrer Sohn der Kunst kaum denken, der Sohn der Kunst sieht die Natur schöner, gerade wie der Verliebte sein Mädchen schöner, als sie ist, und Zeuxis, von dem man behauptet, daß er das schönste jedes Mädchens in ein Ganzes verarbeitete (was nicht wohl angeht), sammelte vermuthlich wohl die Schönen um sich her, um seine Phantasie zu beleben. Dem Parrhasius erschien Hercules, den er malen sollte, im Traume wie Danneckers Christus, aber wenn Kraft dieser Phantasie ein Vernet im Sturme, der Matrosen zum Beten bringt, ausruft! **Grands Dieux! que c'est beau!** so glauben wieder gewisse Geiger und Pfeifer, Thiere, Felsen und Steine, gleich einem Orpheus zu bewegen, während sie nichts bewegen, als Fidelbogen und Mund, oder winseln über Männer, die sie nicht fassen, wie jener ersoffene Maler: „lieben Sie Vernet?“ „ja wohl!“ und zeigte auf sein leeres Glas (Ver net.) Wenn Claude Lorrain von Meistern der Schneider-, Maurer- und Pastetenbeckerzunft entlassen wurde, weil er so dumm sei, zu Rom aber im Palast eines Cardinals beim Anblick der großen Werke der Kunst, eine Kohle ergreift, und eine so tüchtige Zeichnung entwirst, daß ihn der Cardinal auf der Stelle

---

* Imagination ist die Göttin der Künste, und so leitet auch sie mich, wenn ich die Ruine einer alten Burg besteige, in das Mitelalter — ich bewundere die festen Mauern, der vielleicht schon vor hundert Jahren zerstörten Burg, und lächle über unsere Zuckerbäckerhäuschen!

in eine Zeichnungsschule gehen läßt, so würden dafür wieder hundert blos eingebildete Claude Lorrains die herrlichsten Schneider, Maurer und Pastetenbäcker abgeben können; von solchen Herren rührt es eigentlich, daß die Kunst betteln geht, und das Handwerk goldenen Boden hat. Wenn das Genie nach Brod schmachtet, darf man fast immer annehmen, daß es eigene Schuld ist, und nicht bedacht ist, daß Menschen recht wohl ohne Kunst leben können, aber der Mensch nicht ohne Brod. Freiheit! Freiheit! das Motto aller Genies machte sie zu den größten Sclaven ihrer selbst, wie unsern trefflichen Prestel. Der gute Rousseau hatte oft nicht so viel, um sich seine Küche zu bereiten, und ein — Voltaire konnte sich Koch und Köchin halten!

Alle Künstler und Genies lieben den periodischen Müssiggang, und daher sind sie so selten zu gebrauchen, wo es Ernst, Ordnung und schicklichen Augenblick gilt, ihr Geniestolz, daß sie in einer Stunde mehr leisten können, denn andere in Tagen, und ihre Launen machen sie gleichgültig gegen den hohen Werth des Fleißes, und die gute Meinung anderer. Natursinn verräth in der Regel einen guten moralischen Menschen, aber bei bloßem Kunstsinn kann man ein sehr unmoralischer, engherziger, leerer, eckelhafter Kerl seyn. Schon der Sachsenspiegel sagt: „Spielleute sind rechtlos," und die Glosse sagt: „das macht sie sind liederlich, und machen liederlich," und die Sitten scheinen sich seitdem eben nicht gebessert zu haben. Nur wenige bringen es zum parischen oder carrarischen Marmor, die meisten halten sich bloß am bröckelnden Sandstein, und diese schreien am meisten: „die Kunst geht nach Brod," der blinde Flötenspieler Dulon aber tröstete sich:

Geht's auch zuweilen capricioso,
mancando und gar mestuoso
nur muthig volti subito!

Kunst gehört der Sinnlichkeit an, und so auch fast in der Regel der Künstler — die Mehrzahl sind mehr mechanische

Handwerker, und dennoch alle kleine Pygmalions, die sich in das Werk ihrer Hände verlieben. Tonkünstler scheinen am sinnlichsten zu seyn, zum Beweise wie tief Tonkunst wirke, sie sind leicht, wie ihre Notenblätter, aber dann auch wieder die artigsten, ihre Kunst ist gesellig, die der Maler und Bildner einsamer. Reisen, Höfe und große Städte, wo diesen Herrn übertrieben gehuldigt wird, und das leicht und angenehm verdiente reiche Brod vollendet den Firlefanz. Wehe dem Staate, dessen sich Kunst und Künstler vorzugsweise bemächtigen — man denke an Frankreich und Italien, an das alte Sachsen, Baiern und Württemberg!

Niemand macht den Vätern so viel Jammer, als ihre jungen Kunstgenies, gleich den drei Söhnen des alten sparsamen Muffs, die sich Muffoni nannten, und mit Musikalien, Bildern und Versen das Handelshaus ruinirten, und die meisten Klagen über den lächerlichsten Genie- oder Künstlerstolz werden gegen die Heldinnen und Helden des Cothurns, Soccus und der Oper geführt. Eine solche Theatertruppe ist schwerer zu regieren, als Staat und Armee, und was auf dem Theater des Staats der Ehrgeiz ist, ist auf dem Theater des Theaters — lächerliche Rollensucht. Der Wortführer einer Theatertruppe, der beim Präsidenten von Harlay Beschwerden vorzubringen hatte, schloß seine Rede: „ich spreche im Namen aller meiner Herren Collegen,“ und Harlay erwiderte: „Nun! ich werde die Sache mit meiner Truppe überlegen!“

Schon im Alterthum verfolgten sich Flöten- und Zitterspieler, und Marsyas wurde bekanntlich von Apollo lebendig geschunden, Thamyris ging mit allen neun Musen einen Wettstreit ein, und verlangte als Preis des Sieges alle — neun Jungfrauschaften, wofür er mit Blindheit bestraft wurde, und rief nicht Apelles selbst dem großen Alexander, der freilich etwas cavalièrement über Kunst gesprochen haben mochte, vor allen seinen Schülern zu: „Schweig! damit dich meine Handlanger und Farbenreiber nicht auslachen.“ Sagte nicht auch der Baumeister Apollodorus dem Kaiser Hadrian: „Gehe! und male

deine Kürbisse?" Wenn Apelles bei der gleichgültigen Critik eines Schusters hitzig hinter seinem Gemälde hervorfährt: „**Sutor ne ultra crepidam,**" ist da nicht die lächerlichste Empfindlichkeit? Wie oft müßte da ein Mann von Geist und Kenntnissen, leeren Schwätzern, die weit mehr als Schuster seyn wollen, sein **Sutor ne ultra crepidam** zurufen?

Rameau, eines groben Anachronismus überführt, lief voll Zorn an's Clavier: „Sind diese Accorde nicht mehr werth, als eure Gelehrsamkeit?" das Musikgenie betrachtete seine Kunst als ganz unabhängig von Poesie. „Gebt mir," sagte er, eine holländische Zeitung, und ich setze sie in Musik." Wie bescheiden erscheint hier unser deutscher Zauner, ruhig hinter seiner Meisterstatue Joseph II. ließ er „die Wiäner schwotzen," dem einen saß der Kaiser nicht gerade genug, dem andern war er zu alt gerathen, den dritten wollte es verdrießen, daß der Monarch im bloßen Kopfe reite. Zauner lachte nur, wenn der Schmidt tadelte, daß das Pferd keine Hufeisen habe, der Sattler etwas auszusetzen hatte, wie der Reitknecht, daß man a weder Steigbügel noch Sporn bemerke, am meisten aber als ein Fratschelweib rief: „Hob den Koaser hundertmal reit'n g'sehn, nie aber uf'm Langschwef!" So lachte Dannecker bloß, als man von seiner trefflichen Ariadne sagte: „Sie ist viel zu ernst — nichts Verliebtes — sie hat den dreieckigten Muskel des weiblichen Nackens nicht — und giebt nicht der untergeschlagene Fuß selbst bis zum Knochen dem Drucke nach? So sollten es auch würdige Gelehrte mit unwürdigen Recensenten halten, in Gedanken, Geberden, Worten und Werken, und nicht einmal ausrufen: **Ne sutor ultra crepidam!**

Der berühmte Tänzer Vestris kannte nur drei große Männer, Friedrich, Voltaire, und Seine Wenigkeit, Gabrieli forderte von der Kaiserin Catharina siebentausend Rubel, freie Wohnung, und Equipage. „So viel hat ja keiner meiner Feldherrn?" So lassen Sie einen dieser Feldherrn singen! „Opernsänger, und noch mehr Opernsängerinnen haben sich häufig über Minister erhoben:" und auf den Vorwurf über-

mäßiger Forderung die unverschämte Antwort gegeben: „Warum haben sie nicht auch etwas gelernt.“ Der Castrate Ferri zu Neapel baute sich einen Pallast mit der Inschrift: „Amphion Thebas, ego domum,“ ein Witzkopf züchtigte den hochmüthigen Narren, und setzte darunter: Ille cum, tu sine.“

Ludwig XIV. schickte dem Castraten Caffarelli eine goldene Dose, und er schenkte sie dem Ueberbringer. „Ist ja nicht einmal des Königs Bild darauf!“ sagte er, „Ja, dies ist nur bei Gesandten üblich,“ — „Pah! Gesandte! so mögen die Gesandten singen.“ Mit Recht bekam er den Laufpaß, ging nach Rom, Cardinal Albani lud ihn zu einer Gesellschaft, er war nicht in der Laune, zu kommen — da sandte Albani seinen Maggior Domo und vier Bediente mit Peitschen, und er mußte in Schlafrock und Pantoffeln vor der Gesellschaft — singen. Hätte Catalani nicht ähnliche Zurechtweisungen verdient, gegen welche sie vielleicht nur ihr Geschlecht schützte? Zu London, wo sie einst unverschämt lange auf sich warten ließ, kam sie mit der Parodie ab: „Quousque tandem, Catalane! abutere nostra patientia?“ Man kann diese Herren mit wenig Ausnahmen den Lerchen vergleichen, mit dem Unterschiede, daß man sich an den Tönen beider ergötzt, aber erstere kaum — genießen kann.

Tanzmeister Macrel, der bei einem Menuet nachdenkend ausrief: „Que des choses dans un menuet!“ wollte sich verwundern, als der große Harlay Schatzmeister wurde, „Ist's möglich, zwei Jahre lang war er mein Schüler, aber der schlechteste,“ Macrell behauptete auch, daß man nur zu Paris tanze, anderwärts nur hüpfe. Noverre gab diesem Tanznarren durchaus nichts nach, man zahlte zu Wien einen Ducaten für die Stunde, und er lehrte nicht einmal tanzen, sondern nur la grace du pas, und sagte einer Dame, die weniger zahlen wollte, „Est ce que Vous me prenez pour un maître en philosophie?“ Keinem dieser tanzenden Herren zu nahe getreten, bin ich doch nur selten auf einen bescheidenen Tanzmeister gestoßen, und wir ernste schwerfällige

Deutsche legen natürlich weniger Werth darauf, als die Nation dansante.

Tintoretto malte einen deutschen reisenden Grafen, ohne es ihm recht zu machen, legte den Pinsel nieder und ging mit den Worten: „Gehen sie zu Bassano" (der Thiermaler); der Geschichtsmaler Brandi versagte dem berühmten deutschen Roos seine Tochter, weil er nur Thiermaler sey, und sagte einem Landschaftsmaler, der vom Ausweißen des Zimmers vor dem Bemalen sprach, „Bemalen und dann Ausweißen." Bloße Portraitschmierer, denen man nicht gab, was sie forderten, behielten das Bild, machten Eisenstangen darüber, und schrieben darunter: „Zum Gefangenen." Schon Zeuris setzte unter seinen Athleten: „Tadeln ist leichter, denn besser machen." Alle Künstler sollten Footes Kunstgeschmack studiren, um zu lernen, wenn sie es nicht schon practiciren, wie wohl sich die Kunst befindet, wenn sie dem hitzigen Liebhaber Copie statt Original, oder gar statt einer Antike anzuschmieren versteht; alte Münzen der Cäsaren machen erfahrene Künstler sogar antik riechen, und Antiken sind bekanntlich am unverdächtigsten, wenn sie — ohne Nasen sind. Bloße Portraitmaler, die noch das meiste verdienen, werden sich bei der Maxime trefflich befinden: „Wo die Natur hart war, muß man sänftigen, wo sie gütig war, verstärken, und alles wird rufen: „Aehnlich zum Sprechen! Ganz ähnlich!"

Nichts ist reizbarer, als Künstler, vorzüglich aber die Söhne des Pinsels, daher schlugen sich einst zwei Maler auf Leben und Tod, weil der eine dem andern vorwarf, er habe Adam und Eva — mit Nabel gemalt, die doch erschaffen, aber nicht geboren worden seyen, und gleichen Streit verursachte der Urvater, der ohne Bart gemalt war, Giordano fapresto arbeitete daher stets im Harnisch, aus Furcht vor seinen Neidern. Erlaubter Künstlerstolz aber sprach aus Casanova, als an Kaunitz Tafel die Rede auf Rubens kam, der auch Diplomatiker war: „Rubens était donc un Ambassadeur, qui s'amusait à la peinture?" fragte der Fürst, und

Casanova versetzte schön und wahr: „Votre Excellence se trompe, c'etoit un peintre qui s'amusoit à être ambassadeur.“

David und Salomo waren große Musiker, die Nerone und Heliogabeln nicht minder, aber trieben sie bis zur Manier. Friedrich war ein trefflicher Flötenspieler, Quanz der Kapellmeister studirte alle Hölzer, und fand das Ebenholz als das beste für Flöten, er spielte einst eines der Stücke Quanzens, kein Bravo erschallte, und nun behauptete er, die Flöte sey unrein, „Wenn Große die Wahrheit vertragen könnten,“ rief der ehrliche Deutsche, „so würden sie wissen, daß man eine Flöte in der Hand nicht warm werden lassen darf, „Es ist nicht wahr,“ schmollte der alte Fritze, und acht Tage darauf aber sagte er seinem Quanz: „Es ist doch wahr.“ Was Ptolomäus auf die Gegenrede eines Musikers sagte: „Aliud sceptrum, aliud plectrum,“ weiß ich nicht.

Guimard, die berühmte Pariser Operndame, hatte ein Haus in Gestalt eines Tempels, das Kaiser Josephs Neugierde erregte, sie empfing den Kaiser an ihrer Toilette im Pudermantel, sie merkte, daß Joseph stutzte, und sagte: „Ich kenne die Ehre, die mir wiederfährt, aber man sagte mir, daß ich im Pudermantel am meisten gefalle.“ Clairon wiegelte einst die ganze Schauspielergesellschaft auf, nicht zu spielen, sie mußte in's Gefängniß, gab aber da Gesellschaften, alles schmeichelte ihr, nur nicht der Gefängnißwärter. „Der König kann mir alles nehmen, nur nicht meine Ehre,“ sagte sie, „Ja wohl!“ erwiederte dieser, „Wo nichts ist, hat der König sein Recht verloren.“ Dumesnil spielte einst die Merope vor Voltaire, er tadelte manches, „Mais il faudroit avoir le diable au corps pour arriver au ton, que vous voulez“ Eh! vraiment oui! c'est le diable au corps qu'il faut avoir pour exceller dans les arts. Die Mehrzahl greift ihre Sache verkehrt an, und das geräth höchstens Kupferstechern.

Baron, der Roscius seiner Zeit sagte: „Tragische Schauspieler sollten an den Brüsten von Königinnen gesäugt werden.“

und von sich selbst: „Jedes Jahrhundert erzeugt seinen Cäsar, einen Baron aber kaum jedes Jahrtausend,“ sein Kutscher und Bedienter wurde einst von den Leuten Birons geprügelt, und bei seiner Beschwerde darüber wiederholte er so oft: „meine Leute und Ihre Leute,“ daß Biron losbrach: „Was Teufels! willst du denn durchaus, daß ich dir sage: Wozu brauchst denn du Leute?“ „Wissen Sie wohl, daß ich Nathan den Weisen spiele?“ sagte der Director einer kleinen Truppe. „Und wer spielt denn den Weisen?“ war die Gegenfrage. Ein französischer Schauspieler zu Rastadt, lange kein Talma, sagte mir: „**Je suis ici trop bon.**“ Die Großen und die Theaterwelt verderben diese so überflüssige Leutchen. „Es ist nur ein Gott und ein Vestris,“ sagte der Tänzer. — So sprechen weder Homer noch Haller, weder Franklin noch Kant, und richtiger wäre: „Es ist nur ein Gott, und ein Narr, wie ich!“

Alle impertinente Künstlerlaunen, wovon die Geschichte der Kunstwelt wimmelt, würde man zu Pecking auf die einfachste Weise curiren, durch den — Bambus. Wenn Vinci in den Armen Kaiser Franz I. verscheidet, so war es der einzige Vinci, und wenn Carl V. Titians Pinsel aufhebt, so war es der Pinsel eines Titians — aber wie viele Große heben nicht Pinsel auf, die nichts von Titian wissen? Indessen der Umgang mit Großen, wie z. B. Leo X. mit Raphael erhöht die Begeisterung bei manchem Künstler mehr als Geschenke, und vielleicht verdanken wir die Meisterwerke Raphaels, Titians, Correggio's und Paul Veronese's jenem Umgange, die Meisterwerke, die den Freund der Kunst in poetische Begeisterung versetzen, wenn er kein Krebel ist, der in seiner Reise von der Venus Medicis nichts weiter zu sagen hat, als: „Hier steht auch die Venus von weißem Marmor, die alle Vollkommenheiten eines wohlgebildeten weiblichen Körpers besitzen soll, **Procul estis profani**!

Canova war der größte Bildhauer meiner Zeit, und seine Hebe darf sich kühn neben jene Venus stellen, und viele

haben selbst seinen Perseus über Apollo gesetzt, ja der Künstler muß selbst davon eingenommen gewesen seyn, denn in seiner Werkstätte stand er höher und in besserer Beleuchtung als ein Gypsabguß von Apollo — sein Theseus auf dem erschlagenen Minotaur, sein Monument für Papst Clemens XIV., den liebenswürdigen Ganganelli und sein Amor und Psyche? wer hat sie nicht bewundert? Das Gefällige und Reizende ist Canova's Sphäre, und die Gruppe Amor und Psyche ist vielleicht nur zu reizend, wovon ich mich selbst überzeugte. Canova war der Wiederhersteller eines natürlichen Geschmacks, was auch Fernow sagen mag, neben ihm führte Thorwaldsen den ächt antiken Meißel, wie unser Dannecker und seinen Verehrern brauche ich nicht erst, De la Touche lithographische Umrisse von Canova's Statuen und Basreliefs mit erläuterndem Text bekannt zu machen. Canova, den die Franzosen nur l'Emballeur nannten, weil er die weggeführten Antiken wieder von Paris zurück an ihre alten Stellen brachte, starb zu Venedig 1822, und ich muß noch insbesondere seine bei Künstlern so seltene Bescheidenheit rühmen. Ich ging 1805 zu Wien nach der Augustinerkirche, um sein schönes Monument der Erzherzogin Christine zu sehen, an dem noch gearbeitet wurde, traf da einen Mann, den ich nach seinem Aeußern für einen seiner Mitgehilfen ansah — an seiner Aussprache merkte ich den Italiener, und sprach italienisch — der freundliche Mann wurde noch freundlicher — es war Canova selbst — überrascht machte ich ihm ein Compliment, das aber aus Ueberzeugung floß: „Verzeihen Sie, daß ich den großen Künstler in Ihnen verkannte bei Ihrer so großen **Bescheidenheit**!" Wir trafen uns dann öfters in Kunstgallerien — und der große bescheidene Künstler ruht in meinem Andenken, und bleibt gewiß der ausgezeichnetste Ritter vom goldenen Sporn.

Gar viele nennen sich heut zu Tage Künstler, ohne daß man es von Weitem erwartete, der Traiteur Mignot, den Boileau einen Vergifter genannt hatte, legte alle seine

Pastetchen auf Satyren Cotins gegen Boileau, und Vatel, Koch Condé's erstach sich, als die Marée ausblieb, und auf dem fünfundzwanzigsten Tisch der Braten fehlte. Noch lächerlicher als alle aber sind die vielen Kunstjünger mit ihrem Kunstgeschwätz und afectirten Gefühlen über Dinge, die durchaus blos gesehen und gefühlt seyn wollen, daher ich gerne einem solchen noch ganz frisch aus Italien heimkehrenden Jünger ausweiche. Tausend Worte in der besten Kunstsprache über Raphaels Madonna und Verklärung, und Correggio's Nacht und St. Magdalena, Titians Venus, und Battonis Magdalena, Mengs Amor u. s. w., tausend Worte über Apollo, Laocon und die Venus, über Mozarts Compositionen und Catalani's Stimme geben dem Gemüthe kaum einen Schatten von dem, was es in wenig Minuten durch Aug und Ohr empfängt, und auch nur allein empfangen kann. Solche Kunstjüngerlein gleichen den sogenannten gebildeten Juden mit ihrem ästhetischen Gewäsche, und sind auch im Stande, einen Claviervirtuosen zu rühmen, „Er phantasirt vom Blatte weg!"

Selbst Gaukler haben sich den Titel Künstler in unsern Zeiten beigelegt, während doch noch Franzosen blos von Danseurs, die Italiener von Virtuosi nell' equilibrio, und die Britten von Ridingmaster sprechen. Solche Gaukler, wenn sie aus der Tasche spielen, nennen sich auch wohl Professoren der Magie, und Wasserkünstler oder Aequilibristen, wenn sie das können, was jeder Pudel kann, wenn man ihm einige Schwärmer an den Schwanz bindet. Die Schwimmeister sind noch die nützlichsten, wie die Bereiter, sie sind neuern Ursprungs, und daher darf man es jenem alten Dorfedelmann nicht übel nehmen, wenn er den Schwimmeister, der zwei Louisd'or für den ganzen Cours forderte, fragte: „Und wie viel verlangt Er, wenn Er zu mir auf's Zimmer kommt?" Bald wird es gar keine Handwerker mehr geben, lauter Artistes, Artistes perruquiers, decrotteurs, Schneider nennen sich Kleidermacher, Schuster Schuhfabri-

kanten oder Mitglieder der Lederverarbeitungsinnung, kürzer wäre Lederer, Kleiderer, Nadelist, Lederist u. s. w. aber unsere Zeit geht hoch!

Schließlich bitte ich alle Künstler um Vergebung, daß ich ihnen unter den bisher behandelten Ständen den letzten Platz angewiesen habe, ich kann Unrecht haben — aber unter allen Künsten bleibt die Kunst, in der die Franzosen immer noch, wie im Tanz, die Meister sind, die erste und beste — **l'art de vivre.**

XV.

Die Gelehrten überhaupt.

Vous vous croyez considerable?
mais, dites moi, tenez vous table?
Que sert à vos pareils de lire incessament?
vous êtes toujours logé a la troisieme chambre,
velû au mois de Juin, comme au Decembre,
ayant pour tout laquais votre ombre seulement,
partout rien que de mépris! — —
Laisses dire les sotz! *Le savoir a son prix!!*

Die Gelehrten oder der Bücheradel bieten — darf ich es sagen, es fällt mir schwer? den reichsten Stoff für das Lächerliche, denn die Reizbarkeit der Söhne Apollo's, die blos den Kopf mästen, wie die Juden die Leber der Gans, oder gar den Kopf im Magen tragen, wie umgekehrte Krebse, ihr Geniestolz, ihre Eitelkeit und Streitsucht, ihre Nervenschwäche und Magenkrämpfe gehen weit, und sind Schuld an der Maxime der Weltlinge: Gelehrte, Verkehrte! Hamann nannte sich selbst den Magus des Nordens, seine Werke sind durch Mystik, Polemik und Dunkelheit so ungenießbar, als er selbst im Leben war — man hat ihn hochgeprießen, aber die Welt ruft hier mit Recht „Gelehrte, Verkehrte! Der Verfasser der Fragmente eines Menschensohns sagte bei 365 gelehrten Fragen, daß sie alle mit sechs Worten sich

beantworten ließen: „So kann nur ein Narr fragen;" und komisch ist doch wohl, daß so viele so gerne von der Republik der Gelehrten sprechen, statt von der Anarchie der Gelehrtenwelt! wie zur Zeit der grande Republique!

Genie und Tiefgefühl geben schon an sich den Anschein der Thorheit, und Feuerköpfe lernen nie Zaum und Gebiß ihrer Phantasie anzulegen, glauben nie an rechter Stelle zu seyn, und sind daher auch selten an rechter Stelle, und noch häufiger an gar keiner. Von ihren Inseln der Ideen, Idealen, Theorien und Principien wissen sie oft den kleinsten Steg nicht, der in das Land der Wirklichkeit führt, und wenn dies selbst guten Köpfen begegnet, was soll erst die Mehrzahl — der Geisterpöbel thun, der nicht graben mag, und doch sich schämt, zu betteln. Schon St. Paulus eifert gegen sie, und bei den Alten war es verboten, der Diana ein Kalb zu opfern — wie gut, wenn Gleiches verboten wäre am Altar Apollo's! Fichte spricht: „Das wahre Lebensprinzip des Gelehrten ist die göttliche Idee," ganz wahr und richtig, aber leider! gerade hieraus folgt auch wieder das nur zu wahre Wort: Gelehrte, Verkehrte.*

Die ächten Stockgelehrten, oder zweibeinigte Thiere mit Federn, plattdeutsch Blakshiter — der gelehrte Pöbel, und leider! oft selbst die Aldermänner der gelehrten Republik gleichen Weibern, deren jede sich in ihrem Herzen für weit schöner hält, als die andere, sie halten fast alle, und wenn sie auch nur einige Federn voll Dinte in das gelehrte Weltmeer verspritzt haben, ihre Mücken für Adler, und diesen Satz hat die Welt so angenommen, daß man Männer, die dazu nur lachen, sogleich für sich einzunehmen glaubt, wenn man von ihrem Werke spricht, es lobt, sich solches ausbittet: ich glaube Gott sey dank! daß ich unter jene Lacher mich zählen darf.

---

* Mallebranche sah alles in Gott — die Stockgelehrten alles in — Büchern!

Die Elephanten, sagt Swift, werden immer kleiner gezeichnet, als sie sind, die Flöhe gewöhnlich größer noch, und so steht es auch mit Gelehrten. Man lese sie, aber trachte weiter nicht besonders nach ihrem Umgange, da sie, neben übler Laune, meist eine ungeordnete Bibliothek im Kopfe herum tragen, weit übler zum Umgang, als die tabula rasa eines schlichten vernünftigen Mannes von Welt oder jedes andern Standes. Von bescheidenen, ehrsamen Bürgern habe ich manches gelernt, was nicht in Büchern steht, und mehr als von sogenannten Honoratioribus. Es ist indessen ein Fortschritt unserer Zeit, daß man dem Gelehrten kein Compliment mehr zu machen glaubt, wenn man ihn eine lebendige Bibliothek nennt. Das Autorgesicht ist auch in der Regel gar verschieden von dem Büchergesicht, das die Phantasie bildete — man muß Gelehrte eigentlich blos — lesen, — noch mehr die Schriftstellerinnen, die mir die Galle rege machen könnten, wenn mich nicht die Erfahrung tröstete, daß gescheute Frauen stets lieber Schriftsteller lesen, als Schriftstellerinnen!

Fludd behauptete, im Gehirne sey ein männliches und weibliches Glied, die sich vermischten, wenn die Gedanken oder entia rationis sich erzeugten, und Lord Mondboddo, der täglich nackend ein Luftbad nahm, auch seine Töchter dazu anhielt und sich täglich mit Oel salbte, um so alt zu werden, wie die Alten, war überzeugt, daß wir einst alle Riesen gewesen seien, auf vier Füßen mit Schwänzen! Er hatte daher große Achtung für große Leute, verfolgte Seefahrer und Reisende mit Fragen, und lebte und starb in der Hoffnung, daß wir noch Länder entdecken würden, wo die Natur nicht ausgeartet, und die Leute ihre Riesengröße, das Gehen auf allen Vieren, und die Schwänze noch nicht verloren hätten! Welche Grillen! So kann über Folianten und Quartanten der kleine Catechismus des gesunden Menschenverstandes verloren gehen, daher kann ich mir manche geistvolle Vertheidigung des Büchernachdrucks erklären, in dem der gesunde

Menschenverstand weiter nichts erblickt, als — Diebstahl und Raub. Gelehrte! Verkehrte!

Die Lieblingsdevise dieser Verkehrten, ist die Nachtlampe **Aliis inserviendo consummor**, die lächerlicher ist, als die Wunderlampe Alladdins. Gesellschaftliche Vergnügungen mag man immer dem Durst nach Wissen aufopfern — er ist etwas Höheres — was gemeine Seelen nicht fühlen, aber Gesundheit und die darauf ruhende Heiterkeit des Geistes? Statt sich des Schlafes zu berauben, um Weisheit zu lernen, sollten sie Weisheit lernen um ruhig zu schlafen, lucubriren, oder wie Winkelmann, sich Klötze an die Füße binden, um durch ihren Fall aufzuwachen, hat schon manchem das Gehirn geradezu verrückt, und gar viele alte Eruditissimi haben nie gelebt, sondern blos gelesen und geschrieben, und sind vor der Zeit gestorben an der Unsterblichkeit. Die Begierde nach höherer Erkenntniß hat die Engel um den Himmel, und Adam und Eva um das Paradies gebracht. Indessen wenn es schön ist fürs Vaterland zu sterben, so mag es auch schön seyn für die Musen zu sterben, und wenn auch ich die Liebhaberei nie so weit getrieben habe, so muß ich doch zugeben, daß es schöner ist für etwas zu sterben, als blos an der Zeit!

Milton, der von seiner Jugend an Kopfschmerzen hatte, studierte sich blind, und unser Schiller verkehrte die Ordnung der Natur, und suchte Nachts wieder hereinzubringen, was er Tags über versäumte, Rheinwein oder Cafe am Schreibtisch, bekam Brustentzündungen und starb vor der Zeit. „Hinaus mit Hagar," ruft Hamann, Optimus Maximus verlangt keine Kopfschmerzen, sondern Pulsschläge, aber wir haben eine Menge deutscher, deren Hauptbedürfnisse lediglich Dinte, Papier und Federn sind im ganzen Jahr, die Dintenflasche ist ihr Freudenbecher — die Leipziger Messe ihr Fasching, und eine Stelle in Weidmanns Catalogen oder in einem beliebten Journale ihre höchste Glorie! Es gibt allerlei Narren! Einige Wenige verkaufen ihre Dinte theurer wie Rosenöl, die Mehrzahl sitzt

bei Käse, Brod, Bier und Pfeife, während ihre Herren Verleger Fasanen fressen und Burgunder saufen — manche werden gar eingesperrt, da sollten sie den Schlaf doppelt schätzen, der nichts kostet, und vergessen macht, was drückt. Traurig bleibt es immer, daß viele blos schreiben, um nicht zu hungern, nicht blos im Hauptquartier Leipzig, wo Meusel das sitzende Heer zu 12,000 Mann berechnete, sondern selbst unser Adelung, ehe er nach Dresden kam, mußte wohl schreiben, denn er hatte als erfurter Professor nur 75 Thlr. und Freibier! Doch Gott sey Dank! die Zeit ist doch vorüber, wo der Arbeitstisch des altdorfer Professors Schwarz, der durch Fleiß vorne ganz abgenutzt war, wie alte Schuhe, bewundert wurde — jetzt würde Herr Schwarz ausgelacht, und mit Recht, denn man kann gar wohl auf solche vornvornige Schreibtisch-arbeiter anwenden, was Le Bayer im Ganzen sagt: „L'on peut voir d'un oeil indifferent des hommes sans lettres, mais pas sans indignation des lettres sans — homme!“ Jenes sonderbare sitzende Heer soll nach Meusel nur 50,000 Thlr. jährlich kosten, so leicht ist sein Tisch, der keine andere Füße als Schreibfedern hat, und zu Kästner's Zeit war es nicht besser, sonst hätte er zu Göttingen den mit Aushungerung drohenden Franzosen nicht sagen können: „ich bin fünf Jahre zu Leipzig Magister gewesen.“ Hier ist die recht eigentliche Residenz der Uebersetzer, die zweidrittel des Heeres ausmachen, und alles übersetzen, ohne zu fragen, ob es verdiene übersetzt zu werden, ohne einmal der Sprache mächtig zu seyn — sie übersetzen ja für Leute, die die fremde Sprache auch nicht verstehen — sie vermehren auch wohl die Bogenzahl durch Noten, die Leitern für den Leser seyn sollen, aber wenn sich der Notenmacher ganz verstiegen hat? Jener behauptete, das sey gerade die getreueste Uebersetzung, wenn eine dunkle Stelle des Originals in der Uebersetzung eben so dunkel sey! Diese gelehrte Taglöhner und Handfröhnder wären weit besser hinter dem Pfluge, am Handwerkertische oder

in Comptoirs bei Fabriken, Mauthen ꝛc.* Sie machen es wie Charon, und übersetzen nur Schatten, oder noch besser in Gesellschaft der Herren Verleger wie jüdische Krämer, die auch — übersetzen!

Es ist eine der eckelhaftesten Erscheinungen meiner Zeit, das verächtliche Handwerk der Büchermacher, deren aus Lumpen, Dinte und Druckerschwärze fabrizirte Waaren jährlich zweimal der leipziger Meßkatalog nummerirt. Die Mönche des Mittelalters, die das Handwerk librarium manum habere nannten, trieben es nur nebenbei, aber dieses Heer von Schriftstellern (dieses Wort drückt das Handwerksmäßige recht gut aus), wie Schriftschneider, Schriftgießer, suchen davon ganz zu leben, daher ihnen auch Journalisten, Recensenten, Büchermäkler zum gelehrten Fortkommen so nöthig sind als Schuster, Schneider ꝛc. zum Weltfortkommen, Hunger und Kummer führt dennoch diese Meister der sieben freien Künste nur zu oft zu Nichtswürdigkeiten, die freie Kunst oder Handwerk ersparte, daher auch die Opera und Opuscula der Schuster, Schneider, Becker, Wirthe ꝛc. weit gesuchter sind. Sonst war ein Buch der unverfälschte Ausdruck eines Ehrenmannes, dem Geist und Herz die Feder gab, jetzt schreibt der leere Magen, wie es gerade für den Augenblick paßt, oder der Herr Verleger befohlen. — Schriftstellerei ist unter das Handwerk der Bettelei herabgesunken und empört jedes redliche Gemüth, und die Wahrheitsliebe des freisinnigen Patrioten! Pfui meiner Zeit!

Doch der Staat hat auch hievon Einsicht genommen — und ist hinter dieser neuen Art von Mönchen her, die ihr unnützes Daseyn meist der Eitelkeit undenkender Eltern verdanken, wie die alten Mönche dem Aberglauben, es gibt keine Universitäten mehr, die 5000 Studenten zählen, wie einst

* Fabrikarbeiter der Buchhändler sind sie schon — und zu Copisten taugten sie noch besser, denn die meisten neuen Bücher werden ja aus alten bloß — abgeschrieben!

Jena, oder gar wie Prag 30—40,000, und mehrere Universitäten sind mit Recht ganz eingegangen, vorzüglich die kleinen, wo ich um keinen Preis leben könnte in der pedantischen Atmosphäre, lieber in freier Luft eines Dorfes! Im Tempel der Musen brauchen wir nur wenig tüchtige Priester — die Mehrzahl soll höchstens opfern, und das ist schon genug — die Kirchen werden lichter, die Hörsaale dürfen es auch werden, und die Herren Professoren können es halten wie jener Extraordinarius, der nur zwei Zuhörer hatte, daher Apollo und die neun Musen in seinen Saal setzte und von zwölfen sprach. Allen Scriblern aber wüßte ich nichts besseres zum ernstlichsten Studium zu empfehlen, als Voltaire's pauvre Diable! Man könnte die Fabrikgelehrten, wie Sterne seine Reisende, in drei Klassen theilen, in liederliche, treue und geniale; Hunger macht die beiden ersten Klassen, worunter die liederlichen die gewöhnlichen sind. Luther's Bibelübersetzung steht als treue, kernhafte Uebersetzung unerreicht, und geniale Uebersetzer sind so selten, als die um Ehre oder zu ihrem Zeitvertreibe schreiben, denn eine geniale Uebersetzung kostet fast mehr Mühe als ein eigenes Werk, was Verleger nicht begreifen, manche auch nur nicht begreifen wollen, es greift in Beutel. Nur Wenigen drängt die volle Seele ein paar Bogen ab im egoistischen Zeitalter, nur Wenigen ist Wahrheit, Freiheit und Schwarzbrod lieber als Gold: Glanz und Hochstehen sind neunzehntel Scriblern gerade so vor Augen und im Herzen, wie vielen Großen die Stimme der Nachwelt, und selbst den Großen der gelehrten Welt, d. h. den Herren Verlegern, altdeutsch Büchermäklern, allenfalls beugen sie noch ein wenig den steifen Buckel vor berühmten Modegelehrten.

Im 1790iger Jahr,
als Göthe noch nicht Göthe war,
da mußt' er sich verzweifelt bücken,
um einen Verleger zu berücken,
doch jetzt, wo alles göthlich fließt,
ruft Cotta Prosit! wenn er nießt!

Celebrität ist ein Steckenpferd der Gelehrten, das selbst die Meersturmsmaler Sperlinge reiten, und bewahrheiten Rousseau's Behauptung: **l'état de reflexion est un état contre nature.** Was ist Celebrität? Der Vortheil, denjenigen bekannt zu seyn, die wir nicht, und die uns nicht kennen. Es gibt treffliche Bücher, die Verdienste haben ohne berühmt zu seyn, Celebrität hängt oft vom Zufall und reiner Mode ab, und Ruhm und Ruhe gehen selten Arm in Arm. Schriftstellern, denen schon von einer Messe zur andern das Leben sauer wird, können unmöglich an ein ewiges Leben denken, die Besenbindern und Schwefelhölzchenmachern gleichen, nur daß diese noch nützlicher sind — was Celebrität! genug! wenn der Herr Verleger sie kennt, dem sie unterthänig aufwarten, und der sie vielleicht zur Tafel ladet, was ja Große zu thun pflegen. Immer besser als Selbstverlag — man kennt die Nachtheile der Kippe im Handel und Wandel, und wer von jener ihrem Brod leben muß, thut doch immer besser, für sie zu schreiben, als sich selbst ums Brod zu schreiben. Und wie lästig Celebrität werden könne, darüber höre man die Männer des weiland deutschen Athens, Weimar. — Wieland sagte einst unmuthvoll, „diese Zugvögel halten uns für eine Art fremder Thiere, an deren Käfig man ohne Umstände treten kann," und zog aufs Land, Voltaire aber, lange begafft von einem neugierigen Reisenden, drehte sich um mit den Worten: „Nun betrachten sie mich auch von hinten, Adieu!"

Too much to know, is know nought but fame
And every Godfather can give a name!

Und doch kränkelten viele berühmte Männer in dem Spitale der Celebrität. Gibbon und Tissot, eifersüchtig wegen Lady Forster, schimpften sich: **„Mr. Historien! quand Mylady est malade de vos fadaises, je la guerirai." „Mr. le Docteur! quand elle sera morte de vos recettes, je l'immortaliserai!"** Linnée, der niemand sehen will, wird höchst artig, als der Führer der Gesellschaft ruft: „Sonne

der Botaniker! Geheimschreiber der Natur, beweglicher Berg von Gelehrsamkeit, Jupiter der Gelehrten", und Buffon sagte Sechelles, den er über dem **Epoches de la Nature** antraf: „Gut, Sie werden Stellen finden von der höchsten Beredsamkeit — lesen Sie ja keine andere, als die Genies — es sind deren wenige, Newton, Baco, Leibnitz, Montesquieu et — moi!" Ekelhaft eitel war Raynal, der sich weigerte, zu Berlin sich anmelden zu lassen, aber von Friedrich gerufen wurde — nun weigerte er sich, stehend zu sprechen, und der König holte selbst zwei Sessel: **à votre age et au mien on ne peut causer debout!**" Napoleon benahm sich nicht so vor dem Greise Wieland! Am allerekelhaftesten steht der eitle Franzose vor mir mit seinem Monument der drei Freiheitsstifter der Schweiz; das der eitle Geck eigentlich seiner Wenigkeit errichten wollte! Aber lag nicht selbst der große König krank in diesem Spitale? Fritz schrieb mehr, als ein König zu schreiben Zeit haben sollte; seine Oeuvres in 25 starken Octavbänden stehen vor mir, aber das Werk, das ihn allein unsterblich machen wird, ist — Preußen.

Unter den bescheidenen Deutschen trieb wohl niemand die gelehrte Eitelkeit weiter als Zimmermann, und verdiente die Geißel, aber keineswegs die gröbliche Mißhandlung Weickardt's, der doch weit unter ihm stand.* Die Herablassung der Großen, Katharinens Korrespondenz, wie die mit Friedrich, verrückten dem geistesfreien Schweizer den Kopf, und in den letzten Zeiten verfiel er in tiefe Hypochondrie, und war eher zu beklagen. Mein hochberühmter Rechtslehrer Pütter war lange kein Zimmermann oder Möser, schickte aber einem deutschen Fürsten, der ihm ein schmeichelhaftes Handschreiben nebst einer Dose mit

* Der sonst gemüthliche Weickart vergaß sich in seiner Selbstbiographie gewaltig, und seine Reizbarkeit ward mit Hülfe Marcard's — ein wahrer moralischer Selbstschuß. — Zimmermann's Nachruhm wird bleiben neben Haller und Tissot, die drei gefeiertesten Aerzte unserer Zeiten.

Ducaten hatte zugehen lassen, mit seiner Antwort zugleich sein Bildniß, in der einen Hand den Brief des Fürsten und in der andern die Dose. Es war wohl weniger Eitelkeit im Spiele, als Mangel an Welt; der große Jurist, der ein guter Violinspieler war, war nur aus dem Takt gefallen! Wenn Zimmermann's Werke über die Einsamkeit, Erfahrung und Nationalstolz nicht mehr gesucht werden, leben vielleicht drei Schriftchen voll Witz und Laune noch bei der Nachwelt: Hippel's Zimmermann I. und Friedrich II. — Knigge „Ueber Friedrich und meine Unterredungen mit ihm von Meywerk, kurhannoverschem Hosenmacher — und die dritte eines mir nicht bekannten „Luther an Ritter von Zimmermann." Möchten sich doch die Federhelden, vorzüglich Selbstbiographen, daran spiegeln, wo am liebsten

The little J, the hero of the tale

spukt. Es ist schade! Selbstbiographien gehören unter die interessantesten Schriften, und wäre es nach meinen Planen gegangen, so hätte ich bestimmt nichts als in der Einsamkeit des Alters meine Memoires oder gemachten Erfahrungen geschrieben, weil ich für diese Art Schriften eingenommen bin, leider! aber fehlt der Mehrzahl Selbstbiographler, wenn ihnen auch Wahrheit und Bescheidenheit nicht fehlt, Welterfahrung — und was hat der Stubengelehrte der Welt viel zu sagen?

Die eitlen Lipsii, die ihre Feder der heil. Jungfrau vermachen, und die Pope, die beim leisesten Tadel schwuren, keine Zeile mehr zu schreiben oder drucken zu lassen, sind doch so ziemlich hinweg gelacht. Gerade die Freunde Tellow und Consorten, die ihre Klopstocke gen Himmel erhoben, und schon aus der Art die Tabackspfeife zu halten das Gefühl strahlen sahen „ich bin Klopstock" verdarben sie, wie Schmeichler die Großen. Das Cäsarair des Rector Schatz vor seiner vergessenen Geographie, und das Cäsarair so manches Dorfpfarrers vor seinen Predigtquartanten sagt sogleich „Ich bin ein Cäsar aus

der Monarchie der Schule oder der Kanzel zu N. N. So ließen sich manche Geschäftsmänner zu Nürnberg für eine Kleinigkeit in Kupfer stechen, und so fand man dann in manchem Gastzimmer die unbekannten Männerchen in goldenen Rahmen unter Glas, unter die man, zumal wenn sie mit einem Kreuz prangen, schreiben möchte: **Ecce homo!**

Rousseau sagte in spätern Jahren: „**J'ai été puni par où j'ai peché**", und mancher wackere Deutsche hat es ihm schon nachgesprochen, aber womit beginnen seine Confessions, die er doch erst im Alter schrieb? „**Que la trompette du dernier jugement sonne, quand elle voudra, je viendrai ce livre à la main me presenter. Être éternel! que chacun decouvre à son tour son coeur avec la même sinceritée, et puis qu'un seul te dise, s'il ose: Je fus meilleur que cet homme l'à!**" Lieber Jean Jaques, es wäre traurig, wenn es keine Männer gegeben hätte, und noch gäbe, die das sagen dürften, und denen es nie eingefallen wäre, ihre Heloise auf das feinste Postpapier mit Goldschnitt zu schreiben, silber= und himmelblauen Sand darüber zu streuen, und mit himmelblauer Seide zu heften! Indessen kann man auch in seiner Selbstbiographie zu gewissenhaft seyn, gleich dem heiligen Augustin, der in seinen Confessiones bekennt, Aepfel gestohlen zu haben, und wer wird heut zu Tage Aepfel stehlen, wenn er stehlen will? Mit Recht gehen unsere heutigen Selbstbiographen hinweg über solche — kleinlichte Aufrichtigkeiten.

Pontius Pilatus sprach: „Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben", das möchten die Gelehrten immer nachsagen, aber Pilatus setzte nicht noch bei, folglich muß es auch gedruckt werden! Wie gut! daß so viele Werke in unserer Kriegszeit von der Zündpfanne abgegangen sind, die von Schreibern geschrieben waren für die Ewigkeit — sie überlebten noch selbst ihre Werke, und wollen sie das nicht mehr, so weiß ich keinen andern Rath, als daß sie Posthuma schreiben. Nichts fällt manchen Schriftstellern schwerer, als die

Kunst — auszustreichen, was doch so nützlich wäre; selbst unsere berühmtesten Autoren, wenn sie einmal Namen haben, machen es wie der Speisemeister zu Canaan, geben zuerst guten Wein, und wenn die Gäste trunken sind, den schlechten, ja, werden durch die unsinnige Vergötterung wahre Dalai Lamas, die selbst ihren Unrath für einen Schatz ansehen und theuer verkaufen, und doch kommt eine Zeit, wo man von ihnen denken wird, wie ich von Bodmer's berühmter Noachide. Im Jahr 1783, wo der Unsterbliche starb, schrieb ich in mein Exemplar nachstehendes aus dem deutschen Museum:

Nicht erst sein Tod gab ihm Unsterblichkeit,
sie war der Preis, um den die Noachide
die Nachwelt von ihm nahm. Des Erdenlebens müde,
ging er von einer in die andere Ewigkeit!!!

Die Erbsünde der Gelehrten, die liebe Eitelkeit, macht, daß sie sich ungemein gern an die Großen anschmiegen, und mancher Große ist selbst wieder eitel genug, von ihren Federn gelobt zu werden für einen Ring oder Dose, Titel oder Band, und die Großen sind immer noch selten genug, die ihr wahres Lob im Munde des Volks suchen, und über die Eloges des Eitlen lachen, oder auch über ihn selbst, wenn er sich bei Hofe — lächerlich gemacht hat. Wer kann ohne Ekel die Dedicationen unserer alten Gelehrten lesen, die noch heut zu Tage nicht ganz verschwunden sind. Spizelius dedicirte seine Werke der heiligen Dreifaltigkeit — was wenigstens uneigennützig war — die meisten Spizelii aber thäten besser, die ihrige dem Vulcan zu heiligen, oder damit sie doch etwas nützten, den Zuckerbäckern und Garköchen. Der witzige Verfasser der Eloge du rien dedicirte sein Werkchen à personne, was mir so wohl gefällt als das, daß in der Weltsprache Galliens personne und rien Synonymen sind.

Diderot kam ganz bezaubert von Petersburg zurück, und ward nicht müde, Catharina zu loben. **Je le crois bien**, sagte Madame Geoffrin, **elle était devant son peintre** — aber

Eitelkeit im Bunde mit Eitelkeit kann nicht bestehen. Eitelkeit macht manchen so einfältig wie eine Nachtigall, die vom Baume herab ihre Falle stellen sieht, aber dennoch herab und hinein hüpft. Aus Eitelkeit wollen sie Alles wissen, und machen es wie Mattheis — er bricht das Eis, und hat er keins, so macht er eins. Aus Eitelkeit bleiben viele, vorzüglich Dichter, gern ehelos (jedoch auch oft aus Dürftigkeit) und schnitzen sich, gleich Pygmalion, ein Bild aus Elfenbein, woraus sich Soldaten und Andere lieber Pfeifenrohre oder Billardkugeln gemacht hätten, zuletzt aber heirathen sie ihre Mägde, an denen sie doch bereits sattsam die Vorzüge der Weiblichkeit erprobt hatten.

Viele treiben die Eitelkeit so weit, daß sie nur in ihrer Bibliothek Besuche annehmen, und ich kannte einen armseligen Doctor, der Bücher Ellenweise im Aufstreiche um ein Spottgeld kaufte, mit dem wohlfeilen Mercure de France eine ganze Wand tapezirte, was man auch mit der bessern deutschen Bibliothek jetzt wohlfeil thun kann, und nicht wenig stolz war, wenn Gaffer seine schöne große Bibliothek bewunderten. Reiche können freilich noch weiter gehen, und auch auf Prachtbände sehen, wie ein gewisser Reichsgraf, der die Theologen in schwarzen Corduan, die Juristen in rothen, die Aerzte in dreckfarbigen, die Oeconomen in grünen, die Schöngeister in himmelblauen, die Philosophen in grauen und die Historiker in buntscheckigen Corduan gebunden hatte, alle reich vergoldet. Sein alter Kammerdiener war Bibliothekar, der kaum schreiben und lesen konnte, er hatte gemessenen Befehl, nie anders als mit Handschuhen zu kommen, und seine einzige Verrichtung war hier wohl, den Staub abzukehren, wie weiland vom Kleide und Stiefel seines Gnädigsten. Ich äußerte mein Befremden, daß ich keine mathematischen Bücher sähe, und er verstand wohl meine Meinung nicht, als ich ihm noch sagte, daß vorzüglich arithmetische Bücher seinem Herrn am nützlichsten seyn würden.

Der Gedanke: wie viele leben, die nichts schreiben, und doch besser schreiben könnten als ich, die Geschäfte, Vergnügen, Weiber, vielleicht bescheidenes Mißtrauen in ihre Talente, abhalten, könnte viele Gelehrte von ihrer Eitelkeit vielleicht heilen, oder auch der Gedanke: von dreißig Millionen Deutschen werden selbst gute Werke kaum von tausend Menschen gelesen! Ernste wissenschaftliche Werke dürften wohl im Durchschnitt kaum auf fünfhundert Abnehmer rechnen — gute, wenn auch nicht gerade wissenschaftliche etwa auf 1500 – 2000 — wenn anderst die heillose Schmiererei der Zeit nicht viele Kopfscheu gemacht hat, und auf die zahllosen Lesekabinete gerechnet wird — aber nicht gezählt können werden die Romane, Comödien und Almanache! — selbst gute Bücher fallen bald in Vergessenheit, denn das heißhungrige Lesepublikum will Neues, Neues! Die liebe Eitelkeit setzt zwar, statt des Zunamens, gerne auf das Titelblatt: Vom Verfasser des ꝛc. aber fast alle Leser müssen schon nach einigen Messen fragen: Wer ist der?

Unter den vier Contractis innominatis schließen die Herren einen dem römischen Recht ganz unbekannten Contrakt Laudo ut laudes, und reiten dann weiter auf ihren Steckenpferden der Unsterblichkeit entgegen. Ob sie wohl so weit kommen, als Feldwebel Jakob, einer der Veteranen Friedrichs, der sich unweit Minden an der sogenannten westphälischen Pforte ein Häuschen baute, und der Berg heißt nun Jakobsberg. Guter Alter! du bist unsterblich, so lange der Berg stehen wird, und hast ohne alle Absicht ein Ziel erreicht, nach dem so viele vergebens streben, und auch nicht verdienen. „Sie sind ein Narr,“ sagte ein stolzer Gelehrter einem wackern Kaufmann: „Sie sind ein Narr in vier Buchstaben.“ „Und Sie? in fünfundzwanzig Bänden!“ war die vollwichtige Antwort. Mit der Unsterblichkeit ist es ohnehin, wie bekannt, eine bedenkliche Sache, aber da Mucius Scaevola doch eine Art Unsterblichkeit errungen durch Abbrennung seiner linken

Hand, wie wäre es, wenn einer den Versuch machte, und sich — die Rechte abbrennte?

Am lächerlichsten und widrigsten machen sich die Schriftgelehrten und Pharisäer, durch ihre gelehrten Streitigkeiten, die sie noch überdieß selten in der feinen Kriegsmanier unserer Zeit führen, sondern wie Bauern in der Schenke, Hunde, Katzen und Hähne —

> No author ever spar'd a brother
> wits are game cocks to one another.

Die ächten Dintenknechte sind roh wie Matrosen, und wie Rohrsperlinge, und doch gleichen die Gegenstände ihrer Zänkereien entweder dem Zank der Spinne und Seidenraupe bei Florian „C'est que madame file aussi" oder laufen auf baare Kleinigkeiten oder Mißverständnisse hinaus, die lediglich daher kommen, wie Asmus meinet, daß sie einander nicht verstehen, wohl auch oft die Sache selbst nicht. Haben sie keine lebendige Gegner, so kämpfen sie mit Todten, oder gar mit selbst gemachten Strohmännern. Nur zwei gutmüthige Wiener, die im Norden und auch anderwärts seltner sind, konnten mit einander auf's Caféhaus gehen, deren einer so spitzig geschrieben hatte, daß der andere an seine Thüre Flegel! schrieb, der erstere ermangelte nicht gleich den nächsten Morgen ihn zu besuchen. „Sie haben mich gestern besuchen wollen und Ihren werthen Namen an meiner Thüre hinterlassen? ich mache Ihnen meinen Gegenbesuch!"

In literis qui proficit, et deficit in moribus, plus deficit quam proficit, sagen die Lehrer dem Schüler zeitigst, und oft genug — aber es scheint vergessen, so wie die jungen Herrn anfangen zu schriftstellern, und in ernsten Dingen oft noch weit mehr. Sie sollten in einer billigen Recension eher etwas Schmeichelhaftes finden, daß man ihrer Arbeit einige Aufmerksamkeit geschenkt hat, als daß sie solche als Pasquill ansehen, und ihre Feder zum Dreschflegel machen. Sie wollten den Schandbuben, der sie kritisirte, (so las ich irgendwo) auf Pistolen fordern, wenn der Kerl einen

Schuß Pulver werth wäre! Du donnerst Jupiter? Du hast Unrecht! Welches Glück! daß der Muth dieser Hitzköpfe mit dem der Heldendichter Camoens, Ercilla und Tasso —

colla penna e colla spada
nessuno val quanto Tasso

im umgekehrten Verhältnisse stehet, und eher dem Muthe der zwei größten Schwätzer des Alterthums Demosthenes und Cicero gleichet; in der Regel sind sie niemand gefährlich, als etwa den Gänschen mit und ohne Federn. Der wahre Gelehrte ist Denker — läßt andere auch gelten, freuet sich sogar einer gründlichen belehrenden Recension, und weis bescheidenen Tadel zu nutzen — aber Recensenten — Studenten — es kommt auf augenblickliche Stimmung, Reizbarkeit, Verhältniß ꝛc. an: ob Lob und Tadel der Unmündigen rühret? oder ob man bei ungerechten hämischen und plumpen Angriffen macht, wie der von Don Quixotte herausgeforderte gefangene Löwe, er starrte aus dem geöffneten Kasten den Gegner an, und legte sich wieder ruhig nieder ihm den Hintern zeigend.

Und worinnen bestehen die meisten Widerlegungen der gelehrten Herren? In der Geschicklichkeit einander ihr Nichtwissen vorzudemonstriren, und worauf laufen meist ihre gelehrten Bemerkungen hinaus? auf Spitzfindigkeiten, wie bei Hogarth, der unser Wohlgefallen an runden Dingen vom Busen der Mutter ableitet. Aber wie viele sind nicht ohne Mutterbusen groß gezogen worden, die ganz verdammt hitzig auf runde und gewölbte Dinge aus waren! Cardanus und Scaliger stritten mit Erbitterung: Ob das junge Böcklein so viel Haare im Fell habe, als Vater Bock? Marquis d'Argens Philosophie du bon sens ou sur l'incertitude des sciences verdient noch heute gelesen, oder auch bloß der Titel recht zu Herzen genommen zu werden, und Werenfells Dissertation de logomachiis eruditorum hätte wohl verdient übersetzt geliefert zu werden in Niethhammers philoso-

phischen Journalen, da man Mephistopheles nicht hat hören wollen:

Im ganzen haltet euch an Worte,
dann geht ihr durch die enge Pforte
zum Tempel der Gewißheit ein,
denn eben wo Begriffe fehlen,
da stellt ein Wort zu rechter Zeit sich ein,
mit Worten läßt sich trefflich streiten,
mit Worten selbst System bereiten!

Wir suchen Wahrheit, sagen die Herren, und doch werden sie bitter böse, wenn man sie auf einen Irrthum aufmerksam macht, und ist nicht jeder erwiesene Irrthum eine neue Wahrheit? Nun! man muß sich hören lassen, und nicht alle sind so aufrichtig, als S. Augustin: **Dictum, non ut aliquid diceretur, sed ne taceretur!**

Ich lobe mir die alten wenn auch pedantischen Gelehrten, die mit einander correspondirten, die heutigen finden sich größer, wenn sie sich critisiren, daher auch selten in den sämmtlichen Werken deutscher Gelehrten Recensionen fehlen werden, und uns das zu seyn scheinen, was Franzosen Epigramme und Bonmots sind! das große Ansehen der Recensenten scheint mir unter unsere Nationalthorheiten zu gehören, gar vielen ist der Gelehrte doppelt respektabel, wenn es heißt: „Er recensiret auch, so wie der nur wenig, der nicht mehr Professor heißt — und doch ist die Mehrzahl wahrlich nur selten ebenbürtig mit einem Schriftsteller, der nicht um sogenannten Ehrensold der Verleger schreibt (man sollte das Wort ausmerzen) und sich lächerlich machte, wenn er mit solchen Dintenknechten gar tourniern wollte. Recensenten gleichen den Thorschreibern, die arme Teufel streng visitiren — große Herren aber passiren lassen unter tiefen Bücklingen, und mißbrauchen ihre Anonymität, die ihnen Dinge erlaubt, die sich ein offener Gegner nicht erlauben würde, auf die gemeinste Weise. Nicht immer führt gerade Bosheit die Feder, es ist gar oft weiter nichts als Mangel an Welt,

Taktlosigkeit und Pedanterie, die sie ungeschliffen macht, und ich getraue mir bei vielen Recensionen zu bestimmen, ob sie in einer großen Stadt, oder auf einer kleinen Alterthums-Universität erzeugt worden sind?

Welche Kriege wohl eher aufhören werden, die politischen oder die gelehrten? ich möchte mich fast für das Erste bestimmen. Indessen heißt es dorten, wie hier, Sottise de deux parts, nur daß jene die Menschheit mehr läutern, als gelehrte Pedantereien, die d'Alembert im heiligen Eifer beendiget haben will par la phrase academique. „Je m'enf....“ artiger deutsch: „Ich wasche meine Hände.“ Doctor Faust zeigt sich als ächter Doctor und Magister, in dessen Kopf es anfängt zu tagen: wenn er spricht:

Habe nun auch Philosophie,
Juristerei und Medicin
und leider! auch Theologie
studiert mit heißem Bemüh'n —
da steh' ich nun, ich armer Thor,
und bin so klug, als wie zuvor.

Pythagoras, der gerne alles symbolisch einkleidete, verbot sich mit Gehirne zu nähren, aber sprach in Wind. Die Ideenwelt allein gibt keine oder wenig sichere Nahrung — denken wir Deutsche nur an Wetzel und Seume, welcher letztere jedoch den Entbehrungsgeist des Diogenes hatte, und auch keine Opera Dei Wetzelii hinterlassen hat. Anhaltende bloße Studien machen nur zu gerne Kranke in der Einbildung, und foltern zulezt selbst das Genie mit den schwärzesten Ideen, wie Tasso. Man hat beglaubigte Beispiele, daß einer sich einbildete gestorben zu seyn, nichts mehr zu sich nahm, bis sich sein Freund gleichfalls todt stellte, und in der andern Welt sich bedienen ließ nach irdischer Sitte hienieden — ein anderer wollte durchaus nicht mehr pißen, aus Furcht einer Ueberschwemmung bis man ihn bat, das gerade in Brand gerathene Städtchen durch seinen reichen Urinvorrath zu retten, und sich mit; und ein Dritter glaubte so lange an ein Unthier

im Unterleibe, bis ihm der Arzt nach gehöriger Vorbereitung in den Nachtstuhl eine recht wilde Pelzmütze prakticirte. Jener gelehrte Hypochonder war nicht mehr aus dem Zimmer zu bringen, denn er hielt sich für ein Gerstenkorn, das die Hühner fressen möchten, und ein anderer glaubte sich bald von Glas, bald von Stroh, und nahm die gehörige Vorsichtsmaßregeln, ein dritter aber kam der Wahrheit am nächsten, der sich ohne Kopf glaubte — jedoch sorgte der Arzt für einen physischen Kopf, er setzte ihm einen Hut auf von Blei. Wollte nicht Zimmermann in der Mitte des Ueberflusses verhungern, fürchtete sich noch betteln gehen zu müssen? er fürchtete sich selbst vor dem Schmerz des Bartabnehmens, vor dem Clystier, weil sein Bette verunreinigt werden könne und vor allen Medicamenten aus Mangel — neuer Hosen!

Gelehrte haben das mit den Weibern gemein, daß sie immer etwas zu klagen haben müssen, und haben gerne die Farbe der vor der Sonne in Blätter versteckten Pfirsiche, vorzüglich klagen sie über Kopfwehe — die Krankheit des Genies, aber man dürfte viele fragen: „Sie haben also die Krankheit anderer?" Fehlt es ihnen nicht an Odem, und Gesichtsfarbe, so fehlts am Magen oder Säften anderer Art, und es ist auffallend, daß es ihnen selten an Kindern fehlt, so wenig als an Büchern. Der Wind, der in der Jugend im Kopfe saß, hat sich abwärts in den Unterleib gezogen — bei Besuchen gehen sie nicht gerne mit ihrem Gast auf und ab, denn sie müssen zu viel und oft — husten. Hierüber kann man noch lachen, wie über den bösen Geist Sauls, aber dieser Zustand macht sie gar leicht zu subtilen Henkern ihrer Weiber und Kinder! Sie quälen sie systematisch, wie mein unvergeßlicher, sonst so freisinnige Schlözer, er erlaubte sich im häuslichen Kreise die widrigste Willkür, und klaubte alles aus bis auf Kleinigkeiten, die sonst der heitere Mann lediglich der Frau überläßt, froh nichts damit zu schaffen zu haben, daher machte er auch die historische Bemerkung, daß Gelehrte so gut als Pfaffen am Ruder, den Despotismus

geliebt hätten, und nur ein tüchtiger Despote ist sicher gegen Widerspruch und Widerstand. Starke Raucher, worunter auch mein lieber Schlözer gehörte, verdorren endlich wie Gesträuche. Die Moden könnte man ihnen wohl erlassen, aber doch wohl nicht die Reinlichkeit im Anzuge und im Zimmer, gegen welches ein holländischer Viehstall die Reinlichkeit selbst ist. Dintenflecken muß man noch mehr nachsehen, wie dem Färber schwarzblaue Hände, gibt es ja Flecken im Ruhme der größten Männer, ja selbst in Mond und Sonne!

Man kennt Nicolai's Phantasieen, die Blutegel heilten, aber eine recht kranke Imagination ist nicht so leicht geheilet. Manche haben sich doppelt gesehen, ja sogar ihren Tod auf einen bestimmten Tag vorausgesagt, und die Prophezeihung wäre wahrscheinlich auch zugetroffen, wenn nicht ein kluger Arzt den kranken Propheten über diesen Zeitpunkt hinaus hätte einschlafen machen, mittelst Opiums. Solche Auftritte machen allerdings lachen, aber bei einigem Nachdenken tritt Mitleiden an die Stelle. Wirkliche Uebel sind leichter zu tragen, als eingebildete, dorten bleibt die Zuflucht zu mir selbst. — Ich und das Uebel sind Zwei — hier aber nur Eins. Kant meinte, daß kein Denker sein Leben zum zweitenmal durchleben möge, Franklin glaubte das Gegentheil, und wünschte sein Leben noch einmal zu leben, allenfalls mit Abänderungen der gemachten Druckfehler, und ich — halte mit. Praktische Menschen sind stets mehr an Welt und Menschen gefesselt, als theoretische Einsiedler, thätige, handelnde Menschen sind nur vorübergehend unzufrieden, und geben sich Gelehrte aber selten oder nie, die Welt soll sich durchaus nach ihrem Kopfe richten!

Iliacos intra muros peccatur et extra!

Wer Gelegenheit hatte, mit Gelehrten ex professo Umgang zu pflegen, wird gefunden haben, daß leider selbst die besten an der Erbkrankheit der Gelehrten mehr oder weniger leiden, an Pedanterei — kein Stand zählt mehr

Pedanten, oder Steiflinge, wie Campe gesagt haben will, als der gute ehrliche Gelehrtenstand, daher auch in der Welt Gelehrter und Pedant so gut als Synonymen sind. So war es schon im Alterthum. — Hierocles legt seine bekannte Schnurren einem Schulmanne unter (σχολαστικός), Gräculus, oder Pädagogus, war den Römern gleichbedeutend mit Pedant, wie in unsern Zeiten Magister, Doctor und selbst Professor, — mancher Minister hat schon, gleich Richelieu, über die Besoldungen und Pensionen der Gelehrten geklagt, die doch in der Regel im Verhältniß mit dem stehen, was sie wissen, denn kein Monarch wäre reich genug sie für das zu zahlen, was sie nicht wissen — und manche hochadeliche Nase die kaum orthographisch schreiben, folglich den hohen Werth der Wissenschaften so wenig würdigen, und den Mann, der ihnen obliegt, so wenig tariren kann als das Schwein die schöne Eiche, unter der es seine Eicheln frißt — in recht würdigen Gelehrten, wenn sie ihrem Zeitvertreib Studiren dem ihrigen Spiel, Jagd, Tanz, Gasterei ꝛc. vorzogen, bloß einen gelehrten Narren erblickt!

Gibt es nicht Pedanten in allen Ständen? Jeder, der über Kleinigkeiten die Hauptsache, und über der Schale den Kern vergessen kann, ist Pedant — es gibt Pedanten auf dem Thron so gut als in Kanzleien — auf der Kanzel so gut als vor dem Krankenbette, bei der Armee so gut als bei Hofe, und auf Universitäten. Das Stubenmädchen, das sich in ihr schön aufgeputztes Zimmer und schön gekräuselten Nürnberger Stubensand vergafft, ist so gut ein Steifling, als Se. Heiligkeit Papst Adrian, der die bezaubernden Meisterwerke der Kunst der Alten abfertigt mit einem trocknen sunt idola antiquorum! Bekanntlich stellten die Stoiker gar den Satz auf: „Der Weise allein ist König“ und alles und Freund Horaz schon hat die Pedanten zurechtgewiesen und ihre Maximen verlacht als Supercilium stoicum!

Wir sahen ehedem Regenten genug, große und kleine, die von nichts als vom Dienste, von Taktik, Gefechten, Wachtparaden,

Zollen, Schuhen und Linien zu sprechen wußten, auf der Parade den armen Soldaten höchsteigenhändig den Bauch einwärts und das Kinn in die Höhe stießen, auf den Fuß schlugen, der einen Zoll weiter vorstand, als der des Nebenmannes, und den Befehl erließen, daß alle den Spieß des Cupido nur auf Eine Seite, auf die Seite der Flinte legen sollten. Dies letztere hat bei der Reiterei allerdings Sinn, und ist auch so hergebracht, daß selbst die Tochter eines Generals solches wußte, und ihrem alten Vater den Rittmeister zeigte, der gegen das Reglement fehle. Sie waren Pedanten so gut als Seladon, der sich zum Sklaven seiner Donna, seines Friseurs und Schneiders macht, oder der Jurist, der so ganz Pandectist ist, daß er das florentiner Exemplar wie eine lang nicht gesehene Geliebte küßt und dem Bedienten, der einen Dieb packen will, befiehlt, den Kerl laufen zu lassen, da er in quadruplum gehalten sey. Und welcher Militärpedant war nicht K. Friedrich Wilhelm I. mit seinen potsdamer Riesen — mit Recht hieß er le roi sergeant, denn ohne seinen Dessauer wäre er nichts gewesen — ist also dem militärischen Schriftsteller Folard seine Pedanterei in seinem Polybius nicht weit eher zu verzeihen? er wollte die Kriegsmaschinen der Alten unserer Artillerie fast vorziehen, und sah überall nichts als Colonnen, ja erlaubte sich sogar falsche Zeichnungen aus baarer Liebe zu seinem Steckenpferde Colonne! Ueber den Herrn Unterlieutenant wollen wir herzlich lachen, der von Cäsar sagte: „Gott straf mich, Herr Bruder! dieser Cäsar war kein Friedrich, es war ein Pedant! er schrieb seine Kriege lateinisch!“ Voorda lebt in der Geschichte, der seine beiden Knaben in seiner Studierstube in zwei Fässer setzte, der eine mußte hier das römische Recht, der andere das holländische auswendig lernen, streckte einer den Kopf aus dem Fasse — Pumps! und heraus durften sie nicht eher, als bis sie ihr Pensum auswendig wußten. Voorda lebt noch hie und da auf unsern Alterthumsuniversitäten, und selbst Schlözer, ein ganz anderer Kopf als Voorda und Compagnie, lag auch krank in diesem Spitale, man durfte nur seine Tochter Doctorin hören, ihn auf seiner

italienischen Reise kennen gelernt haben, und wenn man gar Schöngeist war? er verachtete Dichter. Ueberall Pedanten — in der Welt wie unter Büchern, doch haben jene abgenommen, die es sonst haarscharf mit der rechten oder linken Seite nahmen, mit Oben und Unten, und ihre Worte herausdrechselten, als ob sie buchstabirten, vorzüglich wenn sie im Stande waren in fremder Sprache zu conversiren — en français! da war der Teufel los. *

Johnson darf ich hier nicht vergessen, er, der selbst die Pedanterei in seinem Rambler definirt „Unseasonable ostentation of learning", war einer der größten Pedanten neuerer Zeiten, Widerspruchsgeist und Sucht zu glänzen verleiteten ihn zu den größten Paradoxen, gelehrter Neid zu den ungerechtesten Urtheilen über Männer, die weit höher standen, und er glaubte an Dinge, an die kein Gebildeter mehr glaubt ohne Gelehrter zu seyn, voller Vorurtheile wie ein altes Weib, und ohne alle Lebensart und Welt, daher man ihn auch mit dem Elephanten verglich, der mit seinem Rüssel eine Nadel von der Erde aufnehmen kann, aber dafür wieder solche Gruben in die Erde tritt, daß weder Pferde noch Menschen hinter ihm fortkommen können. Pedanten oder reine Eruditi verhalten sich zu Denkern und Männern von Welt, die Wissenschaft lieben, wie das Inhaltsverzeichniß eines Buches zu seinem Inhalte, und sind auch gewöhnlich recht orthodox, wie Pütter, denn die Bibel ist ja das älteste Buch. **

---

* In unsern Kleinstaaten gab es noch vor der Revolution so gravitätische feierliche Männchen, welche die geringsten Kleinigkeiten mit hohem Ernst und Würde vornehmen konnten, ja ihr feierliches Air selbst zu Hause nicht ablegten im Schlafrock bei Sauerkraut und Erbsen oder wenn sie zu Bette stiegen!

** Baco erzählt von einem Pedanten, von dem einer seiner Collegen sich ein Buch ausbat: „Ich gebe kein Buch aus meiner Bibliothek, aber es steht zu Diensten, wenn Sie es bei mir lesen wollen." Bald darauf verlangte jener von diesem seinen Blasebalg: „Er kommt nicht aus meiner Stube," antwortete dieser, „aber bei mir können Sie damit blasen, soviel Sie wollen!"

Jeder, der nur stets von dem spricht, was seines Amtes ist, und nur Eine Kraft seines Geistes ausbildet, ohne sich um die fortschreitende Bildung der Gesellschaft zu bekümmern, verfällt in Pedanterei und daraus in intolerante Urtheile . . . Das

Navita de ventis, de tauris narrat arator
enummerat miles vulnera; pastor oves

erscheint noch weit natürlicher als die ekelhafte Rechthaberei gelehrter Pedanten und unmündiger Recensenten, die gar sehr den Verschnittenen des Serails gleichen: ils ne font rien, et nuissent à qui veut et peut faire. Je geringer der Gegenstand, desto größer die Pedanterei, daher sind Heraldiker, Genealogisten, literarische Spürhunde, Tanz-, Sprach-, Musik-, Ceremonienmeister und die Formenhengste der Amtsstuben fast größere Pedanten, als die alten Gelehrten Scaliger, Lipsius, Budäus 2c., welcher bei der Anzeige: „es ist Feuer im Hause", ohne vom Buche wegzublicken, der Magd sagte: „Sagt's nur meiner Frau", dachte der lächerliche Pedant nicht an Horaz, da seine eigene Wand sogar brannte —

nostra res agitur, paries cum proximus ardet?

Alle Pedanten sind widrig im Umgange, auch daher selbst unter sich selten warme Freunde. Geschäftsmänner müssen manchmal als Pedanten erscheinen, die Kleinigkeiten auf eine Spinnengewebewage legen, aber sie müssen bei dem wohlhergebrachten Geschäftsgange bleiben, so lange er besteht, — nicht so Theologen, Aerzte und Schulmänner — aber woher rührt die Pedanterei? Der Arzt ist gewöhnlich nichts als Arzt, und so auch der Schulmann, beide gewöhnen sich an ein didactorisches Ansehen unter ihren Kranken und Kindern. Arletius, Rector zu Breslau, der Friedrich mit seiner Pedanterei oft Spaß gemacht zu haben scheint, machte ihn schon lachen, da er mehreres aus der schlesischen Geschichte wußte, was Friedrich unbekannt war: „Aber wie konnten Ew. Majestät die Memoires de Brandenbourg schreiben?"

fragte er und tadelte, daß man auf der Münze das Dei Gratia weggelassen habe. „Aber die Alten hatten es ja auch nicht.“ „Wohl! aber sind Sie denn ein Heide?“ Er sandte einem angesehenen Manne die verlangten Evangelia apocrypha nicht eher, als bis der Schreibfehler apocripha corrigirt war, und gab selbst dem Kronprinzen das Manuscript Froissards nicht ohne Revers, daß er es wieder schicken wolle sine maculis et rasuris. Vorsichtiger hat wohl noch keiner gebetet, als jener alte Schulmann, ein starker Metaphysiker: „O mein Gott! wenn du bist, erbarme dich meiner armen Seele, wenn ich eine habe!“

Unter die Schulmänner zähle ich auch die Herren Professoren, und wahrlich, manche Vorlesung darf man unter die Pedanterei nicht minder zählen in unsern Zeiten, wo alles gedruckt in der Stille des Zimmers und bei gehöriger Stimmung besser eingenommen werden kann. Zur Zeit der Seltenheit der Bücher und ihrer Kostbarkeit vor Erfindung der Presse, waren die Sachen durchaus verschieden, so wie noch heute ungefähr Vorlesungen über Naturwissenschaften, angewandte Mathematik, Chemie, Anatomie ꝛc. durch Vorzeigung der Gegenstände in natura oder Abbildung höchst nützlich sind — aber in gewissen andern Zweigen der Wissenschaften? Hier wären große Reformen zu wünschen, ist ja so manche Pedanterei bereits verschwunden, und ist die Frage: Ob Schullehrer noch jetzt vom Tractiren sprechen? Das Latein ist wenigstens aus der Muttersprache verschwunden, und fast sollte ich glauben, daß das komische Wort Tractiren auch der Jugend unbekannt geworden sey, da ein Knabe auf die Frage des Rectors: „Nun, was tractirt heute sein Herr Präceptor,“ antwortete: „Niemand, wir haben bloß Speck und Erbsen.“

Viva vox docet! schreit vielleicht ein Veteran? aber nur Heftianer glauben noch daran, und ihre eigenen Hefte könnten sie am besten widerlegen. Man höre manche lendenlahme

vor viva des Catheders — man greife in eigenen Busen: Wie stand es einst mit deiner eigenen Aufmerksamkeit in Collegien? und gebe seinem Sohne, der sich den Wissenschaften widmen soll, nach vernünftiger väterlicher Prüfung: „hat mein Herr Sohn auch Beruf dazu?“ ist er ein juvenis optimä spei, wie mein Herr Rector sagte? das Honorar, um sich — gute gedruckte Bücher dafür zu kaufen, oder noch besser, wenn Wohlstand da ist, vertraue den Sohn dem Privatunterricht eines tüchtigen praktischen Mannes. Unser Universitätsschlendrian bringt wahrlich mehr Böses als Gutes hervor, wenn wir die Gefahren für Vermögen, Gesundheit und Sitten vor Augen haben, und Pedanterei erscheint noch als das kleinste Uebel!

Ich weiß nicht, ob man noch Georgia Augusta statt Göttingen, Eberhardina Carolina statt Tübingen, Christiana Alexandrina statt Erlangen schreibt? Rinteln ist nicht mehr die Academia Erneſtina, folglich schreibt auch kein Franzose mehr à **Mr. N. N., Professeur à Ernestin** — und die Zeit ist längst vorüber, wo die Welt in einer Universität das Universum erblickte, nicht bloß Lehrer und Studenten. Ich sehe auch größere Pedanten noch in Weltlingen, Geschäftsmännern und Soldaten, die Gelehrsamkeit auf leichte Art durch das Hinterthürchen der Journale und gelehrten Zeitungen zu haschen suchen, und nun auch ihr Wort drein geben zu können glauben. Die Vielwisserei unserer Zeit hat eine wahre Kipper- und Wipperzeit in die gelehrte Republik gebracht, und ich hätte in unsern Bädern schon manchmal rufen mögen, was jener allzudeutsche Quäker einem wortreichen Officier sagte: „Deine Trommel ist dein Sinnbild, sie klingt, weil sie hohl ist.“ Ach! in der gelehrten Welt ist gerade wie in der höhern Welt auch unendlich viel, was bloß glänzt, aber nicht nützt. Was läßt sich auch viel von bloßen Brodwissenschaftlern für das Ganze erwarten? Sie verkündigen ihr Heft zur angezeigten Stunde, die Jünger gehen damit nach Hause — der Vater darf sich schon freuen, wenn sie nur Hefte

aufzuweisen haben, und haben sie Brod, so geben die Hefte, so gut als andere Handschriften, Fidibus. Gelehrsamkeit ist ein Scepter oder Narrenpeitsche, je nachdem der Mann ist, der sie handhabt, und gar viele Bücher gleichen den Krebsen, wo es mehr auszuklauben als zu essen gibt, die wir aber dennoch lieben — sie ist eine Nuß, die einen Zahn kosten kann, und mit einem Wurme lohnet. **Piu voci che noci, piu fumo che l'arrosto**, gilt es nicht schon von manchen Schriften der Alten, und nun unsere Vielschmierer? oder die, die durch bloßes Wortgeklingel und blumigen Styl das Publikum täuschen? Selbst mein sonst lieber Gibbon erscheint mir als Art Pedant, wenigstens wenn er sagt: „Oft mache ich zehn Wendungen in meinem Studierzimmer, bis ich die rechte Wendung einer Periode erwischt habe." Wir Deutsche könnten noch gar manches von Franzosen lernen, und so auch hier — sie sind neben nicht zu verachtenden Kenntnissen die liebenswürdigsten Weltmänner, wovon tausend deutsche Gelehrte gar keine Idee haben. Montesquieu empfing einst Fremde ungemein artig, führte sie in Garten, vergaß den Schlüssel, sprang aber zuerst fort ihn zu holen; er unterhielt sich noch im siebenzigsten Jahr mit Damen wie ein Stutzerchen, den Verfasser der Lettres persannes und des Temple de Gnide nicht verleugnend, und so war auch Voltaire, Helvetius, Diderot und neuere minder berühmte Gelehrte. Von Deutschen wüßte ich ihnen höchstens Heinrich Jacobi entgegenzusetzen — und wir sind wahrlich in diesem Stücke noch weit zurück in Deutschland, wo

Lehren lehrend Gelehrte die Lehrenden lehrreich das Lehren.

Gott sey Dank! daß wir so weit sind! Charlatanerie wird stets mehr oder weniger bleiben, nicht bloß in Wissenschaften, wenn nur das Gekakel der Henne von einem Ei begleitet ist. Der Stein der Weisen ist noch heute nicht gefunden, aber das Suchen führte zu mancher andern schönen Entdeckung, und es ist in der That schade, daß die Forscher nicht den Instinkt der Eichhörnchen haben, die eine hohle Nuß sogleich erkennen und

wegwerfen, die wir erst mühsam aufknacken, ehe wir so klug werden, als jene Thierchen. Bei Charlatanerien kommt alles auf's Tempo an, gewiß nannte niemand Numa mit seiner Egeria, Mahomed mit seinem Engel Gabriel, Socrates mit seinem Genius ꝛc. Charlatane zu ihrer Zeit, und können wir nicht jetzt den Götzen des vorigen Jahrhunderts Charlatan nennen, Voltaire, oder wenigstens von ihm sagen, was seine Landsleute von Friedrich sagten, als sie hörten, daß er aus dem kleinen Hause Hohenzollern stamme: „Voilà un cadet, qui a fait fortune! — Und wie mag es mit manchem deutschen Helden stehen, dem das Lesepublicum mehr als Lorbeerkranz, Krone und Tiara aufsetzte, im 20sten Jahrhundert?

Menken's altes freisinniges und launiges Werkchen **de Charlataneria Eruditorum**, weit besser als „das neuere Charlataniren der Gelehrten. Leipz. 1791," verdient immer noch gelesen zu werden, und der Gegenstand selbst wäre das glücklichste Thema für den Witz Lichtenberg's, die Laune Thümmel's und die Geißel eines Swifts, der uns Deutschen leider fehlt, und doch fehlt es keineswegs an neuen, so, daß fast die alten noch leidentlicher sind, die höchstens undenkende Pedanten waren, aber keine geflissentliche Windbeutel und Preller des Publikums, so, daß man lieber diejenigen, die in unsern Zeiten das Conversationslexicon gebildet hat, vorzieht, die Conversationsgelehrte. Die gelehrte Welt ist so gut den Moden unterworfen, als die Damenwelt, und ihre eitle Thoren strotzen reicher wie Pfauen, nur der Weise hüllet sich in seinen Mantel und spricht: Quantum est, quod nescimus — der Vorhornius aber ruft: Quantum est, quod scitur! Indessen bleibt dem Gelehrten eine ausgesuchte Bibliothek das, was dem Weltmanne eine schöne Maitresse!

XVII.

Lob und Preis der Wissenschaften.

Ars non habet osorem, nisi ignorantem.

Haben die Wissenschaften der Gesellschaft und dem Staate mehr genützt als geschadet? ist eine eben so große wichtige Frage, als die das Christenthum betreffend, und beide Fragen sind noch heute nicht ganz zergliedert, noch weniger abgeurtheilt. Die Gelehrten sind schon empfindlich darüber, daß man nur fragen und zweifeln mag, und man hat bloß über Jean Jaques gelacht, der doch um eines akademischen Preises willen Apollo verleugnete, wie Judas seinen Herrn und Meister um 30 Silberlinge. Schon lange vor Hans Jacob aber sagte Epicur: παιδειαν πασαν φευγε (worunter er wohl gelehrte Bildung verstand), und Sieur Cicero gab auch wahrlich Veranlassung genug zum gelehrten Aerger. Das φάσκοντες ἐιναι σοφοι, ἐμωράνθησαν mag ich gar nicht verdeutschen, da es gar viele hohe Deutsche gibt, die ohnehin schon so sprechen!

Der wohlhabende gebildete Europäer ist glücklicher, als der wilde Indier, und wem verdankt er das? Der wilde Indier aber erscheint wiederum glücklicher, als der arme gemeine Europäer, und das ist doch die Mehrzahl? Der rohe Sohn der Natur hat bloß mit den Uebeln dieser Natur zu kämpfen,

gegen die er abgehärteter ist als der Sohn der Cultur, und nun kommen hinter letzteren erst noch die Uebel der Gesellschaft. Auf den trübsinnigen und einseitigen Jean Jaques wird sich niemand berufen, der auch nie Europa verlassen hatte, aber man lese Le Vaillant und Pallas, ihnen war es unter Hottentotten und Tataren weit wohler als zu Paris und Petersburg.

Nie hörten Reisende die Wilden sagen, daß sie unglücklich seyen — nun vergleichet einmal damit die Jeremiaden auf unsern Dörfern, oder gehet in die Vorstädte großer Städte! Die Völker der Natur genießen das höchstmögliche negative Glück — sie haben wenig Bedürfnisse und doch in der Regel die Nothwendigkeiten des Lebens, man findet unter ihnen nur selten Kranke, noch weniger melancholische Männer und hysterische Weiber, und keine — Selbstmörder! Nie hat man Wilde gefunden, die Neigung zu unsern Sitten und Gebräuchen hätten blicken lassen, wohl aber Europäer, welche die Lebensart der Wilden mit Wohlbehagen ergriffen haben. Fragt den Sohn der Cultur, ob er glücklich sey? und den Sohn der Natur, ob er unglücklich sey! wenn beide Nein! sagen, so ist der berühmte Streit unter den Gelehrten so gut als geschlichtet.

Emollit mores, nec sinit esse feros. Diese bekannte Floskel enthält das Lob und den Tadel der Wissenschaften und Künste. Erwägen wir das **Vita brevis, ars longa** recht kaltblütig, so ertheilten wir vielleicht denen Verdienstorden, welche die Wissenschaften abkürzen, wie denn hellere Zeiten die **S. S. Theologia** und die **Jura** wirklich recht bedeutend abgekürzt haben, und diejenigen, die sie angeblich erweitern oder ihnen bloß mehrere und andere Titel geben wollen Pedanten nennen. Schön wäre es auch, wenn man mehr von abgehenden (versteht sich, nicht im Sinne der Büchermäkler) als von angehenden sprechen hörte — doch auch hier ist es im 19ten Jahrhundert besser geworden. Noch vor 50 Jahren zog in Gesellschaft das Wort „es ist ein Autor" zu dem Unbekannten, jetzt weicht man lieber aus. Leyden,

dem einst der Staat nach überstandener harter Belagerung, die Wahl frei gab zwischen Zollfreiheit oder einer Universität, wählte die **Universitas**, was jetzt wohl schwerlich mehr geschehen würde!

Vor 300 Jahren wurde Agrippa von Nettesheim mit seinem noch heute interessanten Werkchen: **De vanitate et incertitudine scientiarum** gewaltig verfolgt und angefeindet — Marquis d'Argens mit seiner **Philosophie du bon sens**, die der Bonsens auch noch heute gern lieset, nach hundert Jahren — bloß verschrieen — Rousseau aber noch später bloß — ausgelacht. Wenn ich gewiß wäre, bloß ausgelacht zu werden, möchte ich hier wohl manche ganz bestimmte Vorschläge, und recht ex animo wagen, um den Weg der Wissenschaften von der einen Seite abzukürzen, während er sich von der andern erweitert, und manches zu den bereits im Staube schlummernden Scholastikern noch hinwerfen, womit zunächst die Brodwissenschaftler sich placken müssen, und oft mit größtem Ernste placken, bis ihnen in praxi die Augen aufgehen, und sie die verlorene Zeit bedauern. Selbst die Philosophen, Philologen und Historiker würden gewinnen, und durch manche gute Köpfe mittelbar die Welt, wenn die schönsten Jahre nicht oft an taube Nüsse verwendet würden, und am meisten Kopf und Herz, der Kern im Menschen. Nur Antiquare und Büchertrödler würden allenfalls weinen!

Der Tempel der Wissenschaften ist mir so heilig als der Tempel zu Delphos, aber er gleicht nur zu sehr einem alten Hause, wo es selten an altem Plunder fehlt, der in die Rumpelkammer oder auf den Trödelmarkt gehörte, wenn man im Alter nicht so oft an dem Alten hinge, wie der Matrose an seinem alten Schiffe. Alte Geschäftsmänner — alte Aerzte und alte Landprediger und bloße reine Brodwissenschaftler ohnehin gehen nur dann mit der Zeit fort, wenn sie der Himmel abruft. Gar vieles in vielen Bibliotheken gleicht veralteten Modewaaren der Krämer, ihr Laden ist voll, und im Grunde dennoch leer,

wie viele Köpfe — doch die Zeit ist vorüber, wo Söhne, die studieren mußten, auch das Fach des Papas wählen mußten, wegen seiner — Bibliothek, die einmal schon da war! Herrlich und nachdenkenswerth sind die Schlußworte des einst berühmten Buches „**de la felicité publique, apprenons à savoir et à ignorer — craignons le merveilleux et même le sublime.**“ Unsere aufgeklärte Zeit sogar findet Leute, die Somnambüle sublim finden!

Die Germanen verachteten die Römer, und schrieben ihre Weichlichkeit — nicht ihrem Luxus — sondern den Künsten und Wissenschaften zu, und die Gothen behaupteten, jedoch mit mehr Recht, „wer unter der Ruthe des Schulmeisters gezittert habe, könne nicht mit kühnem Auge Schwerdt und Lanze betrachten.“ Nichts gefiel mir in meinen Jünglingsjahren so gut als der wilde Redner der sechs Nationen Nordamerikas, welchem Virginien seine Schule zu Williamsburg anbieten ließ: „Wir danken euch,“ sprach der Redner, „daß ihr uns Gutes zu thun vermeinet, aber unsere jungen Leute, als sie in euern Wissenschaften erzogen zu uns zurückkehrten, waren langsam zum Rennen, konnten weder in den Wäldern leben noch Hunger und Kälte ertragen, weder eine Hütte bauen, noch Wild fangen, noch den Feind bezwingen, sie hatten unsere Sprache vergessen und taugten zu nichts. Wir danken euch für euern guten Willen, und wollt ihr uns eure Söhne anvertrauen, so wollen wir sie in allem unterrichten, und — Männer aus ihnen machen.“

Sind wir nicht ungefähr in demselben Falle, wenn wir aus der Schule in die Schule practischer Thätigkeit treten, und aus dem hochgelehrten Universo in die ungelehrte Welt? Jener Franzose drückte sich ein Bischen zu hart aus: **il nous faut désenseigner la sottise pour la sagesse, qu'on a enseigné** — aber sind jene Proben der Wilden der Natur am nächsten, ehe sie ihre Jünglinge für Männer erkennen, nicht weit mehr und vernünftiger — avec permission — als unser veraltetes Magistriren und Doctoriren?

Nationalerziehung, oder wie sie jeder ins Haus braucht, unter seiner Nation und unter den Menschen, mit denen er künftig leben soll und muß, wäre wohl das Vernünftigste. Die Engländer sind klüger geworden, wie die Wilden, und lassen ihre Jugend nicht mehr schweizerisch oder gar französich oder deutsch erziehen, sondern englisch, und wir Deutsche zum Theil auch, wie die Messieurs und Demoiselles, Gouverneurs und Gouvernantes wohl fühlen werden. Ein Deutscher französisch erzogen, macht noch — lachen, aber Englisch macht er sich unglücklich, wenn er dienen muß. Eine spartanische Erziehung wäre vollends der geradeste Weg zum Despotismus — eine Erziehung des Staates? Der größte Despot meiner Zeit scheint mir so etwas lykurgisches im Schädel geführt zu haben.

Aber ohne Wissenschaften? der Himmel bewahre! Was hätten nicht Sultane und Bonzen aus der armen Menschheit gemacht? Im Mittelalter hatten sie es wahrlich schon so weit gebracht, daß die Menschen feuerroth hätten da stehen müssen, wenn sie nicht bereits zu Thieren wären herabgewürdigt gewesen. Die Menschheit wäre längst verfault, ohne einige Weisen, das Salz der Erde, und ohne ihr uneigennütziges Streben oft mit Gefahr ihrer Ruhe und ihres Lebens. Weder Regenten noch ihre Räthe haben das Menschengeschlecht veredelt, sondern allein die Denker neben dem Handarbeiter, der das Feuer und Brod, das Eisen und den Webstuhl &c. erfunden hat. Und was füllte die unermeßliche Leere, die der Weise so oft im gesellschaftlichen Leben fühlt, ohne die Wissenschaften? wie viel ist nicht ein gutes Buch dem Einsamen in kleinen Städtchen und auf dem Lande? Man sollte nicht glauben, daß es in manchen Staaten noch Excellenzen geben sollte, die freilich bloß als Routiniers sich nach und nach emporgeschoben haben, welche durchaus keine klare Ansichten haben vom hohen Werth der Wissenschaften und deren Einfluß auf Staatswohl und ganze Generationen — die öffentliche

Bibliothek scheint ihnen ein Spielwerk, wie englische Anlagen und Theater!

Wir haben längst Natur und Freiheit verlassen und uns in die Festung des Staates eingesperrt, und gerade dadurch sind Wissenschaften noch die einzige Aussicht, die wir genießen können, die einzige Zerstreuung und der einzige Trost, den die Welt nicht geben kann, und alles was in ihr ist. Während eines beispiellosen Krieges und allgemeinen politischen Wirrwarres gaben sie noch allein Genuß, Besitz und Ruhe, so wie der Ocean die in ihm lebende Wasserwelt nährt und pflegt, ruhig und unbewegt im Grunde bei dem empörtesten Wellengeräusch und den heulendsten Stürmen auf seiner Oberfläche! Wissenschaft ist eine Art Geisterseherei — eine Empfindung höherer Kräfte — ein Vorschmack des Himmels! Große Schriftsteller sind die recht eigentlichen Großen — sie gehören nicht ihrer Nation, sondern der Welt, sie sind die Bürger des ganzen Menschengeschlechts — ganz andere Cosmopoliten, als die sich so nennen, um in ihrem Vaterlande desto bequemer die Egoisten zu seyn!

Griechenlands Nachruhm und Griechenlands Einfluß auf die Nachwelt beruhen sie auf Solon, Lykurg und Alexander, oder auf Homer, Plato, Aristoteles und dem lieben Lucian? Ich begreife schwer, wie ein Mann von Geist und Gefühl, wenn es ihm nur leidentlich hienieden geht, mürrisch seyn kann über die Wirklichkeit, die so kurze Zeit dauert, wenn er sich an die Geister der Vor- und Mitwelt zu halten versteht. Diese Heroen haben ihm ein Gastmahl aufgetischt, an dem sich selbst Götter ergötzen. Der Geist der Wissenschaften gibt edlern Seelen einen gewissen Schwung, der sie weit über die Alltagswelt erhebt — hat aber leider! nicht selten die Wirkung, daß sie in dieser Alltagswelt, in die sie einmal hinabgestoßen sind, zu kurz kommen, und Alltagsmenschen (oft hohen Ranges) sich diese Stimmung gern haben gefallen lassen und sie benützten! Die Welt urtheilt nach dem Schein.

Vor hundert, ja noch weniger Jahren schätzte man Autoren offenbar zu hoch, so hoch, daß die berühmte lyoner Seilerin Louise Labé, eine geistreiche Lais, den Gelehrten das umsonst bewilligte, was sie Andern nur für schöne baare Summen verstattete. Unter den nach Italien stürmenden Deutschen, die durchaus Galilei, Borelli, Sarpi ꝛc. persönlich kennen lernen wollten, nahm einer einen Notar mit sich in das Haus Bellarmins, um sich ein Instrument fertigen zu lassen, daß er Bellarmin wirklich habe — aus dem Zimmer gehen sehen. Das Triumvirat der Pedanten Lipsius, Casaubonius und Scaligerus genoß vielleicht mehr Ansehen, als das Triumvirat der Römer. Noch vor 50 Jahren glaubten viele gebildete Reisende keinen der Professor hieß unbesucht lassen zu dürfen, sowie Pöllnitz kein Höfchen — und jetzt kann man gar wohl in Rom gewesen seyn, und nichts von Sr. Heiligkeit, dem Papst, gesehen haben. Wenn unsere Zeit Schriftsteller wieder zu geringe anschlägt, so ist nichts Schuld als Vielschreiberei und Ueberzahl der Schreiber, die höchstens schreiben gelernt haben — die Gänse können schwimmen, fliegen und laufen, aber alles schlecht — aber ist es nicht derselbe Fall, der weit größere Folgen hat, in ständischen Versammlungen? Der wahre Gelehrte, der auf seine Zeit und künftige Zeiten wirkt, ist so selten als das Einhorn, von dem wir seit Plinius Zeiten wenig mehr gehört haben, ist jedoch, Gott sei Dank! kein Phönix.

Wir zählen leider! zehntausend Schriftsteller ungefähr in Deutschland, und wir werden immer darunter neuntausend annehmen dürfen, die sich für so vortrefflich halten als die tausend, die unsere Achtung verdienen, Quintilian zählte aber schon unter Griechen und Römern, für welche Philologen ohne weiteres geschwärmt haben ohne allen Unterschied — es sind ja Griechen und Römer? Classiker? nur sieben und neunzig, die er der Aufmerksamkeit würdig hielt. Der Schriftsteller von bleibendem Werth kann nur seine Vollendung erreichen, wenn er unabhängig von der Zerstreuung bürgerlicher Geschäfte ist, und hat

er die wahre Vocatio divina, so steht er, wo nicht höher, aber doch auf gleicher Linie mit dem Geschäftsmanne. Es ist fast verzeihlich, wenn dieser auf jenen verächtlicher herabblickt, als früher, woran nichts Schuld ist als die Schaaren der Buchhändlershuren — und ein Jammer der Erbsünde überhaupt, daß die Menschlein nicht gegen einander aufheben können, daher ich fast am Besserwerden zweifle, hier, wie an der himmelweiten Spaltung zwischen Militär- und Civilmenschlein.

Geschäftsarbeit ist lästiger und unangenehmer als Gelehrtenarbeit, die sich mehr nach unsern Neigungen zu richten und daher selbst Geist und Herz zu heben vermag. In der Wissenschaft herrscht man, in der Geschäftswelt muß man dienen, Wissenschaften gehen ins Allgemeine, Geschäfte nicht selten ins ekelhafteste kleinlichste Detail, ohne alles persönliche Interesse, Geschäfte muß man sich zu festgesetzten Stunden gefallen lassen, Wissenschaften werden hervorgesucht nur wenn der Genius treibt. Hierin liegt sicher der Grund, warum Gelehrte, wenn sie nicht pedantisch vergessen, daß der Körper seine Ansprüche auch befriedigt haben will, älter zu werden pflegen, als Geschäftsmänner, wo ohnehin Leidenschaften auch öfters in Anregung gebracht werden. Die Geschäfte erfordern mannigfaltige, oft unterbrochene Thätigkeit des Mannes, der Ehre und Pflicht achtet — gelehrte Untersuchungen erlauben ruhigere, ununterbrochenere, einfachere Beschäftigung — der Geschäftsmann lebt im Tumult, der Gelehrte in Ruhe, erhalten demnach beide, jener den Kopf ruhig und dieser solchen thätig, so beweisen beide, daß sie nicht zu den gemeinen Seelen gehören und Beruf hatten. Jammerschade! daß der Gelehrte so leicht aus der Welt zu weit hinaus, und der Geschäftsmann zu tief ins Weltgewühl hineingeräth, denn nur Verbindung der practischen Welt mit der intellectuellen liefert den Mann comme il faut!

Der schönste Zweck der Wissenschaften ist Ausbildung zum Wohl der Geschäfte und der Welt, Erweckung eines feinern Sinnes für Wahrheit, vorzüglich aber für Tugend

und sanftere theilnehmende Gefühle, die so gern in der Welt stumpfer statt veredelter werden. Diesen Zweck hatten die Alten vor Augen und nannten es vorzugsweise Humaniora — menschliches Wissen, himmelweit verschieden von bloß amtlichem Wissen. Im Mittelalter gab es Gelehrte genug, die zugleich Geschäftsmänner und Krieger waren, sowie die großen Künstler, gleich Michael Angelo, Malerei, Bildhauer- und Baukunst mit einander zu verbinden wußten. Cicero schrieb seine opera philosophica erst nach dem Untergange der Republik, wo ihm nicht mehr erlaubt war zu handeln, und im Mittelalter führte der Amtsvogt seine Untergebenen, die er im Frieden bloß ins Loch führte, auch ins Feld und ins Treffen.

Barbarei und Mönchsgeist machten leider! die Wissenschaften zünftig — es entstanden die Aristokratien, genannt Universitäten — Gelehrte bildeten eine eigene Kaste an der Spitze Handwerksmeister, die alles aufboten, einen Staat im Staat zu bilden, gleich der allein seligmachenden Kirche. Gemeiner Brauchbarkeit entzogen, warfen sie sich in die Brust, ganz vergessend, daß alles, was durch Wissenschaften großes geschehen und Böses abgestellt worden, sie nur die Gelegenheitsursachen waren, nicht viel besser als die Diener, die den Saal heitzen oder ausfegen, wo der Geheimerath seine Sitzungen hält. Damals sündigten die Gelehrten, und die Morgenröthe besserer Zeit hat die Decke Mosis hinweggenommen; jetzt scheinen unbedeutende Geschäftsmännlein den Styl umdrehen zu wollen, und unus ex illis sagte einem geachteten Mann, den der politische Wirrwarr der Zeit um alle Connexionen gebracht hatte, daher er bloß den Wissenschaften zu leben beschloß: „Wie kommt es doch, daß Sie nicht auch etwas sind?" der Philosoph lächelte und sprach: „Vielleicht bin ich gar schon etwas?"

Es gibt noch eine Welt in dieser Welt, die idealische, in welcher der Sohn des Genius fast lieber und behaglicher sich lebt als in der wirklichen, in lauter rosenfarbenen Phantasien, setzt er aber den Fuß auf die gemeine Erde, so kann er

sich kaum finden, und macht strenge wie Jean Jaques — der ehrliche Genfer paßte mit all. seinen Talenten so wenig zum französischen Legationssecretär zu Venedig, als unser berühmter Johannes v. Müller, obgleich kein Dichter, zum Staatssecretär des Königreichs Westphalen. Die practische Weisheit aber ist die Bestimmung des Staatsbürgers, die beschauliche nur für Mönche oder für die Stunden der Ruhe, Erholung und Weihe des Geistes und Gemüthes, und soll es mit uns gut stehen, so müssen beide sich ablösen, wie Wachen und Schlaf, Arbeit und Vergnügen. Piron ging offenbar zu weit, wenn er in seinem Rangstreit den Gelehrten in der Stube dem Genie im Staate und Felde vorziehen wollte; selbst thätige, nützliche Männer verdienen schon den Vorrang, aber dem anmaßungvollen Männlein, das weiter nichts war, als ein gebornes Gräflein, durfte er wohl unter die Hochnase sagen „les qualités reconnues je passe le premier."

Jammerschade! daß noch heute so manche Männer, die glückliche Verhältnisse in practischer Laufbahn von Stufe zu Stufe führten — was ich auch den einsamen Studien vorgezogen hätte, in den Gelehrten bloße Müssiggänger zu erblicken scheinen und in Wissenschaft und Kunst mehr Spielerei als Realität, und ich will recht bescheiden seyn und bloß bitten, sie wenigstens für Schweinsborsten gelten zu lassen an der großen Kleiderbürste der Cultur.

Selbst der größte Kaiser der Deutschen, Joseph, neigte sich zu dieser Meinung. Der Mückenschwarm der Bücherschreiber bei aufgehobenem Preßzwang machte den großen Mann zuletzt so niedrig von Gelehrsamkeit und Gelehrten denken, daß er den Buchhandel, bei den vielen Klagen über Nachdruck, ansah wie Käsehandel. Die sogenannten practischen Männer, meist Brodwissenschaftler in ihrem ewigen Einerlei und Formenketten, können sich ohnehin nicht zum Ganzen erheben, und sind endlich um kein Haar besser als die mechanischen Arbeiter, die das ganze Jahr hindurch ein und dieselben Räder fertigen, mit denen der Meister die Uhr zusammensetzt.

Da von Lessings Denkmal die Rede war, votirte ein Rath, daß man lieber dem Erfinder des Breyhans (der ja in seiner Erfindung lebt) ein Denkmal setze, und 100 Juristen, Cameralisten und Aerzte geben vielleicht gern Homer, Virgil und Horaz für Klaproth's Proceß, Hartig's Forsttarationstabellen und Weickardt's Handbuch. Der Einfall, daß der Erfinder der Nadel sich um die Menschheit verdienter gemacht habe, als der Erfinder des wahren Planetensystems, ist einer Schneiderseele zu verzeihen, und wie viele Schneiderseelen gibt es nicht, wenn sie auch höhere Würden bekleiden. Wie Wenige vermögen sich in die Gemüthslage eines Leidenden hineinzudenken, oder gar in die, welche eine lebhafte Phantasie, die höchst selig, aber auch höchst unglücklich machen kann, in einem reizbaren Nervenbau hervorzubringen vermag? Ein paar Worte oder verhaßte Namen in schlaflosen Nächten, und die Pforten der Hölle öffnen sich!

Die meisten Väter und Lehrer stellen dem Jüngling immer die Wissenschaften nur von der Brodseite vor, und wenn nun der junge Mann, der das Ganze unmöglich übersehen kann und auf halbem Wege stehen geblieben ist, bemerkt, daß auch Esel gefüttert werden, so kümmert er sich um so weniger durch fortgesetzte oder eigentlich erst in reifen Jahren begonnene Studien um seine — Entefelung, und verliert, gleich Atalante, über einen goldenen Apfel die Ehre seines ganzen Laufes. So würden auch die Büchermänner bei etwas practischem Leben practisch einsehen, wie Recht Harlekin hatte auszurufen: **Un lavement trop chaud rejaillit souvent au nez de celui, qui le donne!** Beide Theile verlieren — wir bekommen reine Bücherwürmer, Actenmänner und Brödler, die das Alterthum nicht kannte, es kannte neun Musen, aber nicht die zehnte, unsere Hauptmuse: Musa nutrix. Die Muse war den Alten eine himmlische Göttin, den Neuern ist sie nur eine Kuh, die mit Milch und Butter versorgt.

Die größte Belohnung der Wissenschaften ist, daß sie — sich selbst belohnen, und mit dem Daseyn eines geistigen

Kindleins ächter Art geht es fast wie mit dem Daseyn eines leiblichen. Wissenschaft gibt eigentlich weder Stand noch Rang, sie gehört ins Geisterreich, nur Körper werden rangirt und drängen sich zum Rang. Wissenschaften vertreten die Stelle des Standes bei denen, die keinen haben, und gewähren hie und da Auszeichnung, die mehr sagt als der Rang, man huldigt unwillkürlich der Schönheit des Verstandes, sowie man der Schönheit des Körpers huldigt — **l'esprit est une dignité** sagen die Franzosen und handeln darnach — in Deutschland muß erst die Maxime — übersetzt werden. Diese Achtung, die man dem Geiste erzeigt, ist oft seine Selbstliebe, denn sie beweist ja, daß man selbst Geist hat, oder macht es Andere glauben. Indessen ist die Vogelperspective nur für die Adler, kleinere Vögel begnügen sich mit wenig, und dumme sind gar Feinde der Adler, denn sie glauben, daß man das thue, was sie thun würden, wenn sie Adler wären.

Der Weltmann, der Sinn für Wissenschaften hat, steht hoch über dem bloßen Erudito, wie rührige, kraftvolle Germanen über thatlosen, ausgearteten Römern und Byzantinern mit allen ihren von besserer Vorzeit ererbten Schätzen. Studien, die aus dem Leben hinausziehen, und bloßes Wissen an die Stelle der Weisheit setzen, machen den Mann zu einer Maschine, die hin- und herschwankt ohne Geist und Urtheil, arm, dumm, unerträglich durch Affectation oder Naseweisheit, oder gar Rusticitäten. Ihre Schriften voll Citaten sagen uns, was sie gelesen und gelernt haben; die Bücher des Mannes von Welt leben und sagen uns, was sie selbst gesehen, gedacht, empfunden und gethan haben, wie die Bücher der Alten — sie unterrichten nicht bloß, sie thun weit mehr — sie bilden den Geist und veredeln Herz und Character. Das Beste in den Wissenschaften verdanken wir — nicht den Spekulanten in ihrem Studirloche, sondern den Männern, die in der Welt lebten und in Geschäften thätig Erfahrungen sammelten, durch eigene Beobachtungen ihren Geist schärften und dann in der Ruhe des Abends in den Wissenschaften ihre Erholung suchten in

Büchern, die der Welt und Menschheit angehören und den Platz im Hause eben nicht versperren — Plato, Aristoteles, Plutarch und Lucian — Cicero und Horatius — Erasmus und Baco, Macchiavelli, Montagne, Rousseau, Voltaire, Kant, Wieland, Göthe, Herder, Schiller, Klinger — Shakespear, Sterne, Hume — Don Quixotte und Thümmel nicht zu vergessen.

Es gibt Gegenstände, die vorzugsweise den Mann von Geist ansprechen: die Natur, die Philosophie des Lebens und das Höchste und zugleich das Einfachste, das den Menschen zunächst angeht, die Geschichte der Menschheit. Auszeichnung in Wissenschaften erfordert allerdings mehr Genie, als Auszeichnung in Geschäften, aber es ist ein Narrengenie, das sich erhaben glaubt über Geschäfte, die wieder ihrerseits Festigkeit, Rührigkeit, Biegsamkeit und Geduld erfordern, die so gern den Gelehrten fehlen, an deren Spitze der gelehrte, berühmte Baco stehen mag. Wer durch Studien bloß seine Kenntnisse vermehrt, ohne im Denken geübter, im Charakter fester, und in der Sittlichkeit veredelter und besser zu werden, der hat blos unnütze Zeit und Mühe verschwendet, und wäre besser ein — Kanzleiverwandter. **Nil decet invita Minerva** gilt von allen Ständen.

Gelehrte Verkehrte scheint mir jetzt, wo die wirklich übertriebene Verehrung verschwunden, und diese Angelegenheit mit Recht mehr ins Gleichgewicht gebracht ist, wie bei gewissen andern Ständen auch, zur Ehre unserer helleren Zeiten, doch mehr noch, als man erwarten sollte bei gewissen Ständen, die mehr mit der Welt leben, vorzuherrschen, die daher auch der Gelehrte, der gerne schüchtern ist, fliehet. Eine gewisse Menschenklasse ist gleich mit der Phrase fertig. „Es ist ein gelehrter Narr! Es ist noch nicht lange, daß ich einen geachteten, biedern und gelehrten Mann, der früher viel in und mit die Welt gelebt hatte, neben seinen Berufsgeschäften aber die Wissenschaften nie vergaß, und nun in ihren Armen alle widrige Verhältnisse, die ihn in die

Einsamkeit trieben, vergessen hat, jedoch etwas hypochondrisch geworden zu seyn scheint, aufgeheitert habe in meiner Manier. Denken Sie einmal ein bischen nach, im Munde dieser Menschen ist das „Er ist ein gelehrter Narr" kein Tadel — sie können ja den hohen Werth der Wissenschaften nicht schätzen, da sie solche selbst nicht kennen, höchstens schreiben, lesen und rechnen und ein bischen Französisch — sie haben auf der Welt nichts zu thun, folglich Langweile, folglich Zeitvertreibe — Spiel, Jagd, Reiten, Fahren, Tafeln rc. ist ihr Zeitvertreib, sie kennen den ihrigen, der höherer Art ist — gar nicht — Studieren — sie fürchten sogar den Gelehrten, und fürchten seinen tiefen Blick, und heißt es nicht: Gleich und Gleich gesellt sich gerne? und hier ist nicht blos Standesungleichheit, sondern auch Geistesungleichheit — nehmen Sie das „Er ist ein gelehrter Narr" als ein unwillkührliches Lob an, und da Narren gerne lachen — lachen Sie!" Und mein Hypochonder lachte!

Menschen ohne Wissenschaft sind gar wohl erträglich, wenn sie nur gute Menschen sind — ehrsame und bescheidene Bürger, fleißige geradsinnige Landleute gewähren Gelehrten, die sich zu benehmen wissen, oft angenehmere Unterhaltung, als Herren Collegen, und Wissenschaften ohne Menschenthum gehören unter die unerträglichsten Geschöpfe.* Napoleon tröstete sich nach der Entthronung: Ich bin glücklicher, als meine Brüder, ich werde zu Elba — schreiben. Hätte er seine Memoires wirklich geschrieben, so würden wir solche wohl mit derselben Kritik lesen müssen, als die Memoires seiner Anhänger zu St. Helena, vielleicht das Heldengedicht des Bruders Lucian Charl Magne zur Seite. Er verlangte

* Daher pflege ich auch den Mann von höherer Bildung weit strengerer moralischer Imputation und Censur zu unterwerfen, als den Alltagskopf, der eben so viel lernen zu müssen glaubte, als man ins Haus braucht.

seine Bibliothek beim Abzuge, und erhielt sie, aber er verlangte auch zweihundert Kanonen und eine Fregatte, was man ihm natürlich verweigerte, und ein Jahr später zeigte sichs, daß der Mann sich auch zu Elba mehr mit Cäsars Tormentis als Commentariis beschäftigt hatte. Bourienne hat uns ein Verzeichniß seiner Feldbibliothek gegeben, und wir wissen sein Wort: **Un peu de latin et de mathematique cela suffit** — nicht viel besser als die Ansichten Ludwigs XI., der von seinem Kronprinzen kein weiteres Latein verlangte, als die fünf Worte: **Qui nescit dissimulare, nescit regnare.** Napoleon gehörte unter die Wissenschaftler ohne Menschenthum so gut als Abbé Desfontaines, der sich bei dem Minister d'Argenson entschuldigte: **Il faut pourtant que je vive. Je n'en vois pas la necessité!** sagte der Minister. Müssen wir nicht selbst bei einem Baco, wenn wir seine Schriften mit seinem practischen Leben vergleichen, mit einem seiner Landsleute traurig ausrufen: **Alas! poor human nature.** *

Die Wissenschaft hat etwas Erhabenes, ihre Meisterwerke lassen sich weder anbefehlen, noch bezahlen — so wie sich Wahrheit weder verbieten, noch verbrennen, noch erschießen hat lassen, wenn sie auch dadurch eine Zeitlang sich verkriechen mußte. Nach dem Tugendhaften ist der ächte Forscher der Wahrheit der erste Mensch, wenn er gleich, während die Menge sich bereichert durch Handel, Kunst, Landbau, Amt und Schmeichelei, nicht selten in Armuth und Dunkelheit, gleich der Fackel, die erleuchtet, während sie selbst in der Dunkelheit bleibet, verlöschet. **l'esprit est une dignité** wird auch in meinem deutschen Vaterlande noch zur practischern

---

* Friedrich steht auch hier größer da — sein Werkchen über deutsche Literatur hat zwar nicht munden wollen — aber wir dürfen nicht vergessen, daß er schon 1780 schrieb — seine Erziehung noch gar in deutsche Barbarei fiel, und französische Literatur sein Steckenpferd war. O Fritz! könntest du wiederkehren! Deutsche Literatur stände jetzt bei dir Oben an!

Maxime werden, wenn es das Heer privatisirender Schriftsteller zu gemeinnütziger Arbeit anhalten wird. Die gaukelnde Bewegung der Sonnenstäubchen oder der Abendtanz der Mücken ist das Bild mechanischer Geschäftigkeit, die Bewegung der Himmelskörper das Bild genievoller thätiger Muse ὅσιον τε ἡ σχολή.

Schade! Jammerschade! daß dann gerade, wenn man in seiner Wissenschaft mühsam eine gewisse Höhe erklimmt hat, der Geist altert, der Körper abgerufen wird, und ein anderer dann wieder mit dem A B C, anfangen muß, um sein Schärflein zu liefern, bevor auch er in die Grube steigt. Kümmert sich denn die Natur wirklich nichts um Wissenschaften? Es scheint wenigstens, daß sie zuvor Menschen wolle, ehe sie Gelehrte, oder gar Weise will? O wie viel weiter müßten wir nicht seyn, wenn jeder, der sich den Studien widmete, immer voraus hätte wissen können, was er gebrauchen könne? Wie viel gäbe ich für die Zeit, die ich mit dem eo quod justum est in den schönsten Jahren verloren habe? und dann wieder über Acten kleiner deutscher Verhältnisse, die nicht mehr sind, und selbst über lebendige Sprachen, um sie — sprechen zu lernen! In der Jugend gleichen wir den Kornhalmen der Felder, die frisch und gerade die Häupter in die Höhe strecken, je leerer sie noch sind, mit der Reife senken sich die Häupter demüthig zur Erde, und der verdient den Namen eines wahren Gelehrten, von dem man wie Lichtenberg von Tobias Mayer sagen kann: Er weiß gar nicht, wie viel er weiß — die scientes nescii sind allein die rechten, und das Höchste im Wissen ist gesunder Verstand, wie in der Kunst — Natur das Höchste ist. **Multum non multa**, denn schon zu Hippocrates Zeiten hieß es, **ars longa vita brevis**, und ist seitdem die Kunst nicht noch unendlich höher gestiegen, während das Leben kürzer geworden ist?

Sollten wir nicht bereits Bücher genug haben? das Beste

ist längst gesagt — wir wollen zum Alten zurückkehren, das sich bewähret hat, und es nicht blos lesen, sondern auch darnach handeln. Der bekannte englische Doctor, der von einer weiten Reise neunundneunzig Ballen Handschriften heimbrachte, deponirte sie im brittischen Museum, und behielt blos das, was er in der Hütte eines Paria gelernt hatte: Man suche die Wahrheit in Einfalt, man findet sie nur in der Natur, und man muß sie nur denen sagen, die reines Herzens sind. **Nunquam aliud natura, aliud sapientia dicit,** und das Wahrheitsagen wird so häufig nicht nöthig, wenn man sie nur denen sagt, die reines Herzens sind, bei andern wäre doch nur leeres Stroh gedroschen. *

Der Doctor, rauchend aus dem Andenken des armen Paria, der indischen Pfeife, setzte noch bei: Man ist nur glücklich mit einem guten Weibe, die uns das Paradies wieder gibt, um das uns das erste Weib gebracht hat, aber sie ist ein Phönix. Nun! man leugnet das Daseyn der Phönixe? — aber ist nicht das Weib des guten Paria ein Phönix? — ist es nicht ein unbestechbarer Richter, ein untrüglicher Arzt, ein reicher Gelehrter — ein Pfaffe ohne Heuchelei — ein Edelmann ohne Adelstolz, ein Jude ohne Wucher und ein Großer ohne Schulden? Sind unter den Nationen nicht wahre Phönixe ein höflicher Britte — ein ernster Franzose, ein aufrichtiger und phlegmatischer Italiener, ein freisinniger, nationalstolzer und von Witz strudelnder Deutscher? — ist ein mit sich selbst unzufriedener Geck — ein bescheidener Künstler, ein durchaus redlicher Handelsmann und Wirth — selbst ein wahrer Freund, und wahrhaft liebender Bruder, Vetter und Anverwandter nicht ein Phönix

* Die Summe der Wahrheiten hat ihre Gränzen, wie die Zahlen — wir zählen bis 10 —. vermuthlich weil wir 10 Finger haben, und dann — müssen wir wieder von vorne anfangen!

— lauter Phönixe? der wahre Phönix findet sich doch noch im ächten Gelehrten oder Horazensweisen:

Quem neque pauperies, neque mors, neque vincula terrent,
responsare cubidinibus, contemnere honores,
fortis et in se ipso *totus teres atque rotundus.* *

Es leben die Wissenschaften!! Sie leben hoch!

---

* Die Menge fliehet die Wahrheit selten oder nie von Angesicht zu Angesicht, und die Gewalthaber fürchten ihr Licht — klein ist die Anzahl ihrer Freunde, und noch kleiner die Zahl ihrer Bekenner! —

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Folgende in diesem Jahre bei uns erschienenen Werke empfehlen wir der Aufmerksamkeit des Lesers:

E. T. A. Hoffmann's

Erzählungen aus seinen letzten Lebensjahren, sein Leben und Nachlaß.

5 Bände.

Herausgegeben von der Wittwe

Micheline Hoffmann, geb. Rorer.

Auch mit dem Titel:

Hoffmann's ausgewählte Schriften.

11—15. Theil.

Mit 11 Kunstbeilagen.

Preis für die 5 Bände: 5 Rthl. oder 7 fl. 30 kr.

(Bis Anfang nächsten Jahres.)

Die Erscheinung dieser mit Sorgfalt ausgestatteten 5 Bände wird den zahlreichen Freunden Callot=Hoffmann's gewiß willkommen seyn.

Sie enthalten viele noch wenig bekannte, and're noch ungedruckte Aufsätze Hoffmann's, die mit Erzählungen, die jetzt im Buchhandel fehlen, zu einem Ganzen vereint wurden; diesen schließt sich die mit Sorgfalt durchgesehene und mit noch ungedruckten Briefen Hoffmann's, (die früher nicht veröffentlicht werden konnten) vermehrte Biographie seines innigen Freundes, des Criminaldirectors Julius Eduard Hitzig an, die hier in der dritten Auflage erscheint, Beweises genug, daß sie zu dem Interessantesten gehört, was man wohl der Art lesen kann. —

Ebensowohl wird man die Kunstblätter, die diese Bände zieren, besonders wünschenswerth aufnehmen, da sie sämmtlich nach hoffmann'schen Originalien sind, die von den Malern A. Hoffmann, Neureuther und Sonderland mit besonderer Liebe wiedergegeben wurden.

Der sehr mäßige Preis besteht nur noch bis Januar nächsten Jahres.

Des

Eusebius'

Bischofs von Cäsarea

Kirchengeschichte

zum erstenmal vollständig übersetzt, mit Anmerkungen und dem Leben des Verfassers

von

August Closs.

Das ganze Werk vollständig: 3 Thlr., oder 4 fl. 48 kr.

Ausgabe für Katholiken und Protestanten.

Das Werk des Bischofs von Cäsarea ist eine der Hauptquellen der ersten christlichen Geschichte, und als solches anerkannt eines der besten.

Das Bedürfniß einer treuen vollständigen Uebersetzung ist schon lange gefühlt, da es bis jetzt nur eine, die von Stroth gab, die noch dazu unvollständig ist. Der Uebersetzer suchte so viel als möglich Treue mit dem deutschen Ausdruck zu verbinden. Was die Anmerkungen betrifft, sind dieselben theils historisch, theils geographisch. Der Uebersetzung ist die neueste Ausgabe von Heinichen zu Grunde gelegt.

Jedem Historiker und Studirenden, wie Jedem, der über die erste Zeit unserer christlichen Religion eine Belehrung wünscht, wird diese Uebersetzung eines unserer ersten Philologen gewiß sehr willkommen seyn. Dazu ist der Preis ganz besonders billig.

Handbuch
für
gebildete Reisende
durch
Südfrankreich, die Schweiz, Italien und Griechenland
bis Korfu.
Nach eigener Anschauung vom deutschen Anacharsis.

In 2 Theilen, elegant gebunden. Preis 1 Thlr. 12 Gr.,
oder 2 fl. 48 kr.

Es macht dieses Handbuch, wie wir glauben, eine erwünschte Ausnahme vom Gewöhnlichen. Der gebildete und gewandte Verfasser hat diese Reise auf unsere Kosten unternommen, und die Merkwürdigkeiten, die ihm in diesen interessanten Ländern aufstießen, auf eine so **unterhaltende** und **pikante** Weise mit den Abenteuern, die ihm begegneten, zu verflechten gewußt, daß wir nicht zweifeln, jeder **gebildete Reisende** (für diese ist das Buch nur geschrieben) werde mit Vergnügen an der Hand unsers jungen Anacharsis die schönen Fluren südlicher Gegenden durchwandeln.

Das ganze Werk umfaßt 800 Seiten auf Velin, elegant gedruckt; so vereint dürfen wir bei dem billigen Preise an einer guten Aufnahme nicht zweifeln.

Wilhelm der erste
König von Wirtemberg
und die
Entwiklung der wirtembergischen Verfassung,
vor und unter seiner Regierung
von
Christian Reinhold Köstlin,
beider Rechte Doctor.

Mit des Königs Bildniß. gr. 8. geheftet.
Preis: gewöhnliche Ausgabe 3 fl. oder 2 Rthlr.
feine — 4 „ „ 2½ „

Die Schicksale und Kämpfe Württembergs bis es ein konstitutioneller Staat wurde, und die Weiterentwicklung seiner Verfassung in den seitdem verflossenen zwanzig Jahren bilden den wesentlichen Inhalt dieser Schrift, welche an den König als den natürlichen Mittelpunkt des Interesses in sofern mit Recht anknüpft, als die Person des Regenten und das Schicksal des Staates in Wechselbeziehung stehen. —

Wir haben uns die Schwierigkeiten nicht verborgen, welche es jederzeit hat, die Geschichte der Mitlebenden herauszugeben. Allein das Bewußtseyn, daß dieser Aufgabe ohne alle Nebenrücksichten, mit allen zu Gebot stehenden Kräften nachgelebt wurde, läßt uns auf eine ausgezeichnete Theilnahme an unserer Unternehmung zuversichtlich hoffen; auch haben wir den Preis im Verhältniß zu der Stärke des Buches so gestellt, daß die Anschaffung auch den minder Bemittelten nicht schwer fallen kann.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weber, Karl Julius, 1767-1832

Karl Julius Webers sämmtliche Werke Suppl. - Bd.

Bd.: 10. Bd. 10. = (N. F. Bd. 4). - 1839. - 339 S.

Stuttgart 1839

Opp. 656 p-10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10605377-2